Chir. 143.

Med

Pathologie

Velpeau

3 6 9

Jl 4 3585

Imbert Delonnes
Ersten Wundarzts des Herzogs von Chartres, und Oberwundarzts bey der französischen und fremden Reuterey,

Abhandlung vom Wasserbruch und der gründlichen Heilung dieser Krankheit

so wie auch

von verschiedenen andern Krankheiten, denen die männlichen Zeugungstheile unterworfen sind.

Aus dem Französischen übersezt

von

C. H. Spohr
Doctor der Arzneykunst zu Braunschweig.

Schweinfurth, 1786,
im Verlag der Grießbachischen privil. Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Wohlgebornen

Herrn

Johann Christoph Sommer,

Doctor der Arzney- und Wundarzneykunst,

Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofrath, Professor der Wundarzneykunst, Meister der Entbindungskunst, und Assessor des Hochfürstl. Obersanitätscollegiums zu Braunschweig, der Academie der Wundarzneykunst zu Paris, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

widmet

dieses Buch

voll Hochachtung und Dankbarkeit

der Uebersezer.

Wohlgeborner,
besonders Hochzuehrender Herr Hofrath!

Verzeihen Sie es meinem dankbaren Herzen, daß ich in der Verlegenheit, in der ich mich befinde, Ihnen für die großen Gefälligkeiten meine Dankbarkeit zu beweisen, so Sie mir und meiner Familie erwiesen haben, so frey bin, Ihnen gegenwärtige Uebersezung von einem Buche zuzueignen, welches in eine Wissenschaft schlägt, in der Sie mit Recht einer der größesten Meister genannt zu werden verdienen. Verzeihen Ew. Wohlgeboren es mir, daß ich hier öffentlich rühme, was ich Ihrer Gewogenheit zu danken habe. Ohne Sie wäre schon vor zwey Jahren meine Frau zugleich

mit meinem Sohne umgekommen, wenn Sie nicht so gütig gewesen wären, durch eine geschickte Regierung der Geburtszange der einen das Leben zu erhalten, und dem andern das Leben zu geben. Ohne Sie würde sie abermals nicht mehr leben; und auch ich schon längst diese Welt verlassen haben, wenn wir nicht in unserm vor einigen Monaten überstandenen Faulfieber Ihre getreue Hülfe gehabt hätten. Möchten Sie mich doch in den Stand sezen, Ihnen auf eine thätige Art die Dankbarkeit zu beweisen, mit welcher ich die Ehre habe, zu seyn

Ew. Wohlgeboren ꝛc.

Braunschweig
den 6ten April 1786.

gehorsamster Diener
C. H. Spohr.

Vorrede des Uebersezers.

Unter der großen Anzahl von ausländischen medicinischen Schriften, die man jezt einer teutschen Uebersezung würdigt, sie mögen dieser Ehre werth seyn, oder nicht, war dieses Buch von dem Wasserbruche gewiß eins von den ersten, welches übersezt zu werden verdiente. Der Verfasser liefert uns darinn nicht allein eine gelehrte Geschichte dieser Krankheit, welche einem jeden Arzte und Wundarzte angenehm seyn muß, sondern er schlägt auch eine ganz neue Methode vor, dieselbe gründlich zu heilen. In Ansehung der ersten beweiset er eine große Gelehrsamkeit und Belesenheit, da er aus allen möglichen Quellen aus den

ältern und neuern Schriftſtellern dasjenige geſammelt hat, was zur genauern und vollkommenern Kenntniß dieſer Krankheit dienlich ſeyn konte. In Betracht der andern macht er uns mit den verſchiedenen Methoden bekannt, deren ſich jene und dieſe zu ihrer Behandlung bedient haben, und zeigt durch Vernunftſchlüſſe und Erfahrungen, von ihm ſelbſt ſo wohl, als von andern, das Gute und das Mangelhafte einer jeden. Er beweiſet, daß ſeine Methode keine von den Unbequemlichkeiten bey ſich führt, welchen jene unterworfen ſind, und folglich vor allen andern den Vorzug verdient. Zu weiterer Beſtätigung deſſen führt er eine Menge Beyſpiele von Fällen an, in denen ſie mit dem glücklichſten Erfolge angewandt wurde. Mit einem Worte, ich hoffe, meine Zeit mit der Ueberſezung dieſes ſehr gründlich geſchriebenen Buchs nicht verloren zu haben.

Was meine Uebersezung anbetrift, so habe ich dabey weiter kein Verdienst, als daß ich mich befleißigt habe, den Sinn des Verfassers genau auszudrücken. Nur finde ich es nöthig, mich hier wegen ein paar teutscher Ausdrücke zu erklären, deren ich mich bedienen muste, weil mir für die französischen Kunstwörter Hydrocele par infiltration, und Hydrocele par epanchement keine schon aufgenommene teutsche Kunstwörter bekannt waren. Ich habe dieselben **Wasserbruch durch Einsaugung, und Wasserbruch durch Austrerung** übersezt. Um meinen Lesern verständlich zu machen, was diese beyden Ausdrücke bedeuten sollen, will ich ihnen aus des Hrn. Sie des jüngern Dictionnaire de chirurgie die Erklärung der beyden französischen Wörter abschreiben.

„Lorsque les ceaux sont infiltrées
„dans le scrotum, elles sont logées

„dans les cellules graiſſeuſes qui ſont „ſous la peau et dans l'intervalle des „fibres du dartos. Lorqu'elles ſont „epanchées, elles ſont dans tout le „ſcrotum.“

„Wenn das Waſſer in den Hodenſack „eingeſogen iſt, ſo befindet es ſich in den „Fettzellen, die unter der Haut vorhan„den ſind, und in dem Zwiſchenraume „der Fibern der Fleiſchhaut des Hoden. „Iſt es ausgetreten, ſo befindet es ſich „im ganzen Hodenſacke.“

Dem zu folge iſt der Waſſerbruch durch Einſaugung eigentlich kein Waſſerbruch, ſondern vielmehr eine ödematöſe Geſchwulſt des Hodenſacks.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung 1

Gründliche Heilung des Wasserbruchs 38

Erstes Kapitel, vom Einschnitt . 79

Zweytes Kapitel, von der Ausschneidung der Scheidenhaut des Hoden oder des Sacks des Wasserbruchs 95

Drittes Kapitel, vom glühenden Eisen . . . 130

Viertes Kapitel, vom Aezmittel 134

Fünftes Kapitel, vom Haarseil 163

Sechstes Kapitel, von der Wieke 195

Siebentes Kapitel, von den Einsprizungen in den Sack des Wasserbruchs . . 220

Kurze Wiederholung dessen, was von den verschiedenen bekannten Methoden gesagt worden ist . 243

Achtes Kapitel, Methode des Verfassers . . 245

Abhand-

Inhalt.

Abhandlung von einigen andern Krankheiten welche die männlichen Zeugungstheile befallen - 317

An die Schüler der Wundarzneykunst 319

Erstes Kapitel, vom Blutbruche 326

Zweytes Kapitel, vom Krampfaderbruch, von der Saamenadergeschwulst, und vom Nezbruch - 332

Drittes Kapitel, vom Fleischbruche, und vom Scirrhus am Hoden 342

Viertes Kapitel, vom Saamenbruche - - 406

Ein-

Einleitung.

Wenn man die Beobachtungen sammelt und bekannt macht, welche man zu machen Gelegenheit gehabt hat, so zeigt man, daß man wünscht, seine Pflichten würdig zu erfüllen.

Ist der Mensch einmal ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden, so legt er sich die angenehme Verbindlichkeit gegen sie auf, ihr, wenn es möglich ist, mit Zinsen die Summe der Kenntnisse zu bezahlen, die er von seinen Vorgängern hat. Auf solche Art erweitert sich die Sphäre der nüzlichen Künste und Wissenschaften. Auf solche Art sieht man bey jeder Generation für die Zukunft ein sehr großes Gebäude errichten, von dessen Gipfel man Uebel entdecken kann, vielleicht um sie zu vermeiden, welche für die Menschen eben nicht gemacht sind.

Die Heilkunst, welche man mit so vielem Rechte die göttliche Kunst *) genannt hat, machte zu allen Zeiten einen wesentlichen Theil der Kenntnisse aus. Ich war von dieser Wahrheit überzeugt, als mich mein Geschmack zum Studium dieser Kunst bestimmte. Da ich bald so weit war, sie auszuüben, so mu-ste ich gewissenhaft über die Wichtigkeit der-gleichen Verrichtungen nachdenken; und als ich beständig mit der Nothwendigkeit beschäf-tigt war, mich zu unterrichten, so fand ich Gelegenheit zu sehen, daß verschiedene den Mannspersonen eigene Krankheiten eine gewis-sere und leichtere Behandlung verlangten.

Unter

*) Ars medica, et divinitus accepta est, et divini-tus exercetur. Nonne Raphaelem Archangelum Hebraei volunt hujus artis opus exercuisse? Mit-tamus reliquos. Christus ipse, tanquam humani generis medicus, aegros, aegrotosque quot-cunque offerebantur curabat, discipulisque tra-didit potestatem medendi. Hanc igitur artem, utpote nobilissimam, reges meditari et exercere quondam nequaquam dedignabantur. Quales fuerunt Sabor et Giges, Medorum reges; Sabid, rex Arabum; Mithridates, Ponti rex; Aegyptio-rum vero Hermes, Mesue regis Damasci nepos. Volunt nonnulli et Avicennam fuisse Cordubae principem.

Marsilii Ficini, Lib. I. epist. ad Thomam Va-lerium, Physicum.

Unter diesen Krankheiten unterschied ich insonderheit den Wasserbruch durch Austretung, welchen man auch Wasserbruch des Hoden nennt, und ich glaubte wahrzunehmen, daß sein Siz, anstatt wie man vorgegeben hat, in der Scheidenhaut dieses Werkzeugs zu seyn, vielmehr in seiner weißen Haut oder Substanz ist.

Einige Betrachtungen über die Wassersuchten überhaupt, haben mich in dieser Meinung bestätigt. In der That dienen die inwendigen Theile dazu, die Flüßigkeit einzusaugen, welche in die verschiedenen Hölen austritt; und niemand hat geschrieben, daß das Zwerchfell oder das Bauchfell die Quelle der Bauchwassersucht sey.

Eine solche Lehre würde ungereimt seyn. Man weiß im Gegentheile, daß die Austretung auf die Unordnung in den Eingeweiden oder Drüsen dieser Höle folgt.

Die Brustwassersucht hat gewöhnlich eine Krankheit der Lunge zum Vorgänger, und man sucht ihre Ursache nicht in dem Brustfelle.

Die harte Hirnhaut ist eben so wenig die Ursache der Gehirnwassersucht.

Endlich, wenn man nach der Ausleerung der ausgetretenen Flüßigkeiten mit Hofnung einige Heilmittel hat versuchen können, so hat man sie allzeit nach den Eingeweiden zu gerichtet, und nicht auf ihre Häute

Man hat nicht eben die Grundsäze in Ansehung der Wassersucht des Hoden angenommen. Der Hülle dieser Drüse, oder der Scheidenhaut hat man geglaubt die Ursache derselben zuschreiben zu müssen.

Ruisch hat sie eben so erklärt. Die Hrn. Samuel Sharp und Platner haben es förmlich niedergeschrieben, und die Meinung dieser großen Männer, welche in Frankreich wie anders wo angenommen ist, hat unsere Fortschritte in der Heilung dieser Krankheit gehemmet.

Da ich überzeugt war, daß die weiße Hodenhaut ihre hauptsächlichste Quelle ist, so sahe ich an verschiedenen Cadavern diesen Theil des Hoden, und ich fand ihn sehr geschickt, die ausgetretene Materie durchzulassen.

Berühmte Schriftsteller, als Galen, Higmor, Heister, la Faye, Bertrandi, Haller, Petit, la Vauguyon, Garengeot, und verschiedene andere haben dieses Werkzeug so beschaffen gesehen, daß ich dadurch zu meinen Untersuchungen aufgemuntert wurde, und ich wurde zulezt versichert, daß ich mich in den vielen Beobachtungen nicht geirret, welche ich angestellt hatte.

Auf solche Art habe ich eine Operation erdacht, welche der Heilung des Wasserbruchs günstig ist. Um zu beweisen, wie vielen Vorzug die neue Operation vor den andern hat, so habe ich, ohne Partheylichkeit, die Ge-

Geschichte und Untersuchung derjenigen aufgesezt, welche man seit Celsus bis auf unsere Zeiten verrichtet hat.

Darauf habe ich die Handgriffe zu der meinigen beschrieben, und man siehet, aus den zahlreichen und glücklichen Erfolgen, welche sie gehabt hat, wie sicher dieselbe sey.

Unter den Kranken, so ich geheilt habe, hatten viele anfangende Fleischwasserbrüche. Jede Operation, welche ich verrichtet habe, ist so gewiß, als wenn sie gerichtlich untersucht wäre. Ich nenne die Stadt, worinn ich sie gemacht habe, so wie auch die verschiedenen Aerzte und Wundärzte, die mich haben operiren sehen. Ich seze auch den Namen und den Stand derjenigen hinzu, welche, nachdem sie geheilt waren, mir erlaubten, sie zu nennen. Diese Genauigkeit, welche gewisse Leute tadeln könten, ist mir für solche meiner Leser wichtig vorgekommen, welche eben die Krankheit haben, und die angeführten Leute zu Rathe ziehen wollen.

Man weiß ferner, daß ein kluger Mensch gegen die Entdeckungen mistrauisch seyn muß, die man ihm anpreiset. Die Schwärmerey ihres Erfinders macht oft ihr ganzes Verdienst aus; und diese Schwärmerey, welche gemeiniglich verführt, ist allzeit schädlich gewesen, insonderheit in der Arzneykunst, weil die Kranken Opfer der Verführung geworden sind.

Auch glaube ich, um den Wahrheiten, die ich hier bekannt mache, noch mehr Gewicht zu geben, sie auf ein gerichtliches Verhör, wegen einiger Operationen, stüzen zu müssen, die ich auf Befehl des Königs im Soldatenhospitale zu Toulon verrichtet habe.

Ich beweise dadurch, daß meine Methode in dieser Stadt einen allgemeinen Beyfall bey den Hrn. Aerzten und Wundärzten der Kriegs- und Seedepartementer erhielt, da sie vollkommen glücklich in der heißesten und ungesundesten Jahrszeit gelang.

Die in diesem gerichtlichen Verhör enthaltenen Thatsachen sind lange Zeit nachher noch von den Hrn. Officieren, so die Versammlung zur Verwaltung der Regimentsangelegenheiten ausmachen, von den Unterofficieren und Soldaten bestätigt worden, deren in dem gesagten gerichtlichen Verhör, oder in dem Werke selbst Erwähnung geschiehet.

Diese verschiedenen Stücke, welche auf eine wahrhafte Art die Gewißheit der Heilungen bestätigen, welche ich bewirkt habe, sind mir nothwendig vorgekommen, weil man mehrmals gesehen hat, daß der Wasserbruch, wenn er durch allerhand Methoden, als das Haarseil, den Einschnitt, das Aezmittel u. s. w. behandelt wurde, nach einer anscheinenden Heilung bald wieder zum Vorschein kam.

Gerichtliches Verhör wegen einiger Operationen des Wasserbruchs, welche auf Befehl des Königs in dem Königlichen Soldaten-Hospitale zu Toulon verrichtet worden sind.

„Heute den 16ten Julius 1781 haben „wir, königlichen Aerzte und Wundärzte in „seinen Land und See-Hospitälern, uns auf „Verlangen des Hrn. Imbert de Lonnes, „ersten Wundarzts Seiner Durchlauchten des „Herzogs von Chartres, im Operationssaale „des Landhospitals versammelt, um den Gre„nadier beym Regimente du Preche, mit „Namen Villars, den Sergeant vom Regi„mente Piemont, Namens Lamare, und den „Trommelschläger Borel, vom Regimente de „Guienne zu besichtigen, welchen allen dreyen „in unserer Gegenwart den vergangenen 6ten „Junius nach der Methode des genannten „Hrn. Imberts der Wasserbruch operirt wur„de. Wir haben gefunden, daß sie vollkom„men von dieser Krankheit geheilt waren, und „seit dieser Zeit keinen Zufall erlitten haben, „welcher wegen ihres Zustandes die geringste „Unruhe hätte verursachen können.

„Der Bericht der Soldaten beweiset, daß „ihre Krankheit sehr alt war. Der Serge„ant war schon in verschiedenen Hospitälern „mit unwirksamen Mitteln behandelt worden.

„Der Trommelschläger hatte ohne Nuzen „eben dieselben Mittel gebraucht, so wie auch „die Einsprizungen in den Sack des Wasser„bruchs mit Weingeist. Die Scheidenhäute „dieser beyden Kranken waren beträchtlich dick „geworden, und hatten eine Neigung zum „Scirrhus. Der Hode des Borels hatte „viele angefressene Punkte auf seiner Ober„fläche, welche den nahen Verlust dieses „Werkzeugs hätten verursachen, und tödlich „werden können.

„Wir müssen dem Hrn. Imbert bezeugen, „daß seine Methode gar keiner Unbequemlich„keit unterworfen, und bis jezt die einzige ist, „welche man in einer unendlichen Menge von „Umständen gebrauchen kann, und wir haben „sie mit Zufriedenheit angenommen, da wir „sie als sehr nüzlich für das menschliche Ge„schlecht betrachten. Zur Bezeugung dessen „wir gegenwärtigen Bericht unterzeichnen.

„Barberet, erster Arzt der Marine.
„Verguni, Oberwundarzt der Marine, und der Seearmeen.
„Bürel, erster Arzt im Soldatenhospitale.
„Raimond, Oberwundarzt im Soldatenhospitale.
„Faure de Roußieux, Arzt der Marine.

„La

„La Berthonie, zweyter Arzt im Soldatenhospitale.

„Bodüer, adjungirter Oberwundarzt im Soldatenhospitale.“

„Wir Mitglieder der Versammlung zur „Verwaltung der Angelegenheiten des Infanterie-Regiments Perche bezeugen nach der „Versicherung des Oberwundarzts gesagten „Regiments, daß der Grenadier Villars wirklich mit einem Wasserbruche behaftet war, „welcher ihm mit allem möglichen guten Erfolge von Hrn. Imbert, im Hospitale zu „Toulon, operirt worden ist, woraus folgt, daß „der gesagte Villars jezt aus dem Grunde geheilt ist, und seine Dienste verrichtet, ohne „die geringste Unbequemlichkeit zu verspüren. „Toulon den 20ten Januar 1782. Unterzeichnet Bürandes, Defrenoi, de Coutelier, „Boneau, Laval.

„Wir Officiere, welche die Versammlung „zur Verwaltung der Angelegenheiten des Infanterie-Regiments Guienne ausmachen, bezeugen nach dem Berichte des Hrn. Savarin, Oberwundarzts gesagten Regiments, „daß Borel, der Trommelschläger, welchem „von Hrn. Imbert im vergangenen Monat „Junius im Soldatenhospitale zu Toulon „der Wasserbruch operirt worden, vollkommen „von seiner Krankheit geheilt ist; daß genannter Borel ohne Beschwerde die Geschäfte sei-

„nes Standes verrichtet, und uns selbst er-
„klärt hat, er sey gründlich geheilt. Antibes,
„den 11ten April 1782. Unterzeichnet Chri-
„seul, la Fargue, de la Riviere, La Biziere,
„Mouchy.

„Wir Officiere der Verwaltung der Ange-
„legenheiten des Infanterie-Regiments Pie-
„mont, bezeugen, daß der Sergeant Lamare
„bey gedachten Regimente durch die Operation,
„welche Hr. Imbert bey ihm den verflossenen
„Monat Junius 1781 im Hospitale zu Tou-
„lon verrichtet hat, vollkommen von seinem
„Wasserbruche geheilt ist, und daß der gedach-
„te Lamare uns selbst erklärt hat, er habe seit
„der Operation nicht die geringste Unbequem-
„lichkeit empfunden. Toulon den 21sten Ja-
„nuar 1784. Unterschrieben De Baulli, Du-
„rant, Boulet, La Volrene, Parolsai.

„Wir Mitglieder der Versammlung zur
„Verwaltung der Angelegenheiten des königl-
„lichen Infanterie-Regiments Roußillon be-
„zeugen, daß die Operationen des Wasser-
„bruchs, welche von Hrn. Imbert de Lon-
„nes, ehemaligen Oberwundarzte bey gedach-
„tem Regimente, bey verschiedenen Officieren,
„Unterofficieren und Gemeinen verrichtet wor-
„den sind, den vollkommensten glücklichen Er-
„folg gehabt haben; daß die Curen vollkom-
„men Stand gehalten, weil die meisten derer,
„welche durch seine Methode behandelt und ge-

„heilt

„heilt sind, sich noch beym Regimente befin„den, und nicht den geringsten Zufall von der „Krankheit mehr haben.

„Zur Bezeugung dessen haben wir gegen„wärtiges Versicherungsschreiben dem Hrn. „Imbert de Lonnes gegeben, und darunter „das Regiments-Siegel gedrückt, um ihm „nach Billigkeit zu dienen.

„Geschehen zu Longwi, den 27sten März „1785. Unterschrieben St. Alembert, La Cas„saigne, St. Esteve, Villeneuve, d'Allons."

Ich hätte noch eine größere Anzahl von Zeugnissen für meine neue Methode zusammenbringen können, wenn ich in dieses Werk eine Menge von Beobachtungen hätte einschalten wollen, welche eben so viele fast ähnliche Curen darstellen. Aber ich habe geglaubt, sie weglassen zu müssen, um meinen Leser mit der einstimmigen Leyer zu verschonen, welche allzeit verdrießlich werden muß, wenn sie auch nur wenig fort berührt wird.

Es bleibt mir übrig, von verschiedenen andern Krankheiten zu reden, von denen man die genauen Umstände am Ende dieser Abhandlung vom Wasserbruche finden wird. Ich habe mir mit Vergnügen diese Arbeit vorgesezt, weil ich glaube, daß man aus den Beobachtungen, so sie enthält, einigen Nuzen ziehen werde.

Unter diesen Krankheiten habe ich insonderheit den Fleischbruch, den Scirrhus, den Fleischwasserbruch und den Wasser-Scirrhus ausgezeichnet, von denen die Schriftsteller fast noch nichts gesagt haben. Es hat aber doch seine Richtigkeit, daß diese verschiedene Geschwülste, wegen ihrer Natur, die größeste Aufmerksamkeit von Seiten der Wundärzte erheischen, weil auf ihre Behandlungsart fast allemal das Schicksal des Kranken beruhet. Die Flüßigkeit, welche die Anschwellung bildet, ist oft in der ersten Zeit der Krankheit gutartig, aber man muß befürchten, daß sie ausarte. Deshalb ist es dringend, sich die Augenblicke zu Nuze zu machen, welche zur Anwendung nothwendiger Hülfsmittel angezeigt werden. Zwar sind eben diese Hülfsmittel schreckende und ihrer Natur nach grausame Operationen, aber die tägliche Ausübung beweiset, daß ihre Folgen glücklicher sind, als man sich anfangs vorgestellt hatte, und man muß niemals von der großen Lehre abgehen; Melius anceps remedium experiri, quam nullum; unter dem Vorwande, man müsse Unglückliche ruhig sterben lassen, welche tausendmal für einmal in den schrecklichsten Schmerzen sterben.

Man wird es vielleicht sonderbar finden, daß ich, da ich doch von vielen Geschwülsten gehandelt habe, welche einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche haben, nichts von derjenigen gesagt habe, die eine Menge Schriftsteller be-

beschrieben haben, und die man einig geworden ist, Pneumatocele, Windbruch zu nennen. Ich glaube, daß diese Krankheit nie anderswo als in den Büchern ihr Daseyn gehabt hat. Ich für meine Person, habe sie niemals gesehen, und es kommt mir wahrscheinlich vor, daß der Irrthum des ersten Schriftstellers, der davon geredet hat, ihr Daseyn allen andern weiß gemacht haben wird. Ja gewiß, das menschliche Geschlecht hat schon mehr als zu viele Plagen, ohne daß man nöthig hat, ohne Grund in seinen Augen die Anzahl der Uebel zu vermehren, die es bedrohen. Laßt uns lieber die Mittel vermehren, diejenigen, wo möglich, zu vernichten, deren Daseyn leider mehr als zu bewiesen ist.

Die andern Krankheiten der männlichen Zeugungstheile, von denen ich in dieser Schrift reden werde, als der Blutbruch, der Krampfaderbruch, der Saamenbruch, die anscheinende Verhärtung des Hoden, seine Auflösung, und die Steine, so man in den Häuten dieses Werkzeugs gefunden hat, sind freylich seltnere Krankheiten, als der Wasserbruch, der Fleischbruch, und der Scirrhus; man kann auch sagen, daß sie um vieles nicht so gefährlich sind; denn der aufgeklärte Wundarzt schaft insgemein Rath für die Zufälle, welche sie begleiten.

Daher wird dieses Werk, anstatt ein Gemälde zu seyn, welches die Anfänger abschrecken könte, ihnen vielmehr zeigen, daß sie,

wenn

wenn sie sich auf die Beobachtungskunst legen, zum Fortgange der Wundarzneykunst und zur Vermehrung ihrer Hülfsquellen, das ihrige beytragen können, denn die Vollkommenheit dieser heilsamen Kunst ist noch weit von uns entfernt; und ein jeder unter ihnen wird also den Ruhm verdienen können, daß er ein Feld umgearbeitet hat, das durch die Art, wie es in der Folge bebauet werden wird, mehr oder weniger fruchtbar werden kann.

Aber, obgleich mein Hauptentzweck ist, die jungen Wundärzte zu unterrichten, so habe ich doch geglaubt, auch für diejenigen schreiben zu müssen, welche mit den Krankheiten, von denen ich gehandelt habe, behaftet sind, und gern im Stande seyn möchten, so wohl die Beschaffenheit der Hülfsmittel, welchen sie den Vorzug geben müssen, als auch den günstigen Augenblick zu unterscheiden, welcher zur Anwendung eben dieser Mittel der beste ist. Ich müste zu gleicher Zeit beweisen, wie sehr wir eines neuen Werks über den Wasserbruch vonnöthen haben, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als hätte ich mich der Schreibsucht überlassen, um ein Buch zu schreiben. Ist es nicht verabscheuungswürdig, einer ehrwürdigen Klasse von Bürgern, ohne sie zu belehren, lästig zu fallen, welche sich eine Pflicht daraus machen, alles zu lesen, in der Hofnung wegen ihrer fruchtlosen Arbeit durch das Finden eines nüzlichen und

neuen

neuen Gedankens entschädigt zu werden? Also auch Euch übergebe ich die Frucht meiner Nachtwachen, Ihr Männer, die Ihr Euch den Wissenschaften ergeben habet, und Deren Kenntnisse sich allenthalben verbreiten! Euch trage ich meine Vertheidigung wider diejenigen schädlichen und widersinnigen Wesen auf, welche alles tadeln zu müssen glauben, und allzeit voraus sagen, alles sey schlecht, weil sie selbst zu nichts taugen. Und um Euch mehr in den Stand zu sezen, zu entscheiden, ob das Werk, welches ich Euch übergebe, von einigem Nuzen seyn könne, so will ich diese Einleitung mit dem Artickel **Wasserbruch** aus der Encyclopädie endigen, und mit der Nachricht von den besten Mitteln, welche uns wider diese Krankheit vorgeschlagen sind. Ihr werdet sehen, daß die Unzulänglichkeit dieser Mittel, und die Gefahren, so aus ihrer Anwendung entspringen, die Wundärzte in die Nothwendigkeit versezten, sie zu verlassen, und sich an die Palliativcur zu halten.

Diese Cur besteht darinnen, daß man das Wasser ausleert, das in dem von der Scheidenhaut des Hoden gebildeten Sacke enthalten ist. Man öfnet den Sack mit einem Haarseile, einer Lancette, und gewöhnlich mit einem Trocar. Der Verband dieser Operation ist eine in Wein oder einer andern stärkenden Flüßigkeit eingetauchte Compresse, welche einige

nige Tage, vermittelst eines Tragebeutels, auf den Hodensack gelegt wird.

Man wiederholt diese Operation alle zwey oder drey Monate, und mehr oder weniger oft nach Beschaffenheit der Umstände; und wenn man, wie ich gesagt habe, diese Palliativcur vorzieht, so geschieht es deswegen, weil man glaubt, daß sie frey von unangenehmen Folgen sey, welche man mit Recht den bis jezt zur gründlichen Cur verrichteten Operationen Schuld gegeben hat.

Es war also der Mühe werth, meinen Lesern in voraus zu sagen, daß die neue Methode, den Wasserbruch ohne Gefahr eines Rückfalls zu heilen, niemals unangenehme Folgen gehabt hat, wie man aus meinen Beobachtungen sehen wird. Eben so wichtig war es, zu zeigen, daß die Operation, welche man verrichtet, um die Palliativcur zu erhalten, die traurigsten Zufälle zur Folge gehabt hat, wie man aus den folgenden Erfahrungen sehen kann.

Erste Beobachtung.

Einer mit Namen Battardi (in der Strasse Guillaume, Isle St. Louis Nro. 14 zu Paris) hatte vor ungefehr achtzehn Monaten einen großen und sehr lästigen Wasserbruch nach einem Sturz mit einem Pferde bekommen. Man machte ihm den 10ten Januar 1785 den Stich mit dem Trocar. Diese

Opera-

Operation gab einer wässerichten Flüßigkeit Luft, und der Kranke glaubte sich erleichtert. Aber drey oder vier Tage nachher war der Umfang der Geschwulst eben so beträchtlich, als vor dem Stiche, nebst Schwere und Schmerz in dem Theile. Diese Zufälle, die man nicht vorhergesehen hatte, nahmen auf eine fürchterliche Art zu. Man gebrauchte Aderlassen und Umschläge, und ich wurde den zwölften Tag nach dem Stiche gerufen. Nachdem ich die Geschwulst untersucht hatte, so glaubte ich gewiß zu seyn, daß sie eine große Menge irgend einer Flüßigkeit enthielt. Ich fühlte auch, daß ihre Wände eine beträchtliche Dicke angenommen hatten, und hielt es für nothwendig, sie den andern Morgen zu öfnen, um besser von der innern Beschaffenheit der Theile urtheilen zu können. Der Kranke, welcher immer litte, entschloß sich bald, dem Wege zu folgen, den ich ihm anwies. Ich verrichtete wirklich vier und zwanzig Stunden nachher die Operation in Beyseyn des Hrn. Vaton, Oberwundarzts beym Infanterie-Regimente Languedoc. Der Einschnitt in den Sack, der ungefehr drey Zoll lang war, verschafte einem trüben Wasserausfluß, das mit vielen Eiter vermischt war. Ich hatte einige Schwierigkeit gefunden, mit dem Bistouri in den Sack zu kommen, weil die Scheidenhaut an verschiedenen Stellen sechs bis sieben Linien dick war. Ihre innere Fläche war dunkel-

roth, und in einem brandigten Zustande. Diese Haut erstreckte sich nicht allein über den Hoden und Nebenhoden, sondern auch über den Saamenstrang bis über den Ring hinaus. Der Hode war dünn, auf seinen Seiten zusammengedrückt, und an verschiedenen Stellen auf eine unregelmäßige Art durch kleine Geschwüre ausgehölt, aus denen eine mehr jauchichte als eiterigte Materie floß. Er war beym Berühren fast unempfindlich, so wie auch beym Eindrucke der Luft. Man konte ihn von der Scheidenhaut nicht anders als durch seine weißlichte Farbe unterscheiden. Er war übrigens auf der hintern Seite dieser Haut wie zusammengedrückt, und man konte weder seine Ränder, noch den Nebenhoden sehen, weil diese Theile mit einander verwachsen waren. Die Scheidenhaut des Saamenstrangs welche man in gesunden Zustande sehr leicht unterscheiden kann, macht in dem ein wenig veralterten Wasserbruch, mit der Scheidenhaut des Hoden nur einen und ebendenselben Theil aus. Es ist eine einzige Höle bis zu dem Ringe der schiefen Bauchmuskeln, und in den meisten Wasserbrüchen noch weiter, welches Ursache ist, daß man nicht immer den Zustand des Saamenstrangs unterscheiden kann, welcher eben so wie der Hode in der Flüßigkeit vergraben liegt. Aber bey dem Kranken, von dem hier die Rede ist, war diese Scheidenhaut des Saamenstrangs, auch

der Scheidenhaut des Hoden ähnlich. Sie war ferner auf ihrer hintersten Seite mit den Gefäßen verwachsen, und ich begnügte mich, sie bis an den Ring zu trennen. Die Saamenschnur selbst war scirrhöser Beschaffenheit, welches für den Erfolg der Castration keine gute Vorbedeutung anzeigte. Die Krankheit war von Natur bedenklich; auf der andern Seite hatte der Kranke, der zwey und sechzig Jahr alt war, ob er gleich ziemlich munter war, vor der Operation eine bleyfarbige Gesichtsfarbe, und ich hatte keine große Hofnung für seine Heilung. Verschiedene kleine Pulsäderchen gaben eine ziemlich große Menge Blut, und ich hielt es für gut, diesen Theil einige Minutenlang ausbluten zu lassen. Ich wollte übrigens einen Augenblick nachdenken, was ich zu thun hätte. Ich wuste von dem Kranken, daß der Stich, den man zehn Tage vorher an ihm verrichtet hatte, den Theil in dem natürlichsten Zustande zurückgelassen hatte, und daß er gegen das Ende dieser Operation, durch die Berührung des Hoden mit der Röhre des Trocar Schmerzen erlitten hatte. Also rührte die Krankheit von einer äussern Ursache her. Sie konte nicht eher, als von dem Tage der Operation ihren Anfang genommen haben; und da ich dies alles in Erwägung nahm, so glaubte ich, daß mehr von der gänzlichen Ausschneidung der Scheidenhaut zu hoffen wäre, als von der Castra-

tion. Ich machte mich daher an diese Operation, die wegen der Verwachsung der äußern Fläche dieser Haut, wenn sie krankhaft ist, langweilig und verdrießlich ist. Die Wunde wurde mit Charpie ausgefüllt, die mit Geigenharz bestreuet war, um den Blutfluß zu hemmen, welcher ziemlich beträchtlich war. Ich offenbarte alle meine Besorgniß den Verwandten des Kranken, jedoch ließ ich ihnen die Hofnung zu einer guten Eiterung.

Die drey ersten Tage war der Kranke ziemlich ruhig, er klagte über weiter nichts als über die unvermeidliche Unbequemlichkeit eines beständigen Stillliegens.

In der Nacht vom dritten auf den vierten hatte er ziemlich lebhafte Schmerzen unter jeder Ferse, nebst schwarzen Flecken, welche diesen ganzen Theil einnahmen. Man hätte beynahe behaupten können, daß diese Flecken unter den Bedeckungen eine ausgetretene Materie enthielten, welche sich in allen benachbarten Theilen zu verbreiten schien. Der Verband, der damals noch nicht erneuert war, verbreitete einen äußerst faulen Geruch. Es floß aus der Wunde eine große Menge blutiger Materie, und die ganze Wunde war in demjenigen Zustande von Unempfindlichkeit und Fühllosigkeit, welche man oft vor dem kalten Brande hergehen sieht.

Inzwischen hatte auf der andern Seite der Kranke, den ich mit Bourdeaurer Wein und

den

den besten Suppen erhalten ließ, vielen Muth, und sein Puls gab noch einige Hofnung.

Hier ist die Zeit und der Ort, daß ich der China die größesten Lobeserhebungen gebe. Ich ließ sie in der Gabe einer Unze mit Wein aufgegossen, in vier und zwanzig Stunden geben. Ich ließ sie auf die ganzen Fußsohlen legen mit Kampherspiritus angemacht. Ich bediente mich derselben auch, um die inwendige Wunde damit auszuwaschen, welche immer etwas blutig war, und für die Folge nicht die geringste Entzündung ankündigte. Nachdem dieser Verband wiederholt war, so machte er, anstatt daß er die Eiterung verzögerte, wie man hätte befürchten können, daß der Gestank aufhörte, er gab den inwendigen Theilen Luft, und reizte sie; und ob ich gleich nicht sagen kann, daß sie Entzündung erlitten haben, so sind sie dennoch zur Eiterung geneigt gewesen, welche sich nach und nach einstellte, ohne daß der Kranke den geringsten Schmerz verspürte. Endlich den vierzehnten Tag war die Eiterung so gutartig, als möglich. Die Krusten von der übrigen Scheidenhaut fielen vor meinen Augen ab, denn die Wunde war offen vom Ringe an bis auf den Grund des Hodensacks, in welchem nur noch ganz wenig Tiefe war. Der Mann, von dem diese Beobachtung handelt, befindet sich aufs beste, und seine Krankheit hat nur zwey

Monate gedauert, wenn man von dem Stiche an rechnet.

Zweyte Beobachtung.

Man liest in einer Sammlung von Beobachtungen über den Wasserbruch, welche 1783 zu London von Hrn. Howard herausgegeben sind, daß der Stich, welcher nach den Regeln der Kunst zweymal verrichtet wurde, die größeste Gefahr nach sich zog. Der Kranke, der vierzig bis funfzig Jahr alt war, hatte ein sanguinisches Temperament. Er hatte nicht sehr mäßig gelebt. Hr. Howard machte den ersten Stich mit dem Trocar, und die in der Geschwulst enthaltene Flüßigkeit wurde ausgeleert. Es erfolgte ein leichter Schmerz darauf, der nach und nach zunahm, aber ohne daß sich eine neue Ansammlung von Wasser bildete. Die entzündungsartigen Zufälle waren so beträchtlich, daß die Theile unter einander verwuchsen, und diese Cur war glücklicher Weise gründlich.

Als zwey Jahre nachher eben derselbe Mann einen zweyten Wasserbruch auf der andern Seite bekam, so glaubte Hr. Howard das Wasser mit einer Lancette ausleeren zu müssen. Auf diese Operation folgte eine Entzündung und Ausdehnung der Theile. Der Schmerz und die Entzündung ließen nach den entzündungswidrigen Mitteln scheinbar nach, aber die Spannung blieb und die Scheiden-

haut

haut enthielt offenbar eine Flüßigkeit. Sie wurde von neuem geöfnet, und die Materie glich klarer Chocolade. Um diese Zeit wachte der Schmerz wieder auf, er war lebhafter, als bey der ersten Operation. Die Zufälle nahmen ungeachtet aller Mittel zwey Tagelang mit Gewalt zu, und der entzündungsartige Zustand stieg so hoch, daß der Kranke in einen heftigen Wahnsinn verfiel, der zwey oder drey Tage anhielt, und sich durch ein Nasenbluten endigte. As to bring on a verg violent delirium, which continued two or three dags. And then verg fortunatelg for the pationt termined by an hemorrhage from the nose. Auf die Gefahr dieser Entzündung folgte eine andere, die uns nicht weniger beunruhigte. Der untere Theil des Hodensacks verfärbte sich, und der ganze Theil schien dem Brande nahe zu seyn; der Puls wurde klein und geschwind, mit Verlust der Kräfte und kalten Schweiße. Die China that nebst dem Weine Wunder; die brandigten Theile sonderten sich ab, und die Scheidenhaut fiel in Stücken weg, wodurch der Kranke zur gründlichen Heilung gelangte.

Dritte Beobachtung.

Die Versuche einer Gesellschaft zu Edinburg liefern uns ein eben so auffallendes Beyspiel von den Folgen des Stichs. Ein sehr alter Mann, an welchem diese Operation ver-

richtet wurde, bekam ein Fieber mit einer beträchtlichen Entzündung, und diese Zufälle legten sich nur durch die Entzündung des Hoden. In ficta acu santoriana ad fundum tumoris inferioris, ipse evacuabatur. Verum aliquibus elapsis diebus, aegri culpa, pars inflammatur et febris accenditur, quae non nisi suppuratione didymi destitit; aperto abscessu, puris unciae pene duodecim extrahuntur.

Diese schon langen Beschreibungen nöthigen mich auf die Note 29 zu verweisen, wo sich noch andere Beobachtungen über eben die Materie befinden. Das Kapitel vom Blutbruche, welches man in der Folge dieses Werks finden wird, beweiset auch, daß diese Krankheit durch den Stich zuwege gebracht werden kann. Aber man findet ein grausames Beyspiel von den Folgen dieser Operation in dem Kapitel von dem Fleischbruche. *)

Man kann leicht aus diesen verschiedenen Beobachtungen den Schluß machen, daß der Stich oder die Palliativcur, zu der man oft seine Zuflucht nehmen muß, gefährlich werden kann; und dies ist vielleicht eine von den Ursachen, warum Hollerius wollte, man sollte die Radicalcur unternehmen. In aquoso ramice si nihil efficitur fomentis, cataplasmatis, emplastris dictis, purgationibus, ad incisionem, pun-

*) Man sehe die Beobachtung von dem Quinze-vingts in der Vorstadt St. Anton, mit Namen Court.

punctionem, cultellum, cauterium actuale, potentiale, veniendum. Habita tamen ratione corporis, viscerum, partis affectae, et multis diebus praeparato aegro ad mensem aut quadraginta dies, adhibitis emplastris superiori parti qua humor defluit. *Hollerius*, cap. LXII.

Diese Art des Hollerius, sich auszudrükken, beweiset genug, daß die verschiedenen Mittel, welche man vorgeschlagen hat, die Radicalcur des Wasserbruchs zu erhalten, oft die Erwartung der Wundärzte täuschten, weil dieser Schrifsteller anräth, nach und nach diese Mittel zu gebrauchen, bis man so glücklich ist, die Krankheit zu zerstören. Nach Hollerius haben andere practische Wundärzte, welche sich darauf verstanden, mit Genauigkeit alles das zu beobachten, was für den Fortgang unserer Kunst wichtig werden kann, gesehen, daß alle Operationen, die man in der Absicht verrichtet hat, den Wasserbruch gründlich zu heilen, schlimmere Zufälle zuwege bringen könten, als die Krankheit selbst. Auch haben sie geglaubt, diese verschiedenen Operationen aufgeben zu müssen, um sich mit der Palliativcur zu beschäftigen.

Herr Wiseman, ein sehr geachteter Wundarzt in Europa, wie zu London, seiner Geburtsstadt, hat kein Bedenken getragen, zu schreiben, daß der Einschnitt und die Aezmittel, welche man, als die sichersten Mittel betrachtet, den Wasser-

bruch zu heilen, Koliken, Fieber, Entzündung, Schlucken, und Brand nach sich ziehen können. For whether they be made by incision or cauſtick, they are generally ſubject to inflammation, colik, fever, and ſingultus, if the native heat beweak, they are apt to gangrene. *Wiſeman* book 1. of waterish tumours, p. 126 and 131.

Und Hr. Sharp hat uns an verſchiedenen Stellen ſeiner Werke *) anzuzeigen für nöthig gefunden, daß er die gründliche Heilung des Waſſerbruchs aufgegeben habe, weil die Behandlungen, welche dieſe Krankheit erfordert, verdrießliche Zufälle zur Folge haben. Dieſer Engliſche Wundarzt, deſſen Ruhm eben ſo groß iſt, als des Hrn. Wieſeman, ſeines Landmannes ſeiner, hat alſo mit vielen aufgeklärten Wundärzten geglaubt, ſich an die Palliativcur halten zu müſſen.

Aber für einen Mann, der ſich der Heilkunſt wiedmet, ſchickt es ſich nicht, ſclaviſch die Meinungen anderer anzunehmen, wenn ſie ſcheinen, dem Fortgange dieſer Kunſt Gränzen zu ſezen. Auch hat Hr. Sabatier die Nothwendigkeit eingeſehen, ſich in Anſehung dieſes Gegenſtandes neue Bemühungen zu

*) Man ſehe des Hrn. Sharp Abhandlung von chirurgiſchen Operationen, und ebendeſſelben Unterſuchungen über den gegenwärtigen Zuſtand der Wundarzneykunſt.

zu geben. Die Früchte seiner Untersuchungen findet man im fünften Bande der Academie der Wundarzneykunst, und sie machen eine Abhandlung aus, die man als das wichtigste Werk vom Wasserbruche ansehen kann, so wir in Frankreich haben. Dieser Schriftsteller, der so wohl durch seine tiefen Kenntnisse in der Zergliederungskunst, als durch die verschiedenen Aemter bekannt ist, die er mit Ruhm verwaltet, erzählt die Geschichte der verschiedenen Verfahren, welche seit dem Anfange des Christenthums bis auf unsere Zeiten von den berühmtesten Wundärzten angewandt worden sind, und nach einer sehr sorgfältigen Prüfung dieser verschiedenen Verfahren, zu denen er seine eigenen Beobachtungen hinzugefügt hat, beschließt er seine Abhandlung, wie so viele andere, damit, daß er, so zu reden, allen bekannten Operationen entsagt, um in Zukunft sich bloß der Einsprizungen in den Sack des Wasserbruchs mit rothem Wein zu bedienen. Es ist aber doch allgemein angenommen, daß diese Einsprizungen kaum den zehnten Theil derjenigen Krankheiten heilt, für welche man sie gebraucht. Der Verfasser trägt auch kein Bedenken, aufrichtig davon zu sagen, „es sey besser, sich an ein nicht „so gewisses und wirksames Mittel zu „halten, als eins zu gebrauchen, dessen „Folgen unangenehm werden können.“ Diese Regel des Hrn. Sabatier, die noch

einige

einige Jahre neuer ist, als die Schrift des Hrn. Percival Pott, der die Methode mit dem Haarseile zur Heilung des Wasserbruchs anpreiset, beweiset hinlänglich, daß dieselbe nicht die Absichten der Wundarzneykunst erfüllt. Auch sieht man, daß die Meister der Kunst, welche, wie Hr. Sebatier, Gelegenheit gehabt haben, sie anzuwenden, nicht mehr Neigung haben, sich ihrer ferner zu bedienen; und Hr. Vaux erklärt sich in einer neuen Schrift von dieser Krankheit laut genug, daß ein Kranker, der von Hrn. Pott nach der Methode mit dem Haarseile behandelt war, hernach doch noch zu dem Aezmittel des Hrn. Else, seine Zuflucht nehmen muste. I was persent at this operation performed by Mr. *Else*, as I had been at the former performed by Mr. *Pott*. *Georg. Vaux*, appendix to Mr. *Else*, treatise on the Hydrocele. pag. 127. Lond. 1782.

Nachdem ich bewiesen habe, daß die verschiedenen Heilmittel, und selbst die Palliativmittel des Wasserbruchs, unangenehme Zufälle hervorbringen können, so habe ich geglaubt, daß man besser von unserm Bedürfniß einer weitläuftigen Arbeit von dieser Krankheit urtheilen könte, wenn ich zu dieser Einleitung den ganzen Artikel aus der Encyclopädie hinzusezte, welcher sie betrift. Dieses Werk, von dem man vermuthet, daß es die sichersten Mittel anzeigt, jede Krankheit zu heilen, muß, deucht mir, beweisen, wie wenig Aufklärung

man

man in Ansehung derjenigen, von der hier die Rede ist, besaß. Zu gleicher Zeit wird es zu einer Vergleichung Anlaß geben, die um so viel nüzlicher ist, da die Kunstverständigen, und die Kranken selbst werden sehen können, welches das beste unter den Mitteln ist, die ihnen in Vorschlag gebracht werden. Denn meine Absicht ist nicht, durch eitele Versprechungen zu verführen, wie man so viele andere thun sieht. Ich bin in einer ganz entgegengesezten Lage. Ich erzähle das Resultat meiner Arbeit, und gestehe, daß ich sehr durch das Vergnügen belohnt bin, eine neue Wahrheit bekannt machen zu können, deren Nuzen durch eine unendliche Menge von Beyspielen wahr gemacht wird.

Einige Kranke, die mit dem Wasserbruche behaftet waren, haben es versäumt, zur Heilung dieser Krankheit ihre Zuflucht zu nehmen, in der Furcht, der Natur zuwider zu handeln, welche ihrer Meinung nach einen Ausfluß gewählt zu haben scheint, um sich von einer unreinen Flüßigkeit zu entledigen. Ich habe so gar neulich einen einsichtsvollen Mann diesen Einwurf wider die Entdeckung machen hören, die ich bekannt mache. Ich antwortete ihm, 1) daß die Fortdauer dieser gemeiniglich örtlichen Krankheit tausend mal gefährlicher wäre, als das Unheil, welches er nach der Heilung befürchtete. 2) Wenn man auch sezte, daß man sie betrachten könte, als

käme

käme sie von verdorbenen Säften her, so wäre nichts leichter, als durch irgend ein gelindes Mittel eine ähnliche Aussonderung zuwege zu bringen, zu gleicher Zeit, da man arbeitete, die übele Beschaffenheit der Säfte zu verändern. 3) Man sähe alle Tage Leute, die sich wohl befinden, nachdem sie mit einer allgemeinen Wassersucht behaftet gewesen, von der sie befreyet worden wären. 4) Die Flüssigkeit des Wasserbruchs wäre einerley mit der Flüßigkeit der Ausdünstung, oder des Harns, und die Nieren oder die Schweißlöcher der Haut könten übrigens diese widernatürliche Ausleerung ersezen, deren Materie man in Vergleichung mit dem Harn auf nichts schäzen könte. 5) Ich könte siegreich seinen Einwurf beantworten, wenn ich sagte, daß, da der Wasserbruch unsers Wissens sehr oft von äußern Ursachen herrührte, es viele Ursachen von gleicher Beschaffenheit gäbe, welche zwar von dem Kranken nicht wahrgenommen, aber doch fälschlich als innerliche Ursachen betrachtet würden. 6) Endlich würde die Gründlichkeit meiner Meinung durch unzählige Erfahrungen bewiesen, weil alle diejenigen, die ich geheilt hätte, nach ihrer Cur eine vollkommene Gesundheit genossen hätten. Und ich könte mit Wahrheit sagen, daß diese Heilung fast bey allen meinen Kranken der Zeitpunkt gewesen wäre, in welchem verschiedene andere Uebel, welche mit der

Hauptkrankheit in Verbindung zu stehen schienen, ebenfalls geheilt worden wären; nämlich halbseitiges Kopfweh, allerhand Ausschläge, Durchfall, hypochondrische Beschwerden u. s. w.

Der Hr. **Battardi**, dessen Beobachtung man gelesen hat, ist ein sehr überzeugender Beweis für alle diejenigen, welche ihn selbst fragen wollen. Dieser Mann, der ungefehr sechzig Jahre alt war und sich in mittelmäßigen Umständen befand, empfand das erste mal das Bedürfniß, sich mit einer tugendhaften Frau zu verbinden, um sich etwas mehr Hülfe im Alter zu verschaffen, welches er mit starken Schritten sich nähern fühlte. Sein Wasserbruch nahm damals seinen Anfang; er wurde zu gleicher Zeit von einem beständigen Durchfall abgemattet, und diese Uebel, welche mit einander alle Tage zunahmen, hatten ihn in einen bedenklichen abzehrenden Zustand versezt, und doch hat jezt, da ich dieses schreibe, drey Monate nach seiner Cur des Wasserbruchs der Hr. **Battardi** wieder die Stärke bekommen, die er in seinen besten Jahren hatte, und seit vielen Jahren verloren zu haben schien.

Ich könte viele fast ähnliche Beobachtungen erzählen, aber sie würden überflüßig werden. Denn da ich in den verschiedenen Städten Frankreichs, wo ich mich in Garnison befunden habe, oder wohin ich deshalb

hin

hin beordert war, glückliche Operationen verrichtet habe, so habe ich allzeit gezeigt, daß in diesen verschiedenen Städten die geheilten Leute vollkommen die Vortheile genossen haben, welche allen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemein sind. Und wenn man sich nur etwas in der medicinischen Physick umsehen will, so wird man bald sehen, daß derjenige, welcher mit dem Wasserbruche behaftet ist, beständig eine flüßige Masse bey sich trägt, welche, weil sie nicht mehr den Gesezen des Säfteumlaufs unterworfen ist, verderben, und wenigstens die Theile anfressen kann, die sie umgiebt, wenn sie nicht, vermittelst der einsauchenden Gefässe, noch auf wichtigere Werkzeuge fällt, welche dadurch sehr leiden.

Der verstorbene Hr. Tronchin hat mir zwey Monate vor seinem Tode verschiedene Fälle mitgetheilt, die fast demjenigen ähnlich sind, dessen Geschichte man gleich zu Anfange meines Werks liest. Aber diejenigen, welche nach Lesung dieser Einleitung sich weigern möchten, zu glauben, daß der Wasserbruch unvermerkt die Quelle des Lebens angreifen kann, diese bitte ich, mit Aufmerksamkeit meine ganze Arbeit von dieser Krankheit durchzulesen, ohne die Noten 3 und 4 zu vergessen. Sie werden sehen, daß, wenn ich mich unterstehe, sie von dem Sturme zu benachrichtigen, der sie zu treffen im Begriffe

ist,

ist, dieses deswegen geschieht, um ihnen die gewisse Macht in die Hände zu geben, sich davor zu bewahren.

Denn die angesehensten Schriftsteller haben zu allen Zeiten die Nothwendigkeit, den Wasserbruch zu heilen, gezeigt; und wollte man glauben, daß diese Schriftsteller gehörigen Fleiß auf die Behandlung einer Krankheit gewandt haben, welche zu heilen gefährlich seyn würde, so würde man einen gar zu allgemeinen Irrthum annehmen, oder noch besser zu reden, eine gänzliche Verrückung des Verstandes.

Es giebt in allen Wissenschaften mehr oder weniger gewisse Grundsäze, und insonderheit in der Arzneykunst. Es giebt ihrer auch welche, denen man sich nur mit Zurückhaltung überlassen muß. Aber wenn man in Ansehung der Krankheit, von der die Rede ist, beständig gesehen hat, daß die gründliche Heilung viele Jahre Stand gehalten hat, ohne daß der geheilte Kranke andere Zufälle erlitten hat, als solche, die allen Mannspersonen gemein sind; wenn ich beweisen kann, daß meine Operation, weit gefehlt der Gesundheit des vom Wasserbruche geheilten Kranken zu schaden, vielmehr allemal eine glückliche Veränderung in dem Kranken hervorgebracht hat, würde es alsdann nicht unrecht, ja ungereimt seyn, zu sagen, es sey besser, mit seinem

Feinde zu leben, als ihn zu überwinden, da man auf der andern Seite gesehen hat, daß eben dieser Feind unbändig wird, und sich eines wichtigen Werkzeugs bemächtigt, das man mit Recht als die Quelle des Lebens betrachtet.

Auszug aus der Encyclopädie.

Der Wasserbruch ist eine wässerichte Geschwulst des Hodensacks. Es giebt nur zwey Arten desselben, welche man von einander unterscheiden kann, ob gleich die Schriftsteller ihrer mehr unterschieden haben. Die erste hat ihren Siz in der Scheidenhaut des Saamenstrangs, sie nimmt selten beyde Seiten ein. Die andere sizt in dem Zellengewebe des Hodensacks, oder das Wasser tritt in eine von den Hölen des Hodensacks aus, oder auch in beyde. In lezterer sind gemeiniglich beyde Seiten krankhaft; zuweilen findet man den Wasserbruch mit einem Bruche verwickelt, und fast immer mit der Wassersucht über den ganzen Leib. Man kennt den Wasserbruch daran, daß er eine runde Geschwulst bildet, die am öftersten hell, und gegen ein starkes Licht durchsichtig ist. Sie nimmt zu, und wird alle Tage gespannter. Der Kranke fühlt eine Schwere in dem Theile. Man unterscheidet die Wassersucht des Saamenstrangs von der Wassersucht des Hodensacks dadurch,

daß

daß der erste nur eine Seite des Hodensacks einnimmt. Ferner behält die Wassersucht des Saamenstrangs nicht so leicht den Eindruck des Fingers, wie die Wassersucht des Hodensacks, welche allzeit mit einer allgemeinen Wassersucht verknüpft ist. Die Ruthe ist in dieser Wassersucht nicht immer aufgeschwollen. Der Wasserbruch giebt nicht leichter den Eindruck des Fingers nach, als in der Wassersucht, in welcher die Schwappung und der Eindruck des Fingers merklicher sind. Im Wasserbruche ist die eine Seite des Hodensacks beynahe so gespannt, als die andere, die mit Wasser angefüllt ist; und wenn man sie drückt, so vergeht der Eindruck des Fingers bald; man kann den Hoden nicht berühren. Man muß den Wasserbruch nicht mit dem Windbruche verwechseln, welcher eine Geschwulst ist, so durch eingeschlossene Luft gebildet wird, die den Hodensack auftreibt, und ein Geräusch macht, wenn man ihn drückt. Ferner hat derselbe gar keine Empfindung von Schwere bey sich; die Ursachen des Wasserbruchs sind insgemein örtlich. Wenn die Gefäße des Saamenstrangs, die Adern, die lymphatischen Gefäße durch irgend einen Körper zusammen gedrückt werden, so findet die Lymphe ein Hinderniß, verbreitet sich in dem Zellengewebe, und bringt den Wasserbruch hervor. Die verschiedenen Arten vom Druck auf diesen Theil, das Reiten, ein übel angelegtes

legtes Bruchband, ein Fleischbruch, und ein Bruch sind eben so viele Ursachen, welche diese Wirkung hervorbringen können. Im ganzen genommen ist der einfache Wasserbruch, so als ich ihn eben beschrieben habe, ohne Gefahr. Der Gebrauch des Tragbeutels ist oft hinreichend, ihn zu heilen. Aber wenn er wegen seiner Dicke den Ausfluß des Harns hindert, wie **Alphonsus Ferrari**, ein Italiänischer Arzt, der zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lebte, gesehen hat, oder wenn er sehr heftige Schmerzen verursachet, so kann er gefährlich werden. Die Flüßigkeit, welche ihn bildet, kann auch scharf und faul werden. Die Anzeige, welche der Wasserbruch giebt, besteht darinn, daß man das ausgetretene Wasser ausleere, und eine neue Austretung verhindere. Der Gebrauch des Tragbeutels ist unentbehrlich, und erfüllt oft diese beyden Anzeigen. Die wassertreibenden Mittel, innerlich genommen, schaffen gar keinen Nuzen. Man macht geistige Bähungen auf den Theil. Man legt zusammenziehende, stärkende Mittel, den zu Pulver geriebenen Eichenschwamm, Sägespäne von Weidenholz auf die Geschwulst. Wenn diese Mittel nicht helfen, so macht man mit dem Trocar den Stich, mit der Vorsicht, daß man die Oefnung nicht dicht neben der Nath mache, um die Pulsader nicht zu treffen. Man leert das Wasser aus, und unterstüzt den Ho-

den

den. Man kann unter eben der Vorsicht und allzeit an der untersten Seite auch mit dem Messer die Oefnung machen. Wenn der Wasserbruch auch diesen Hülfsmitteln widersteht, so läßt man die Wunde einige Zeit eitern, und hält sie, vermittelst eines Haarseils, offen. Ehe der Wundarzt die Oefnung macht, muß er sich versichern, ob nicht ein Bruch da ist, damit er kein Gedärm durchsteche, welches sehr gefährlich ist. Ist die Wunde offen, so wäscht man sie mit Brandwein. Man hält den Kranken lange im Bette, und unterstüzt den Hodensack mit einem Tragbeutel. In allen Krankheiten des Hodensacks muß man sich immer vor der Entzündung und dem Brande fürchten.

Gründliche Heilung
des
Wasserbruchs.

Nihil opinionis causâ, omnia conscientiae faciam.
Senec. de vita beata. 20.

Der Wasserbruch ist eine Versammlung von Wasser im Hodensacke [1]) Die Schriftsteller, welche von dieser sehr gemeinen Krankheit gehandelt haben, theilen sie ein in denjenigen Wasserbruch, welcher durch eine

1) Man versteht unter dem Hodensacke oder dem Scrotum die gemeinschaftliche Hülle für die Hoden, ihre Häute, und ihre Saamenstränge. Er ist ein Sack, der durch die Verlängerung der Haut gebildet wird, von welcher er jedoch darinn unterschieden ist, daß er runzlicht und mit einer größern Anzahl von Fettdrüsen besäet ist, die aus dem Blute eine fettige und unangenehm riechende Feuchtigkeit absondern. Einige Zergliederer haben diese Hülle in zwey Theile getheilt, von welchen der eine zellenhäutig und der andere muskelartig ist, und den Namen Fleischhaut der Hoden (dartos) führt.

Die Fleischhaut ist ein für jeden Hoden eigener Muskel; sie hängt mit dem Hodensacke durch ein Zel-

eine wässerichte Ergießung (Infiltration) im Zellengewebe des Hodensacks entsteht, und in denjenigen

Zellengewebe sehr fest zusammen, von welchem man sie mit vieler Sorgfalt ablösen muß, wenn man bey der Zergliederung diese beyden Hüllen erhalten will. Die beyden Fleischhäute vereinigen sich mit einander; diese Vereinigung geschieht unter der Nath, und bildet die Scheidewand des Hodensacks.

Man findet unter jedem dieser Muskel ein zellenartiges Gewebe, dessen empfindlichere Zellen auch weiter ausgedehnt sind. Dieses Gewebe bedeckt eine andere Haut, aus welcher viele Zergliederer einen Muskel haben machen wollen, den sie Hängemuskel (Cremaster) oder die rothe Hodenhaut (tunica erythroidea) wegen der Farbe seiner Muskelfibern nennen.

Der Hängemuskel entspringt von dem untern Rande des inwendigen schiefen Bauchmuskels, und geht durch den Ring des äußern schiefen Bauchmuskels, indem er sich in der Weite von etwa zwey Zollen über den Saamenstrang erstreckt, bis nach dem Hoden zu. Die Fibern des Hängemuskels vereinigen sich an der Scheide des Saamenstrangs und an der Scheidenhaut durch ein Zellengewebe, das nicht so empfindlich ist, als dasjenige, mit dem sie an der Fleischhaut hängen. Man schreibt diesen Fibern den Nuzen zu, daß sie den Hoden aufheben, oder ihn zu gleicher Zeit in die Höhe ziehen, wenn die Fleischhaut ihr Geschäft verrichtet, von welchem der Zustand der Zusammenziehung und der Zustand der Erschlaffung des Hodensacks abhängt.

jenigen, so von einer Austretung (Epanchement) herrührt.

Sie

Unter dem Hängemuskel erblickt man die Scheide der Saamengefässe oder des Saamenstrangs, die aus mehrern Blättern zusammengesezt ist. Diese Scheide theilt sich da, wo sie sich dem Hoden nähert, um eine doppelte Hülle zu bilden, welche man sehr leicht wahrnehmen kann. Die innerste dieser Hüllen geht vorwärts, um dem Hoden zum Aufenthalt zu dienen, und heißt alsdann die Scheidenhaut des Hoden. Der äußere Theil, den jener verlassen zu haben scheint, um den Hoden zu bedecken, kommt, sich mit ihm zu vereinigen, in einer Entfernung von vier bis fünf Linien. Man könte sagen, daß die Scheide des Saamenstrangs sich an diesem Orte getheilt hat, um sich darauf auszudehnen, und mit größerer Leichtigkeit die Hülle des Hoden zu bilden. Eine lange Macération beweiset, daß diese Hülle aus verschiedenen Blättchen zusammen gesezt ist. Ich habe ihrer im krankhaften Zustand bis auf acht gezählt, auch ist sie im Stande, sich beträchtlich zu verdicken.

Die Scheidenhaut ist für den Hoden nicht, was ihr Name anzuzeigen scheint, nemlich eine wahrhafte Scheide, weil sie mit diesem Werkzeuge an seinem obersten Rande einen sehr sichtbaren Zusammenhang hat. Dieser Zusammenhang war nothwendig zur Unterstüzung der verschiedenen Umwickelungen, so an dieser Stelle von dem Nebenhoden, oder dem Saamen absondernden Canal gebildet werden.

Dieser Canal, oder wurmförmige Körper, fängt an der obern Seite des Hoden an. Er ist die Fortsezung des Mittelpunkts dieser Drüse, welcher gemeiniglich

das

Sie haben verschiedene Ursachen für diese Krankheit angezeigt, welche sie in innerliche

das Centrum Higmori genannt wird, so wie der Stenonianische Speichelcanal eine Fortsezung der Ohrdrüse ist, u. s. w.

Der Nebenhode und der Hode haben eine Hülle, die ihnen gemein ist. Man nennt sie die weiße Hodenhaut wegen ihrer Farbe. Sie hat eine dicke und dichte Consistenz. Sie sizt an der Substanz des Hoden fest, wie die Apfelschale am Apfel, so daß man sie nicht davon trennen kann, ohne ihren Zusammenhang zu zerschneiden.

Ziemlich unschicklich nennt man diesen weißen Körper eine Haut, da er weiter nichts ist, als ein besonderes Gewebe, das durch die Fortsezung der Gefässe des Hoden gebildet wird, da man doch dem Herzen ausser dem Herzbeutel, noch den Lungen ausser dem Brustfell u. s. w. keine besondere Haut mehr beygelegt hat.

Die weiße Hodenhaut hat ausdünstende und einsaugende Oefnungen, welche zum freyen Lauf einer wässerichten Feuchtigkeit dienen, deren Nuzen dieser ist, daß der Hode dadurch schlüpfrig gemacht wird, um sich den Krankheiten zu widersezen, welche das Reiben dieser Haut, an der Scheidenhaut hervorbringen könte.

Wenn diese wässerichte Feuchtigkeit sich in zu grosser Menge zwischen diesen beyden Häuten ansammelt, so bildet sie diejenige Krankheit, welche man Wasserbruch durch Austretung nennt.

und äußerliche eintheilen. Die innern Ursachen bestehen in der Verderbniß der Säfte, und

Die Hoden sind zwey drüsigte Körper, welche in dem Zwischenraume zwischen den Weichen, neben einander liegen.

Inzwischen sind gewöhnlich diese beyden Körper, in Ansehung ihres Umfangs, ein wenig von einander unterschieden. Sie sind beynahe so dick, als ein großes Taubeney. Sie liegen auch mehr oder weniger hoch; und selten gleich hoch. Ihre Gestalt ist eyrund, auf beyden Seiten etwas zusammengedrückt, welches Ursache ist, daß man sie in zwey Enden, zwey Seiten, und zwey Ränder eintheilt.

Ihre Enden sind, das eine nach vorn zu und ein wenig in die Höhe, das andere nach hinten und ein wenig nach unten zu. Ihre Ränder sind oben und unten; und ihre Seiten kann man in inwendige und auswendige eintheilen.

Auf dem obersten Rande eines jeden Hoden liegt noch eine Art von Anhang, oder wurmförmiger Körper, den man den Nebenhoden nennt, und mit demselben ist er in die Scheidenhaut und in den Hodensack eingehüllt.

Das Bestandwesen des Hoden ist eine Zusammensezung von sehr kleinen weißlichten Gefäßen oder Canälen, welche sich nach allen Seiten in verschiedenen Lagen biegen, und verschiedene häutige Wände bilden, die mit einer weißlichten Substanz umgeben sind, so man die weiße Hodenhaut nennt.

Diese der Länge nach gelegten Wände endigen sich auf einem weißen langen und schmalen Körper, wie

auf

und in der Schwäche der leidenden Theile. Die äußerlichen Ursachen sind Stösse, Schläge,

auf einer Art von Axe. Dieser weiße Körper wird von Hrn. Winslow der Kern des Hoden, und von einer großen Menge anderer Zergliederer, der Mittelpunkt des Higmors genannt.

Die Länge der kleinen Canäle oder Gefäße, welche den Hoden ausmachen, ist sehr beträchtlich, man kann ihrer eine große Menge Ellen zählen, wenn man sie der Maceration unterwirft, um das Zellengewebe zu schmelzen, welches sie mit einander vereinigt.

Der weiße Körper, oder der Kern des Hoden ist der Anfang von verschiedenen andern Canälen, die dicker sind, als diejenigen, von denen ich eben geredet habe. Sie dringen also durch das vordere Ende des Hoden nach oben zu, und begeben sich durch verschiedene Falten längs dem äußern Seitentheil des obern Randes bis nach dem hintern Ende. Die Vereinigung dieser Canäle bildet einen langen und weißlichten Körper, welchen man Nebenhoden oder wurmförmigen Körper nennt.

Der Nebenhode wird in den Kopf und in den Schwanz eingetheilt. Der Kopf ist der dickste Theil; er fängt an der vordern und obern Seite des Hoden an. Er hängt wenig an der weißen Hodenhaut, anstatt daß der hintere Theil oder der Schwanz die Fortsezung des Hoden ist. Es krümmt sich lezterer von hinten nach vorn und von unten nach oben, um seinen Weg nach dem Ringe der Bauchmuskeln über die Scheidenhaut der Saamengefäße zu verlängern.

Der

ge, Quetschungen des Hoden, und alle äußerliche wirksame Mittel, welche die Anschwellung des Hodensacks zuwege bringen können.

So können auch die verschiedenen Theile, welche den Hodensack ausmachen, den Siz für den Wasserbruch abgeben.

Einige Schriftsteller, welche von dem Wasserbruche handeln, der durch eine wässerichte Austretung zwischen der Scheidenhaut (tunica vaginalis) und der eignen weißen Haut (albuginea) des Hoden entsteht, reden auch von demjenigen, welcher in der Scheidenhaut des Saamenstrangs seinen Siz hat, von dem-

jeni-

Der Nebenhode bekommt den Namen des Saamenabführenden Gefäßes an der Stelle, wo er den Hoden verläßt, nachdem er viele schlängelnde Wendungen gemacht hat. Sein Cilinder, der von der Seite der weißen Hodenhaut ein wenig zusammengedrückt ist, verengert sich an eben derselben Stelle, wo er einen andern Namen annimmt.

Die Saamengefäße sind zwey Bündel oder Büschel auf beyden Seiten. Man unterscheidet ihrer einen großen und einen kleinen. Sie verlieren sich in der eignen Substanz des Hoden. Diese Gefäße sind eine Zusammensezung von Pulsadern, von Blutadern und Nerven, deren Ursprung sehr bekannt ist, ob er gleich zuweilen etwas abweicht. Sie haben mit den benachbarten Gefäßen viele Gemeinschaft und Anastomosen, welche hier anzuführen unnöthig seyn würde, weil ich mich nicht eben so genau über die andere Theile einlasse, die ich jezt beschrieben habe.

senigen, der sich unter der weißen Haut ereignet, und von demjenigen, so im Bruchsacke solcher Mannspersonen statt findet, welche Brüche gehabt haben. 2)

Ich

2) Hr. Ledran, Obs. 75. erzählt die Geschichte eines Tischlers, mit Namen Johann Robin, der drey Wasserbrüche auf einer einzigen Seite hatte. Dieser Mann hatte einen wahren Bruch gehabt, und da der Bruchsack nicht genau wieder zurückgebracht war, so hatte er den Siz zum ersten Wasserbruch gegeben. Der zweyte war zwischen dem ersten und dem Hängemuskel, und der dritte zwischen der weißen Hodenhaut und der Scheidenhaut.

Der Hode war gesund; demohngeachtet aber wurde er von Hrn. Ledran ausgeschnitten, wie man aus seinem Texte sehen kann.

„Obgleich der Hode in seinem natürlichen Zustande war, sagt dieser Schriftsteller, so konte ich ihn „doch nicht erhalten, weil die Saamengefäße, wie „sie allzeit sind, mit dem Bruchsacke verwickelt waren, welcher den ersten Wasserbruch ausmachte. „Ich unterband daher den Saamenstrang so wohl als „den Bruchsack so hoch, als der Ring des äußern „schiefen Muskels liegt; ich schnitt sie darauf einen „halben Finger breit unter der Unterbindung ab. „Zwey Stunden nach der Operation ließ ich dem „Kranken aus der Ader, ich ließ ihm auf den Unterleib Bähungen machen, mit denen man mehrere „Tage lang fort fuhr. Die Eiterung gieng vor sich, „und die Wunde wurde eine einfache Wunde."

Ob

Ich will mich hier nicht mit diesen verschiedenen Arten von Wasserbrüchen beschäftigen, welche eben so viele besondere Erscheinungen sind, und deren Behandlung man nach den Nebenumständen verändert.

Eben

Obgleich der Bruchsack und der zweyte Wasserbruch mit den Saamengefäßen verwickelt waren, so hätte man sie leicht davon trennen können, man hätte so gar die Ausschneidung des größesten Theils der verschiedenen Säcke verrichten können, ohne die gesunden Gefäße anzurühren, und die Eiterung würde die Cur zu Stande gebracht haben, und dabey doch der Hode erhalten seyn.

Daher ist die Behandlung, welche Hr. **Ledran** in dieser Krankheit gewählt hat, und die er geneigt ist, unter seine glücklichen Curen zu rechnen, keinesweges so beschaffen, daß sie bey unterrichteten Leuten seinen Ruhm vermehren kann.

Boerhave, **Wiseмann** und verschiedene andere Schriftsteller sagen, sie hätten Wasserbrüche in der Scheidenhaut des Saamenstrangs gesehen, welche Hr **Pott** durch den Stich geheilt zu haben behauptet. Hr. **Heister** hat sich viele Mühe gegeben, einen solchen Wasserbruch zu sehen, aber er hat keinen gefunden. Hr. **Sharp** nennt ihn eine eingeschlossene Ansammlung von Wasser, welche zwischen den Blättchen der Häute des Saamenstrangs geschieht. Er sagt, daß er ihn zwey oder dreymal gesehen habe. Eben derselbe Schriftsteller redet noch von Wasserbrüchen, welche ihren Siz zwischen den Blättchen der Scheidenhaut haben, so wie auch von

Eben so wenig werde ich von dieser wässerichten Geschwulst reden, welche man einstimmig einen Wasserbruch durch Ergießung nennt, weil die Mittel, deren man sich bedienen muß, um sie zu heilen, jedermann bekannt sind.

Der Wasserbruch, welcher sich durch eine wässerichte Austretung zwischen der Scheidenhaut und der weißen Haut des Hoden bildet, ist der Hauptgegenstand meiner Untersuchungen gewesen, und ich glaube mit Hrn. **Petit**, daß diese Höle einzig und allein zum Size dieser Art von Wasserbruche dienen kann.

Wenn das Wasser darinn zu lange bleibt, so verursacht es sehr schwere Zufälle.

Gui

solchen, deren Siz unter der Scheidenhaut ist; aber er glaubt diese Arten von Wasserbrüchen nicht, und die Wundärzte, welche sie gesehen zu haben vorgeben, gründen sich auf das äußere Aussehen der Geschwulst, woraus man mit Recht argwöhnen muß, daß sie sich in ihren Kennzeichen geirret haben.

Hiob a Meekren sagt, die am meisten vorkommenden Wasserbrüche seyn die Wasserbrüche durch Einsaugung oder Unterlaufung, und solche, welche ihren Siz zwischen der Scheidenhaut und weißen Hodenhaut haben. Er leugnet denjenigen Wasserbruch, der unter der weißen Hodenhaut sizt. Spatio enim eo quod est inter testiculum et tunicam, imo in scroto ipso aqua saepius colligitur; nunquam in testibus ipsis, nisi putrescant.

Gui de Chauliac, Fallopius und Fabricius ab Aquapendente sagen, daß der Hode in Fäulniß übergehen, oder krebshaft werden könne. Fabriz von Hilden, Schenk, la Vauguyon, Heister und Bertrandi denken beynahe eben so. 3)

Wenn

3) Bey jedem Eiterbruche muß man sich um die Hoden bekümmern; denn der lange Aufenthalt der fremden Dinge neben ihnen verändert und verdirbt sie. *Gui de Chauliac* Doctrine II, Traité II. chap. II.

„Sciendum est quod in illa hernia, in qua „continetur aqua in vagina testis et quae ali„quantisper sit diuturna, corruptus est testis. *Fallopius.*

„Notandum vero aquam in scroto non diu „esse relinquendam, ne a mora testis corrum„patur, vel una cum aqua adveniat hernia car„nosa. *Fabricius ab Aquapendente.*

„Cavendum quoque est ne assiduo fotu ex „coquatur testiculus et corrumpatur, ut vidimus „contigisse in aquoso ramice. *Hollerius.*

„Nam quidquid praeter testiculos in scrotum „illabitur, toto genere et contra naturam, scro„tumque corrumpit, nec ab eo, salvis rebus „admitti potest. *Ludovicus Duretus.*

„Testis autem substantia ab acrimonia humo„ris, successu temporis, corrumpitur. *Schenkius.*

Man muß nicht die Cur des Wasserbruchs versäumen, denn die fremden Säfte, welche lange stocken, verderben den Hoden. **Covillard.**

Wenn

Wenn man von Zeit zu Zeit das Wasser ausleert, welches sich in der Scheidenhaut angesammlet hat, so kommt man gemeiniglich diesen Zufällen zuvor; aber dieses Verfahren, welches schon den ältesten Meistern der Kunst

Wenn das Wasser scharf und ätzend oder unreine wird, so verwandelt es sich sehr oft in Eiter, es verdirbt den Hoden dergestalt, daß man gezwungen wird, ihn wegzuschneiden, und die Castration vorzunehmen. La Vauguyon.

„Ita etiam si testiculus ex aqua corruptus sit, „quod ex foetore et pravo colore aquae co„gnoscitur, testis extollendus est.“ *Sennertus.*

„Ubi paulo diutius humor ille intus relinqui„tur, metuendum est, ne testiculus sensim cum „eodem corrumpatur vel ocallescat, atque ita „scirrhum vel sarcocelem vel cancrum tandem „sentiat.“ *Heister.*

„Alias testis, ab initio morbi incolumis, per„petua maceratione resolvitur; rupta nempe „ejus tunica propria, alias vasa ipsa rumpun„tur, et sanguis cum aqua immiscetur.“ *Bertrandi.*

Hr. Nannoni hat einen Hoden gesehen, der durch die Gegenwart des Wassers, so den Wasserbruch bildete, faul geworden war. Bloß das Auflegen von trockener Charpie machte, daß dieses Werkzeug sich in dem gesunden Theile von dem Saamenstrange trennete, und der Kranke wurde, ohne einen andern Zufall, glücklich geheilt.

Kunst 4) bekannt war, bewirkt keine gründliche Cur, weil die Krankheit bald nachher wiederkommt. Ja zuweilen ist es so gar gefährlich, wie man in dem Kapitel vom Einschnitte sehen kann. Uebrigens halte ich es für sehr möglich, daß das Wasser des Wasserbruchs, ob es gleich gewöhnlich nicht scharf ist, einige gefährliche Wirkungen hervorbringe, wenn es nach einem andern Theile hingeht.

Ein Mann von sehr großem Ansehen, welcher seit langer Zeit einen Wasserbruch hatte, wurde von einem bösartigen Durchfalle befallen; die Materie der Stuhlgänge war blutig, gallicht, und zuweilen dem Wasser des Wasserbruchs ähnlich.

Als den dritten Tag der Krankheit die Geschwulst kleiner geworden war, so glaubte man mit Recht, daß das Wasser, wodurch sie gebildet würde, auf die Gedärme fiele. Es wurde durch den Stich ausgeleert, und die Zu-

4) „Ferramentum autem demittitur, magna cura habita, ne qua vena incidatur; eo tum plumbea aut aenea fistula conjicienda est.“ *Celsus* Lib. VII. cap. XV.

„Jam vero humor qui in hydrocele visitur, alienus a corporis substantia tota natura est; sicuti etiam quae in ascitis hydropibus continetur aqua, quarum certe vacuationem vel medicamentis quae digerant molimur, vel chirurgia. In hydrocele quidem immisso syphone.“ *Galenus* de meth. med. Lib. XIV.

Zufälle ließen bald darauf nach. Wenn dieses Wasser in der That die zweyte Krankheit zuwege brachte, so hat man Ursache zu glauben, daß es durch eine Versezung (Metastasis) nach den Gedärmen gebracht wurde.

Man wird noch sagen können, daß eine stockende Feuchtigkeit, welche ohne Aufhören von den lymphatischen Gefäßen der weißen Hodenhaut, oder von ihren einsaugenden kleinen Oefnungen eingesogen wird, in die Säfte eine fehlerhafte Neigung bringen müsse. Auf der andern Seite darf der Hode nicht mit einer Flüßigkeit umgeben seyn, welche, weil sie ihn von allen Seiten drückt, die vornehmsten Verrichtungen desselben verhindern muß; und man wird dieses Werkzeug zerstören, wenn man es lange dieser Art von Maceration ausgesezt bleiben läßt.

Alle diese Gefahren, zu denen man noch die beträchtliche Unbequemlichkeit rechnen kann, die durch ein wenig große Wasserbrüche verursacht wird, müssen bey den Kranken das Verlangen erregen, auf eine sichere Art geheilt zu werden.

Dieser für die Wundarzneykunst wichtige Punkt hat allzeit die größesten Meister beschäftigt; sie haben mancherley Verfahrungsarten erdacht, welche man auf folgende sechs bringen kann, so die vornehmsten sind.

Nemlich, den Einschnitt, die Ausschneidung des Sacks, das Aezmittel, den Gebrauch

brauch des Haarseils, der Wieke, und die Einsprizungen.

Die unangenehmen Zufälle, welche man auf den Gebrauch dieser verschiedenen Mittel hat folgen sehen, beweisen aber, daß man in der Behandlung der Krankheit, von welcher die Rede ist, noch nicht weit gekommen sey.

Sorgfältig angestellte Beobachtungen haben mir gezeigt, daß man allgemein ihre Ursache verkannt hat, woraus man mit Grunde schließen kann, daß man sie nicht an der rechten Stelle angegriffen. Daher kommt es auch, daß eine Methode, welche man in gewissen Fällen glücklich ablaufen gesehen hat, in ähnlichen Fällen ohne Nuzen gewesen ist; und daß man nach und nach unzureichende, oder gefährliche Mittel gebraucht hat. 5)

Ich

5) „Hernia aquosa, si ex causa interna ac latente „originem habet, ut plurimum sinistram partem „scroti occupat, serosusque humor ille in mem„brana testem involvente, Erythroidea dicta, col„ligitur; idque praecipue fit rene sinistro, ut *Do*„*donaeus* recte annotavit, male affecto. Qua„propter serosos humores non attrahens et ad ve„sicam mittens venam seminariam, quae isto in „latere ab emulgente procedit, in membranam „erythroideam delabitur.“ *Fabric. Hildanus* Centur. IV. obs. 66.

Die Schriftsteller, welche vor Fabriz von Hilden von dem Wasserbruche geschrieben haben, haben nicht alle ihre Meinung über den Ursprung dieser Krank-

Ich sage also, daß der Wasserbruch am gewöhnlichsten seinen Ursprung in den ein-

Krankheit gesagt. Diejenigen, welche davon geredet haben, geben eben keine mehr genugthuende Nachrichten als er.

Causa istarum herniarum est debilitas virtutis digestivae, praecipue in hepate. *Gui de Chauliac.*

Ich habe gemeiniglich bemerkt, daß die Leute, denen ich den Wasserbruch geheilt habe, leicht verdaueten, und eine sehr gute Leber hatten.

Ich will mich begnügen, diese beyden alten Schriftsteller anzuführen, was den Ursprung des Wasserbruchs anbetrift. Die Meinung der neuern Schriftsteller ist sehr davon verschieden.

Die Wassersucht der Scheidenhaut, sagt Herr **Sharp**, wird durch eine widernatürliche Austretung von wässerichter Feuchtigkeit verursacht, welche sich unaufhörlich, aber in geringer Menge, auf der inwendigen Fläche dieser Haut absondert, um den Hoden feucht oder schlüpfrig zu machen, und welche, wenn sie sich alsdann zu geschwind ansammelt, mit der Zeit eine beträchtliche Geschwulst bildet. *Sharp* Traité de ses operations, pag. 126.

Sollte Hr. **Sharp** seinen Irrthum nicht von **Albucasis** oder von **Ruisch** haben?

Der erstere will, man soll die ganze Scheidenhaut wegnehmen, damit die Heilung gewiß sey.

„Nam si non exquisite perscruteris in incisione „ejus, non fit securitas, quin aqua redeat.“ *Albucasis.*

Ruisch will, daß man diese Haut durch die Eiterung zerstöre, und mit Zangen aus der Wunde ziehe,

saugenden kleinen Oefnungen der weißen Hodenhaut habe, wenn die einsaugenden Oefnungen

welche zu dieser Operation bequem sind. Ruisch betrachtet so gar diese Haut als die Quelle dieser Krankheit. Donec suppuratio parva membranulas stillantes putrefecerit, tuncque eas tenaculo eduxeris.

Obgleich der Verfasser sagt: membranulas stillantes, so hat er doch nicht die weiße Hodenhaut darunter verstehen wollen. Diese Haut erfährt keine solche Eiterung, als die Scheidenhaut. Das häutige Gewebe der leztern kann erfordern, daß man sie mit Zangen herausziehe, wenn sie im Grunde des Geschwürs, das eitert, im Wege ist. Tuncque eas tenaculo eduxeris. Die weiße Hodenhaut hat niemals auf diese Art geeitert; sie erleidet keine Veränderung, als eine Art von röthlichter und warzenähnlicher Vegetation, so wie sie sich in der Fläche der Wunden ereignet, welche in den eigentlichen Körper der fleischichtesten Muskeln gemacht sind.

Also hat Ruisch nur von der Scheidenhaut reden wollen, welche er als die Quelle des Wasserbruchs betrachtet.

Ultimum frequentius fieri videtur in cellulis utriusque tunicae vaginalis, tum illius qua vasa spermatica comprehenduntur, tum alterius, qua testiculus cingitur, quando cellulae qua parte ex variis occasionibus occalluerunt. *Zach. Platner.* Dissert. X.

Die Scheidenhaut, sagt Hr. Sabatier, ist das Werkzeug, welches diese Art von Wasserbruch durchläßt

sungen dieser Haut in ihrer Verrichtung gestört sind. Ich behaupte ferner, daß der Scheidenhaut bey dem Wasserbruche von äusserlicher Ursache ganz und gar keine Schuld gegeben werden müsse, und daß sie sehr wenig Antheil an dem Wasserbruche von innerlicher Ursache habe.

Daß ich mich einer allgemein angenommenen Meinung widerseze, das ist hier die Frucht der Beobachtung, welche man mit einem günstigen Auge ansehen wird, wenn daraus nüzliche Folgen gezogen werden sollen.

Der Wasserbruch, nach einer Quetschung, Erschütterung, Klemmung des Hodens, oder nach irgend einer Anschwellung dieses drüsigten Körpers, beweiset offenbar, daß er sich selbst von der Flüßigkeit losmacht, die ihm hinderlich war.

Welches die bestimmende Ursache der Austretung der Säfte in diesem Falle sey, daran ist wenig gelegen. So viel ist gewiß, daß,

läßt und in sich enthält. Mem. de l'acad. chirurg. Tom. V. pag. 695.

„Optima hosce morbos curandi ratio in eva-
„cuatione humoris et ablatione sacci posita est.“ *Bertrandi* Mem. de l'acad. de chirurg. pag. 105.

Die beste Methode, den Wasserbruch zu heilen, besteht in der Ausleerung der ausgetretenen Flüßigkeit, und den Sack wegzuschneiden, der sie enthielt. Hr. Sue Dictionaire de chirurgie, 400.

ehe dieselbe sich ereignet, der krankhafte Hode dicker, als gewöhnlich, ist, 6) und daß die Flüssigkeit, welche die Geschwulst bildet, entweder in seinen eigenen Gefäßen ist, oder in dem Zwischenraume dieser selbigen Gefäße stockt.

Ebenfalls ist es gewiß, daß die weiße Hodenhaut so wohl lymphatische, als seröse Gefäße hat, welche durch dieselbe laufen, und

6) Das erste, worüber sich der Kranke beklagt, sagt Hr. Petit, ist, daß sein einer Hode dicker ist, als der andere. Bey einer großen Menge von Kranken, die wegen einer solchen Krankheit zu mir gekommen sind, habe ich in der That die Anschwellung des Hoden wahrgenommen. Der Kranke beklagte sich über einen tauben Schmerz, zuweilen über einen gespannten und heftigen Schmerz. Durch die Berührung wurde er nicht heftiger. Allgemeine Mittel, und einige örtliche Mittel hoben oft alles. Andere mal wurde die Geschwulst nur weich, und weniger schmerzhaft, ob sie gleich größer wurde. In diesem Zustande wird man noch keine Schwappung gewahr. Endlich, einige Tage nachher, als ich sehr aufmerksam zusahe, und vorsichtig und sanft zufühlte, so wurde ich gewahr, daß eine Flüßigkeit, so zu reden, einen Dunstkreis um den Hoden bildete. So wie dieser wässerichte Dunstkreis allmählich zunahm, so wurde der Wasserbruch nach und nach sichtbarer. J. L. Petit Tom. II p. 485.

Petit sagt, er habe bemerkt, daß man, wenn die Anschwellung des Hoden, die durch allerhand Ursachen hervorgebracht wird, nicht verschwindet, den Wasserbruch sich nach und nach bilden sehe. Tom. II. p. 592.

und mit dem eigenen Gefäßen des Hoden in Gemeinschaft stehen. Galen und Nathael Higmorus überzeugen uns davon. 7)

Demohngeachtet will man dieser Haut das Vermögen Absprechen, sich von demjenigen zu befreyen, was ihr hinderlich ist. Also spricht man ihr auch das Vermögen ab, einen Theil von der wässerichten Feuchtigkeit durchzulassen, welche bestimmt ist, den Hoden im gesunden Zustande schlüpfrig zu machen, und man legt dieses Geschäft der Scheidenhaut allein bey.

Ist man erst einmal mit mir über diesen Punkt einig geworden, so wird man sich nicht mehr damit beschäftigen, die ganze Scheidenhaut bey der Operation des Wasserbruchs durch Ausschneidung dieser Haut wegzunehmen, wenn sie ganz und gar keine Eigenschaft angenommen hat, die man in Verdacht ha-

7) „Continetur autem serosus humor in testibus, ab „hujusmodi utique ipsorum corpus nutritur.“ *Galenus*, de semine.

„Arteriae cum ad testium summitatem perve„nerint, se in interiori illorum tunica diffundunt, „et in surculos infinitos pene luxuriant, qui cir„cum circa vagantes invicem per anastomoses uni„untur nonnulli: alii superficiem deferentes ver„sus interiora inclinant, suosque terminos sub tu„nica abscondunt, eamque perforant.“ *Nathael Higmorus*, Disquisitiones anatomicae, Lib. I. pars 4. cap. I.

ben könte; und wenn die Heilung nicht gründlich ist, so wird man mit Recht glauben können, daß sich die weiße Hodenhaut der Ausdehnung nicht hat widersezen können, weil sie noch nicht diejenige Veränderung erlitten hat, deren Nothwendigkeit ich darthun werde.

Diese Theorie wird durch meine Beobachtungen bewiesen, so wie auch durch die Beobachtung des Hrn. **Louis**, [8] welche in der Abhandlung des Hrn. **Sabatier** erzählt wird. „Man liest daselbst, daß Hr. **Louis**, „weil er nicht die ganze Scheidenhaut weggenommen hätte, am Ende der Behandlung „gezwungen gewesen wäre, ein Haarseil zu „ziehen, um einen neuen Sack auszuleeren, „ohne welches Hülfsmittel die Heilung nicht „gelungen seyn würde.“

Aus der Art, wie Hr. **Sabatier** die Geschichte dieser Krankheit erzählt, scheint zu folgen, daß er glaubt, daß das Haarseil dasjenige zerstört habe, was noch von der Scheidenhaut zurückgeblieben war, oder nach der neuern

8) Hr. **Louis**, der Nachfolger des berühmten Hrn. **Morand** in der Stelle des beständigen Secretairs der Academie der Wundarzneykunst; dieser gelehrte Wundarzt, dem die Wundarzneykunst verschiedene vortrefliche Werke zu danken hat, hat leider noch nichts vom Wasserbruche geschrieben. Er hat weiter nichts als eine einzige Besbachtung in der Abhandlung des Hrn. **Sabatier** mitgetheilt.

neuern Wundarzneykunst, die zurückbleibende Quelle des Wassers. Demohngeachtet aber ist es schwer zu glauben, daß das Haarseil dieses Ueberbleibsel der Haut allein in Eiterung gesezt haben sollte.

Da die Scheidenhaut weniger eines Reizes fähig ist, als die weiße Hodenhaut, 9) so ist es natürlich zu glauben, daß das Haarseil die verschiedenen Grade einer günstigen Entzündung in dieser lezten Haut und selbst am Hoden darauf eine Eiterung, eine Abblätterung und zulezt das Aufhören der Austretung zuwege gebracht habe.

Um sich zu überzeugen, daß das Haarseil vielmehr auf die weiße Hodenhaut gewirkt hat, als auf den zurückgebliebenen Theil der Scheidenhaut, ist weiter nichts nöthig, als auf den Weg Achtung zu geben, den es genommen, und auf die Art, wie Hr. **Louis** es gezogen hat. „Hr. **Louis**, sagt Hr. **Sabatier**, bediente sich, um das Haarseil zu zie-

„hen,

9) Ich habe dem Hrn. **Desault**, Mitgliede der königl. Academie der Wundarzneykunst, der sich durch seine anatomischen Demonstrationen so bekannt gemacht hat, gezeigt, daß die Scheidenhaut äußerst unempfindlich ist. Derjenige, bey dem ich einen Theil davon abschnitt, um seinen Wasserbruch zu heilen, gab in diesem Augenblicke gar kein Zeichen von einem Schmerze von sich, da er doch den Einschnitt, durch welchen ich die Bedeckungen öfnete, sehr schmerzhaft fand.

„hen, eines Pharingotoms, von welchem er „das Ende der Röhre in die Wunde neben „den Saamengefäßen stüzte, und mit dem „Finger der andern Hand hinten nach dem un„tern Theile des Hodensacks zu einen Gegen„druck machte.“ Woraus man schließen muß, daß das Haarseil nach der ganzen Länge des Hodens gezogen wurde.

Nicht in diesem einzigen Punkte kommt mir die Beobachtung des Hrn. **Louis** zu statten, um meine Theorie zu unterstüzen, sie bestätigt selbige auch noch, weil dieser Wasserbruch nach der Anschwellung des Hoden gefolgt war; und wollte man zweifeln, ob die weiße Hodenhaut die Austretung der Flüßigkeit in allen diesem ähnlichen Fällen hervorbringe, so würde man offenbar nicht sehen wollen; man würde dieser Haut kleine Defnungen absprechen müssen, da es doch bewiesen ist, daß sie dergleichen hat, die noch viel leichter im Stande sind, diese Krankheit zu bewirken, als die kleinen Löcher der Scheidenhaut. 10)

Bey

10) Es ist leicht, an dem Cadaver, selbst ohne Vergrösserungsglas zu sehen, daß der Hode, wenn er gelinde zwischen den Fingern gedrückt wird, durch die weiße Hodenhaut eine wässerichte Feuchtigkeit, wie einen Thau, aus sich schwizen läßt. Die kleinen Defnungen, durch welche diese Feuchtigkeit dringt, sind weiter nichts, als die Defnungen der lymphatischen Pulsäder-

Bey der angenommenen Meinung, daß die Scheidenhaut die Quelle des Wasserbruchs sey,

äderchen, welche nach dem **Nathael Higmor** die weiße Hodenhaut durchbohren.

Der Hr. Baron **von Haller** sagt, er habe auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen, ohne die geringste Wunde, Blut herauslaufen gesehen, und diese Erscheinung hat sich unter seinen Augen wiederholte mal ereignet. *Haller*. oper. pract.

Hr. **Moor** hat ein Mädchen von zwey und zwanzig Jahren gesehen, das sein Monatliches richtig bekam, aber Blutflüssen unterworfen war, so aus den Armen und den Backen kamen. *Moor*, praef. de Med. instat.

Ich habe zu St. Servan bey St. Malo ein Mädchen von sechszehn Jahren gesehen, welches, da es noch nicht mündig war, oft einen Ausfluß von einigen Tropfen Blut aus den Meibomischen Talgdrüsen hatte, welche bekanntlich ihren Siz auf der inwendigen Seite der Augenlieder haben. Dieses Mädchen ist eine Pachters Tochter des Hrn. von Kamarcan, Grenadiercapitain beym Regimente Berwick. Es haben sie viele Leute außer mir gesehen.

Aus dem Grunde, daß eine örtliche Vollblütigkeit da seyn muß, um einen Blutausfluß an diesen verschiedenen Stellen zu erregen, bin ich fest überzeugt, daß ein Ueberfluß an wässerichter Flüßigkeit in dem Hoden oder in den Gefäßen vorhanden seyn muß, von denen er zusammengesezt ist, um den Wasserbruch hervorzubringen, dessen Materie durch die ausdünstenden Gefäße der weißen Hodenhaut in den Sack kommt.

sey, hat man daher die strenge Regel gegeben, sie gänzlich wegzuschneiden, oder sie in einer Kruste abfallen zu lassen. 11)

Diese

11) Hr. Bertrandi, von dem man weiß, daß er einer von diesen Schriftstellern ist, glaubt demohngeachtet, daß der Wasserbruch durch einen Fehler des Hoden verursacht wird; und also fällt er in einen wirklichen Widerspruch. Man sehe die Mem. de l'acad. de chirurg. Tom. III. pag. 104.

Die irrigen Begriffe über die Beschaffenheit, den Ursprung und den Siz der Krankheiten, sagt Hr. Pott pflegen auch insgemein eine übele Behandlung nach sich zu ziehen; und in Betracht des gegenwärtigen Falls geben die Heilmethoden, so man vorgeschlagen und in Ausübung gebracht hat, was die Ungereimtheit betrift, gar nicht den Muthmassungen nach, die man über die Nebenumstände und die Krankheit gemacht hat.

In der Voraussezung, daß die Austretung der Flüßigkeit die Folge von einer wassersüchtigen Beschaffenheit des Körpers sey, hat man die starken abführenden und heftigen harntreibenden Mittel verschrieben, man hat sich des brennenden Eisens, der Unterbindungen und der Einschnitte bedient, so wohl an den Saamengefäßen, als auch in der Weiche, um zu verhüten, daß das Wasser nicht in den Unterleib dringen möchte. Man hat zusammenziehende Flüßigkeiten und hizige Geister eingesprizt, in der Absicht, die zerrissenen Saamengefäße zu vereinigen oder zu schließen. Man hat lange und verdrießliche Operationen gemacht, um eingebildete Säcke zu zerstören und auszurotten. Man hat den Rath gegeben, das Was-

ser

Diese Regel verträgt sich mit meinen Grundsäzen nicht; die ganze Scheidenhaut wegschaffen, ist eine langwierige Operation, die gefährliche Zufälle zur Folge haben kann, und keine Heilung bewirkt, wenn nicht die weiße Hodenhaut auf ihrer ganzen Fläche eine Eiterung erfährt.

Ehe ich auf diese Gedanken gekommen war, befand ich mich sehr in Verlegenheit, in Ansehung der Wahl einer Methode, wodurch man den Wasserbruch heilen könte, als ich mich für die Ausschneidung bestimmte, welche **Douglas** hoch gepriesen hat. Sie heilte mei-

fer in verschiedenen malen auszuleeren, damit die Kräfte des Kranken nicht zu sehr darauf giengen, und seine Gesundheit nicht zu sehr litte, wenn man es gar zu schnell ausleerte. Endlich, weil man glaubte, daß der Hode oft durch seinen Aufenthalt mitten im Wasser Schaden gelitten hätte, so hat man beym einfachen Wasserbruch häufig die Castration verrichtet. Der Doctor **Monro**, der Vater, Professor der Zergliederungskunst zu Edinburg, und Herr **Sharp**, ältester Wundarzt im Hospitale St. Gui, sind fast die einzigen Schriftsteller, welche die wahre Quelle dieser Krankheit richtig erklärt, und die Theorie davon aus einander gesezt haben. Die Kunst hat ihnen gewiß vieles zu verdanken, weil sie viel Licht über den gegenwärtigen Gegenstand verbreitet haben, und ihre Leser aus ihren Werken richtigere Begriffe bekommen, als aus allen andern. **Percival Pott** pag. 12. sect. 2. Tom. II.

meinen Kranken, wie man es sehen wird. Aber ehe ich an ihre Wirksamkeit glaubte, wollte ich warten, bis dieselbe durch mehrere Beyspiele bestätigt worden wäre. Wenn jeder ausübender Arzt es eben so machte, so würden unsere Fortschritte, die oft eingebildet sind, richtiger geschäzt werden, unsere Verfahren weniger vervielfältigt, und allzeit sicher seyn, und die Wundarzneykunst eine so gute Gestalt gewinnen, als die Materia medica.

Beobachtung.

Ich operirte zu Dünkerken den 10ten März 1776 einen Tabletkrämer, mit Namen Bodin, nach der Methode des Ausschneidens.

Nachdem ich ein ovalrundes Stück aus den Bedeckungen des Hodensacks herausgeschnitten hatte, so entblößte ich die Scheidenhaut, indem ich das Zellengewebe wegschnitt, welches sie bedeckt. Ich trennte sie darauf durch einen ungefehr zwey Zoll langen Schnitt, und nahm auf der rechten und auf der linken Seite die getrennten Theile weg. Der Verband wurde mit trockner gezupfter Leinwand und mit Compressen gemacht, welches alles durch einen Tragbeutel gehalten wurde.

Eine Stunde nach der Operation stellte sich ein ziemlich starker Blutfluß ein, den ich mit vieler Mühe stillte. Den zweyten Tag darauf wurde der Verband abgenommen, ich fand den ganzen Hodensack mit einem schwar-

zen

zen geronnenen Klumpen Blut angefüllet. Ich ließ die Theile mit einem erweichenden Umschlage bedecken, der Verband wurde alle sechs Stunden erneuert. Es zeigte sich kein Blutfluß mehr, aber es kam eine wässerichte Geschwulst dazu, nebst Anschwellung und Blutunterlaufung im ganzen Hodensack, vom After an bis zu der Vorhaut; es rann in den ersten sieben Tagen eine beträchtliche Menge röthlichter wässeriger Feuchtigkeit daraus, wodurch der Kranke abgemattet wurde; Auch war das Fieber beunruhigend.

Das Gewicht der Geschwulst war lästig; ihre Größe war beträchtlicher geworden, als sie vor der Operation gewesen war. Die wässerichte Geschwulst, und die Blutunterlaufung schienen durch den Gebrauch der Umschläge zuzunehmen, und ich sezte für sie Compressen in die Stelle, so in eine Chinaabkochung getaucht wurden, welche der Kranke zugleich auch einnahm. Dies Mittel bewirkte in zwey Tagen sichtbar die größesten und besten Erfolge. Es stellte sich die Eiterung gehörig ein, sie war vom siebenten bis den zwanzigsten sehr stark, und der Hode reinigte sich so gut, daß der Kranke den 15ten April, nemlich den fünf und dreißigsten Tag nach der Operation geheilt war.

Dieser erste glückliche Erfolg machte mir eine große Freude; ich war für meinen Kranken die ersten Tage in Furcht gewesen, dar-

auf für den Hoden, so wohl wegen seiner ungeheuern Größe, als auch wegen einer Art von Schwappung, weshalb ich besorgte, daß seine inwendigen Gefäße zerstört seyn würden; aber die Reinigung gieng ohne Verlezung und sichtbare Vereiterung dieser Drüse glücklich vor sich. Es entstanden auf der weissen Hodenhaut eine unzählige Menge Blätterchen, welche eiterten, eben so, als die Krümmungen des Nebenhoden, welche der Wirkung der Luft und der Arzneyen ausgesezt waren. Ich habe die Person, bey welcher diese Beobachtung gemacht ist, ein Jahr nachher wieder gesehen, und sie befand sich vollkommen wohl.

Nachdem ich über das, was sich bey dieser Cur zugetragen, nachgedacht hatte, so glaubte ich, daß an dem hartnäckigen Blutflusse, von dem ich Augenzeuge gewesen war, weiter nichts Schuld seyn könte, als dieses, daß ich das ovalrunde Stück aus dem Hodensack herausgeschnitten hatte, wie Hr. **Douglas** es empfohlen hat. Ich hatte bemerkt, daß die Wunde, welche entstand, als ich dieses Stück wegschnitt, den Hoden gar zu sehr entblößte. Ich glaubte also in Zukunft die Ausschneidung des ovalrunden Stücks als gefährlich und grausam unterlassen zu müssen; gefährlich, weil sie sehr starke Blutflüsse nach sich zieht, da man die mittlere Pulsader des Hodensacks an mehrern Orten durchschneidet;

grau:

grausam, weil sie ohne Noth einen Verlust an Substanz an einem sehr empfindlichen Theile verursacht. Die Hrn. Saviard und Louis, vielleicht die einzigen in Frankreich, welche die Ausschneidung ein einzigesmal verrichtet hatten, als Hr. Sabatier seine Abhandlung schrieb, hatten dieses ovalrunde Stück nicht weggeschnitten. 12)

Ein Corporal vom königlichen Infanterie-Regimente Roußillon, mit Namen Ga, ein Schneider seines Handwerks, hatte sich seinen linken Hoden geklemmt, als er auf seinen Arbeitstisch gestiegen war. Der Theil schmerzte eine gewisse Zeitlang, und war geschwollen. Ein Jahr darauf fragte er mich um Rath wegen eines ziemlich großen Wasserbruchs, ich rieth ihm die Cur an, welche ich für radical hielt, und er nahm dieselbe willig an.

Die Operation geschah so, daß ich den neuen Plan dabey befolgte, den ich mir gemacht hatte. Die Trennung der Bedeckungen, ungefehr so, als man sie in der Operation des Leistenbruchs macht, war groß genug,

12) Hr. Pott misbilligt auch die Herausschneidung des ovalrunden Lappen aus dem Hodensacke, welche von Hrn. Douglas empfolen ist. Pott, Tom. II. pag. 141.

Hr. Sharp ist eben der Meinung, in Ansehung dieses Lappen, wie er in seinen Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand der Wundarzneykunst sagt.

die gänzliche Herausschneidung der Scheidenhaut zu erleichtern. 13)

Ich sorgte für einen Tragbeutel um den Hodensack, welcher im Stande war, den Hoden nach seiner Entblößung zu halten. Es erfolgte bey dieser zweyten Operation kein Blutfluß, noch in der Folge ein Fieber. Es wurde der Theil mit Compressen eingehüllt, so in Chinaabkochung getaucht wurden. Der Hode schwoll fast nicht einmal auf, Die eingeschnittenen Theile eiterten dem Anscheine nach, und die Ränder der Wunde näherten sich einander so gut, daß die Vernarbung geschahe, noch ehe ein Monat verflossen war.

Wenig Tage nachher bildete das Wasser einen neuen Sack unten im Hodensacke; ich schlug den Gebrauch des Haarseils vor; der Kranke wollte nicht. Da die Zeit seines Dienstes verflossen war, so hatte ich das Misvergnügen, daß er sein Regiment verließ, sich bey einem andern in Dienste begab, und seinen Wasserbruch dahin mitnahm.

Ich gestehe, daß diese mislungene Heilung mir viele Unruhe machte, auch sezte ich mir

13) Das Wort, gänzliche Ausschneidung, muß hier nicht nach den Buchstaben genommen werden. Es ist leicht zu sehen, daß man so viel, als man konte, von dieser Haut weggeschnitten hat, wenn man die Theile schonte, welche man bey einer dergleichen Operation schonen muß, um Blutflüsse zu verhüten, und den Hoden in gutem Stande zu erhalten.

mir vor, neue Untersuchungen über diese Operation anzustellen. Die Ursache des Wasserbruchs war äußerlich, ich verglich ihn mit des Kranken des Hrn. **Louis** seinem. Nach der Wirkung, welche ich dem Haarseile beylege, glaubte ich, daß ich die Krankheit geheilt haben würde, wenn ich die Eiterung der weißen Hodenhaut erregt hätte. Voll von diesem Gedanken, schlug ich verschiedene Schriftsteller über den Ursprung des Wasserbruchs nach, und ich sahe, daß ich recht hatte.

Aetius sagt, daß der Wasserbruch zwey Arten von Ursachen habe, welche man in offenbare, und verborgene eintheile. Die offenbaren sind der Stoß, die Zerreißung der Gefäße des Theils. Er nennt einen Wasserbruch aus verborgenen Ursachen, einen solchen, der von selbst entsteht. 14)

Fabricius ab Aquapendente scheint vollkommen die Meinung des **Aetius** von dem Ursprunge des Wasserbruchs angenommen zu haben.

14) „Hernia aquosa quandoque ex occulta, quandoque ex manifesta causa contingit; ex occulta quidem, cum aquosus humor circa partes corpusculorum quae scrotum contexunt ac implicant, sanguini immixtus, collectus fuerit. Ex manifesta vero, cum ex plaga, collisis aut fractis vasis, sanguis affluens in aquosam substantiam transmutatur.“ *Aetii* sermo II. cap. XXII.

Heister sagt, diese Krankheit schiene von der Zerreißung oder Zerfressung der lymphatischen Gefäße des Hodens herzurühren. 15) Dieser Schriftsteller hatte in diesem Stück die Meinung des Anton Nuck angenommen. 16) Platner glaubt, daß der Wasserbruch durch ebendieselbe Ursache veranlaßt werden könne. 17)

Hr. Bertrandi sagt, da er von demjenigen Wasserbruche redet, dessen Sitz zwischen der Scheidenhaut des Hodens und der weißen Hodenhaut ist, daß dieser Wasserbruch oft von dem Fehler des Hoden herrühre, und als

15) „Sed non una semper humoris illius noxii solet „esse sedes; tametsi enim is utplurimum in tunica „testiculi vaginali, id est, inter testiculum et tu„nicam huic proximam colligatur, ita ut testicu„lus huic humori quasi innatet, tactuque tunc per„cipi nequeat, atque tum ex diruptis vel exesis „testiculi vasis lymphaticis profluxisse videatur.“ *Heister.*

16) „Non raro contingit aquarum mole scrotum, „aut ex parte, aut in totum mirifice distendi; „quae distensio vel ascitem, vel vasa lymphatica „testium disrupta antecedentem causam agnoscit.“ *Anton Nuck*, Experim. 37.

17) „Aqua autem ex duabus causis defluere et in„crescere videtur, vel ex rupto lymphae receptа„culo, vel si ora venularum intercluſa sunt, qui„bus humor, qui naturaliter inter tunicas exsudat, „absorbetur.“ *Platner.*

alsdann den Wasserfleischbruch hervorbringen könne. 18)

Hr. de la Faye sagt, daß die Umwickelungen, und die schlangenartigen Wendungen, welche die Saamenschlagadern in ihrem Mittelpunkte machen, die gemeinste Ursache des Wasserbruchs seyn. 19)

Hr. la Vauguyon, ein Arzt zu Paris, hatte es schon lange vor Hrn. de la Faye vermuthet. 20)

Hr. Sabatier schreibt, in seiner Beschreibung des Hoden, der Scheidenhaut oder der Hodenhaut (Periteste) den Nutzen zu, eine Flüßigkeit durchzulassen, welche geschickt ist, dieses Werkzeug schlüpfrig zu machen 21) „Diese wässerige Feuchtigkeit, sagt er, dringt

18) „Hujusmodi hydroceles testis vitio quandoque „oritur, ut hydrosarcocelem referat.“ *Bertrandi.*

19) Operations de *Dionis*, comment. par *la Faye.*

20) Man könte noch muthmassen, sagt la Vauguyon, daß die verschiedenen Umwickelungen der Saamenadern die Ursache des Wasserbruchs seyn können, weil diese verschiedenen Wendungen einigermaßen dem geschwinden Umlauf des Bluts im Wege stehen, wodurch das Wasser Zeit bekommt, sich davon abzusondern, und in den Hodensack zu laufen. Pag. 62. chap. VII.

21) Traité d' anatomie par Mr. *Sabatier*, Tom. III. pag. 39.

„durch ihre Wände, und vielleicht auch durch „die Wände der weißen Hodenhaut.“

Hr. von Haller sagt ausdrücklich, daß die kleinen Oefnungen der weißen Hodenhaut mit den Oefnungen der Scheidenhaut gemeinschaftlich eine feine Flüßigkeit durchlassen, die im Stande ist zu gerinnen. 22)

Petit und Garengeot sagen nicht, daß die Austretung der Flüßigkeit mehr von der Scheidenhaut herrühre, als von der weißen Hodenhaut.

Nachdem Galen gesagt hat, daß die Hoden eine wässerige Feuchtigkeit enthalten, welche zu ihrer Nahrung diene, so sagt er an einem andern Orte, daß die, durch die Gefäße des Hodens bereitete Flüßigkeit, sich von diesem Werkzeuge scheide, wenn sie in Ansehung seiner und seiner Häute, die Verrichtungen erfüllt habe, zu denen sie bestimmt sey; daß sie darauf in die Saamenbläsgen gehe, aus denen sie im Geschäfte des Beyschlafs wieder herauskomme. 23)

Alle

22) Vaginalis tunicae intimum ſtratum inter ſe et teſtem leve habet ſpatium, in quo non raro aqua effunditur de coagulabili genere, is ros et ex teſte et ex vaginali tunica exhalat. *Haller.*

23) „Continetur autem ſeroſus humor in teſtibus, „ab hujusmodi utique ipſorum corpus nutritur.

„Trahunt itaque ſeroſum humorem teſtes, quem „ipſis ante praeparant vaſorum involutiones; de-

„inde

Alle Zergliederer haben kleine Oefnungen in der weißen Hodenhaut angenommen, und dieses muß die angenommene Lehre über die Bildung des Wasserbruchs durch die Oefnungen der Scheidenhaut abändern.

Hr. Sabatier legt, nachdem er die Methode des Einschnitts erklärt hat, dem Hrn. Gooth, Wundarzte zu Norwich die Ehre bey, zuerst der Abblätterung des Hoden zur gründlichen Heilung des Wasserbruchs erwähnt zu haben. (Es wird hier der rechte Ort seyn, zu sagen, das Lambert, ein französischer Wundarzt, schon hundert Jahre vor Hrn. Gooth davon geredet hatte. 24)) Es

„inde ubi qualitatis ex ipso fructum ceperunt, „eamque caeteris communicarunt partibus id quod „superfluum est in meatus seminarios deponunt; „hi vero foras in coitu excernunt.“ *Galenus*, Lib. II. de semine.

24) Hr. Lambert, Wundarzt zu Marseille, hat ungefehr hundert Jahre vor Hrn. Gooth von der Abblätterung des Hoden gesprochen. Er erklärt sich über diesen Punkt sehr deutlich in seinen chirurgischen Werken, pag. 641. Nachdem er seine Heilmethode des Wasserbruchs durch wiederholte Einsprizungen mit phagadänischem Wasser beschrieben hat, so sagt er, man muß auch die Umstände und Kennzeichen der Eiterung und Abblätterung der Haut, oder des schwammigten Fleisches des Hoden, welches durch den Aufenthalt des Wassers verderbt ist, wissen. Die erstern kennen wir am Fieber, am Schmerze u. s. w.

muß dieselbe geschehen, sagt Hr. Sabatier, damit die weiße Hodenhaut mit dem inwendigen des Sacks zusammenwachsen könne.

Hr. Sabatier hätte noch hinzusezen können, daß diese Abblätterung nothwendig wird, um die Oberfläche dieser Haut zu verändern, deren krankhafte Oefnungen die Materie des Wasserbruchs durchgehen lassen.

Eine dergleichen Vorschrift von diesem Meister in der Kunst hätte uns wegen der Nothwendigkeit die kleinen Oefnungen der weißen Hodenhaut mit unschädlichen Mitteln zu verwandeln, aufklären können. In der That haben Hr. **Pigrai**, **Thevenin**, und **Lambert** sich nicht gefürchtet, die weiße Hodenhaut, oder den eigenen Körper des Hoden eitern zu lassen. 25) Man sieht täglich Geschwüre, Wunden, Risse, selbst Hohlgeschwüre in diesem Theile, welche sehr glücklich ablaufen; und aus der Kenntniß, die wir davon haben, wissen wir, daß er im Stande ist, sehr schwere Zufälle zu leiden, ohne deshalb zerstört zu werden.

Ge-

Obgleich das Wort **Abblätterung** eigentlich nicht für weiche Theile paßt, so werde ich mich dessen doch nach dem Beyspiele der Hrn. **Lambert** und **Sabatier** bedienen, weil es einmal aufgenommen ist.

25) Diese verschiedenen Schriftsteller haben die Nothwendigkeit der Abblätterung des Sacks und der weißen Scheidenhaut wohl eingesehen.

Geschwür am Hoden.

Ein Soldat vom königlichen Infanterie-Regimente Roußillon, mit Namen Brasdor, beschäftigte sich mit Holzhauen, da er einen in den Hodensack gefallenen Tripper (einen Sandhoden) hatte. Die ersten Erschütterungen bey dieser schweren Arbeit, machten, daß der verhärtete Theil sehr anschwoll. Es kam ein heftiges Fieber und starker Schmerz dazu; es konte nichts das Eitergeschwür vertheilen, so man öfnen muste.

Ich hatte schon besorgt, ich würde gezwungen seyn, die Castration zu verrichten; auch entblößte ich einen Theil des Saamenstrangs, welcher mich nöthigen zu wollen schien, diese traurige Operation vorzunehmen; aber wider meine Erwartung stellte sich eine so wirksame Eiterung ein, daß die Heilung in sechs Wochen zu Stande kam, und der Hode fast in seiner gewöhnlichen Größe erhalten wurde.

Der Mann, bey dem ich diese Beobachtung machte, hätte den Wasserbruch bekommen können, wenn die verschiedenen Erschütterungen, so er erlitten hatte, nicht so stark gewesen wären, nicht die Zerstörung dieses oder jenes Gefäßes des Hoden in seinem eignen Körper bewirkt, und also die Stockung zuwege gebracht hätten; woher diese Vermehrung der Geschwindigkeit in den benachbarten Gefäßen, nach Hrn.

Fizes, [26] oder diese innerliche Bewegung nach Hrn. Quesnai, diese Art von Gährung entsteht, welche man allzeit vor einem Eitergeschwür vorhergehen sieht. [27]

Solche mehr oder weniger heftige Erschütterungen müssen einen verschiedenen Grad von Zerreissung nach sich ziehen, und mehr oder weniger schwere Krankheiten verursachen, nach Beschaffenheit des Körpers des Kranken.

Es ist möglich, daß die Absonderung der kleinen Oefnungen der Scheidenhaut und der weißen Hodenhaut bey Gelegenheit dieser Erschütterungen gestört oder unterbrochen werde, wodurch das Zusammenwachsen dieser beyden Häute an einander zuwege gebracht werden würde. Diese gehinderte Absonderung würde ebenfalls zu dem Sandhoden Anlaß geben können, wenn die Natur nicht zur rechten Zeit neue Mittel anwendete, dieselbe zu ersezen.

Wenn aber eben diese Erschütterungen ihre Wirkung mit zu großer Heftigkeit nach dem Mittelpunkte des Hoden leiten, so können sie die organische Einrichtung vieler Gefäße zerstören.

Alsdann wird die erste Austretung entfernt von den kleinen Oefnungen geschehen, welche die

26) Hinc sanguinis celeritas in ea proportione crescet etc. *Fizes.*

27) Traité de la suppuration de *Quesnay.*

die Aussonderung der ausgetretenen Flüßigkeit erleichtert haben würden. Der Aufenthalt dieser Flüßigkeit kann, als ein fremder Körper, einen Druck, einen örtlichen Reiz verursachen, wodurch nach dem Theile eine größere Menge Säfte gelockt wird; darauf folgen alsdann neue Schwingungen in den verschiedenen Röhren, welche in der Folge nicht unterlassen, die Entzündung nebst den Zufällen, so sie begleiten, hervorzubringen.

Wenn im Gegentheile die Erschütterung nicht sehr beträchtlich ist, so wird der Hode, wie ein elastischer Körper, in gewissem Betrachte, die Wirksamkeit davon auf seiner Oberfläche erfahren, welches gar keine Folgen haben, oder auch diejenige gemäßigte Schwingung zuwege bringen kann, welche unsere Säfte noch mehr theilt, und sie um so viel fähiger macht, auszutreten, wenn die einsaugenden Oefnungen nicht ihre erste Kraft besizen.

Diese Erschütterung kann auch die Zerreissung der lymphatischen Gefäße des Hoden bestimmen, von welchen **Nuck**, **Heister** und **Platner** reden.

In diesen beyden lezten Fällen sucht die Flüßigkeit von der Seite der weißen Hodenhaut los zu kommen, da sie einen kleinen Raum zu durchlaufen hat, um ihre durchlassenden Oefnungen zu finden; und so entsteht dann der

Was-

Wasserbruch, eine Krankheit, welche man sich eingebildet hat, allzeit durch die Zerstörung der Scheidenhaut heilen zu müssen, welche oft ganz und gar nicht Schuld hat. Es ist freylich wahr, daß dieses Mittel guten Erfolg gehabt hat, wenn es zugleich eine mäßige Eiterung am Hoden erregte, und diesen neuen Zustand einer guten Einrichtung bewirkte, welcher keine Austretung mehr erlaubt.

Ausser dem Sandhoden, (Hernia humoralis) den Eitergeschwüren und dem Wasserbruche, deren Entstehung ich erklärt habe, können die Erschütterungen und äußerliche Verlezungen auch zu andern Krankheiten Anlaß geben, als dem Blutbruche, (Haematocele) Krampfaderbruche, (Varicocele) Fleischbruche, (Sarcocele) dem Scirrhus, dem Wasserfleischbruche, (Hydrosarcocele) dem Saamenbruche, (Spermatocele) der scheinbaren Verhärtung des Hoden, seiner wirklichen Verhärtung und seiner Auflösung.

Da alle diese Krankheiten mit dem Wasserbruche einige Aehnlichkeit haben, so will von einer jeden derselben am Ende dieser Abhandlung reden. Jezt gehe ich zur Erklärung der verschiedenen Methoden, welche man zur Heilung des Wasserbruchs zu gebrauchen für gut befunden hat.

Erstes Kapitel.

Vom Einschnitt.

Der Einschnitt beym Wasserbruche, so daß man die äußern Bedeckungen und den Sack öfnet, um das Wasser auszuleeren, scheint in allem Betrachte die älteste Methode zu seyn, so man zur Heilung derselben angewandt hat. Aber diejenigen, welche sich derselben in den ersten Zeiten bedient haben, haben sie nicht als ein gründliches Heilmittel betrachtet. **Celsus**, der erste unter den bekannten Schriftstellern, welche sich mit der Heilung des Wasserbruchs beschäftigt haben, gebrauchte neben der Oefnung der Geschwulst, die kluge Vorsicht, einen Theil der Scheidenhaut weg zuschneiden; er wusch darauf den Ueberbleibsel des Sacks mit Wasser aus, in dem Salz oder Salpeter aufgelöst war. Diese Ausschneidung eines Theils der Scheidenhaut hat in der Folge zur gänzlichen Ausschneidung dieser Haut Anlaß geben können, woraus einige Schriftsteller ihre besondere Methode gemacht haben, um eine gründliche Cur zu erhalten.

Celsus empfielt, die Geschwulst in der Weiche zu öfnen, wenn der Kranke, so den Wasserbruch hat, ein Kind ist; hingegen will

er,

er, daß man den Hodensack öfne, wenn es ein erwachsener ist.

Paul von Aegina will, daß der Einschnitt mitten auf der Geschwulst geschehe, und darauf nach der obern Seite desselben in einer gleichlaufenden Richtung mit der Nath des Hodensacks geleitet werde. Er hält es für nothwendig, sich eines Hakens (Crigne) zu bedienen, um den Sack, der das Wasser in sich hält, in die Höhe zu heben, und einen Theil davon auszuschneiden. Er empfielt ferner, die Geschwulst von oben nach unten zu öfnen, vermittelst einer Hohlsonde, damit nach der Behandlung weder Blut noch Eiter unten in der Wunde zurück bleibe. Der Verband des **Pauls von Aegina** muß mit in Oel getauchter gezupfter Leinwand geschehen, welche den Grund der Wunde ausfülle. Er will ferner, daß man den Unterleib und den kranken Theil mit dazu schicklichen Arzneyen bähe. Wenn die Wunde eine gewisse Zeitlang geeitert hat, so muß man die gezupfte Leinwand heraus lassen, und sie bis zu Ende der Cur einfach verbinden.

Die Methode des **Fabricius ab Aquapendente** ist beynahe eben dieselbe, als des **Celsus** seine.

Albucasis räth an, so viel als möglich ist, von der Scheidenhaut wegzuschneiden, welches nach seiner Meinung, die Sicherheit seiner Methode ausmacht.

Deinde

Deinde perfora ſifac, plenum aqua, perforatione ampla, et extrahe totam aquam. Deinde ſepara inter duo labia ſectionis cum uncinis: et extende ſifac ad ſuperiora, et non tangas cutem teſticulum comprehendentem; et incide ſifac, qualitercunque eſt poſſibile tibi incidere ipſum, aut cum totalitate ſua, aut fruſtatim praecipue ejus latus ſubtile. Nam ſi non exquiſite perſcruteris in inciſione ejus, non fit ſecuritas, quin aqua redeat.

Da die Methode des **Albucaſis** mehr Aehnlichkeit mit der Ausſchneidung allein hat, ſo werde ich an einem andern Orte umſtändlicher davon reden.

Unter den verſchiedenen von **Gui de Chauliac** vorgeſchlagenen Mitteln giebt es eins, welches in einem Einſchnitt beſteht, der ſich mitten auf der Geſchwulſt anfängt, und in der Weiche endigt. **Gui de Chauliac** ſagt, dieſe Operation ſey vom **Albucaſis** und **Haliabbas** verrichtet worden.

Ambroſius Paräus redet, nachdem er die Methode mit dem Haarſeil, als faſt der einzigen, deren er ſich zu bedienen pflegte, beſchrieben hat, auch von dem Einſchnitt, den man zu ſeiner Zeit zu verrichten, die Gewohnheit hatte.

Dieſer Einſchnitt muß unten am Hodenſacke gemacht werden, und ungefähr anderthalb Zoll lang ſeyn, damit man bequem das Waſſer ausleeren könne, welches die Ge-

schwulst bildet. Man steckt alsdann unten in die Wunde Wieken, welche man wieder herausläßt, wenn die Heilung nahe ist.

Diese Heilungsart würde weniger zum Einschnitte gehören, als zur Methode mit der Wieke. Ich werde nicht vergessen, davon zu reden, wenn ich von der Methode mit der Wieke handeln werde.

Fabricius von Hilden hat ebenfalls den Wasserbruch mit dem Einschnitte behandelt, aber der Zusaz von der Unterbindung der Scheidenhaut, womit er, wie man sehen wird, diese Methode vermehrt hat, zeigt gar wohl, daß seiner Meinung nach der gute Erfolg seiner Operation in der Wegschaffung dieser unterbundenen Haut bestand, welches der Ausschneidung dieser Haut gleich kommt.

Brunus war ein Freund des Einschnitts. Er sagt, die Cur des Wasserbruchs bestehe darinn, daß man einen großen Einschnitt in den Hodensack mache, und darauf den Wassersack öfne, den man ausleeren müsse.

Curatio ejus est, ut incidatur cutis testiculorum sectione ampla, secundum longitudinem ejus; dein perfora, et aquam extrahe.

Brunus sagt nichts genaues von den Folgen dieser Operation.

Jacob Hollerius, ein Arzt aus der Facultät zu Paris, hat uns in seinen Werken eine Beobachtung hinterlassen, durch welche bewiesen wird, daß man zu seiner Zeit die

Methode

Methode des Einschnitts ohne andere weitere Hülfsmittel gebrauchte.

Diese Beobachtung muntert nicht zur Ausübung dieser Methode auf.

Der Kranke, welcher im Monat März 1555 operirt wurde, erlitt fürchterliche Schmerzen; er hatte auch Fieber, und gerieth in Raserey; zulezt bekam er an dem kranken Theile den Brand.

Nobili cuidam cultello aperta hernia aquosa, unde in gangraenam, dolorem intolerabilem, febrim et delirium incidit.

Eben derselbe Schriftsteller sagt, der Kranke sey so gut als verloren gewesen, als ein großer Ausfluß von Harn, und die Absonderung der brandigten Theile, ihn aus diesem traurigen Zustande gezogen hätten.

Rambert Dodonäus, Leibarzt der Kayser Maximilian II und Rudolph II, hernach Professor auf der Universität zu Leiden, erzählt ein noch auffallenderes Beyspiel von den Wirkungen des Einschnitts. Der Kranke, von dem er redet, starb am kalten Brande. Freylich war aber der Wasserbruch mit einer Krankheit des Hoden verwickelt.

Effluxit cito omnis humor, tumorque subsedit; vel cum testis ipse omnino esset corruptus, vicinas partes facile infecit, subsecuta mox scroti universi et etiam penis cum tumore et ingenti dolore, gangraena, delirium cum ve-

hementi febri propter doloris magnitudinem ſupervenit; ac non ita multo poſt mors ſucceſſit.

Man ſieht, daß dieſe beyden Operationen nach der Methode des Einſchnitts gemacht wurden.

Dieſe Methode hat in der That ihren Anfang um die Zeit des **Hollerius** und **Rambert Dodonäus** genommen, und nicht zu den Zeiten des **Fabricius von Hilden**, wie Hr. **Sabatier** es geglaubt hat, weil **Fabricius von Hilden**, welcher ſeine vierte Centurie im Jahre 1606 ſchrieb, ein halbes Jahrhundert nach der Beobachtung des **Hollerius** gelebt hat, die im Jahre 1555 beſchrieben wurde, ſo wie auch nach **Rambert Dodonäus**, der im Jahre 1585 geſtorben iſt. Uebrigens hatte **Fabricius von Hilden** eine andere Methode angenommen, und aus ſeinen Kenntniſſen muß man muthmaſſen, daß er dieſe beyden Beobachtungen geleſen hatte, welche, da ſie dem Einſchnitte nicht günſtig waren, ihn abgehalten haben, dieſe Methode anzunehmen.

Sennert glaubt, man müſſe den Einſchnitt nur bey demjenigen Waſſerbruche verrichten, deſſen Siz in dem Zellengewebe des Hodenſacks iſt.

Aperitur autem ſcrotum cum ſcalpello; quod quidem praeſidium, ſi intra ſcrotum ſaltem aqua continetur, ſatis tutum et efficax eſt.

est. Si vero intra proprias testium tunicas delitescat, minus tutum et efficax. *Sennert.*

Wiseman, welcher den Einschnitt verrichtet hat, sagt, daß oft Colick, Fieber, Entzündung, Schlucken und kalter Brand darauf folge, wenn der Kranke keinen starken Körper habe.

Douglas hat diese Methode nach den gefährlichen Zufällen verlassen, so der erste Kranke erfuhr, bey welchem er dieselbe gebrauchte.

Cheselden glaubt mit Grunde, daß man die Curen sehr theuer kaufe, welche man durch sie erhalten könne.

Die Hrn. **Sharp** und **Bertrandi** sind eben der Meinung über die gefährlichen Zufälle, welche sie verursacht, auch haben sie dieselbe verlassen.

Man hat Grund zu glauben, daß diese Zufälle zum Theil der Schwierigkeit zuzuschreiben seyn, welche man bisher gefunden hat, die häutigen Theile eitern zu lassen.

Platner sagt, er habe gesehen, daß der Einschnitt den zweyten Tag Fieber, Schmerz und Entzündung bey einem jungen Menschen hervorgebracht habe, bey dem man schon eine dergleichen Operation verrichtet hatte. Rursus scrotum incidendum fuit . . . . . Incisus fuit tumor; plaga ad duos, tresve circiter pollices longa, emissusque omnis humor; purum lineamentum fuit vulneri impositum, et in hoc

nihil nec conciſum nec exciſum. Altero die inflammatio ſe oſtendit cum febre atque etiam dolore, qui ad lumbos uſque adſcendit. Non tam ſcrotum intumuit quam teſticulus, qui, multo plenior factus atque durus, tactu dolorem excitavit etc. *Zach. Platner.* Diſſert. X.

Man wirft der Methode des Einſchnitts auch fehlgeſchlagene Curen vor. Hr. **Bertrandi** hat einen Waſſerbruch geſehen, den man für geheilt gehalten hatte, welcher aber nach ſieben Monaten wieder gekommen war.

Hr. **Capdeville** hat einen andern drey Monate nach einer ſcheinbaren Heilung geſehen.

Hr. **Collignon**, ein ſehr bekannter Wundarzt zu Amiens, hat zweymal an eben demſelben Kranken die Unzulänglichkeit des Einſchnitts wahrgenommen.

Hr. **Sabatier** ſagt, daß auf dieſe Operation Geſchwulſt, Geſchwüre am Hoden, und Riſſe an demſelben folgen. Er ſchreibt ihr auch die drohenden Gefahren zu, welche einer von den Kranken des Hrn. **Port** nach einem ſtarken Blutverluſte erfuhr.

Aber dieſer lezte Zufall kann nicht dem Einſchnitte Schuld gegeben werden, weil man denſelben verrichtete, um einen Blutfluß zu heilen, welcher durch den Stich verurſachet worden war. Und dieſes beweiſet, daß der

Stich,

Stich, oder die Palliativcur des Wasserbruchs nicht frey von Gefahr ist. 28)

28) Hr. Pott ist nicht der einzige Zeuge von den Zufällen, welche durch den Stich verursacht werden. Und doch hält man ihn für frey von allen verdrießlichen Folgen; und eine ganze Menge Leute ziehen ihn der gründlichen Cur vor. Es wird daher nothwendig, daß man Erfahrungssäze bekannt mache, welche im Stande sind, die gerechte Furcht einzuflößen, so man bey Verrichtung dieser Operation haben muß, damit man sie mit Vorsicht verrichte. Hr. Nannoni erzählt, daß ein Mann, bey dem man zum zweyten mal den Stich verrichtete, an einer Entzündung an dem kranken Theile starb. Die Leichenöfnung bewies, daß der Hode durch den Stich nicht verwundet worden war, aber sie zeigte die grausamen Wirkungen dieser Operation auf die benachbarten Theile.

Ein Franciscaner-Mönch im Heiligengeists-Kloster zu Florenz hatte einen Wasserbruch, den er schon seit seiner Jugend bey sich trug, und welcher eine dicke Flüßigkeit enthielt, so man verschiedene mal durch den Stich ausgeleert hatte. Er war sechs und siebenzig Jahre alt, als die Geschwulst gar zu dick wurde, als daß er die Last derselben noch länger hätte ertragen können. Dieser Greiß entschloß sich also, die Palliativcur noch einmal auszuhalten. Man leerte durch den Trocar eine ziemlich große Menge schwärzlichter Flüßigkeit aus; aber die kleine Wunde entzündete sich so stark, daß der Brand in den Hodensack und in die Scheidenhaut trat. Die Hoden waren entblößt, und die Absonderung ihrer Haut geschahe ohne fremde Hülfe. Man gebrauchte nicht einmal eins von den

Wenn ich hier die Methode des Einschnitts vertheidige, in Ansehung der gefährlichen Blutflüsse, so man ihr Schuld giebt, so thue ich es, um eben dem Vorwurfe zu begegnen, den man dem Verfahren machen könte, welches ich bekannt mache, weil man sich desselben nicht bedienen kann, ohne die äußern Theile einzuschneiden.

Hr.

Mitteln, welche wider den Brand angezeigt waren. Nachdem die Kruste abgefallen war, so wurde die Wunde roth, und es bildete sich die Narbe vollkommen, jedoch etwas langsam, wegen des Alters des Kranken, welcher sich sehr glücklich schäzen mußte, daß er diese gefährlichen Zufälle überlebte.

Ein junger Mensch, welcher sich der Sorgfalt des Hrn. Nannoni anvertrauete, gestand, daß bey dem Stiche, den er eben ausgehalten hätte, der Schmerz heftiger gewesen wäre, als bey den vorhergehenden Stichen. Das ausgeleerte Wasser war trübe, und kurze Zeit nach der Operation wurde der Hodensack von neuen geschwollen. Da die Geschwulst immer zunahm, so wurde Hr. Nannoni gewahr, daß sie durch ein in den Sack ausgetretenes Blut gebildet wurde. Der Kranke fiel äußerst schwach in Ohnmacht. Es wurde die Geschwulst durch einen länglichten Einschnitt geöfnet, wodurch das ausgetretene Blut einen freyen Ausfluß bekam. Es wurde die Höle der Wunde mit Charpie ausgefüllt, das Gefäß, welches an dem Blutbruche Schuld gewesen war, durch den Druck zugeheilt, und die Eiterung, welche sich in wenig Tagen einstellte, endigte die Krankheit glücklich.

Hr. **Pott** erzählt zwar die unglückliche Geschichte eines Wasserbruchs, woran der Kranke nach einem Blutflusse starb, den der Einschnitt nach sich zog. Aber ausser daß die Person, von der in dieser Beobachtung die Rede ist, ein verarmtes Blut hatte, kann man auch mit vielem Grunde sagen, daß in den ersten Zeiten die Mittel verabsäumt wurden, diesen Blutfluß zu stillen.

Die zu diesem Endzwecke innerlich gebrauchte China und Opium waren lange nicht so gut, als die kalten und sauren Getränke, nebst den äußerlichen Mitteln, so die richtige Wundarzneykunst anzeigt. Und gesezt auch, daß man ganz richtig die wahren Mittel angewandt hätte, so deucht mir doch, daß der Vorwurf alsdann dem Wundarzte gemacht werden müste, daß er die Natur des operirten Kranken nicht gekannt habe; nicht aber der angewandten Methode, weil man bey einem dergleichen Falle sich entweder hätte ganz enthalten sollen, die Radicalcur zu versuchen, oder sie mit Aezmitteln unternehmen können, welche keine Blutflüsse zu verursachen pflegen, wenn der Gebrauch derselben mit vieler Vorsicht gemacht wird.

Hr. **Sabatier** behauptet auch, daß der Einschnitt diejenigen Zufälle hervorgebracht habe, die der Kranke erfuhr, welcher den Gegenstand der 66sten Beobachtung des **Fabri-**

cius von Hilden in der vierten Centurie ausmacht.

Es ist aber doch offenbar, daß Fabricius von Hilden niemals den eigentlich so genannten Einschnitt verrichtet hat, weil er uns versichert, daß sein Kranker seine Heilung der Unterbindung der Scheidenhaut zu danken habe, wie man aus dem Texte des Verfassers sehen wird.

Aegrum in sede collocavi, deinde in superiori parte usque ad tunicam erythroideam, incisо scroto, ipsum ex anteriori parte ab ipsa membrana aliquantum separavi. Et quia tota aqua in illa tunica continebatur, universam hanc tunicam, (praeter vasa seminalia) apprehendi et mediocriter constrixi atque ligavi. Postea, ex inferiori parte ligaturae membranam jam ante dictam secundum longitudinem incidi, et aquam ad libras aliquot extraxi, paulatim tamen, ne vires deficerent. Deinde, turundam satis longam crassamque ex stupis factam et albumine ovi madefactam, ad latus testiculi et interiorem partem scroti, versus infixi.

Ganz gewiß ist diese Methode nicht die Methode des Einschnitts, welche bloß darinn besteht, den Sack in seiner ganzen Ausdehnung zu öfnen. Hr. Sabatier sagt weiter, daß seit dem Ausgange des eilften Jahrhunderts bis auf das Jahr 1602, die Zeit, in welcher Fabricius von Hilden die Methode des Einschnitts beschrieb, niemand davon geredet habe;

be; und die Art, wie Hr. Sabatier den Text des Fabricius von Hilden erklärt, scheint zu beweisen, daß dieser lezte Schriftsteller diese Methode wieder in Ansehen gebracht habe.

„Der Einschnitt wurde anfangs in die blos„sen Bedeckungen gemacht; die bloß gemachte „Scheidenhaut wurde darauf in ihrer ganzen „Länge durchgeschnitten; wornach die Höle mit „einer ziemlich langen Wieke von Werk ange„füllt wurde, welche man der Länge des Ho„den nach, bis in den inwendigen Theil des „Sacks legte.“

Es ist offenbar, daß Hr. Sabatier die Unterbindung der Scheidenhaut für nichts hat rechnen wollen, welche doch, nach Fabricius von Hilden, den wesentlichen Theil seiner Methode ausmacht. Ne inposterum denuo descenderet aqua, acu incurvata etc. Man sieht so gar, daß die Scheidenhaut, anstatt in ihrer ganzen Länge durchschnitten zu werden, mit einer Lancette oder einem Scalpel geöfnet wurde, weil der Wundarzt das Wasser nach und nach herausziehen konte, damit sein Kranker nicht in Ohnmacht fiele: paulatim, ne vires deficerent.

Nachdem ich aus dem Texte des Fabricius von Hilden bewiesen habe, daß er den Einschnitt nicht wieder eingeführt hat, so wird es, glaube ich, nöthig seyn, hier zu wiederholen, daß Hollerius und Rambert Dodonäus die ersten gewesen sind, welche die Aus-

übung

übung dieser Methode deutlich beschrieben haben. Diese beyden Aerzte lebten, wie man gesehen hat, länger als funfzig Jahre vor **Fabricius von Hilden.** **Dodonäus** hat einen Menschen, der durch den Einschnitt operirt war, sterben sehen. Er verdenkt es diesem unglücklichen Menschen sehr, daß er seine Einwilligung dazu gegeben hat, sich auf diese Weise operiren zu lassen.

Temerarii chirurgi consilio acquiescens, aperiri sibi scalpello tumorem permisit; Effluxit cito omnis humor, tumor quoque subsedit.

Dies ist wirklich die Beschreibung des Einschnitts, so wie wir ihn machen. Die Art, wie **Dodonäus** sich ausdrückt, scheint anzuzeigen, daß er sich vor den Folgen dieser Operation gefürchtet habe, als eines neuen Heilmittels, von welchem man noch nicht die gehörigen Kenntnisse hätte.

In diese Zeit könte man also den **Ursprung** des Einschnitts sezen, wenn diese Beobachtung des **Dodonäus** sich noch vor den Beobachtungen des **Hollerius** und **Griffonius** findet. **Dodonäus** giebt nicht die eigentliche Zeit dieser Operation an. Da er von 1517 bis 1585 gelebt hat, so kann es seyn, daß er sie vor dem Jahre 1555, der Zeit des **Hollerius** seiner Operation, gesehen hat.

Griffonius muß ungefehr um eben diese Zeit diese Operation ausgeübt haben, weil seine Beobachtung im Jahre 1602 in die Werke

des

des **Fabricius von Hilden**, seines Schülers, eingeschaltet ist.

Diese Untersuchungen über den Ursprung des Einschnitts waren nothwendig, um wider den **Fabricius von Hilden** denjenigen ihr Recht zu geben, welche diese Methode vor ihm ausgeübt haben. Uebrigens mußte man einen gewissen Zeitpunkt für diese Operation in der Geschichte des Wasserbruchs festsezen.

Nachdem ich bewiesen habe, daß **Fabricius von Hilden** die Methode des Einschnitts nicht wieder eingeführt hat, so scheue ich mich nicht, noch zu behaupten, daß dieser Schriftsteller gewiß keine andere Methode beschrieben hat, als die mit dem glühenden Eisen, von der ich ihres Orts reden werde. Er hat in seinen Centurien nur vier Beobachungen erzählt, nach welchen man sehr in Verlegenheit gerathen würde, wenn man eine Heilungsmethode des Wasserbruchs wählen sollte; weil er von diesen vier Kranken, deren er Erwähnung thut, nur zwey behandelt hat, den einen durch das Brennmittel, und den andern durch die Unterbindung der Scheidenhaut, mit welcher er das Hineinbringen einer Wieke von Werk in den Sack verband. Was die andern beyden Wasserbrüche anbetrift, so wurde der eine durch den Einschnitt operirt, welcher, wie es scheint, mit einem einzigen Schnitte mit dem Bistouri gemacht wurde, und worauf der Kranke starb. Dies ist die Beobachtung des

Grif-

Griffonius, von der ich noch Gelegenheit haben werde, zu reden. Der vierte Wasserbruch, von dem Fabricius von Hilden redet, wurde von einem Charlatan behandelt, welcher den Hoden ausschnitt. Es ist daher sehr schwer, wie ich schon gesagt habe, daß man eine Methode aus diesen vier Beobachtungen wähle. Auch hat Fabricius von Hilden die Methode mit dem brennenden Eisen gewählt, von der ich mich bemühen werde, die Geschichte zu erzählen.

Aus allem dem, was ich in Ansehung der Methode des Einschnitts gesagt habe, wird man den Schluß machen können, daß diese Methode nicht als ein gewisses Mittel, den Wasserbruch zu heilen, angesehen werden kann. Es ist freylich wohl wahr, daß sie in einigen Fällen einen guten Erfolg gehabt hat; aber man kann ihr mit Grunde fehlgeschlagene Curen Schuld geben. Ebenfalls ist es bewiesen, daß sie große Entzündungen, den kalten Brand und selbst den Tod nach sich gezogen hat, leider gar zu unglückliche Folgen, als daß man es wagen dürfte, sie weiter zu gebrauchen.

Zweytes Kapitel.

Von der Ausschneidung der Scheidenhaut des Hodens, oder des Sacks des Wasserbruchs.

„Man glaubt gemeiniglich, sagt Hr. Sa„batier, daß die Ausschneidung des „Sacks eben so alt ist, als der Einschnitt. „Celsus, sagt man, hat sie deutlich beschrie„ben. Es ist wahr, daß dieser Schriftsteller, „nachdem er angerathen hat, einen Theil des „Sacks wegzuschneiden, in welchem das Was„ser enthalten ist, sagt, daß, wenn die Krank„heit ihren Siz in einer von den beyden Häu„ten des Hodens habe, man einen Einschnitt „in den Hodensack machen müsse, um die Ge„schwulst zu entblößen, und sie ganz heraus „zu nehmen. Dieses scheint mir wenigstens „der lateinische Text anzuzeigen, welcher nicht „immer so leicht zu verstehen ist, als man es „wohl wünschen möchte.“

Si sub media, imave tunica, totae hae extra collocandae, excidendaeque sunt.

„Will aber Celsus damit sagen, daß „man die ganze Geschwulst wegnehmen, und „folglich zu gleicher Zeit den Hoden ausschnei„den soll, oder soll man nur die Häute weg„schneiden, welche dem Wasserbruche zum

„Sack

„Sack dienen? Dies kann man nicht be„stimmen.

„Galen, welcher ihm unmittelbar folgt, „ist der Meinung, daß der leidende Theil mit „der Krankheit weggeschaft werde. Es scheint, „daß Albucasis der erste gewesen ist, welcher „ohne Zweydeutigkeit von der Ausschneidung „geredet hat.“

Es ist wahr, daß Celsus sich in der von Hrn. Sabatier angeführten Stelle hätte deutlicher ausdrücken sollen; aber das neunzehnte Kapitel, de testiculorum curationibus communibus, kann dazu dienen, die Absicht unsers alten Schriftstellers, in Betracht der Erhaltung des Hodens, welche er ganz ausdrücklich befielt, zu beweisen.

Si media tunica vexata erit, aut sub ea malum increverit, excidenda erit sic ut alte ad ipsum inguen praecidatur, infra tamen non tota demenda est. Nam quod ad basim testiculi vehementer cum ima tunica connexum est, excidi sine summo periculo non potest; itaque ibi relinquendum est. Inde in ima quoque tunica, si laesa est, faciendum est. Sed non a summa inguinis plaga, verum infra paululum ea abscidenda, ne laesa abdominis membrana inflammationes moveat. Neque tamen nimium ex ea rursus relinquendum est, ne postea sinuetur et sedem ei malo praestet. Purgatus ita testiculus per ipsam plagam, cum arteriis et venis e nervo suo demittendus est: viden-

dum

dum est, ne sanguis in scrotum descendat, neve concretus aliquo loco maneat. Quae ita fient, si venis vinciendo medicus prospexerit; lina quibus capita earum continebuntur, extra plagam dependere debebunt, quae pure orto sine dolore excident.

Man kann meiner Meinung nach, nichts unzweydeutigeres finden, als diese Urkunden des Celsus. Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit findet man in einer jeden Reihe; und ob er gleich in einem besondern Kapitel von dem Wasserbruche gehandelt hat, so sieht man deutlich, daß er davon in dieser Stelle des neunzehnten Kapitels reden will, die ich hier abgeschrieben habe. Das Wort malum kann alle Arten von Austretungen unter der Scheidenhaut bedeuten, und die folgende Stelle: Neque tamen nimium ex ea rursum relinquendum est, ne postea sinuetur, et sedem ei malo praestet, kann nur für den Wasserbruch passen.

Celsus will also, daß man die Scheidenhaut ausschneide, wenn sie sich in einem krankhaften Zustande befindet, oder selbst die Hülle des Uebels ist. Man muß die Ausschneidung von der Seite der Weiche anfangen, mit der Vorsicht, einen Theil von dieser Haut in ihrem untern Theile sizen zu lassen. Diese Vorsicht ist nothwendig, um die Zufälle zu vermeiden, welche auf die Ausschneidung folgen würden, wenn man

sie gar zu nahe an der Grundfläche des Hoden machte.

Celsus sagt ferner, daß man ebenfalls die weiße Hodenhaut wegschneiden müsse, wenn sie sich in einem übeln Zustande befindet. Man sieht, daß er von solchen Wasserbrüchen reden will, von denen einige Schriftsteller ohne Zweifel nach ihm geredet haben, und deren Siz unter der weißen Hodenhaut ist.

Celsus empfielt auch, die Ausschneidung der Scheidenhaut nicht gar zu nahe bey der Weiche zu machen, weil er befürchtet, daß sie Entzündungen am Bauchfelle verursachen würde; er verlangt, daß man eine richtige Mittelstrasse in der Ausschneidung dieser Haut treffe, damit dasjenige, was davon zurückbleibt, wenn es sich wieder nährt, keinen Sack für eine neue Austretung bilden könne. Wenn die Operation vollendet ist, so findet sich der Hode also von dem, was ihn hätte verderben können, befreyet, und der Wundarzt bringt ihn mit seinem Saamenstrange wieder an seinen Ort. Er sieht darauf, daß kein Blutfluß entstehe, welchen man hemmen würde, wenn man die offenen Blutgefäße unterbände.

Es ist also sehr einleuchtend, daß Celsus nicht den Hoden ausgeschnitten haben wollte, wenn er glaubte, daß er erhalten werden könte; aber er trug auch kein Bedenken, diese Operation zu machen, wenn dieses Werkzeug unheilbar krankhaft war, wie man es aus sei-

nem Texte so verstehen muß. Inde si qua vitiosa sunt, circumcidenda sunt; welches man nicht von dem blossen Wasserbruche verstehen kann.

Die Methode des Celsus ist um so viel sinnreicher, da meines Wissens, niemand ihm über diese Materie Erläuterungen gegeben hatte. Es würde seiner Operation nichts weiter fehlen, als die Art, die Wunde zu behandeln, welches vieles zur Heilung der Krankheit beyträgt; und ungern sieht man, daß Celsus empfielt, eine Art von Hasenscharten-Nath daselbst zu machen, auf die er ein schickliches äußerliches Mittel gelegt wissen will, welches das Aneinanderheilen der Theile erleichtern könne. Ipsi autem plagae injiciendae duae fibulae sunt, et insuper medicamentum, quo glutinetur. Außer daß dieser Verband schmerzhaft war, war er auch wenigstens unnüz, wenn eine Geschwulst im Hoden dazu kam, nebst einer starken Eiterung; und er konte gefährliche Entzündungen in allen Fällen zuwege bringen.

Was das Mittel, den Blutfluß zu verhüten, anbetrift, wenn man die bey der Operation geöfneten Gefäße unterbände, so muß man nothwendig diese vortrefliche Vorschrift loben. Sie beweist, daß dieser Arzt, der mit Recht berühmt ist, die Geschicklichkeit mit seiner tiefen Gelehrsamkeit verband.

Hr. Sabatier sagt auch, wie man eben gesehen hat, daß Galenus, wenn er vorschreibt, den leidenden Theil mit der Krank-

heit wegzuschaffen, scheine anzeigen zu wollen, den Hoden mit seinen Häuten wegzunehmen, wenn man den Wasserbruch heilen will.

Da es mir vorkommt, daß Galenus sich ohne Zweydeutigkeit über diese Sache ausgedrückt hat, so habe ich geglaubt, es diesem erhabenen Schriftsteller schuldig zu seyn, hier abzuschreiben, was er in Ansehung des Wasserbruchs gesagt hat.

Quicumque igitur ex tumoribus toto genere existunt praeter naturam, sui ablationem indicant; ut, exempli gratia, myrmecia, accrochordon, calculus in vesica, hypochyma et mola in utero, hoc est caro quaedam informis. Si quidem omnia ejusmodi summovere in totum contendimus. Quorum vero etiam locus ipse affectus una quaepiam naturalium est partium, prima indicatio est, ut affectus sanetur. Secunda ab hac, si is insanabilis sit, ut una cum vitio pars quoque ipsa excidatur: sicuti in cancro et ulceribus omnibus quae curationem respuunt. E contrario vero in suffusione quod hypochyma vocant, victi in prima indicatione ad alium eam locum, qui minoris sit momenti transferimus. Non desunt tamen qui hanc quoque evacuare conentur. Jam vero humor qui in Hydrocele visitur, alienus a corporis substantia tota natura est: sicuti etiam quae in ascitis hydropibus continetur aqua; quarum certe vacuationem vel medicamentis quae digerant, molimur, vel chirurgia; in Hydrocele qui-

quidem, inmisso syphone; in ascite vero, punctione adhibita.

Quemadmodum autem in iis quae ante comprehensa sunt, cum affectu ipso excluditur etiam pars affecta, sic et in hernioſis aliquid peritonei. Parimodo et columella aliquando una cum vitio amputatur; itidemque in cruribus et in testiculis una cum varicibus ipsae venae. Ad haec tunica in naso cum polypo, et foratus dens cum foramine. Verum ex his, nullum est, quod ad naturalem adhibitum reduci potest. In columella vero, id omnino est curandum, nec properandum ad eam excidendam; sed quando ad lori videtur tenuitatem redacta, tunc auferenda est. Similiter et excrescentias carnis reducere ad mediocritatem oportet. Danda autem in hisce semper opera est, ut tum brevi tempore, tum citra dolorem, tum quam tutissime cures; verum ut toto cures, tribus sis intentus oportet. Unum primumque est, ut omnino absolutionem operis consequaris; alterum, ut sicubi hanc non consequaris, saltem cubantem non laedas; tertium ut vitium non facile revertatur. *Galenus*, Lib. XIV. de method. medendi.

Galen will, daß man die widernatürlichen Geschwülste ausschneide, und alsdann den Ort heile, wo das Uebel seinen Siz hatte. Der leidende Theil muß mit der Krankheit weggenommen werden, wenn man die Heilung nicht durch sanftere Mittel erhalten kann,

wie bey dem Lippenkrebs, dem Krebse an der Brust, in bösartigen Geschwüren, u. s. w.

Das Wasser im Wasserbruche ist ein fremder Körper, gleich dem Wasser, das im Unterleibe der Wassersüchtigen enthalten ist. **Galen** befielt nicht den Hoden auszuschneiden, eben so wenig als die Eingeweide im Unterleibe, welche die Materie der Austretung hergeben, weil er in der Wassersucht den Bauchstich vorschlägt, und beym Wasserbruche das Hineinbringen einer Röhre. Er sagt, man sehe sich genöthigt, ein Stück vom Bauchfell beym Bruchschnitt wegzuschneiden; man mache es eben so mit den Adern der Beine und der Hoden, wenn diese Adern knotig sind; man ziehe ebenfalls den Zahn mit samt seiner Fäule aus, so wie auch den Polypen mit der Schleimhaut umgeben, die ihm zur Hülle diene, weil alle diese Theile nicht in ihren natürlichen Zustand wiederum versezt werden können. **Galen** will, man soll sich alle Mühe geben, die Theile zu erhalten, welche andern Theilen zur Stüze dienen; man soll sich ja nicht in der Wegschneidung gesunder Theile übereilen, sondern im Gegentheile so lange warten, bis die Nothwendigkeit zu operiren genug dargethan sey. Man muß, sagt er, geschwind, sicher und leicht operiren. Damit die Operation guten Erfolg habe, muß man sie so endigen, daß sie den Kranken von Grund aus heile, anstatt seine Krankheit zu vergrößern.

So

So habe ich geglaubt, den Galen erklären zu müssen. Es ist wahr, daß Albucasis sehr genau anzeigt, den Hoden in der Operation, die er lehrt, zu erhalten; aber dieser Schriftsteller ist nicht deutlicher als **Celsus, Galen und Paul von Aegina**, ob er gleich die Wundarzneykunst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, das heißt, ungefähr eilf hundert Jahre nach **Celsus**, und sieben hundert Jahre nach **Paul von Aegina** ausgeübt hat. Man könte auch sagen, daß **Albucasis** sich die Schriftsteller, welche vor ihm geschrieben haben, nicht sehr zu Nuze gemacht hat. Seine Methode ist unvollkommen darinn, daß er die Nath der Wunde des Hodensacks gemacht wissen will, vielleicht um den **Celsus** nachzuahmen, welcher sie wahrscheinlich verlassen haben würde, wenn er lange genug gelebt hätte, um die Entdeckungen, so man ihm zu danken hat, zu vervollkommnen. Hier ist der Text des **Abulcasis**:

Accipe spatumile latum et seca cutem testiculorum ex medio, per longitudinem, usque prope pectinem, et fiat sectio secundum rectitudinem, aequidistans lineae quae dividit cutem testiculorum, donec perveniat vel sifac album comprehendens; et excoria ipsum et observa vel cave ex hoc ut seces ipsum; et sit excoriatio tua, qua ipsum excorias, ex parte qua suspenditur cum ovo, plus et subtiliter scrutare cum excoriatione summam quantitatem quam tibi

possibile sit. Deinde perfora sifac plenum aqua, perforatione ampla, et extrahe totam aquam. Deinde separa inter duo labia sectionis cum uncinis, et extende sifac ad superiora, et non tangas cutem testiculorum comprehendentem: et inde sifac qualitercunque est possibile tibi incidere ipsum, aut cum totalitate sua, aut frustatim, praecipue ejus latus subtile. Nam si non exquisite perscruteris in incisione ejus, non fit securitas quin aqua redeat. Si autem procedit ovum exterius a cute sua, in hora operationis tuae, tunc quando compleveris sectionem, sifac reduc ipsum. Deinde aggrega duo labia cutis testiculorum cum sutura, deinde cura ipsum sicut reliqua vulnera donec sanetur. Si invenis ovum corruptum, ex nigredine alia, tunc oportet ut liges vasa quae sunt suspensorium, timens fluxum sanguinis. *Albucasis* Libr. II. cap. LXII.

Nachdem ich bemerkt habe, daß **Albucasis** seine Meinung nicht deutlicher, als **Celsus** und **Galenus**, ausgedrückt hat, so scheue ich mich nicht, auch zu behaupten, daß **Paul von Aegina**, dessen Methode man nicht als zu der Ausschneidung gehörig betrachtet hat, doch wenigstens eben so deutlich in Ansehung dieser Methode ist, als irgend einer der bekannten Schriftsteller. Er sagt ausdrücklich, daß man, um den Wasserbruch zu heilen, einen Theil von der Scheidenhaut ausschneiden müsse. Gleichfalls sagt er, man müsse den Hoden nur alsdann ausschneiden, wenn man eine Krankheit

in

in diesem Werkzeuge vermuthet, welche durch Anwendung eines jeden andern Mittels unheilbar seyn würde. Endlich ist die Behandlung dieser Krankheit vom **Paul von Aegina** mit Ordnung, Gelehrsamkeit und Genauigkeit beschrieben. Man sieht darinn allenthalben den vorsichtigen, geschickten und tiefsinnigen Mann, den Arzt, den man so verdienter Weise, den Nachahmer des **Galens** (Galeni simia) genannt hat.

Inzwischen aus der Art und Weise, wie man die Methode des **Pauls von Aegina** erklärt hat, scheint es, daß man viele wichtige Punkte ausgelassen hat, von denen er gehandelt hat. Vielleicht hat man nicht das ächte Werk des griechischen Schriftstellers nachgelesen, wie es von **Johann Günther** aus der Stadt Andernach am Rhein ins Lateinische übersezt, und zu Paris im Jahre 1552 gedruckt ist. Dies ist die Ursache, warum ich es für nothwendig gehalten habe, hier das ganze Kapitel des **Pauls von Aegina** vom Wasserbruche abzuschreiben, da dieses so wichtige Buch nicht in jedermanns Händen ist.

Humoris otiosi in parte aliqua corporum scrotum implicantium colluvies tumorem excitans sensibilem, hoc nomen sortita est. Colligitur itaque humor, magna ex parte, in tunica erythroide appellata, circa anteriorem testiculi regionem, qua potissimum membrana illa a testiculo separatur. Raro extra membranam hanc

erythroidem vitium contrahitur. Subinde peculiari tunica humor comprehenditur, vocantque hoc mali chirurgici insuper venienti ortum. Quare, si ob causam praecedentem, exempli gratia, particularum imbecillitatem, vitium oboriatur, sanguis, alimenti ratione abductus, in aquosam serosamque substantiam mutatur. Si ex ictu, sanguinea aut faeculenta substantia comprehenditur. Communis nota est tumor indolens, firmus ac stabilis in scroto, quacumque tamen occasione non evanescens, sed in iis qui modicum continent humorem, cedens; in illis qui copiosum habent, non item. At in quibus erythroides tunica humore distenta est, tumor rotundus paululum, et ovi modo longiusculus apparet. His testiculus in conspectum non venit, ut qui undequaque sit implicitus; si extra erythroidem membranam sub dartis habeatur, per pauca tempora sublabitur. At si humor ex supervenienti coierit, propter contractionem ex omni parte et rotunditatem, tumor alterius testiculi imaginem exhibet; et cum aquosus humor extiterit, tumor concolor pellucet; tum faeculentus aut sanguineus, aut rubicundus, aut lividus apparet; cum autem in utraque scroti parte hae notae apparuerint, duplicem ibi ramicem esse cognosces. Hoc modo scapello curantur; derasa pube et scroto, nisi puer fuerit, aeger super sedile resupinabimus podici paniculo multiplici subjecto, scroto autem spongia justae magnitudinis, ac sedentes a siniſtra aegrotantis ministro, qui ad dex-

dextram sedebit, jubebimus ut genitale in alteram partem protendat, et cutem scroti ad abdomen elevet, nos scapello scrotum a medio, juxta longitudinem, usque ad pubem, fere recta linea incidemus, quae vicina sit lineae scrotum per medium secanti, dividemusque tunicam erythroidem. Porro, si humor ex accessorio in adnata membrana haereat, qua vertex ejusdem tunicae eminet, illac divisionem moliemur; hamulo autem orae vulneris diducentur, et cultro ad hydrocelicos aptato scalproque membranis detractis, erythroides nudatur, mox eadem per medium scapello finditur, per illas potissimum partes, in quibus a testiculo recedit; humore jam toto, aut majore ipsius portione, in vase aliquo excreto, erythroidem membranam hamulis eximemus, utpote tenuissimam ipsius partem. Inde vero Antyllus futuris et medicinae cruentis accomodata utitur; recentiores ea, quod carnem inducant, sarcoticen appellant. At si testiculus putredinem expertus, aliove modo vitiatus deprehendatur, vasa cum nervo, qui ab inguinibus dependet, cremastere dicto, fune excipiemus, ipsoque cremastere praecisо testiculus eximitur. Item in iis, qui duplici laborant ramice, similiter bifariam curationem moliemur utrinque per scroti partes ad inguina lineas incidentes. Mox specilli mucrone per divisionem deorsum ad scroti extremum demisso, ipsoque scrotum extollentes acuto scalpro, lineam qua humoris est emissarium incidemus. Ut et sanguinem

nem concretum et pus per eam excernemus, ipso vero scapelli mucrone obturamentum superiori divisioni inseremus, et vibicibus per spongiam detersis lanam oleo madentem per inferiorem testiculum insinuabimus; extrinsecus alias lanas elaeone imbutas, scroto, imo ventri, inguinibus, peni et lumbis superinjiciemus; linamentum triplex super haec explicitum diligabimus vinculo in sex costas porrecto, congruisque ligamentis; deinde homo decumbet lanis scroto subjectis, ut conquiescat, pelleque super ipsas molli explicata, quae fomenta excipiat. Caeterum superfundemus oleum calens. Post hoc, ubi solveris, tetrapharmaco linteolis illito in vulnere uteris, linamentum ex farinaceo polline immutans; extrinsecus fomenta rursus, propter inflammationem, usque ad diem septimum injicientur; inde medicamento quod linamentum contineat, utemur. Vulnere expurgato, et carne jam mediocri obducta, deinceps, etiam lavacris adhibitis, linamentum auferri debet; et reliqua curationis, parte subsequente, quemadmodum prius explicatum est, utemur. At si inflammatio quaepiam fuerit, aut sanguinis profluvium, aut aliquid ejusmodi interea supervenerit, convenienter unicuique occurrere convenit ne semel dicta iterum repetantur.

Si vero ustionem potius in aquoso ramice, sicut recentioribus visum est, adhibeamus omnia quae ante chirurgiam et post eam dicta sunt exequemur; ipsum vero chirurgiae opus, sine ferro

ro solum et divisione per humoris emissarium fieri debet. Decem itaque aut duodecim ferramentis litteram Graecorum Γ imitantibus, et duobus gladiolis primum scrotum ferro Γ referenti per medium aduremus, cultello ante aut obtuso hamo membranas excoriantes, ferramento ensi simili has ceu praecidentes aduremus. Nudata vero tunica erythroide, facile autem, cum alba et tenuis existat, cognoscitur, acie ferramenti instar Γ litterae facti, perurentes, humorem excernemus, postea totam ipsam detectam hamulis attollentes, ferramento gladiolo simili auferemus. *Paul. Aeginetae*, Lib. VI. cap. LXII. de aquoso ramice.

Paul von Aegina will, daß, wenn man den Wasserbruch einmal an gewissen Kennzeichen erkannt hat, man die Heilung desselben auf folgende Art angreife.

„Man lasse den Kranken auf ein Bett lie„gen, das mit Polstern und einem Schwamm „versehen ist, um das Wasser aus dem Was„serbruche aufzunehmen. Der Wundarzt, der „die Operation verrichten will, seze sich dem „Kranken zur linken Seite; sein Gehülfe, der „auf der andern Seite steht, fasse den Hoden„sack, so viel als er kann, zusammen, und schie„be zu gleicher Zeit die Geschwulst nach dem „Leibe zu. Der Wundarzt, der seiner Seits „auch die Haut des Hodensacks hält, schneide „sie ein. Der Einschnitt laufe mit der Nath „des Hodensacks parallel, und geschehe nahe

„bey

„bey dieser Nath. Er fange über den Mittel-
„punkte der Geschwulst an, und endige sich in
„der Weiche. Darauf trenne er, durch Hülfe
„eines Hakens und eines Scalpels, die Schei-
„denhaut von der äußern Haut. Er nehme
„bey dieser Trennung alle musculöse und zel-
„lenhäutige Theile weg, die zwischen der Schei-
„denhaut und dem Hodensacke begriffen sind.
„So bald als diese Haut entblößt ist, so schnei-
„de der Wundarzt sie in der Stelle ein, so
„vom Hoden am weitesten entfernt ist, und
„löse davon den dünnesten Theil ab. (Wäre
„etwa der Hode brandigt, oder auf sonst eine
„schwere Art schadhaft, so müste man ihn aus-
„schneiden, nachdem man vorher den Saa-
„menstrang unterbunden hätte.) Er muß dar-
„auf eine Hohlsonde bis auf den Grund des
„Hodensacks hineinbringen, um ihn von oben
„bis unten zu durchschneiden, und zwar nach
„der Richtung des ersten Einschnitts. Diese
„lezte Operation wird den Ausfluß des Bluts
„und des Eiters leicht machen, welcher wäh-
„rend des Verlaufs der Krankheit vor sich ge-
„hen muß. Man wasche die Wunde aus, und
„verbinde sie mit einer Wike von gezupfter
„Leinwand, die in Oel getaucht ist, man bähe
„den Unterleib, so wie auch den Hodensack
„mit schicklichen Mitteln.

„Man befestige den Verband so, daß er
„nicht abfallen kann; man lege den Kranken
„in ein Bett, das mit Polstern und einem sehr

„wie

„weichen Felle versehen ist, um die Sachen zu „den Umschlägen aufzunehmen. Man wieder„hole die Umschläge von warmen Oel auf den „Hodensack, bis der erste Verband abgenom„men wird. Darauf bediene man sich statt dies„es Umschlages eines Breyumschlages von fei„nem Mehl bis den siebenten Tag, um der Ent„zündung vorzubeugen. Hernach verbinde man „die Wunde mit einer schicklichen Salbe, die „Wieke nehme man zur rechten Zeit weg, und „verbinde zulezt die Wunde, wie andere „Wunden.“

Wenn der Wasserbruch in einem besondern Sacke seyn sollte, so müste man ihn mit solchen Mitteln heilen, die nach den besondern Umständen angezeigt wären.

Wäre er doppelt, so müste man die beschriebene Operation zweymal machen. Käme ungeachtet der Sorgfalt des Wundarzts ein hartnäckiger Blutfluß dazu, oder eine starke Entzündung, so müste man die besten Mittel dagegen anwenden.

Paul von Aegina redet von einem gewissen **Antyllus**, welcher die Nath machte, um die bey der Operation gemachte Wunde zu heilen. Diese Behandlung scheint den **Paul von Aegina** nicht verführt zu haben, eben so wenig als der Gebrauch der fleischmachenden Mittel, von welchen er sagt, daß sich die neuern Wundärzte derselben bedient haben.

Das

Das glühende Eisen war zu seiner Zeit auch gebräuchlich; ich werde Gelegenheit haben, wieder von diesem Verfahren zu reden, wenn ich auf die Heilung des Wasserbruchs durch Brennmittel komme.

Wenn man die Methode des **Paulus von Aegina** mit des **Albucasis** seiner vergleicht, so wird man sehen, daß dieser leztere ihn in vielen Stellen ausgeschrieben hat. **Paul von Aegina** will den Hoden erhalten, ausser wenn er brandigt, oder auf eine andere Art schadhaft ist. **Albucasis** empfielt, ihn wieder an seine Stelle zu bringen, wenn er währender Operation herausgefallen ist.

In Betreff der Ausschneidung der Scheidenhaut lautet der Text des **Paulus von Aegina** also:

Erythroidem membranam hamulis eximemus, ut pote tenuissimam ipsius partem.

Albucasis drückt sich auf folgende Art aus:

Incide sifac qualitercunque est possibile tibi incidere ipsum, aut cum totalitate sua, aut frustatim, praecipue ejus latus subtile.

Die beyden Wörter tenuis und subtile, deren sich die beyden Schriftsteller bedient haben, bedeuten beynahe einerley. Es ist zu glauben, daß sie den Begrif **dünn** damit verknüpft haben, weil in der That die Scheidenhaut im Wasserbruche an ihrem untersten Ende dünner ist, oder seyn muß, so wohl deswegen, weil diese Haut weiter von ihrer Entstehung ist, als

auch

auch wegen des Gewichts, welches die Masse der Geschwulst vorzüglich in diesem Punkte auf sie ausübt, welcher in der That mehr nachgiebt.

Ich habe diese Haut nach einer Menge Operationen aufmerksam untersucht, aber ich habe niemals einen merklichen Unterschied in ihren verschiedenen Theilen wahrnehmen können. Die Gleichförmigkeit, die ich an ihr gefunden habe, kommt ohne Zweifel von der Zusammenziehung, welche sie zugleich mit den andern Häuten in dem Augenblicke erfährt, da das Wasser herausfließt.

Ob es gleich aus den beyden Texten, die ich eben neben einander gehalten habe, genug bewiesen ist, daß **Paul von Aegina** in einigen Stellen dem **Albucasis** zum Muster gedient hat, insonderheit in Ansehung der Ausschneidung, so hat man doch geschrieben, **dieser lezte Schriftsteller sey der erste gewesen, welcher ohne die geringste Zweideutigkeit von der Ausschneidung geredet habe.**

Wenn diese Ehre einem von beyden beygelegt werden soll, so sind wir sie dem **Paul von Aegina** schuldig, welcher ungefehr sieben hundert Jahre vor **Albucasis** schrieb. Aber sollte **Celsus** nicht das Recht haben, sich dieselbe zuzueignen, da er auf eine deutliche und genaue Art empfolen hat, 1) genug von der Scheidenhaut abzuschneiden, um die Bildung eines neuen Sacks zu verhüten; 2) den

obern Theil dieser Haut in acht zu nehmen, um die Entzündung des Bauchfells zu vermeiden; 3) es eben so mit ihrem untern Theile zu machen, damit der Grund des Hodens nicht durch diesen Ausschnitt leide.

Wir sahen ungern, daß **Albucasis**, dem **Celsus** nachahmte, und eine Art von Hasenscharten-Nath an der Wunde des Wasserbruchs machte. Dieses Verfahren, das man leider bey der Behandlung vieler anderer Wunden angenommen hat, hat vielleicht ihren ganzen Ruf dem Ansehen des **Celsus** zu danken; und daraus sieht man, wie sehr die großen Männer nöthig haben, strenge zu untersuchen, was sie zu thun haben, um die Unvollkommenheiten in allen Dingen zu vermeiden, die von ihnen herrühren; denn man unterläßt niemals, ihnen nachzuschreiben. Folglich sind ihre Irrthümer unendlich gefährlich, weil man blindlings dem Wege folgt, den sie eingeschlagen sind; und dieser Weg dient der entferntesten Nachkommenschaft, wenn nicht irgend ein aufgeklärterer, und vielleicht auch mehr in Ansehen stehender Kopf einst auf eine unwidersprechliche Art beweiset, daß es gefährlich ist, ihm zu folgen.

Die Methode des **Paul von Aegina**, ob sie zwar gleich vollkommener ist, als die andern, hat aber doch auch ihre Mängel. Er will, daß man vor der Ausschneidung der Scheidenhaut, alle Theile wegschneide, welche

che man zwischen dieser Haut und den Bedeckungen findet. Diese Vorschrift vermehrt die Schmerzen und die Dauer der Operation. Uebrigens ist es auch unnüz, die Scheidenhaut vollkommen zu entblößen, welche man herausschneiden will.

Ich habe seit vielen Jahren bemerkt, daß, wenn das Wasser kaum durch einen zweyten Einschnitt in den Sack, welcher mit dem Einschnitte in die Bedeckungen gleichlauft, herausgeflossen ist, die Scheidenhaut, welche mit den übrigen Häuten sinkt, fast allemal einen von den andern Theilen beynahe abgesonderten Theil bildet, oder alsdann nur vermittelst eines sehr lockern Zellengewebes daran hängt, wovon man sie leicht abtrennen kann, wenn man sie geschickt mit den Spizen der Finger, an denen die Nägel etwas lang sind, anfaßt, um sie hernach mit einem sehr scharfen Bistouri abzuschneiden.

Also machte die Ausschneidung, welche **Paul von Aegina** vornahm, um seine Operation sicherer zu machen, sie auch länger und verwickelter. Sie konte übrigens zu Blutflüssen Anlaß geben, weil dadurch viele kleine Pulsadern verlezt wurden, welche man zwischen der Fleischhaut der Hoden (Dartos) und der Scheidenhaut findet, und die zwischen dem Hängemuskel (Cremaster) und dem Zellengewebe der umgebenden Theile schlängeln.

Der lezte Einschnitt, welcher von **Paul von Aegina** nach der Ausschneidung der Scheidenhaut empfolen wird, um das Eiter und das Wasser ausfliessen zu machen, ist beynahe unnüz. Man kann auch sagen, daß die Verbände des **Pauls von Aegina** verwickelt sind; woraus man leicht den Schluß machen kann, daß **Celsus, Paul von Aegina**, und **Albucasis** uns in der Heilung des Wasserbruchs nicht zum Muster dienen können.

Die Methode der Ausschneidung scheint seit dem **Albucasis** in Vergessenheit gerathen zu seyn. Es ist wahr, daß **Fallopius** im Vorbeygehn sagt, daß die Alten sie bey dem eingeschlossenen Wasserbruche ausübten; aber **Fallopius** will von einem besondern Sacke reden, dessen verschiedene Schriftsteller Erwähnung gethan haben, nicht aber von dem Sacke, der von der Scheidenhaut gebildet wird. Also ist **Fallopius** nicht ein Freund der Ausschneidung dieser Haut gewesen, und man hat Unrecht, wenn man sagt, **daß diese Methode vom Fallopius auf eine sehr genaue Art beschrieben worden sey.**

Fallopius redet von der Castration, welche die Alten verrichteten, um den Wasserbruch der Scheidenhaut zu heilen, als wenn der Hode schadhaft gewesen wäre. Dieses Verfahren misfällt ihm sehr; er betrachtet es mit Recht als grausam; er sagt ferner, daß es sehr ungewiß sey. Er will zwar nicht behaup-

ten,

ten, daß der Wasserbruch noch nach dieser Operation statt haben könne; aber er glaubt, Gründe zu haben, die Radicalcur zu vertheidigen, insonderheit bey Erwachsenen. Unde si penitus sanetur, poterit morbos multos postea inferre.

Die Zweifel des **Fallopius**, wegen der Rückkehr des Wasserbruchs, betreffen nur die Methode mit dem Haarseil, welche er demohngeachtet als diejenige beschrieben hat, so er vor allen andern gewählt hatte.

Fabricius ab Aquapendente, ein Schüler des **Fallopius**, schlägt nach **Avicenna** das glühende Eisen vor, hernach das Aezmittel, welches er als ein Mittel ansieht, die Geschwulst zu öfnen. Er redet auch von der Methode des **Galens**, vom Haarseil des **Gui de Chauliac**, und von der Methode des **Celsus**. Das Stillschweigen, welches **Fabricius ab Aquapendente** in Ansehung seines Lehrmeisters beobachtet, beweiset, daß er seine Grundsäze nicht angenommen hatte, insonderheit in der Heilung des Wasserbruchs.

Dem Hrn. **Saviard** kann man, glaube ich, mit Recht die Ehre beylegen, die Methode der Ausschneidung der Scheidenhaut wieder in Aufnahme gebracht zu haben, diese einzige Operation, die man in einer großen Anzahl von Fällen verrichten kann.

Dieser französische Wundarzt, welcher gegen das Ende des lezten Jahrhunderts im

größesten Ansehen stand, hat sie in einem Falle glücklich verrichtet, in welchem die scirrhöse Scheidenhaut durch andere Mittel nicht wirksam angegriffen werden konte; und seit dieser glücklichen Operation des Hrn. Saviard hat Hr. Medalon, ein eben so sehr geachteter französischer Wundarzt, die Nothwendigkeit, die Scheidenhaut in dem veralterten Wasserbruche auszuschneiden, dargethan. Dieser leżte Schriftsteller hat zu gleicher Zeit empfolen, den Hoden zu erhalten, selbst in demjenigen Wasserbruche, in welchem die Scheidenhaut krankhaft wäre. Er giebt diese Vorschrift nach einer sehr genauen Kenntniß von der weißen Hodenhaut, von welcher er sagt, daß sie von einer ganz andern Beschaffenheit sey, als die Scheidenhaut, weil sie leicht in eine für die Heilung vortheilhafte Eiterung übergeht 29)

Eine

29) Es scheint, daß die Nothwendigkeit, den Sack des veralterten Wasserbruchs auszuschneiden, auch die Nothwendigkeit mit sich bringt, den Hoden und den Theil des Saamenstrangs wegzuschneiden, der mit in dem Wasserbruche begriffen ist. Inzwischen da die Dicke und Härte des Sacks hauptsächlich von der Ausdehnung abhängt, welche diese Häute ausgehalten haben, so darf man sich nicht verwundern, daß die Häute, welche den Hoden und den Saamenstrang bedecken, fast allzeit weich genug bleiben, daß sie eine erfoderliche Eiterung erleiden können. Es ist selten, daß die Härte der Häute des Hoden zu der Castration zwingt. Hr. Medalon Prix de chirurgie, Tom. III. pag. 24.

Eine Entdeckung dieser Art kann nicht genug bekannt gemacht werden, weil man leider weiß, daß es noch solche Empiriker giebt, als derjenige war, von dem **Fabricius von Hilden** uns die Geschichte hinterlassen hat, welche man unter meinen Beobachtungen finden wird.

Das Vaterland des **Fabricius von Hilden** war nicht das einzige, in welchem die Menschheit so herabgesezt wurde. Es war freylich im lezten Jahrhundert, einer Zeit, zu welcher die Wundarzneykunst viel weniger Hülfsmittel hatte; auch hatte sie sich weniger Ansehen und weniger Vorrechte zu rühmen. Ich will mich nur begnügen, hier zwey merkwürdige Wundärzte anzuführen, welche sich nicht gescheuet haben, die Ausschneidung des Hodens in der Heilung des Wasserbruchs anzurathen, welcher nicht nach den gewöhnlichen Mitteln weichen wollte.

„Wenn die Geschwulst veraltet ist, so „kann das Wasser nicht anders, als durch die „Ausschneidung des Hodens, weggeschaft wer„den.“ **Covillard.**

Quod si vas lymphaticum, semel diruptum inducta cicatrice denuo lympham eructet, singulis sequentibus annis semel operationem reiterare licebit, quemadmodum tales novimus, in quibus cum successu quotannis instituitur. Si vero operationem toties repetendam aegre ferat patiens, testiculus necessario exstirpandus erit, quo

ablato, lymphae ſtillicidium certo ceſſabit. *Ant. Nuck*, experim. 37.

Weil es aber bewieſen iſt, daß man den Hoden in demjenigen Waſſerbruche erhalten kann und muß, in welchem die Scheidenhaut hart und dick iſt; ſo muß man ſich um ſo viel mehr ſchmeicheln, dieſes Werkzeug erhalten zu können, wenn eben dieſe Haut geſund iſt.

Dieſer Schluß folgt aus der Theorie der Hrn. **Saviard** und **Medalon**.

Alſo iſt die Ausſchneidung der Scheidenhaut, wenn man ſie als eine Methode zur Heilung des Waſſerbruchs betrachtet, eine von denjenigen Operationen, welche dieſe Schriftſteller in Anſehen ſezen müſſen.

Vielleicht hat nach ihnen **Johann Douglas**, ein Wundarzt in London, ein beſonderes Verfahren aus dieſer Ausſchneidung gemacht; er hat ſich nicht geſcheuet, öffentlich zu ſchreiben, daß ſie das einzige Mittel wäre, den Waſſerbruch zu heilen.

Wir haben ſchon geſehen, daß dieſer Wundarzt Urſache hatte, mit dem Einſchnitte unzufrieden zu ſeyn; welches ihn wahrſcheinlich dahin brachte, **Saviard** oder **Medalon** nachzuahmen, vielleicht auch andern Wundärzten, von denen ich keine Kenntniß habe.

Douglas hatte nur ſechs Perſonen geheilt, welche den Waſſerbruch gehabt hatten, als er ſeine Art zu operiren bekannt machte; ſie beſteht in der gänzlichen Ausſchneidung der Schei-

den-

denhaut, vor welcher die Wegschneidung eines eyrunden Lappens von der äußern Haut des Hodensacks und die Ausschneidung des Zellengewebes vorhergeht, welches diese Theile von einander absondert. Ausser daß diese Operation sehr langweilig ist, ist sie auch sehr schmerzhaft. Die Ausschneidung des Stücks aus dem Hodensacke kann gefährlich werden, wegen der Blutflüsse, zu denen sie Anlaß geben kann. Die gänzliche Ausschneidung der Scheidenhaut vermehrt die Gefahr noch weiter, wie man aus dem Texte des **Celsus** gesehen hat, den ich schon benuzt habe. Diese Ausschneidung ist übrigens zuweilen unzureichend; ich habe es mit der Beobachtung des Hrn. **Louis** und mit der meinigen bewiesen.

Hr. **Withe**, welcher diese Methode des **Douglas** ausgeübt hatte, war Zeuge von einem Blutflusse aus der mittelsten Schlagader des Hodensacks, welcher durch Hülfe eines Schwamms von der Erfindung des Hrn. **Withe** gehemmet wurde. Man gebraucht diesen Schwamm auf eben die Art, als den Zunder, welchen wir in Frankreich von Hrn. **Brossard** haben.

Hr. **Gooch** hat ebenfalls die Ausschneidung verrichtet, aber mit einem Erfolge, den er nicht hätte erwarten sollen.

Sein Kranker, welcher zwey Wasserbrüche hatte, that einen Fall, welcher die kranken Theile traf. Die Quetschung, so sie erlitten

hatten, verschwand bald, und die beyden Wasserbrüche schienen in ihrem natürlichen Zustande zu seyn, als man den Stich verrichtete. Man fand das Wasser blutig. In einer Berathschlagung wurde beschlossen, daß man die Ausschneidung der Scheidenhaut vornehmen müste; dem zufolge unternahm sie Hr. Gooch. Er fand diese Haut auf der einen Seite sehr dick, und von einer merkwürdigen Härte. Der Hode war in einem Zustande von Maceration, er hatte so gar an Größe abgenommen, und er wurde mit der gewöhnlichen Vorsicht ausgeschnitten.

Hr. Gooch machte sich darauf an den andern Wasserbruch, er machte die vorgeschlagene Ausschneidung, und der Hode wurde erhalten, weil er in gutem Stande war.

Diese beyden in eben dem Augenblicke gemachten Operationen, welche übrigens alle beyde sehr schwer waren, beweisen die großen Hülfsmittel der Natur; und die glückliche Freude, welche Hr. Gooch über ihren guten Ausgang gehabt hat, ist kein Grund, daß man diesem Wundarzte nachahmen müsse.

Es ist zwar wahr, daß die Ausschneidung der Scheidenhaut ein Mittel war, den zweyten Wasserbruch zu heilen; ebenfalls ist es wahr, daß der Zustand des ausgeschnittenen Hoden die Nothwendigkeit anzeigte, geschwind für die Erhaltung des zweyten zu sorgen. Aber wir haben gesehen, daß diese zweyte Operation an

und

und für sich selbst gefährlich war, und die Summe der Gefahr, um welche sie sich durch die erste Operation vermehren konte, würde schwer zu bestimmen seyn, ohne den Kranken zu kennen, welcher den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht.

Auch glaube ich, daß man in einem dergleichen Umstande, die Heilung der zweyten Krankheit auf einen andern Augenblick aufschieben, und sich unterdessen mit einer Palliativcur begnügen müsse, durch welche man gewöhnlich den Hoden vor einer schweren Krankheit bewahrt.

Dieses Verhalten des Hrn. **Gooch** könte, deucht mir, beweisen, daß er vielleicht ein wenig gar zu großes Zutrauen zu der Methode der Ausschneidung gehabt hat; und da dasselbe sich nicht mit derjenigen Klugheit verträgt, so den wahren Wundarzt bezeichnen muß, so bekomme ich dadurch Anlaß zu glauben, daß Hr. **Gooch** vielleicht gar zu leichtsinnig die Ausschneidung des Hoden bey dem ersten Wasserbruche unternommen hat. Es wird gesagt, daß dieser Hode an Größe abgenommen hatte, und so gar macerirt war.

Da der Zustand dieses Werkzeugs die Folge der ersten Krankheit war, so wird es wahrscheinlich, daß, wenn er erst einmal von dem Feinde befreyet worden wäre, welcher ihn drückte, er wieder in seine vorige Verfassung gekommen seyn würde, wie es glücklicher Weise

ein

ein von Hrn. Saviard operirter Kranke erfahren hat, von dem ich zu reden Gelegenheit haben werde.

Wirklich ist ein Hode, der dünn geworden, und durch die Gegenwart irgend einer Flüßigkeit macerirt ist, gar kein Hode, den man in irgend einem Falle ausschneiden müsse; Man mag an der Scheidenhaut finden, was für eine Härte man wolle, so muß man sich schmeicheln, daß die Ausschneidung und die Eiterung derselben, wenn sie nach guten Grundsäzen behandelt wird, den Theil dieser Haut schmelzen, oder erweichen werden, welcher am Hoden hängen bleibt.

Man kann also keine wahre Anzeige zur Castration haben, als allenfalls die verzweifelte Krankheit des Saamenstrangs, wenn man sezt, daß der Hode nicht selbst eine Krankheit habe, welche uns allein die grausame Nothwendigkeit dieser Operation auflegen könte.

Man hat in dem Kapitel von dem Einschnitte gesehen, daß ein zu Amiens zweymal auf diese Art operirter Kranke hernach von Hrn. **Louis** geheilt wurde, welcher die Ausschneidung der Scheidenhaut verrichtete, nebst dem Gebrauch des Haarseils. Hr. **Louis** ist meines Wissens der dritte französische Wundarzt, welcher diese Operation verrichtet hat. Seine Beobachtung ist so wichtig, daß man es mir Dank wissen wird, sie gänzlich in dieses Werk,

nebst

nebst den Bemerkungen des Hrn. Sabatier, die darauf folgen, eingeschaltet zu haben.

„Der Kranke, welcher noch jung war, ge„stand in einer Berathschlagung, daß er einen „bösartigen Tripper gehabt hätte, welcher auf „der kranken Seite mit einer entzündungsarti„gen Geschwulst des Hoden begleitet gewesen „wäre. Es wurde beschlossen, daß man ihm „Queckſilbereinreibungen machen sollte, wie bey „der Behandlung der venerischen Krankheit, ob „er gleich gar keinen Zufall derselben hatte, und „daß man dieselben insonderheit auf der Ge„schwulst machen müste. Diese Mittel thaten „aber gar keine Wirkung.

„Hr. **Louis** hatte ihn vor dieser Behand„lung beredet, die Ausschneidung des Sacks „seines Wasserbruchs zu leiden, wenn das Was„ser sich wieder erzeugte. Es war durch den „Stich ausgeleert worden, ehe mit dem Ge„brauche der Einreibungen der Anfang gemacht „wurde; und da er sahe, daß der Sack un„gefähr den dritten Theil des Wassers enthielt, „welches man nach Verlauf von fünf bis sechs „Monaten daraus zu zapfen pflegte, so hielt „er es nicht für gut, eine gröſsere Ausdehnung „des Sacks zu erwarten. Die Hrn. **Pipelet** „der ältere, und **Marvides**, Regimentswund„arzt bey dem Cavallerieregimente des Grafen „von Artois, ein damaliger Schüler des Hrn. „**Louis**, waren bey der Operation gegenwärtig.

„Er

„Er schnitt die Bedeckungen in der Länge „ein, mit der nöthigen Vorsicht; er zerschnitt „sie auf der rechten und linken Seite, ohne den „Sack zu beschädigen, und nahm davon mehr „als zwey Drittel weg, indem er nur den hin„tern Theil zurückließ, welcher am Hoden und „an den Saamengefäßen hing. Er füllte die „Wunde mit trockner gezupfter Leinwand aus. „Die folgenden Verbände wurden mit Bäusch„gen gemacht, die mit einem reizenden Digestiv „bedeckt waren. Es stellte sich in wenig Tagen „eine gute Eiterung in dem ganzen Umfange „der Wunde ein; die Theile wurden davon „roth, ohne eine sichtbare Abblätterung der „Häute. Die Bedeckungen näherten sich ein„ander, und bedeckten den Hoden. Der Kran„ke schmeichelte sich, einer vollkommenen Hei„lung nahe zu seyn, nach welcher er ein so gros„ses Verlangen gehabt hatte. Nachdem Hr. „**Louis** aufgehört hatte, die Compressen in „Kalkwasser einzutauchen, und da er sie nun„mehr trocken darauf legte, so wurde er gewahr, „daß sie von einem Verbande zum andern naß „geworden waren. Er glaubte anfangs, daß „der Kranke aus Unachtsamkeit auf den Trag„beutel seinen Harn laufen ließe; aber nach „Verlauf von zwey Tagen sahe er, beym Ab„nehmen des Verbandes, ein klares Wasser, „welches aus dem obern und mittlern Theil der „Wunde durch die Fleischblätterchen quoll; und „der hintere Theil des Hodensacks fing an, auf„zu-

„zuschwellen. Es würde die Cur ohne Hülfe
„des Haarseils nicht gelungen seyn. Hr Louis
„bediente sich, um es zu ziehen, des Pharin-
„gotoms; er sezte das Ende der Röhre desselben
„in die Wunde, neben den Saamengefäßen,
„und machte mit dem Finger der andern Hand,
„hinten gegen den untern Theil des Hodensacks
„einen Gegendruck. Er stieß die verborgene
„Lancette durch, um schräg von oben nach un-
„ten durch das mit Wasser angefüllte Zellenge-
„webe zu stechen. Die Haarseilnadel, durch
„welche eine ausgezupfte Streife Leinwand ge-
„zogen war, wurde längs der Scheide des
„Pharingotoms durchgeschoben, und von oben
„nach unten durchgezogen. Das Haarseil
„machte, daß alles Wasser nach und nach her-
„auslief. Gleich in den ersten Tagen hörten die
„Compressen auf, naß zu werden, aber es wurde
„das Band nicht eher herausgenommen, als un-
„gefähr nach vierzehn Tagen. Die hohle Wun-
„de vernarbte sich in wenig Tagen. Die Hei-
„lung ist gründlich gewesen, und hat sich voll-
„kommen gehalten. Der Mann hat Hrn. Louis
„mehrmals besucht, bey verschiedenen Reisen,
„die er nach Paris zu machen hatte, und er hat
„ihn noch vor kurzem, funfzehn Jahre nach
„seiner Heilung, besichtigt. Diese Beobach-
„tung bestätigt nicht allein die Vortheile, wel-
„che man sich von der Ausschneidung des Sacks
„des Wasserbruchs versprechen kann; sondern
„sie zeigt zu gleicher Zeit, daß man, wenn man

„sich dieser Methode bedient, nicht aufmerksam „genug seyn kann, die Scheidenhaut gänzlich „wegzunehmen, wenn man einen vollkommen „glücklichen Erfolg wünscht; nnd sie beweiset, „daß das Haarseil auch nüzlich seyn, und die „Heilung wirksam befördern kann.“

Die Betrachtungen des Hrn. **Sabatier** sind immer die Folge der Grundsäze des **Ruisch**, **Sharp** und **Bertrandi** über den Ursprung des Wasserbruchs. Nach diesen Grundsäzen muß man in der That allzeit die Scheidenhaut wegschneiden, oder zerstören, welche diese Schriftsteller geglaubt haben, ohne alle Ausnahme für die Quelle des Wasserbruchs zu halten.

Auch ist Hr. **Sabatier**, wenn er von den Brennmitteln redet, allzeit von eben diesen Grundsäzen eingenommen. „Aber wenn es „bewiesen wäre, sagt er, daß der Gebrauch „des Brennmittels nicht immer die Radicalcur „des Wasserbruchs hervorbringt, könte denn „der Mangel seines guten Erfolgs nicht daher „rühren, daß dieses Mittel nicht bis auf die „Scheidenhaut gedrungen ist?“ Mem. de Mr. *Sabatier*, Tom. V. de l'acad. de chirurg. pag. 698.

Da ich durch meine Erfahrung überzeugt bin, daß die Scheidenhaut nicht die Quelle des Wasserbruchs ist, so scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß bey dem Kranken des Hrn. **Louis**, bey dem diese Haut nicht gänzlich weggeschnitten war, derjenige Theil, den das Mes-

ser

ser nicht mit gefaßt hatte, sich von selbst über den Hoden gelegt hat, und mit seinen Rändern an denselben angewachsen ist. Dieses Anwachsen, welches bloß an dieser Stelle geschahe, mußte nothwendig auf den hintern und Seitentheilen des Hoden einen leeren Raum zurücklassen, und dieser leere Raum hat dem neuen Wasser zum Aufenthalte gedient. Man würde dieser unangenehmen Folge ausgewichen seyn, wenn die Wunde wirklich mit trockner geschabter Leinwand ausgefüllt worden wäre. Es würde die weiße Hodenhaut denjenigen Grad von Entzündung erfahren haben, von welchem ich schon geredet habe. Die Anschwellung würde nicht unterblieben seyn; zulezt würde sich die Eiterung in allen Punkten des Sacks eingestellt, und die Cur radical gewesen sey.

Hr. **Louis** konte also, da er gesehen hatte, daß die Krankheit noch in gewissem Betrachte da war, nichts bessers thun, als das Haarseil gebrauchen. In einem dergleichen Falle verdient dieses Mittel den Vorzug vor den andern. Der Vorschlag, den man dem Kranken hätte thun können, noch den Gebrauch des schneidenden Instruments bey der neuen Geschwulst zu leiden, würde ihn ganz gewiß sehr beunruhiget haben, da er die Unzulänglichkeit desselben dreymal erfahren hatte, ob es gleich allemal von sehr geübten Händen geführt war.

Drittes Kapitel.

Vom glühenden Eisen.

Man kann mit Recht glauben, daß die Methode, den Wasserbruch durch die Ausschneidung der Scheidenhaut zu heilen, nicht nach dem Sinne der Alten die Bedingungen einer Radicalcur mit sich verband, weil die Zeitgenossen des **Pauls von Aegina**, oder nach dem Ausdruck dieses Schriftstellers, die neuern Wundärzte seiner Zeit, darauf bedacht waren, diese Krankheit der Wirksamkeit des Feuers zu unterwerfen. Dieses Mittel, so wie man es damals gebrauchte, ist eins der schmerzhaftesten und grausamsten unserer Kunst. **Paul von Aegina**, der sich desselben nicht bediente, sagt uns, daß man den Hodensack mit glühenden Eisen von verschiedenen Gestalten brannte, bey welchen sie dennoch aber nicht unterließen, zugleich mit ihnen, schneidende Werkzeuge und Haken zu gebrauchen, um die Scheidenhaut und die umgebenden Theile herauszuschneiden.

Das glühende Eisen wird auch von **Wilhelm Salicet** empfolen, einem besoldeten Wundarzte zu Verona. **Salicet** sagt, man müsse den Hodensack an zwey verschiedenen Stellen mit einer Lancette öfnen, und inwendig

dig in der Wunde brennen, ohne welche Vorsicht, seiner Meinung nach, der Wasserbruch in sehr kurzer Zeit wiederkäme. Wenn inzwischen der Kranke einige Furcht vor diesem Mittel haben sollte, so räth dieser Schriftsteller alsdann den Gebrauch einer Wieke mit einer ätzenden Salbe an.

Das Buch des **Salicets**, welches schon im Jahre 1275 fertig gewesen ist, ist erst im Jahre 1502 gedruckt worden, und man kann nicht sagen, daß er die Wieke als ein Hauptmittel habe brauchen wollen, weil er sich desselben nur bediente, um das Aezmittel in den kranken Theil zu bringen.

Man hat noch eine andere Ausgabe von den Werken des **Salicets** im Jahre 1566 veranstaltet. Dieses zweyte Werk gedenkt der Wieke, so wie sie einige Jahre vorher der berühmte **Franco** gebrauchte. Es wird gut seyn, hier diese Bemerkung zu machen, damit man dem **Franco** die Erfindung der Wieke nicht abstreite.

Si autem infirmus timeret cauterium, cauterisetur vulnus usque ad profundum, cum tenta involuta in unguento viridi ustivo aut, involuta in pulvere affodillorum. *Salicet.* edit. ann. 1502.

Gui de Chauliac redet von dem glühenden Eisen, als von einem Mittel, das zu seiner Zeit sehr im Ansehen stand. Er sagt sehr offenherzig, daß diese Heilart gut ist, wenn

das Wasser herausfließt, und nicht wiederkommt. Das glühende Eisen ist das lezte Mittel, welches dieser Schriftsteller beschreibt, welcher darauf die Ausschneidung des Hoden vorschlägt, wenn man ihn verdorben findet, das man, sagt er, an seinem Gestanke und seiner schlechten Farbe erkennt.

Lanfranc hatte das größeste Zutrauen zum glühenden Eisen; er betrachtete es als das einzige Mittel, die Rückkehr des Wasserbruchs zu verhüten.

Et cum totam evacuaveris aquam, cauterisa locum quem aperuisti, et fac duo cauteria punctualia in inguine, ex utraque parte; unum, supra didymum; quod si non cauterises, aqua iterum redit. Sed cauteria redire materiam iterum non permittunt. *Lanfranc.*

Brunus dachte vom glühenden Eisen eben so. Et iterum redit hydroceles, nisi pars cauterisetur post perforationem.

Fabricius von Hilden hat dieses Verfahren nach dem Paul von Aegina beschrieben, und die Art, wie er es machte, war genau eben dieselbe. Nachdem er gesagt hat, er habe diese Operation mit einem seiner Collegen, mit Namen Johann Germain, und anderemal allein verrichtet, so belehrt er uns, daß Aetius, Avicenna, Damas, Andreas a cruce, und Durand Scachius sie ebenfalls verrichtet haben. Scachius wirft

dem

dem glühenden Eisen fehlgeschlagene Curen vor; und **Fabricius von Hilden** hat sich genöthigt gesehen, dieses Mittel bey eben demselben Kranken noch einmal zu wiederholen, und dem Hodensack an verschiedenen Stellen mit einem Eisen in Gestalt eines halben Mondes zu brennen, um zu machen, daß sich dieser Sack zusammenzog, und das Wasser nie wieder kommen konte, aber allzeit mit der weisen Vorsicht, den Hoden nicht zu beschädigen.

Unter den in den Werken des **Franco** beschriebenen Methoden findet man ebenfalls eine Art von glühenden Eisen, weil die Nadel, deren er sich bediente, das Haarseil zu ziehen, zuweilen im Feuer glühend gemacht wurde; es ist wahr, daß diese lange Zeit vorher von **Gui de Chauliac** beschriebenen Methode mehr zum Haarseil als zum glühenden Eisen gehört.

Marcus Aurelius Severin hat sich zweymal mit gutem Erfolge des glühenden Eisens bedient. Vielleicht würde er diese Methode zulezt verlassen haben, wenn er sich derselben länger bedient hätte; und insonderheit wenn sie ihm mislungen wäre, wie es **Fabricius von Hilden** ergangen ist. Und dieses, verbunden mit ihrer Grausamkeit, muß uns bewegen, sie zu vergessen.

Die Mora, welche man vorgeschlagen hat, auf dem Wasserbruche zu verbrennen, ist noch eine Art von Brennmittel. Dieses Mit-

tel muß ebenfalls schmerzhaft seyn, und ich möchte es nicht für fähig halten, die Heilung der Krankheit zuwege zu bringen, wenn man den Gebrauch desselben nicht oftmals wiederholte, um eine tiefe Eiterung zu erregen, worauf aber sehr gefährliche Zufälle folgen könten.

Viertes Kapitel.

Vom Aezmittel.

Hr. Sabatier glaubt, daß diese Heilart des Wasserbruchs dem **Fabricius von Hilden** zugeschrieben werden müsse, da sie doch von Rechts wegen dem berühmten **Aetius** zugehört, welcher daraus viele Jahrhunderte vorher seine besondere Methode gemacht hat.

Das örtliche Mittel, welches dieser alte Kunstverständige gebrauchte, um den Hodensack zu äzen, bestand aus der Asche von Kohlwurzeln und ranzig gewordenem Schweinefett, unter einander geknetet, zur Dicke eines Pflasters. Er hielt die wiederholten Anwendungen dieses Pflasters, oder irgend eines andern Aezmittels, für sicher, welches ihn aber doch nicht abhielt, hernach die Scheidenhaut mit einem schneidenden Instrumente nach der ganzen Länge der Kruste zu öfnen, welche vier Fingerbreit bey sehr groſsen Wasserbrüchen betragen

tragen mußte. Ich füge hier das Verfahren des Aetius bey, um diesem alten Schriftsteller dasjenige beyzulegen, was wir ihm in diesem Stücke schuldig sind.

Tutissima itaque curatio herniarum chirurgia et ustione perficitur, si peritus artifex contingat. Potest tamen etiam scrotum inuri, et consumpto humore, ac citatrice inducta firmari. Ad hunc usum efficax hoc est. Radicis brassicae ustae cinerem, cum adipe suillo inveterato, ad emplastri formam adigito, et impositum alligato, aegrumque quiescere finito, et postridie, soluto medicamento, fomentum adhibeto et rursus adponito, idque tam diu repetito, donec ustio peracta fuerit. Emplastrum autem angustum et oblongum esse oportet, neque, plus quam convenit, locus inuratur, ita ut in magnis tumoribus quatuor digitorum longitudinem et auricularis digiti latitudinem exaequet. At vero ubi tunica per ustionem detecta est, scapello eam diduces, excluso humore, fistulare collirium fissurae indes, quo vicinae partes erodantur. Deinde, suppurante medicamento uteris, postea dilapsa crusta, repurgatoria ulcerum per linamenta inmittes, postremo ad astringentia progredieris, quale est emplastrum barbarum appellatum. Poteris etiam, pro brassicae radice, medicamenta erodentia, septica Graecis appellata adhibere: de quibus sequenti sermone agetur. Post humoris exclusionem, ne rursus collectio fiat hujusmodi, malagmatibus uteris etc. *Aetius.*

Aetius behandelte also den Wasserbruch mit dem Aezmittel beynahe um die Zeit, da Paulus von Aegina das glühende Eisen beschrieben hatte. Die Art, wie Aetius von seinem Mittel redet, sollte anzuzeigen scheinen, daß er der Erfinder desselben sey. Die Zugabe von einer Art von Pflaster, mit welchem er die benachbarten Stellen der Wunde zu äzen empfielt, ist eine zweyte Anwendung des Aezmittels. Dieses Mittel kann, wenn es auf eine kluge Art gebraucht wird, den Wasserbruch heilen; aber ausser daß es in seiner Wirkung sehr langweilig seyn würde, kann man auch nicht sagen, daß es frey von den Unbequemlichkeiten sey, welche man den Brennmitteln überhaupt vorwirft.

Gui de Chauliac räth eine andere Art an, das Aezmittel zu gebrauchen. Man muß die Geschwulst mit einer Lancette öfnen, damit das Wasser leicht daraus fließe, und man hernach es in seiner Gewalt habe, durch Hülfe des Aezmittels eine innerliche Entzündung zu erregen, welche das Zusammenwachsen der Theile bewirke.

Das Aezmittel des Gui de Chauliac ist der Arsenik in Pulver auf Baumwolle gestreuet. Dieser Schriftsteller redet vom Peter von Yorlac, einem Wundarzte zu Avignon, und von andern Wundärzten, welche die Geschwulst mit Aezmitteln öfneten.

Guil-

Guillemeau gedenkt auch des Aezmittels, das von vielen Leuten gebraucht worden wäre, die er aber nicht nennet; aber es scheint, daß er selbst sich desselben nie bedient hat.

Pigrai scheint die Methode, den Wasserbruch durch das Aezmittel zu öfnen, angenommen zu haben, wenn die Person, so damit behaftet war, eine harte und dicke Haut hatte. Inzwischen empfielt er sehr, den Hoden zu erhalten, wenn man dieses Verfahren befolgt, welchem er aber die Wieke vorzieht, woraus er seine besondere Methode gemacht hat.

Apertio etiam fieri potest medicamento caustico, in his potissimum qui duram et densam cutem habent; deinde per escarram seu crustam perforatam educenda. *Pigrai.*

Fabricius von Hilden hat sich auch des Aezmittels bedient; aber da dieser Wnndarzt den dritten Tag die Kruste abschnitt, so kann man die Cur wohl nicht dem Aezmittel zuschreiben, welche er von der Krankheit erhielt, von der ich an einem andern Orte reden werde.

Also kann man nicht sagen, daß Fabricius von Hilden der erste unter denjenigen Schriftstellern sey, welche des Aezmittels Erwähnung thun, weil Aetius, Gui de Chauliac und viele andere sich desselben schon vor ihm bedient haben.

Hollerius, von dem ich schon in Ansehung der Methode, den Wasserbruch durch den Einschnitt zu heilen, geredet habe, war auch ein

Freund des Aezmittels. Er hat demohngeachtet den Stich, den Einschnitt und das brennende Eisen vorgeschlagen; aber er giebt dem Aezmittel den Vorzug nach den Zufällen, die er nach den andern Mitteln erfolgen gesehen hat.

Sectio periculosa e cultello, multis gangraena vide mota, atque inde mors. Melius cauterium potentiale et alia remedia. *Hollerius.*

Fabricius ab Aquapendente schlägt das Aezmittel vor; er zeigt nicht die Art an, wie man es legen müsse. Er befielt nur, die Geschwulst zu öfnen, und durch dieses Mittel das Wasser daraus zu lassen, hernach eine andere Ansammlung zu verhüten, durch den Gebrauch eines trocknenden Mittels, wie des **Aetius** seines, aus Wachs, Pech, Alaun, Ammoniacgummi, u. s. w.

Thevenin bediente sich des Aezmittels, um den Hodensack zu öfnen; das Geschwür, welches er machte, war zwey Finger breit lang. **Thevenin** zeigt den Ort nicht an, wo er das Aezmittel hinlegte, welches er der Wahl des Wundarzts überläßt. Aber er will, daß man die Kruste bis aufs gesunde Fleisch öfne, und die Aezmittel bis auf den Grund lege, ohne einen gefährlichen Zufall zu befürchten. Er bemerkt mit Recht, daß die Wirksamkeit der Aezmittel aufhört, wenn sie das Wasser berühren; und folglich können sie dem Hoden keinen Schaden zufügen. Die Art, wie dieser geschickte Wundarzt hernach den Wasserbruch

weiter behandelte, betrift ebenfalls weniger das Aezmittel, als die Wieke, weil er sich dieses leztern Mittels bediente, von dem ich an seinem Orte reden werde.

La Vauguyon hatte kein anderes Mittel, den Wasserbruch zu behandeln, als das Aezmittel. War die Kruste einmal abgefallen, so füllte er die Wunde mit Meisseln aus, uud ließ die auf dem Grunde der Wunde vier oder fünf Tage lang liegen, um auf solche Art die Eiterung der Hüllen der Geschwulst zu erregen.

Saviard hat sich des Aezmittels nur ein einziges mal bedient. Der Wasserbruch, den er zu behandeln hatte, war schmerzhaft und in Zeit von zwey Tagen sehr angewachsen, welches eine Verwickelung in der Krankheit anzuzeigen schien. Hr. **Bessiere**, ein in Ansehen stehender Wundarzt, wurde zu Rathe gezogen, und die Zweifel, welche in Betracht der Natur der Geschwulst zurückblieben, machten, daß man sich entschloß, sie mit dem Aezmittel anzugreifen. Die Kruste wurde abgestossen und die Fleischhaut des Hoden aufgeschnitten. Der Einschnitt wurde darauf bis in die Weiche verlängert, und die Lippen des Hodensacks zum Theil ausgeschnitten. **Saviard**, welcher die Gefahr des Blutflusses kannte, nahm gehörige Maaßregeln, um ihn zu verhüten. Der verwelkte und durch die Schärfe des Wassers so zu reden eingeschrumpfte Hode, schien eine bloße Falte der Fleischhaut zu seyn. Jedoch nahm er

bald

bald sein gesundes Ansehen und gewöhnliche Größe wieder an.

Diese Cur, welche, wie man sieht, eine sehr glückliche Beobachtung darstellt, dauerte nicht länger als fünf Wochen. Sie zeugt wider Hrn. **Gooch**, welcher, wie ich schon bemerkt habe, unnöthiger Weise einen ähnlichen Hoden ausschnitt.

Saviard sagt nichts von den Zufällen, die etwa während der Behandlung seines Kranken dazu gekommen sind. Es ist wahrscheinlich, daß sich gar keine ereignet haben, oder daß sie wenigstens sehr leicht gewesen sind.

Wenn man etwas über das Verfahren der Hrn. **Saviard** und **Bessiere** nachdenkt, so wird man bald sehen, daß die Methode mit dem Aezmittel in dem Falle, wovon die Rede ist, die Schmerzen des kranken Theils hätte vermehren, eine neue Entzündung erregen, und die Verwickelung noch gefährlicher machen können. Das Messer wäre also in einem dergleichen Umstande vorzuziehen gewesen; der Einschnitt, welcher den Grund des Sacks entblößt haben würde, würde den Zustand des Hoden, der Saamenschnur, und der Scheidenhaut gezeigt haben, da hingegen das Aezmittel dieselben hätte verborgen halten, und die Wundärzte wegen des Verfahrens, so sie zu ergreifen hätten, in Irrthümer sezen können.

Ich glaube nicht, daß das Feuer das Aezmittels sich durch das Wasser des Wasserbruchs

dem

dem Hoden mittheilen könne, wie einige Schriftsteller behauptet haben. Wenn man aber betrachtet, daß diese Drüse, mit ihrem hintern Theile an der Scheidenhaut, am Hängemuskel, an der Fleischhaut, und an den äussern Bedeckungen hängt, so wird man die Möglichkeit einsehen, daß die Hize dieses Mittels zu dem Hoden kommen könne, ohne eben nöthig zu haben, durch das Wasser zu dringen, und daß sie die Gefahr der Krankheit vermehre, welche man schon vorher befürchtete.

Die folgende Beobachtung kommt meiner Behauptung zu Statten; sie gehört Hrn. **Wiseman**, einem Englischen Wundarzte und Zeitgenossen des **Saviard**.

„Der Kranke hatte einen Wasserbruch an „beyden Hoden, und ich behandelte den er„sten, sagt Hr. **Wiseman**, mit einem Aez„mittel, das auf die äußere Seite des Hoden„sacks gelegt wurde. Den andern Morgen „trennte ich die Kruste ab, und ließ eine Men„ge Wasser ausfließen, faule Materie, einige „Faden verfaultes Fleisch, und endlich Blut„wasser. Die Geschwulst senkte sich, und die „andere Seite blieb wie vorher. Es wurde „Basilicumsalbe darauf gelegt, und ein Trag„band darüber gebunden. Der Kranke bekam „Koliken und Beängstigungen in der Nacht. „Den andern Morgen verschrieb ich ein Blä„hungtreibendes Klistir, und verordnete Ader„lassen. Des Abends war die Kruste trocken,

„die

„die umgebenden Theile aufgetrieben, mit ei-
„ner Neigung zur Entzündung. Ich machte
„eine Bähung mit einer Abkochung von Wer-
„muth, Camillen- und Hollunderblumen in
„rothem Wein. Ich legte auch die Basili-
„cumsalbe darauf, wie vorher, und einen Um-
„schlag von Gersten- und Bohnenmehl in
„Sauerhonig gekocht. Ich sezte hernach noch
„Terpentinöl hinzu. Diese Mittel machten,
„daß der Theil eiterte, und die Kruste abfiel,
„aber die Geschwulst dauerte fort. Ich legte
„einen Umschlag von Schierlings- und Bil-
„senkraut darauf; das Geschwür wurde mit
„der reinigenden Salbe des **Paracelsus** ver-
„bunden. Ich bemerkte einige Tage nachher
„bey dem Verbande eine angefaulte Kruste,
„und zog sie mit einer Pincette heraus; es
„war der verfaulte Sack. Die Geschwulst
„fiel, ich machte einen gehörigen Verband,
„und das Geschwür reinigte sich darnach, aber
„während dieser Behandlung kam eine harte
„Anschwellung dazu, mit einem Schwamme
„auf dem Hoden; ich sahe mich genöthigt, die
„Wunde mit einem Bistouri und mit der
„Scheere zu erweitern, und diesen Schwamm
„mit Präcipitat und Vitriol wegzubeizen, und
„nun heilte das Geschwür zu.

„Um alle die Zufälle zu vermeiden, von
„denen ich bey der vorigen Operation Augen-
„zeuge gewesen war, fährt Hr. **Wiseman**
„fort, glaube ich, den Wasserbruch auf der
„andern

„andern Seite durch einen Einschnitt einen „Zoll lang öfnen zu müssen. Ich leerte beyna„he eben so viel Wasser aus, aber der Kranke „erlitt demohngeachtet das Fieber, die Koliken „u. s. w. bis daß der Sack einen Grad von Ei„terung erlangt hatte, welche sich gegen den „zwölften Tag einstellte. Das Geschwür wur„de durch dieses Verfahren glücklich geheilt, „und der Hodensack kam wieder in seinen na„türlichen Zustand.“ **Wiseman**, 9 Observat. of an Hydrocele with sarcomata, of both testicles. Book I. pag. 130.

Wiseman empfielt uns sehr, um zu beweisen, daß der Einschnitt, den er gemacht hatte, ihn nicht mehr als das Aezmittel befriedigt hätte, daß wir das Alter und die Leibesbeschaffenheit des Kranken untersuchen sollen, ehe wir dergleichen Behandlungen unternehmen, auf welche, nach seinen Beobachtungen, allgemein Koliken, Fieber, Entzündung, Schlucken folgen; übrigens kann auch, wenn es an der natürlichen Wärme fehlt, der Brand sich des Theils bemächtigen.

Dionis, einer von den aufgeklärten Wundärzten seiner Zeit, betrachtet die Anwendung des Aezmittels als die beste Art den Wasserbruch zu behandeln. Die Größe des Aezmittels, welche er anräth, muß den ganzen Umfang der Geschwulst bedecken. Er öfnet darauf die Kruste, und füllt, wie **Thevenin**, die Wunde mit Bäuschgen aus, welche

eine

eine wirksame Eiterung erleichtern. Man berühre, sagt er, nicht die eignen Häute des Hoden, welche man so gut als möglich ist, verwahren muß.

Will **Dionis** damit sagen, daß man die eigne Haut des Hoden nicht mit dem Messer berühren soll, womit man die Kruste absondern muß? Seine Vorschrift würde alsdann vortreflich seyn; aber da er sie erst giebt, nachdem er die Auflegung der Bäuschgen in den Grund der Geschwulst angerathen hat, um die Eiterung zu erregen, welche **die Kruſten und die Häute mit sich wegnimmt, so durch den Aufenthalt des Wassers darinn verdorben worden sind**, so scheint es, daß **Dionis** die Eiterung der eigenen oder weißen Haut des Hodens fürchtet, und daß seine Vorschriften die Bäuschgen betreffen, welche diese Haut nicht berühren sollen.

Die Anmerkung, die ich hier eben gemacht habe, veranlasset mich, zu glauben, daß **Dionis** sich allzeit mit der Palliativcur des Wasserbruchs begnügt hat; er sagt gar nichts von den Veränderungen, welche nothwendig in der weißen Hodenhaut vorgehen müssen, nachdem die Bäuschgen, von denen er redet, gebraucht worden sind.

Hr. **de la Faye**, der Commentator des **Dionis**, billigt nicht den Gebrauch des Arzneimittels zur Heilung des Wasserbruchs; er sagt, die practischen Wundärzte haben dasselbe abgeschaft,

geschaft, wegen der Unbequemlichkeiten, denen es unterworfen sey.

Hr. de la Faye beschreibt darauf die Methode des Einschnitts, ohne zu sagen, welches die Unbequemlichkeiten des Aezmittels sind.

Hr. Garengeot tadelt an diesem Mittel, daß es langsam wirke, oft seine Wirksamkeit weiter ausdehne, als man es wünscht, und daß man ein schneidendes Instrument brauchen müsse, um die Kruste abzulösen. Er fürchtet sich nicht, auch zu sagen, daß das Wasser des Wasserbruchs dadurch eine Schärfe annehmen kann, welches seiner Meinung nach sehr große Unordnungen zuwege bringt.

Diese verschiedenen Einwürfe beweisen, daß Hr. Garengeot ein wenig mit Vorurtheilen wider die Aezmittel eingenommen ist. Der Aezstein, mit Vorsicht in kleiner Gabe gebraucht, bleibt genug in den Gränzen, so man ihm anweiset, und seine Wirkung ist nicht so langsam, als Hr. Garengeot behauptet. Was die Schärfe anbetrift, so dem Wasser des Wasserbruchs mitgetheilt werden soll, so ist dieselbe bloß eingebildet. Denn das Instrument, mit welchem man den Sack der Geschwulst öfnet, wenn sich die Kruste gebildet hat, verhütet diese Schärfe, (welche übrigens von kurzer Dauer seyn würde) dadurch, daß es der ausgetretenen Flüßigkeit einen Ausweg verschaft.

Der Einschnitt, den man zu machen genöthigt ist, kann zwar als eine Unbequemlichkeit

des Aezmittels angerechnet werden, weil er eine zweyte Operation ist, welche allein den Wasserbruch hätte heilen können, wie man es zuweilen sich ereignen gesehen hat.

Hr. Bertrandi scheint in seinem gelehrten Aufsaze, der in dem dritten Band der Sammlungen der königlichen Academie der Wundarzneykunst eingeschaltet ist, die Aezmittel dem Einschnitte vorzuziehen, weil durch dieses Verfahren die Eiterung leichter zu erregen ist. Aber dieser in so vielem Betrachte schäzbare Schriftsteller entscheidet sich hernach für den Einschnitt, welchen er verrichtet, nachdem er solche Vorsicht getroffen hat, von welcher er urtheilt, daß sie die Gefahren verringern müsse, die mit diesen beyden Behandlungen verknüpft sind, als nemlich den Blutfluß, die Entzündung, den kalten Brand, und den Tod selbst.

Causticis nempe aut scapello tumor per longitudinem aperiatur, et sacci suppuratio excitetur. Ea praeferenda, ob id, videntur, quod sacci suppurationem citius excitent, quae adeo difficile oritur, quando incisione tentatur, atque si gangrenae metu eadem rejicimus, ex hac non minus quandoque periclitamur: inflammatio enim et alia graviſſima symptomata saepe urgent, ut non raro membranarum inflammatio, quae suppurationem antecedere debet, praecipue si eae ita occaluerunt, ut vi vitae difficilius commoveantur. Magna praeterea, quae persaepe ex-

exſcindi debet, ſcroti pars, curationem periculoſiorem reddit. Ut horum magnam partem vitaremus, conſultum duximus, in ampla hydrocele aquam per acum triquetram educere, atque corroborantibus remediis, tum ſuſpenſorio, ſcrotum fovere et ſuſtinere per aliquot dies, donec aliqua humoris copia iterum fuit collecta, atque tunc, priusquam ad antiquam amplitudinem perveniat, iterum iterumque perforatur, ac tandem ſcapello inciditur; ita enim minor eſt gangrenae aut haemorrhagiae metus. Tum partes corrugatae corroborataeque medicamenta facilius admittunt, et ſuppuratio citius, facilius et aequabiliter excitatur, quod ex repetitis experimentis affirmamus. *Bertrandi*, Tom. III. Acad. Reg. Chirurg. pag. 3.

Hr. **Gooch**, von dem ich ſchon bey Gelegenheit der Ausſchneidung geredet habe, hat Waſſerbrüche durch das Aezmittel geheilt; doch aber iſt ihm die Ausſchneidung, die er nachher, nach Hrn. **Douglas**, verrichtet hat, vorzüglicher vorgekommen. Er gründet die Urſache dieſes Vorzugs auf die Leichtigkeit, mit welcher man den Zuſtand der leidenden Theile ſehen kann, wenn man die Geſchwulſt mit dem Waſſer öfnet.

Es iſt wahr, daß man bey dem Aezmittel dieſen Vortheil nicht hat, welches den Hodenſack aufſchwellen macht, ſelbſt noch nachdem das Waſſer herausgefloſſen iſt, ſo daß der Hode durch den Druck leidet, welchen dieſe Hülle

auf seinen Körper ausübt, insonderheit in den ersten Tagen der Behandlung.

Hr. **Monro** denkt ganz anders von den Aezmitteln; er scheuet sich nicht, zu sagen, daß sie den Nuzen haben, in die Bedeckungen eine größere Oefnung zu machen, als man durch den bloßen Einschnitt macht, daß die von der Kruste unzertrennliche Entzündung nüzlich seyn kann, um bey schleimigten Körpern eine gutartige Eiterung zu erregen, und daß die Verbände leichter sind, weil man nicht genöthigt ist, die Wunde durch andere Mittel offen zu erhalten, welches er bey allen tiefen Wunden für nothwendig hält.

Ich möchte mit **Monro** glauben, daß die schleimigen und pflegmatischen Körper von den Aezmitteln den Nuzen einer starken Eiterung haben könten. Aber steht es in unserm Vermögen, die Aezmittel mit der Empfindlichkeit, mit der Reizbarkeit der Theile abzumessen? und siehet man an gewissen Zeichen den Unterschied dieser Körperbeschaffenheiten, welche so viele Leute zu kennen vorgeben, und über welche die wahren Aerzte unaufhörlich studiren?

Wir sehen alle Tage unter unsern Kranken Leute, welche zum ersten mal in ihrem Leben unsere Kranken sind, und uns auf keine Weise Licht wegen dieser Zeichen geben können. Wir haben alsdann nichts als den äußern Schein vor uns, und dieser Schein trügt oft.

Es

Es ist in der That oft derjenige Mensch, der unserm Urtheile nach der gesundeste Mensch, der stärkeste Riese seyn sollte, das schwächeste, das zärtlichste Geschöpf, das bey dem ersten kleinen Stoß, den es erleidet, in das Grab sinkt.

Dahingegen sehen wir neben diesem Unglücklichen zuweilen einen Menschen, welcher uns schwach und nur halb zu leben vorkommt, und doch bey sich Riesenkräfte hat, und im Stande ist, die größesten Schmerzen, so wie die größesten Ermüdungen und die stärksten Strapazen zu ertragen.

Der physische Zustand dieses leztern, welcher scharfe, reizende und so gar äzende Mittel zu erfordern scheinen sollte, würde ohne Zweifel den Hrn. **Monro** hintergehen; sein Temperament kann nicht pflegmatisch seyn, es ist natürlicher, es für cholerisch und sanguinisch zu halten. Und daher würde bey einem solchen Kranken die Anwendung der Aezmittel gefährliche Folgen haben.

Hr. **Sharp** ist Augenzeuge von den gefährlichen Wirkungen der Aezmittel gewesen, und sein Zeugniß muß mehr gelten, als das Zeugniß der Hrn. **Garengeot** und **Monro**, welchen man es nicht ansieht, daß sie aus ihrer Erfahrung davon reden.

„Ein Mann von sieben und dreißig Jah„ren, und einer sehr guten Leibesbeschaffen„heit, welcher einen Wasserbruch hatte, hatte

„schon einmal die Anwendung eines Aezmit-
„tels auf dem obern Theile der Geschwulst ge-
„litten; Als der Wundarzt die Kruste davon
„losmachte, so zog er beynahe drey Schop-
„pen Wasser daraus. Aber die Krankheit
„kam nicht lange darauf wieder, und den 15ten
„December 1736 unternahm Hr. **Sharp** die
„Radicalcur durch ein neues Aezmittel.

„Das von dem ersten Wundarzte ange-
„wandte Aezmittel hatte nur eine sehr kleine
„Stelle berührt. Dasjenige, dessen sich Hr.
„**Sharp** bediente, war ungefähr sechs Zoll
„lang, und einen Zoll breit; er legte es auf die
„vordere und obere Seite der Geschwulst. Die
„Kruste wurde den andern Morgen geöfnet, es
„kam mehr als eine Pinte Wasser daraus. Seit
„dem 17ten bis zum 24sten litt der Kranke immer
„sehr viel, nicht allein im leidenden Theile, son-
„dern auch im Rücken und in den Lenden. Er
„hatte sehr wenig Ruhe. Der Hodensack wur-
„de sehr entzündet und dick, und das sympto-
„mische Fieber war sehr heftig, ohne daß die
„Wunde das geringste Zeichen der Eiterung
„von sich gab. Den 24sten des Abends befand
„sich der Kranke ein wenig besser, und diese
„Besserung dauerte fort bis zum Abfallen der
„Kruste, so den 29sten erfolgte. Aber die Wun-
„de hatte immer ein übeles Ansehen, und es
„war in ihrer Oberfläche kein Fleischwärzchen
„zu sehen. Seit dem 29sten December bis den
„5ten Januar blieben die Umstände eben so;

„vom

„vom 5ten Januar bis den 13ten wurde der „Kranke mit einem Fieber befallen, welches „noch zweymal wieder kam, und immer einen „um den andern Tag. Vom 17ten bis zum „26sten fing es an, besser zu gehen, das Fieber „hatte aufgehört, und in dieser Zwischenzeit „hatten sich zwey Geschwüre am Hodensacke „geöfnet.

„Gegen den 2ten Februar hörte der Schmerz „gänzlich auf, die Geschwulst nahm sehr ab, „und die Härte erweichte sich. Die Wunde „vernarbte sich darauf in sehr wenig Tagen, „und den 24sten Februar befand sich der Kranke „vollkommen wieder gesund.

Wenn Hr. Sharp sich über die Aezmittel, in Ansehung der Zufälle, beklagt, die er darauf hat folgen gesehen, so beklagt er sich auch über die andern Methoden, den Wasserbruch aus dem Grunde zu heilen, und er geht so weit, daß er sie alle verwirft, und sich bloß an die Palliativcur hält.

Die Beobachtungen des Sharp sind himmelweit von des Hrn. Heisters seinen unterschieden, weil dieser leztere einer der eifrigsten Vertheidiger der Aezmittel ist. War er etwa glücklicher in seinen Operationen, als dieser berühmte englische Wundarzt; haben etwa die Leibesbeschaffenheit der Kranken, so er durch diese Methode behandelte, und die Luft des Landes, wo er wohnte, einen Einfluß auf ihren erwünschten Erfolg gehabt? Dieses alles

kann seyn; aber es bleibt doch allemal wahr, daß Hr. Heister in Europa in großem Ruhme stand, und dieses kann uns glauben machen, daß er Wasserbrüche durch Aezmittel geheilt hat.

Er legte sie äußerlich auf die Seite der Geschwulst auf einem Pflaster, in welchem eine lange und schmale Oefnung war, deren Ausmessungen er aber nicht angiebt, weshalb wir auch nicht wissen können, wie groß die Kruste seyn muß. Eben so wenig giebt er an, zu welcher Zeit die Kruste geöfnet werden müsse; er räth nur, sie mit einem dazu gemachten Instrumente durchzustossen, wenn die Aezmittel nicht durch die ganze Dicke der Häute gedrungen sind. Er will, daß, wenn das Wasser ausgeleert ist, man die Höle der Wunde mit gezupfter Leinwand ausfülle, und dieselbe hernach gehörig behandele, um die Krankheit vollkommen zu heilen.

Es scheint, daß Hr. Heister sich an den Gebrauch der Aezmittel gehalten hat, um die Wasserbrüche zu heilen, welche in seiner Praxis vorgekommen sind. Er sagt uns ausdrücklich, daß er durch diese Methode viele Personen geheilt habe, unter dessen daß er sich begnügt, die andern bloß zu erklären, ohne anzuzeigen, daß er irgend eine davon gebraucht habe.

Sind die glücklichen Curen des Hrn. Heisters zahlreich genug, daß man darauf eine allgemeine Meinung von den guten Wirkungen der Aezmittel gründen kann? Dieses möchte

ich

ich mich wohl schwerlich unterstehen, zu bestimmen, selbst wenn ich auch annehmen wollte, daß dieser Arzt der einzige gewesen wäre, der sich derselben bedient hätte.

Es ist also genug, daß die Hrn. **Wiseman, Garengeot, Sharp, Bertrandi** und andere Wundärzte vom ersten Ansehen sich über die Aezmittel beklagt haben, um uns dahin zu bringen, uns derselben nicht zu bedienen, wenn wir Mittel finden werden, die von allen Arten von Vorwürfen frey sind.

Hr. **Heister** giebt uns selbst einen Beweis von der Stärke dieses lezten Schlusses. Er stüzt sich auf das Ansehen des Hrn. **Douglas**, um zu behaupten, daß das Aezmittel den andern Methoden vorzuziehen sey. Aber Hr. **Douglas** ist dieser Meinung nicht getreu geblieben. Den Beweis davon findet man in seiner besondern Abhandlung über den Wasserbruch, die im Jahre 1755 gedruckt ist, in welcher er die Methode der Ausschneidung bekannt macht, die ihm eigen ist. Und dieses stößt vollkommen dasjenige um, was dieser Schriftsteller mehr als zehn Jahre vor seiner lezten Schrift, in seinem kurzen Inbegrif der chirurgischen Operationen, zum Besten der Aezmittel gesagt hatte.

Inzwischen haben die glücklichen Curen mit der Ausschneidung, welche von Hrn. **Douglas** bekannt gemacht sind, den Hrn. **Else**, Oberwundarzt im Hospital St. Thomas zu London, nicht abgehalten, die Aezmittel zu gebrauchen.

Seine Methode ist beynahe ebendieselbe, welche Guillemeau und Pigrai nach dem Gui de Chauliac beschrieben haben. Es scheint, daß Hr. Else, weil er diese Methode in seinem Hospitale eingeführt gefunden hatte, fortfuhr, sie anzuwenden, so wie sie Hr. Gisle vor ihm angewandt hatte.

Das Aezmittel, dessen sich Hr. Else bediente, wurde auf folgende Art bereitet:

℞. Lixiv. sapon. Pharmacop. Lond. ℥xxxij
coq. ad ℥viij
Add. calc. viv. pulv. ℥iij vel q. s.
Extr. Theb. pulv. ℥j

Donec omnem liquorem absorbserit, ut fiat pasta, quae vase optime clauso servari debet.

„Man legt es auf, vermittelst eines durch„löcherten Pflasters, dessen Oefnung beynahe „so groß ist als ein zwölf Sols Stück, damit „die Kruste, die davon entsteht, doppelt so groß „werde. Dieses Mittel thut gemeiniglich seine „Wirkung in vier oder fünf Stunden. Der „Kranke bekommt zuweilen Kolicken und Fieber, „nebst Schmerzen in den Lenden und im Hoden„sacke; seine Zunge wird weißlich, und in acht „und vierzig Stunden bemerkt man eine merk„liche Veränderung an der Geschwulst, die als„dann gespannt und viel härter zu seyn scheint, „als sie vorher war. Diese Zufälle hören ins„gemein nach einem oder zwey Tagen auf, ohne

„daß

„daß man genöthigt sey, Aderlassen und Clisti„re zu gebrauchen.“

Hr. **Vaux**, welcher uns das Recept zu dem Aezmittel des Hrn. **Else** bekannt macht, behauptet, daß das Opium, welches mit in dasselbe kommt, seine schmerzhaften Wirkungen dergestalt lindere, daß der Kranke dabey schlafen könne. Er versichert, daß das Opium die Kruste nicht verhindere, sich in zwölf Stunden zu bilden, und daß, wenn diese Kruste einmal abgefallen ist, man leicht die Scheidenhaut gewahr werden könne, welche man vorsichtig öffnen müsse, um die ausgetretene Flüßigkeit auszuleeren. Hr. **Vaux** hat sich dieses Mittels bedient, und viel mehr Nuzen davon gehabt, als vom Haarseil. Er hat Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung an einem Manne zu machen, welcher zwey Wasserbrüche hatte, und erlaubte, daß man den einen mit dem Haarseil, und den andern mit dem Aezmittel behandelte. Er erzählt eine eben so beweisende Beobachtung, die der seinigen fast ähnlich, und von Hrn. **Ford**, seinem Collegen und Freunde, gemacht worden ist.

Wir wissen auch, daß Hr. **Wai** die Aezmittel, nach dem Beyspiele und der Anweisung des Hrn. **Else**, gebraucht hat. Hr. **Bakers** hat gesehen, daß es bey zwey Kranken fehlschlug, welche hernach durch einen wiederholten Gebrauch des Aezmittels geheilt wurden, dessen Gabe man aber verstärken mußte.

Wenn

Wenn Hr. Else Freunde der Aezmittel gefunden hat, und wenn eben diese Freunde kein Bedenken tragen, öffentlich zu behaupten, daß dieses Mittel dem Haarseile sehr vorzuziehen sey, das, wie ich anzeigen werde, Hr. Porr so sehr empfolen hat, so findet dieser leztere Wundarzt seiner Seits einen eifrigen Vertheidiger des Haarseils an dem Hrn. Howard, welcher frey behauptet, daß der Gebrauch der Aezmittel die gefährlichsten Zufälle nach sich ziehen könne. Hr. Howard macht die einsichtsvollsten Bemerkungen über die Kranken, von denen einige von einer gesunden Leibesbeschaffenheit seyn, und die andern einen, durch Unmäßigkeit, durch geistige Getränke, vom Scorbut, vom Podagra u. s. w. verdorbenen Körper haben können.

„Die Personen mit einem sanguinischen „Temperamente, sagt er, haben Entzündungs„krankheiten; die geringsten Ursachen sind hin„reichend, in ihnen eine allgemeine und beson„dere Entzündung zu erregen, welche, wenn „sie erst einmal zuwege gebracht ist, hartnäckig „fortdauert, und nach Beschaffenheit verschie„dener Nebenumstände zunehmen kann. Eine „andere Ursache macht die Entzündungskrank„heiten gefährlich, nemlich ein ausserordentlicher „Grad von Reizbarkeit im Nervensystem. Die „Entzündung eines häutigen Theils in einer „dergleichen Leibesbeschaffenheit kann die ver„drießlichsten Zufälle verursachen; und ob„gleich

„gleich bey solchen Personen die Atonie und „der Brand weniger zu befürchten sind, so „kann man demohngeachtet sagen, daß ein gar „zu lange entzündet gewesener Theil in dem „Augenblicke, in welchem die Reizbarkeit des „Nervensystems auf ihren höchsten Grad gestie„gen ist, dem kalten Brande unterworfen seyn „kann, nicht wegen der Beschaffenheit des „kranken Körpers, sondern wegen der Heftig„keit und Dauer der Entzündung.

„Eine andere Art vom kalten Brande er„eignet sich bey Personen, welche, wenn sie „einen Misbrauch von geistigen Getränken ge„macht haben, ein geschwächtes Nervensystem „haben, das nicht im Stande ist, den gering„sten Grad von Reiz zu ertragen. Denn die „Nervenkraft ist es, die allen Theilen die Em„pfindung und die Bewegung giebt, und „wenn das Leben eine unterbrochene Kette von „Ausschweifungen ist, so nimmt eben diese ge„schwächte Kraft den Gefäßen aller Art die „Kraft, so sie nöthig hatten, um den Wirkun„gen der Aezmittel zu widerstehen.

Nachdem Hr. **Howard** auf solche Art die Gefahren der Aezmittel auseinander gesezt hat, so nimmt er daraus Gelegenheit, ihnen das Haarseil vorziehen. Er sagt darauf, daß er verschiedene Jahre lang diese lezte Methode gebraucht habe, ohne daß gefährliche Zufälle daraus entsprungen seyn.

Man

Man sagt von Hrn. **Robertson**, Wundarzte zu Richmond, daß er viele Personen durch ein Aezmittel auf den Wasserbruch in seiner ganzen Länge gelegt geheilt habe; das Aezmittel muß lange genug liegen, damit die Scheidenhaut geöfnet werde. Der Hoden soll bey diesem Verfahren niemals gelitten haben. Es ist wahr, daß Hr. **Robertson** sich nachher oft genöthigt gesehen hat, bey alten Wasserbrüchen und bey schon bejahrten Kranken zum Messer seine Zuflucht zu nehmen.

Das Abfallen der Kruste zieht gemeiniglich das Zusammenschrumpfen des Theils nach, und das Eiter, welches sich im Grunde des Geschwürs sammlet, kann nicht immer leicht herausfließen, welches uns dann in die Nothwendigkeit versezt, die Oefnung durch einen Einschnitt zu erweitern.

Es ist erstaunlich, daß Hr. **Douglas**, der sehr wohl die Erfolge kannte, welche die Hrn. **Robertson**, **Bakers** und andere practische Wundärzte durch die Aezmittel erhalten hatten, deren er sich selbst mit Nuzen bedient hatte, diese Methode nachher verlassen, und ihr die Methode der Ausschneidung vorgezogen hat. Dieses Verhalten des Hrn. **Douglas** veranlaßt mich, zu glauben, daß die Verächter der Aezmittel wichtige Ursachen gehabt haben, sie zu verlassen, und diese Verächter verdienen wohl, daß man ihre Meinung in Ehren halte.

Zacha-

Zacharias Platner, dessen Ruhm in ganz Europa so sehr verbreitet ist, trägt kein Bedenken, zu behaupten, daß die Wirkung der Aezmittel auf die nervigten Theile des Hodensacks einen lebhaften Schmerz, und zugleich eine der gefährlichsten Entzündungen erregen kann.

Nam, qui illum, impositis adurentibus, aperiunt, iis nihilominus ferro opus est, si medicamentum non transiit, vel si plaga non satis patet. Ubi vero medicamentum altius descendit, offendere illud potest, partes nervosas, et periculosissimam inflammationem cum gravi dolore movere. *Joh. Zach. Platneri* Dissert. X. de hydrocele, pag. 371.

Ich selbst habe gesehen, daß diese Art, den Wasserbruch zu heilen, langsamer und schmerzhafter war, als gewisse Meister in der Kunst es behauptet haben. Der Kranke, den ich mit Aezmittel behandelt habe, hatte eine krampfhafte Engbrüstigkeit, welche ihn schon seit vier und zwanzig Jahren nöthigte, die Nächte in einem Lehnstuhle zuzubringen. Ich wollte den Einschnitt bey ihm nicht versuchen, wegen der beträchtlichen Atonie, welche ich in seinen Fibern zu bemerken glaubte, wobey man fast immer gar zu viele Flüßigkeit in den Säften vermuthen muß. Ich befürchtete daher, daß die Erschütterungen von dem Husten, den die Engbrüstigkeit erregt, zu irgend

einem

einem hartnäckigen Blutflusse Anlaß gegeben haben würde.

Dem zufolge bediente ich mich des Aezsteins, um eine Kruste von etwa drey Zoll lang, und einen Zoll breit zu machen. Dieses erste Brennen war schmerzhaft genug, daß der Kranke zwey oder drey Minuten lang in Ohnmacht sank; welches ich niemals bey meiner gewöhnlichen Operation sich ereignen gesehen habe.

Die durch dieses Aezmittel gereizten äußern Bedeckungen wurden sehr dick; und ihr Gewicht, nebst der Schwere der Geschwulst, war sehr beschwerlich. Ich wiederholte alle Tage die Wirkung des Aezmittels, und gebrauchte die Sorgfalt, mit der Spize eines Spatels, die ein wenig scharf war, das wegzunehmen, was mir verkalcht zu seyn schien. Auf solche Art wiederholte ich alle Tage mein Aezmittel, welches ich mit dem Spatel auf einen Ring brachte, den ich auf die Geschwulst legte. Da dieses Loch einmal etwa drey Linien tief war, so ließ ich den Aezstein weg, dessen gar zu leichte Auflösung heftige Schmerzen verursachte, weil sie wider meinen Willen über den verbrannten Rand lief, der immer sehr empfindlich ist. Ich nahm statt dieses Aezmittels den Höllenstein, leicht mit äzenden Sublimat in sehr feinem Pulver bestreuet; welcher einen bequemern, geschwindern, und nicht so schmerzhaften Erfolg hatte. Ich vergrößerte das Loch alle Tage mit der Spize meines Spatels; und ungeachtet

mei=

meines Verlangens, die Oefnung der Geschwulst durch dieses Mittel zu beschleunigen, so kam ich doch erst den zehnten Tag auf die Scheidenhaut. Ich unterwarf sie der Wirksamkeit des Aezmittels vier Tage lang. Nach Verlauf dieser Zeit hatte sie eine Consistenz wie altes Pergament; und ich würde lange gewartet haben, ehe sie durchgebrochen wäre, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, sie mit einem Bistouri zu öfnen, um das Wasser auszuleeren, so sie enthielt. Ich legte darauf in den Sack viele Faden gezupfter Leinwand, welches so sehr schmerzte, daß mein Kranker abermals in Ohnmacht fiel, die freylich wohl nicht so lange dauerte, als die erste, weil ich ihn vierzehn Tage lang daran gewöhnt hatte.

Die gezupfte Leinwand konte zwey Tage lang unten in der Wunde liegen bleiben, ohne einen großen Schmerz zu verursachen, aber den dritten Tag wurde derselbe unerträglich; ich war also genöthigt, sie herauszuziehen, so wohl um den Schmerzen ein Ende zu machen, als die Spannung des Pulses des Kranken zu vermindern, welcher mit einem heftigen Fieber bedrohet wurde. Der Hode war um diese Zeit größer geworden; die Flüßigkeit, welche aus der Wunde lief, war allzeit wässerig; es fiel in dieser Zwischenzeit den zehnten Tag nach der ersten Operation die Kruste der Scheidenhaut ab. Ich machte mir die Oefnung zu Nuze, die sie mir zurückließ, um in die Wunde einen

kleinen Klumpen ausgezupfte Leinwand hineinzubringen, mit welcher ich kleine Zwischenräumchen ausstopfte, welche ich auf der rechten und linken Seite zwischen dem Hoden und der zurückgebliebenen Scheidenhaut fand. Dieses neue Mittel war wieder sehr schmerzhaft, insonderheit für einen Kranken, welcher immer im Lehnstuhle bleiben mußte. Es erregte ein ziemlich heftiges Fieber, Kopf- und Rückenschmerzen, nebst einer Schlaflosigkeit von vier und zwanzig Stunden. Ich nahm die gezupfte Leinwand nach Verlauf von zwölf Stunden wieder heraus, und die herausfließende Materie war etwas dick. Es war der zwanzigste Tag der Behandlung. Die Eiterung wurde kurz darauf gutartig. Der Kranke hatte kein Fieber, keinen Schmerz mehr. Die Krankheit endigte sich den 10ten Julius 1783 und den 28sten May hatte die Cur ihren Anfang genommen. Ich glaubte zwar, die Wunde noch einige Tage lang offen halten zu müssen, um mich überzeugen zu können, ob die Eiterung auch allgemein gewesen wäre. Dieses schien mir die Gestalt des Hoden gewiß zu machen, welcher, ob er gleich ein wenig größer war, als gewöhnlich, doch mit allen seinen Häuten genau verwachsen war.

Da diese Cur bloß unter meinen Augen zu stande gebracht wurde, so hat der verehrungswürdige Mann, bey dem ich sie erhalten habe, mir erlaubt, seinen Namen zu nennen. Es

war

war der Hr. Pigault de Grandcourt, Hauptmann bey dem königlichen Artillerie-Regimente, welches zu Calais liegt, ein Mann etwa von acht und vierzig Jahren. Er hat seine Schmerzen, ohne sich zu beklagen, und mit einer seltenen Geduld ertragen. Er war nach Paris gekommen, um sich mit dem Messer operiren zu lassen; aber sein Zustand erlaubte mir nicht, seinen Wasserbruch auf solche Art zu behandeln. Ich habe mich jedoch meinem gewöhnlichen Verfahren genähert, dessen wesentliches darinn besteht, die Eiterung der weißen Hodenhaut in ihrem ganzen Umfange zu erregen, ohne welche Bedingung man sich vergeblich Hofnung machen würde, diese Krankheit zu heilen.

Fünftes Kapitel.

Vom Haarseil.

Wenn wir bedenken, wie sehr man zu allen Zeiten mit den Heilmethoden des Wasserbruchs abgewechselt hat, so wird man sehr leicht sehen können, daß sie, im Ganzen genommen, von einem sehr ungewissen Nuzen gewesen sind. Wir sehen in der That die alten und neuen Schriftsteller die Mittel bald anrathen, bald wieder verwerfen, weil keins darunter vollkommen ihren Endzweck erfüllt hat.

Das Haarseil, zum Beyspiele, war im Rufe zur Zeit des Abubater **Rhazes**, welcher die Wundarzneykunst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts ausübte. Es wurde hernach vergessen, bis zu den Zeiten des **Gui de Chauliac**. Dieser lezte Schriftsteller behauptet ohne Grund, daß **Galen** das Haarseil empfolen habe.

Galen spricht, wie ich schon gesagt habe, von einer Röhre, um das Wasser des Wasserbruchs auszuleeren, woraus man schließen muß, daß er, weil er den Trocar nicht kannte, die Geschwulst mit einem Werkzeuge durchstach, welches seiner Röhre den Weg bahnte, immisso syphone, das heißt, einer krummen Röhre, oder einer Sprize und nicht einem Haarseil, wie es **Gui de Chauliac** in dem 14ten Buche des Meth. med. des **Galens** zu sehen geglaubt hat.

Nach der Meinung des **Gui de Chauliac** würde also die Methode mit dem Haarseile älter seyn, als das Zeitalter des **Rhazes**, welches doch nicht wahrscheinlich ist, weil er der einzige ist, der dieses Mittel empfielt, und wenn **Galen** etwas davon gesagt hätte, so würden diejenigen Schriftsteller, die ihm gefolgt sind, ebenfalls davon Erwähnung gethan haben. Man kann also die Erfindung der Heilmethode mit dem Haarseil gegen das eilfte Jahrhundert sezen. Hernach ist sie bis ins vierzehnte Jahrhundert in Vergessenheit gera-

gerathen, zu welcher Zeit **Gui de Chauliac** sie als ein Palliativmittel wieder in Aufnahme brachte. Er gebrauchte es in dem Wasserbruche, eben so, wie die Arabischen Wundärzte es in verschiedenen Krankheiten gebraucht haben.

Gui de Chauliac will, daß man die Geschwulst mit platten und an den Enden durchlöcherten Zange fassen soll, um durch ihre Löcher eine große glühende Nadel zu stechen, welche alsdann durch die Geschwulst selbst geht, und darinn ein Haarseil zurückläßt, bis daß das Wasser alles herausgeflossen ist. **Gui de Chauliac** empfielt sehr, der Scheidewand des Hodensacks nicht zu nahe zu kommen, und das Haarseil oft auf und nieder zu ziehen, er zeigt aber nicht die Gestalt und Größe desselben an. Er will, daß man in den ersten Tagen nach der Operation Oel und Eyweiß auf den Theil lege; hernach aber begnügt er sich damit, statt alles Verbandes ein Kohlblatt darauf zu legen.

Fallopius betrachtet den Gebrauch des Haarseils im Wasserbruch als eine neue Methode. Inzwischen hatte doch **Gui de Chauliac** und **Rhazes** viele Jahrhunderte lang vor ihm davon geredet. **Fallop** bediente sich nicht einer platten und durchlöcherten Zange, um die Geschwulst damit zu fassen, und eine glühende Nadel dadurch zu stechen. Er sagt nur, daß die neuern Wundärzte sich eines

Haarseils bedienen, das aus mehrern seidenen Faden besteht, welche durch Hülfe einer Nadel durch die Geschwulst gezogen werden; daß sie das Haarseil verschiedene Tage darinn lassen, und es von einer Seite zur andern ziehen, bis daß alles Wasser heraus geflossen ist. „Diese Methode gefällt mir wohl, sagt **Fallop**, „aber man muß dabey merken, daß sie „oft fruchtlos ist.“ Ungeachtet dieser Unbequemlichkeit zieht doch **Fallop** das Haarseil jedem andern Mittel vor.

Fabricius ab Aquapendente, ein Schüler des **Fallopius**, redet vom Haarseil nach dem **Gui de Chauliac**. Daraus scheint es zu folgen, daß man die Epoche dieses Verfahrens bey diesem lezten Schriftsteller anfangen müsse.

Franco, welcher die Wundarzneykunst in Oranien ausübte, unterdessen daß es **Fallop** zu Padua that, nemlich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, hat ebenfalls in seinem Buche von der Methode mit dem Haarseil nach dem **Gui de Chauliac** geredet. Er sezt nur hinzu, daß das Haarseil aus acht oder neun mal doppelt zusammengelegter Seide seyn müsse. **Franco** macht diesem Mittel den Vorwurf, daß es Entzündungen zuwege bringe, denen man, aus Mangel bekannter Mittel, nicht immer zuvorkomme. Er sagt, in dergleichen Umständen müsse man das Haarseil herausnehmen.

Am-

Ambrosius Paräus sagt, nachdem er von einer gewissen Salbe geredet hat, welcher er einige Kraft zur Heilung des Wasserbruchs zuschreibt, wenn dieses Mittel keine Hülfe schafte, „so müsse man zur Operation „schreiten, und ein Haarseil durch den Hodensack und die Häute ziehen, in welchen das „Wasser enthalten sey. Man muß eine ziemlich dicke Nadel, mit einer dreyeckigen Spize „dazu brauchen, in welcher acht oder neun „mal zusammen gelegte Seide eingefädelt ist; „sie geschwind durch die Löcher der Haarseilzange stossen, mit der Vorsicht die eigene „Substanz des Hoden nicht zu berühren. Wenn „dies geschehen ist, so lasse man den Faden „darinn; man ziehe denselben des Tages zweymal hin und her, damit das Wasser nach „und nach ausgeleert werde. Und wenn etwa „gvoße Schmerzen und Entzündung dazu kommen sollte, so nehme man das Haarseil geschwind wieder heraus, und schiebe die eigentliche Cur so lange auf, um erst den Zufällen zu begegnen.“

Die Vorschriften des **Ambrosius Paräus**, über den Gebrauch des Haarseils, sind wenig von des **Franco** seinen unterscheiden. Dieser lezte hat zwey Arten, es zu ziehen, beschrieben, unter denen die eine ohne Zange ein viel weniger unangenehmes Mittel ist. Es scheint so gar, daß Franco dieser den Vorzug gegeben hat. Paräus, sein Zeitgenosse,

hat die andere vorgezogen, und um es zu ziehen, eine dreyeckichte Nadel, statt einer glühenden, gebraucht, wodurch die Operation nicht so schmerzhaft, und der Anblick nicht so fürchterlich wird.

Was das Zutrauen anbetrift, welches die beyden Wundärzte auf das Haarseil sezten, so war dasselbe sich fast gleich. **Franco** versichert, daß es zuweilen eine gefährliche Entzündung verursacht; „und alsdann, sagt er, „ist es am rathsamsten, es wegzunehmen.“ **Paræus** hat es eben den Zufall hervorbringen sehen; „und in diesem Falle, sagt er, nehme „man es geschwind wieder heraus, und schiebe „die eigentliche Cur so lange auf.“

Die vollkommene Aehnlichkeit in der Lehre unserer beyden Schriftsteller beweiset, daß **Paræus**, dessen Buch einige Jahre nach des **Franco** seinem geschrieben ist, kein Bedenken getragen hat, ihn auszuschreiben. Inzwischen hat **Franco** die Methode mit dem Haarseile verlassen, und ihr den Gebrauch einer großen Wieke vorgezogen, die nach Befinden des Wundarzts von Charpie, von Werk, oder von Schwamm gemacht wird; hingegen hat **Paræus** das Haarseil beybehalten, und wenn er von der Wieke auch redet, so spricht er nur davon, als von einem Mittel, das **Franco** oder andere Wundärzte beschrieben haben, die er nicht nennt.

Guillemeau, ein Schüler des **Paräus**, hat nicht die Methode seines Lehrmeisters angenommen. Er sagt fast nichts davon. Er beschreibt eine andere Operation, welche darinn besteht, daß man einen Einschnitt in die Geschwulst macht, damit man hernach eine Wieke von weicher Leinwand in den Sack legen könne. **Guillemeau** hat den Gebrauch dieser Methode so weit getrieben, daß er sie sogar bey kleinen Kindern anwendete.

Pigrai hat den Gebrauch des Haarseils unsicher und sehr schmerzhaft befunden. Er zieht ihm die Wieke vor, welche er nach **Guillemeau** gebraucht zu haben scheint.

Nonnulli abscessum aperiunt, acum filo instructam, ad formam seti trajiciendo; sed hoc majorem dolorem infert, et haec curandi ratio minus certa est, quam illa superior. *Pigrai.*

Covillard sagt auch, daß man sich zu seiner Zeit des Haarseils, vermittelst einer geglühetem Nadel, bediente, die einen halben Fuß lang war, und in welche man einen acht bis neun doppelten seidenen Faden gezogen hatte. Dieses Verfahren war nach der Meinung des **Covillard** besser, als die Methode mit der Zange, wegen der Schwierigkeit, das zweyte Loch dieses Werkzeugs zu finden. Aber er wirft ihm fehlgeschlagene Curen vor, wegen der Entzündung, womit es begleitet ist; welcher Zufall Schuld ist, daß man die Cur durch dieses Mittel aufgeben muß.

Wiseman will, daß man das Haarseil in dem Wasserbruche durch Eingiessung gebrauche, und er glaubt, daß dieses Mittel mit dem Schröpfen verglichen werden könne, welches man verrichtet, um diese Art von Wasserergiessung zu heilen. If it be an anasarca that possesses the whole scrotum, the way to discharge it is either by scarification, or by a seton. *Wiseman*, Book I. chap. XXIII.

Thevenin redet vom Haarseil als von einem schmerzhaften und ungewissen Mittel für die Cur des Wasserbruchs. Er sagt darauf, daß die Alten es gebrauchten, wenn die Krankheit beyde Hodensäcke einnahm. Das Haarseil gieng zu gleicher Zeit durch die doppelte Geschwulst und durch die Scheidewand an der Stelle, die von dem Size der Krankheit am meisten entfernt war. Thevenin glaubt, daß das Wasser durch diese Methode nach und nach ausfliessen, und man auf solche Art die Ergiessung desselben verhüten würde. Denn wenn man das Haarseil durch den obern Theil der Geschwulst zöge, und nicht an einer abhängigen Stelle, so würde man nicht so leicht eine Ergiessung und Entzündung zu erwarten haben, und die Oefnungen dem Kranken weniger hinderlich fallen.

Dionis betrachtet das Haarseil nicht anders, als ein Mittel, die Palliativcur zu erhalten. Garengeot schlägt es vor, um

das

das in dem Zellengewebe des Hodensacks enthaltene Wasser auszuleeren, und er will nicht, daß man sich desselben in dem Wasserbruche durch Austretung bediene.

Man findet in den Werken des Fernelius, daß Sylvius sich des Haarseils bediente, wenn ein lächerliches örtliches Mittel den Wasserbruch nicht heilte.

Hydrocele autem, stercore vaccino et caprarum imposito curetur; id si non sufficiat, filo ad aquarum locum transfixo paulatim emittantur aquae, postea ulcus glutinetur, et parti aquas transmittenti, ut hepati lieni prospiciatur. *Sylvius* in Fernel. operib.

Hr. Bertrandi sagt, da er von den Wasserbrüchen redet, die sich in kurzer Zeit in der Scheidenhaut des Saamenstrangs bilden, und gemeiniglich im Zellengewebe ihren Siz haben, daß er mehrmale beobachtet habe, daß das Haarseil in diesem Falle sehr glücklich die Krankheit gehoben habe, wenn die Zellen weder gar zu dick, noch zu sehr ausgedehnt gewesen wären, anstatt daß, wenn man die Geschwulst mit einem schneidenden Werkzeuge öfnete, alle Zellen sich senkten; und wenn man nach dem Ausfließen des Wassers die Zellen zerstören, oder sie vor neuem Zuflusse des Wassers verwahren wollte, so müste man Aezmittel, oder austrocknende Arzneyen gebrauchen, deren Wirkung, wegen der Nähe der Saamengefäße, Schaden anrichten, sie zerfressen oder verstopfen

pfen könte; weshalb man wegen dieser Gefäße in Furcht stehen müste. Die Aezmittel können, wenn sie Eiterung erregen, einen Blutfluß oder die Entzündung des Hoden hervorbringen; es kann der Scirrhus oder das Schwinden dieses Werkzeugs durch solche Mittel, welche trocknen, verursacht werden, und man hat das Misvergnügen, die Krankheit wieder von neuem entstehen zu sehen, wenn man sie durch gelindere Mittel behandelt.

Das Haarseil, welches Hr. Bertrandi zu gebrauchen anräth, muß mit einer Nadel gezogen werden, die etwas krumm, platt und breit genug ist, daß sie eine ziemlich große Anzahl von Zellen durchschneidet. Man muß sie in die äußere Seite der Geschwulst hineinstechen, und bis auf den Mittelpunkt dringen lassen. Nachdem die Zellen durch die Eiterung sehr gereinigt sind, so schlägt Hr. Bertrandi den Schwefelbalsam vor, um die Cur zu endigen.

Wenn der Wasserbruch alt ist, so will Hr. Bertrandi das Haarseil nicht gebrauchen; er sagt, daß durch dieses Mittel, die eiterhafte Materie unter sich frißt, und Hohlgeschwüre macht, welche sich schwer reinigen lassen, wenn man sie nicht durch verschiedene Einschnitte öfnet, welches aber weder für den Wundarzt, noch für den Kranken angenehm ist.

Eben derselbe Schriftsteller gesteht jedoch, daß das Haarseil zuweilen bey den Wasserbrü-

chen

chen der Scheidenhaut gute Dienste geleistet habe; aber er macht ihm den Vorwurf, daß es selten den Grad von Entzündung zuwege bringe, welcher zu wünschen wäre, um den Sack zu zerstören, ohne eine gefährliche Eiterung zu erregen, auf welche Höhlen und Gänge folgten. Er glaubt, daß diese Zufälle Ursache sind, daß man das Haarseil abgeschaft habe.

Hr. Heister hat das Haarseil unter die Mittel, den Wasserbruch aus dem Grunde zu heilen, gezählt, und ob er gleich sagt, daß man die Heilung damit in dreißig oder mehr Tagen, nach Beschaffenheit der Umstände, zu Stande bringen könne, so zieht er ihm demohngeachtet den Einschnitt und das Aezmittel vor, wegen der Leichtigkeit, mit welcher man durch diese beyden Methoden das Wasser oder das Eiter herauslassen könte, wobey man zugleich den Vortheil hätte, daß man genau den Zustand des Hoden und des Saamenstrangs besichtigen könne. „In der That, sagt Hr. Hei„ster, wenn der Hoden faulicht, wenn er „scirrhös, oder mit einer jeden andern Krank„heit behaftet ist, so daß man ihn nicht heilen „kann, so muß man ihn ohne Bedenken aus„schneiden.“

Das Haarseil, das Hr. Heister empfielt, soll aus einem leinenen Bande, oder aus einer ausgezupften Streife Leinwand bestehen; man durchsticht mit einer großen Nadel den Hodensack von oben nach unten, oder von unten nach

oben

oben, und zieht es durch, um eine starke Eiterung zu erregen. Aber wenn die Eiterung durch dieses Mittel nicht erfolgt, so muß man unter das Digestiv einige Grane rothes Präcipitat in Pulver mischen.

Hr. Douglas sagt, daß die Anwendung des Haarseils sehr schmerzhaft sey, daß man durch dieses Mittel den Sack nicht in Eiterung sezen könne. Er macht ihm ferner den Vorwurf, daß es uns hindere, den Zustand des Hoden zu sehen. Es wirke übrigens so langsam, und bringe so viel Reiz zuwege, daß Hr. Douglas nicht glaube, es anrathen zu können.

Hr. Professor Monro in Edinburg ist ganz entgegengesezter Meinung, in Ansehung des Haarseils. Er hält es für sicherer, als alle Mittel, die man zu seinen Zeiten kannte. Er sagt, man errege dadurch die Entzündung der Scheidenhaut, worauf das Zusammenwachsen dieser Haut mit der weißen Hodenhaut folge. Diese Methode, sagt er, ist am wenigsten schmerzhaft, und am leichtesten zu gebrauchen; sie erregt nicht so verdrießliche Zufälle, und gelingt viel öfter.

Hr. Percival Pott hat viele Versuche mit dem Gebrauche des Haarseils gemacht. Seine Arbeit über diese Materie ist die lezte, welche wir haben. Er hat diese Methode, den Wasserbruch zu heilen, viel besser, als alle andere befunden, und sich ihrer auf zweyerley Weise bedient.

Er

Er leerte zuerst das Wasser mit der gemeinen Röhre eines Trocars aus, in welche er eine Sonde mit einem Haarseile steckte, das aus zehn oder zwölf baumwollenen Faden bestand, ungefähr so, als man zu Lichtdachten gebraucht; er stieß darauf diese Sonde so hoch, als er konte, nach der obern Seite der Scheidenhaut zu, und machte über der Sonde einen Einschnitt, der hinreichend groß war, um sie mit dem Haarseile dadurch zu ziehen, das er darinn ließ; die beyden kleinen Wunden bedeckte er zulezt mit Plümaceaux.

Hr. Port sagt, diese Methode sey insgemein sehr glücklich abgelaufen, wenn er die Sorgfalt brauchte, seinen Kranken dem zweyten Tag nach der Operation aus der Ader zu lassen, ihm einen oder zwey Stuhlgänge zu verschaffen, den ganzen Theil in einen erweichenden Breyumschlag zu wickeln, und dies alles durch einen guten Tragbeutel zu unterstüzen. Demohngeachtet aber hat er geglaubt, das Haarseil auf eine andere Art gebrauchen zu müssen.

„Ich habe gefunden, sagt Hr. Port, daß es „unbequem ist, einen Einschnitt über der Spize „der Sonde zu machen. Erstlich wegen ihrer „Kleinheit, und ihrer Biegsamkeit. Zweytens, „weil es zuweilen schwer ist, sie fest und steif „zu halten. Drittens, weil der Wundarzt im„mer die Hülfe der Hand eines andern nöthig „hat, welchen Umstand man immer zu vermei-

den

„den suchen muß, wenn es möglich ist. Ich „fand ferner, daß das Haarseil von Baumwolle, „so wie ich es beschrieben habe, nicht so leicht „durchzuziehen war, als ich es wohl gewünscht „hätte, und mehr Schmerzen erregte, als mir „lieb war, weil es die weiße Hodenhaut zu „stark rieb. Uebrigens blieb dieses Haarseil „von Baumwolle in einigen Fällen gar zu lan„ge und zu fest hängen. Endlich konte ich, „wegen der genauen Verbindung der Theile der „nassen Baumwolle mit einander, es nicht an„ders, als ganz herausziehen; welches in eini„gen Fällen einen sehr unnüzen Zeitverlust ver„ursachte; und was noch schlimmer ist, ich ha„be in zwey Fällen gefunden, daß es so fest „anklebte, daß ich mich genöthigt sahe, einen „kleinen Einschnitt zu machen, um es völlig „herauszuziehen. Nun habe ich aber für alle „diese Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten „Rath geschaft, und ich glaube, sie gänzlich „gehoben zu haben.

„Die Werkzeuge, deren ich mich jezt be„diene, sind ein Trocar, dessen Röhre nicht „völlig einen Viertel Zoll im Durchmesser hat. „Eine andere Röhre, die ich die Haarseilröhre „nenne, von Silber, welcher ich einen Durch„messer gegeben habe, der genau so groß ist, „daß sie durch die Röhre des Trocars geht; „und eine Länge von fünf Zoll; noch eine an„dere von sechs und einen halben Zoll, welche „an dem einen Ende eine sehr scharfe Trocar-

„spize, und am andern ein Auge hat, worinn „das Haarseil hängt.

„Das Haarseil besteht aus Nähezwirn, „der, stark und dick genug ist, um die lezte „Röhre auszufüllen, und zugleich ohne Schwie„rigkeit dadurch gehen zu können.

„Ich stosse den Trocar durch die untere „und vordere Seite der Geschwulst, wie bey „dem gewöhnlichen Palliativstich. So bald „als das Wasser herausgelaufen ist, und ich „das durchborende Werkzeug zurückgezogen „habe, so stecke ich die Haarseilröhre durch die „Röhre des Trocars, bis daß sie bis an den „obern Theil der Scheidenhaut gekommen ist, „und ich sie ganz oben über den Hodensacke „fühle; ist dies geschehen, so stecke ich die „Sonde mit dem Haarseile in die lezte Röhre, „ich steche mit ihrer Spize durch die Scheiden„haut und die Bedeckungen, und ziehe das „Haarseil durch die Röhre, bis daß davon ein „hinreichend langes Stück aus der obern Oef„nung herausgekommen ist. Ich ziehe als„dann die beyden Röhren heraus, und meine „Operation ist geschehen. Man macht sie in „zwey oder drey Secunden, und der Kranke „leidet keinen viel größern Schmerz davon, „als bey dem gewöhnlichen Stich.

„Diese Methode hat alle Vortheile der er„sten Operation, und ist nicht eben denselben „Unbequemlichkeiten unterworfen. Die Haar„seilröhre, welche stark und nicht biegsam ist,

„macht einen festen Gegendruck gegen den Ort, „wo das Haarseil herauskommen soll; die „scharfe Spize der Sonde kann weder wanken „noch ausweichen, weil sie in dieser Röhre „festgehalten wird. Diese Spize durchstößt „die Haut unmittelbar und genau an dem Orte, „wo man die Oefnung haben will; und das „Haarseil kann, wenn es durch die Röhre geht, „auf den Hoden kein grobes Reiben ausüben.

„So bald als der Kranke operirt ist, lege „ich ihn in sein Bett, und lasse ihn zwanzig „oder fünf und zwanzig Tropfen von der The„baischen Tinctur nehmen, welche ich wieder„holen oder nicht wiederholen lasse, so wie es „die Umstände erfordern.“

Diese lezte Art, das Haarseil zu ziehen, ist gewiß der erstern vorzuziehen; aber man kann sagen, daß dieses nicht die Natur und Beschaffenheit des Mittels selbst ändert, welchem die Alten und Neuern Vorwürfe machen, die man nicht in Zweifel ziehen kann. Es ist ein Glück, daß Hr. **Pott** für sich starke Gründe hat, beym Gebrauche dieser Methode zu bleiben. Er versichert uns, daß auf sie ein allgemeines und vollkommenes Zusammenwachsen in den Theilen folge, welche das Wasser des Wasserbruchs enthielten, wenn nur die Entzündung, welche vorhergehen muß, nicht so heftig ist, daß sie Eiterung, ein Geschwür, und den Brand in dem leidenden Theile hervorbringt.

„Es ist mir oft gelungen, sagt Hr. **Pott**, „dieses Zusammenwachsen durch den Gebrauch „des Haarseils zu bewirken. Es ist eine Me„thode, deren **Fabricius ab Aquapendente** „gedenkt, nach andern, die sie vor ihm gebraucht „haben. Jedoch war ihr Verfahren ein wenig „von dem meinigen unterschieden.

Man könte sagen, daß Hr. **Pott** seinen glücklichen Erfolg der Art zuschreibt, wie er das Haarseil zieht. Seine Methode ist freylich von den andern, in Ansehung der Leichtigkeit, unterschieden, mit welcher man diese Operation verrichtet, wodurch sie weniger schmerzhaft wird; aber die Folgen davon sind eben dieselben.

Gesezt also, daß das Haarseil allzeit den Nuzen hätte, das vollkommene Zusammenwachsen der Theile mit einander, ohne verdrießliche Zufälle, zu bewirken, so würde es gewiß allen andern Mitteln vorzuziehen seyn; aber diese Vorausseżung ist auch ganz ungegründet. Hr. **Pott** steht nicht für dieses Anwachsen ein.

„Es ist mir oft gelungen, sagt er, dieses „Zusammenwachsen durch den Gebrauch des „Haarseils zu bewirken.“ Diese Worte bedeuten, daß sein Mittel nicht immer und für beständig eben denselben Erfolg gehabt hat.

Ich kann schwerlich glauben, daß die Eiterung zu befürchten sey, aber gern gebe ich zu, daß Hr. **Pott** recht hat, ein Geschwür und den Brand des Hoden zu fürchten, eben so, wie die

Heftigkeit des symptomatischen Fiebers. Auf diese lezten Zufälle kann der Tod oder der Verlust des kranken Werkzeugs folgen; aber wenn im Gegentheil die Entzündung nicht stark genug ist, so muß das vollkommene Zusammenwachsen schwer statt finden; und nach der Verschiedenheit der Temperamente, wovon ich bey Gelegenheit der Aezmittel geredet habe, halte ich es für schwer, diesen rechten Grad von Entzündung zu treffen, welcher nöthig ist, das vollkommene Zusammenwachsen zu bewirken, ohne die oben genannten Zufälle zuwege zu bringen. Seitdem Hr. **Port** seine Methode bekannt gemacht hat, hat Hr. **Roc**, Wundarzt in Edinburg, eine neue erfunden, die er für vollkommener ausgiebt. Sie besteht darinn, daß er zwey Einschnitte in die obere und untere gefaßte Haut der Geschwulst macht. Er durchsticht darauf den Sack mit einer Lancette auf der obern Seite, und während des Ausfließens des Wassers dient eine Hohlsonde dazu, das spizige Werkzeug zu leiten, welches den Sack nach unten und aussen zu durchsticht. Dieses Werkzeug ist nach seiner Spize zu gereift, und man kann auf ihr die Wunde mit einem Bistouri erweitern. Man zieht das spizige Instrument heraus, um für sie eine Haarseilnadel hineinzubringen, welche man zu der untern Seite der Geschwulst hineinstechen muß.

Es ist ohne Zweifel die Neuheit des Mittels, die dem Hrn. **Roc** gefällt, denn es hat

vor

vor den andern gar keinen Vorzug. Man kann es so gar ohne Ungerechtigkeit als langwieriger, schmerzhafter und unvollkommener als des Hrn. Pott seines betrachten.

Seitdem das Werk des leztern herausgekommen ist, hat Hr. Else eine zweyte Ausgabe von seiner Art, den Wasserbruch durch Aezmittel zu heilen, bekannt gemacht. Er sagt in dieser lezten Schrift, daß zwey Kranke, welche von Hrn. Martin, im St. Thomashospitale, durch die Methode mit dem Haarseile, behandelt worden sind, gefährliche und unangenehme Zufälle erlitten haben; und Hr. Daux, ein noch neuerer Schriftsteller, der Gelegenheit gehabt hat, das Aezmittel und das Haarseil bey einem und eben demselben Manne zu gebrauchen, welcher mit zwey Wasserbrüchen behaftet war, versichert, dieses lezte Mittel habe so starke Schmerzen und eine so große Entzündung hervorgebracht, daß er gezwungen gewesen sey, zum Aderlassen, zu Bähungen, zu Clistiren und zum Opium seine Zuflucht zu nehmen; dahingegen die durch die Aezmittel erregten Zufälle, so er bey dem zweyten Wasserbruche brauchte, so leicht gewesen seyn, daß der Kranke erklärt habe, er habe fast gar nichts gefühlt. Hr. Daux erzählt darauf eine von Hrn. Ford, seinem Collegen, gemachte Beobachtung, die man als einen Anhang zu der seinigen, insonderheit in Betracht der Zufälle, so

auf den Gebrauch des Haarseils gefolgt sind, ansehen kann.

Inzwischen trägt Hr. Howard kein Bedenken, später als Hr. Vaux, zu behaupten, er habe aufmerksam den Wasserbruch durch die Methode mit dem Haarseil behandelt, und niemals gesehen, daß gefährliche Zufälle darauf gefolgt wären.

Hr. Howard, welcher sich laut wider die Aezmittel erklärt, muß sich auf den Vorzug gründen, den er dem Haarseil giebt. Aber dieses widerlegt nicht die Beobachtungen der Hrn. Vaux und Ford, welche sich nicht scheuen, die übelen Wirkungen dieses lezten Verfahrens in einem Lande bekannt zu machen, wo es noch in Ansehen ist.

Unter den Wundärzten, welche das Haarseil gebraucht haben, um den Wasserbruch zu behandeln, erklären es einige für ein Mittel, diese Krankheit zu lindern. Andere sagen dreist, daß es viel schwerere Zufälle hervorbringe, als die Krankheit, so man heilen will; und viele endlich halten es für dasjenige Mittel, das man allen andern vorziehen soll. Der Gebrauch des Haarseils ist jedoch fast eben derselbe in den Händen derjenigen Kunstverständigen, welche sich desselben bedient haben, und unter der Anzahl dieser Männer kann man einige zählen, die im größesten Ansehen gelebt haben. Auch könte man den Unterschied, den man in seinen Wirkungen bemerkt hat, vielleicht

leicht den verschiedenen Graden der Krankheit, wie der äußersten Verschiedenheit, zuschreiben, welche bey einigen einzelnen Menschen, so wohl in Ansehung ihres physischen, als auch ihres moralischen Zustandes, herscht.

Was soll man von allem diesen sagen? soll man noch das Haarseil gebrauchen, oder es vielmehr der Vergessenheit übergeben, und es für gefährlicher, als die andern Mittel erklären? Man wird weiterhin den Schluß aus diesen Säzen finden, vor welchem ich geglaubt habe, erst noch neue Beobachtungen voranzuschicken, so von größern Meistern bekannt gemacht sind, welche uns nicht in Irrthümer leiten wollen. Die erste ist von Hrn. **Sabatier**, der so bekannt ist, nicht allein durch die angesehenen Ehrenstellen, so er bekleidet, sondern auch durch seinen wohlverdienten Ruhm. Die zweyte ist von **Fabriz von Hilden**, einem Manne, der wegen der seltenen Eigenschaften seines Kopfs und seines Herzens in so verdientem Ansehn steht.

Der Kranke, bey dem Hr. **Sabatier** das Haarseil gebrauchen wollte, litt sehr viel, er hatte ein heftiges Fieber, wegen dessen man ihm vielmal ausder Ader lassen mußte. Diese Vorsicht hatte einen guten Erfolg; aber sie verhütete nicht die starke Eiterung des Theils; er mußte auch auf beyden Seiten des Haarseils einen Einschnitt eines Zolls lang machen, und dasselbe herausnehmen, um neuen noch

gefährlichern Zufällen vorzubeugen. Demohngeachtet wurde die Krankheit in sechs und dreißig Tagen geheilt; aber obgleich Hr. Sabatier den Kranken nicht in großer Lebensgefahr gesehen hat, so gesteht er doch, daß die Heilung sehr theuer erkauft wäre.

Wir lesen im **Fabriz von Hilden** Obs. 67. Cent. IV, daß ein Savoyarde, welcher in Spanien durch die Methode des Haarseils, wegen eines Wasserbruchs, behandelt wurde, scheinbar von dieser Krankheit geheilt sey; sie sey aber hernach, nebst schwammigten Auswüchsen auf dem Hoden, wiedergekommen. Diese Auswüchse bekamen unvermerkt eine krebsartige Beschaffenheit. Der Kranke, welchen man für fähig hielt, mit einiger Hofnung zu seiner Heilung operirt zu werden, starb wenige Tage nach der Operation in den heftigsten Schmerzen; und man konte durch nichts verhindern, daß der Fehler des Theils nicht schnell weiter um sich die benachbarten Theile ergrif.

Diese Beobachtung ist von **Griffonius. Fabriz von Hilden**, welcher sie beschrieben hat, hat sie für sehr merkwürdig gehalten. Es ist gewiß, daß wir sie als einen Beweis ansehen können, daß es nothwendig ist, frühzeitig den Wasserbruch zu operiren, um die gefährlichen Wirkungen des stockenden Wassers auf die Theile zu verhindern, die noch nicht verdorben sind. Sie beweiset uns ferner, daß das Haarseil nicht das ganz vollkommene Zusammen-

menwachsen der Häute bewirkt hatte, von welchem Hr. Pott mit mehrern Schriftstellern redet, weil zwischen ihnen eine neue Austretung von Wasser erfolgte. Es ist zwar wahr, daß der Verfasser die Geschichte der neuen Krankheit so erzählt, daß sie sich einige Jahre später ereignet hat, und sagt, daß sie durch die Schuld des Kranken erfolgt sey, welcher den Gebrauch der Mittel und die Beobachtung eines gehörigen Verhaltens versäumt hätte. Dieses scheint aber nicht wahrscheinlich zu seyn; im Gegentheile kann man glauben, daß das Haarseil das erste mal den Hoden beschädigt habe, oder daß wenigstens in diesem Werkzeuge, welches schon durch den Druck des Haarseils gelitten hatte, eine neue Austretung vor sich gegangen sey, weil das Zusammenwachsen nicht vollkommen geschehen war.

Uebrigens mag man aber diese Beobachtungen betrachten können, wie man wolle, so glaube ich doch dreist und fest behaupten zu können, daß sie dem Haarseile nicht günstig sind; und man kann nicht leugnen, daß der Gebrauch dieser Methode allemal gefährlich seyn muß, wenn man entweder die übele Beschaffenheit der Häute des Hoden, oder das geringste krankhafte in diesem Werkzeuge selbst vermuthet. Es reizt ganz gewiß die Theile, welche es unaufhörlich berührt, und bey jedem Verbande reibt. Diese gereizten Theile müssen nothwendig eine unvollkommene Eiterung erfahren.

Die Schnur des Haarseils, und die Fläche, auf welche es zu liegen kommt, müssen gewiß diejenige erste Materie herausziehen, deren Aufenthalt in den kranken Theilen mit der Zeit die gute Eiterung bewirkt (Pus purem generat.)

Die Art, wie **Fabricius ab Aquapendente** den Fleischwasserbruch behandelte, kann zum Beweise dieser Behauptung dienen. Dieser berühmte Schriftsteller machte auf der obern Seite der Geschwulst eine Oefnung, und ließ an dem Hoden einen ziemlich großen Sack, in welchem er, vermittelst einer Wieke, eine starke Eiterung unterhielt; diese Eiterung verzehrte die fleischichten Auswüchse, welche sich um den Hoden befanden.

Das Haarseil, welches sich gewöhnlicher Weise dem Aufenthalte des Eiters widersezt, würde ganz gewiß eine entgegengesezte Wirkung haben, wenn man insonderheit entweder eine übele Beschaffenheit des Hoden, oder seiner Häute, vermuthete; welche Verwickelung unumgänglich nothwendig eine Operation ganz anderer Art erfodern würde. Es ist übrigens aber nichts schwerer zu erkennen, als der Zustand des Hoden, wenn er in einer großen Menge Wasser schwimmt. Eben das kann man von dem Zustande der Häute sagen. Folglich läßt sich die Krankheit nicht eher gut beurtheilen, als nach der Oefnung der Geschwulst, denn alsdann kann man den Zustand dieser Theile sehen.

Fabriz von Hilden sagt noch in seiner 65sten Beobachtung, Cent. IV, daß er einen seiner Kranken zu Lausanne auf eben die Art sterben gesehen hat, als des Griffonius seiner. Er glaubt, daß sie alle beyde ein verdorbenes Blut hatten. Sed ambo isti viri, quod non omittendum, pravis humoribus referti erant.

Diese Meinung des lateinischen Schriftstellers entschuldigt das Haarseil eben so wenig, als der vorgebliche Umstand, daß der Savoyarde nach seiner Heilung sich nicht gehörig verhalten hätte.

Die Alten schrieben immer die Folge ihrer Operationen der Natur des Kranken zu, den sie zu behandeln hatten, oder der Art, wie er das ihm vorgeschriebene Verhalten beobachtete. Diese Meinung wurde von ihren Mitbürgern angenommen, welche nachsichtiger und vielleicht nicht so aufgeklärt sind, als die unsrigen. Der Wundarzt konte damals selten einen Fehler bey dem Kranken begangen haben; auch hatte er in vielen Fällen weniger Ehre davon, in denen es für die Gesundheit der operirten Person auf Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ankam.

Fabriz von Hilden beweiset das, was ich eben behaupte, noch mehr durch die Geschichte eines Wasserbruchs, welcher zu seinem größesten Erstaunen, mit einem Fleischbruche verwickelt war. Er sagt, sein Kranker sey geheilt, weil sein Blut gut beschaffen war. Er bemerkt nicht, daß er diese Cur seiner Behand-

lungsart zu verdanken hätte, oder wenigstens war er zu bescheiden, es nieder zu schreiben.

Nachdem er auf die Geschwulst ein Aezmittel gelegt hatte, welches er aber nicht beschreibt, so schnitt er die Kruste weg, entblößte auf solche Art die Theile, und fand die Saamengefäße mit einem harten fleischichten Auswuchse umgeben. Carneam quandam et induratam materiam circum circa spermatica inveni. Post excisionem itaque escharae etc.

Fabriz von Hilden drückt sich in diesen Worten sehr bestimmt aus, er nahm die Kruste und die Scheidenhaut weg, welche einen Theil derselben ausmachte; er entblößte auf solche Art den kranken Hoden, und durch Hülfe der Kunst konte er eine ziemlich gute Eiterung hervorbringen, um die schwammigten und harten Körper zu zerschmelzen, welche er gefunden hatte, und die vielleicht nichts weiter waren, als die Verdickung, so man zuweilen bey der Scheidenhaut wahrnimmt.

Man kann glauben, daß eine dergleichen Krankheit, wenn sie gleich anfangs mit dem Haarseile behandelt worden wäre, hätte gefährlich werden können. Aus der Art, wie **Grisonius** operirt hat, sieht man, daß er auf keine Weise etwas aus dem Sacke herausgeschnitten, sondern im Gegentheil einen unbedeutenden Einschnitt darinn gemacht hat. Inciso scroto, plurimum effluxit aquae, hinc scrotum primo subsedit. Es floß aus der Wunde viel Wasser,

und

und der Hodensack senkte sich. Daraus muß man mit Grunde vermuthen, daß die Theile nicht genug entblößt waren, als daß man sich schmeicheln konte, daß sie eine gute Eiterung erleiden würden. Es kam im Gegentheile den dritten Tag ein heftiger Schmerz, Entzündung, ein krebshaftes und bösartiges Geschwür dazu, woran der Mann, welcher den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht, wenige Tage nachher sterben mußte.

Diese Krankheit, die uns nicht genau beschrieben worden ist, war von einer verschiedenen Beschaffenheit. Auch hat der Tod, so darauf folgte, dem **Fabriz von Hilden** Anlaß gegeben, folgende Betrachtungen zu machen, die er als eine wichtige Erinnerung nieder geschrieben.

Admonitio.

Diligenter itaque chirurgus signa omnia quae de herniis a Celso, Paulo Aegineta, aliisque medicis et chirurgis describuntur, examinet essentiamque morbi accurate investiget, antequam manus operi adhibeat, ne malum in pejus ruat. Praeterea videat ne corpus multis pravis humoribus scateat, vitium aliquid insigne in renibus subsit, quemadmodum fuerunt in istis viris hernioſis, quorum Dodonaeus mentionem facit. Quotiescunque vero chirurgus una cum aqua carnem circum circa testiculum concretam subesse cognoverit, praestat scrotum incidere, testicu-

ſticulum et quidquid circa ipſum concretum ſeparare atque excindere, dummodo id radicitus fieri poſſit. Si enim ſcirroſa illa materia, proceſſum ſive didymum, ut vocant, jam occupat, et abdomini adhaeret, fruſtra tentabitur inciſio, et chirurgo infamiam, aegro vero immaturam mortem inferet. 30)

Man

30) Es iſt ſehr ſchwer, von der Beſchaffenheit des Hoden richtig zu urtheilen, wenn er ſich in einer großen Menge Waſſer befindet. Die Vorſchrift, welche hier Fabriz von Hilden giebt, paßt nicht zu der Heilung, die er an dem Manne in ſeiner fünf und ſechzigſten Beobachtung bewirkt hat, von dem ich ſchon geredet habe. Dieſer ſehr berühmte Wundarzt ſahe einen Fleiſchwaſſerbruch für einen Waſſerbruch an, ungeachtet aller Aufmerkſamkeit, mit der er, ſo wohl durch das Gefühl, als auch durch das Geſicht, vermittelſt eines Lichts, das er hinter die Geſchwulſt hielt, dieſelbe unterſuchte.

Dieſe Art, die Krankheit zu beurtheilen, iſt eben nicht ſehr ſicher. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß man nicht immer das Licht durch die Geſchwulſt ſcheinen ſieht, ſo wie es durch eine Flaſche ſcheint. Die Scheidenhaut iſt oft dick geworden, und widerſezt ſich dem freyen Durchgange der Lichtſtrahlen. Was das Gefühl anbetrift, ſo iſt daſſelbe das noch am wenigſten zweydeutige Mittel, die Beſchaffenheit der Krankheit vorherzuſagen. Durch das Gefühl kann man ſich bis auf einen gewiſſen Grad von dem Zuſtande des Saamenſtrangs verſichern, welcher im Fleiſchwaſſerbruche mehr oder weniger angeſchwollen,

und

Man kann aus dieser Erinnerung leicht alles das nehmen, was auf das Beste der Wundarzneykunst Beziehung haben kann. Gewiß kann der Wundarzt nicht zu viele Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit und den Siz der Krankheit haben; woraus folgt, daß er nicht weniger aufmerksam auf die Wahl der Mittel seyn muß, welche er zur Heilung gebraucht. Was die Vorschrift anbetrift, allemal und mehr oder weniger empfindlich ist. Die Geschwulst selbst läßt sich nicht zusammendrücken, ohne einen gewissen Schmerz zu verursachen; Aus diesem Schmerze könte man die Krankheit des Hoden vermuthen, welcher in allen etwas beträchtlichen Wasserbrüchen, wie im Wasser hängt, ausgenommen an seinem hintern Rande, der an der Scheidenhaut festhängt, welchen man aber nicht leicht unterscheiden kann. Die Spannung des Sacks macht insgemein die Versuche, den Hoden ganz zu fühlen, vergeblich.

Daher, was wir auch für eine gute Meinung von dem Zustande der Theile haben mögen, so dürfen wir doch dem Fabriz von Hilden nicht in seiner Vorhersagung nachahmen. Dieser Schriftsteller sagt uns, er hätte den Verwandten seines Kranken versprochen, ihn in drey Wochen zu heilen, und sein Versprechen gründete sich auf einen Irrthum, welchen er mit aller möglichen Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit bekennt. Sed, bone Deus, quam me fefellit opinio! Quam veriſſimam eſſe divini Hippocratis ſententiam, judicium difficile, reipſa inveni!

Selbſt

lemal den Hoden auszuschneiden, wenn ein Wasserfleischbruch da ist, so möchte es wohl gefährlich seyn, dieselbe gar zu allgemein anzunehmen. Auf die großen Einschnitte über dem ganzen Umfang der leidenden Theile kann eine günstige Eiterung erfolgen, insonderheit in dem fleischigten Auswuchse, welcher sich um die Saamengefäße und den Hoden erzeugt, und den die Alten caro adnata circa testes nannten. Und wenn diese Einschnitte nicht immer hinreichend sind, so sind sie zum wenigsten nothwendig, wenn die Ausschneidung der Geschwulst das einzige Mittel ist, dem Kranken das Leben zu retten.

Fabriz von Hilden glaubt viel an die verdorbenen Säfte, wie an die Nierenkrankheiten. Er bemerkt nicht, daß der Fleischwasserbruch, an dem Peter Crottesius im Jahre 1606 gestorben ist, und wovon er uns die Geschichte erzählt, die Folge eines Sturzes mit dem

Selbst wenn man sezt, daß die Geschwulst, in gewissem Betrachte, durchsichtig erscheint, so kann doch der Hode niemals mit den Augen gut beurtheilt werden, welche nach den Gesezen der Optik allzeit durch die mehr oder weniger dicken zwischenliegenden Körper getäuscht werden würden; und in allen Fällen würde es unvorsichtig seyn, wenn man sagte, die Krankheit wäre einfach, weil der Hode zuweilen auf mancherley Art krankhaft seyn kann, ohne daß der Saamenstrang den geringsten Anschein von Krankheit an sich habe.

dem Pferde war. Viele dieser Krankheiten entstehen aus fremden Ursachen; es ist freylich wohl wahr, daß sie mehr oder weniger heftig werden können, so wie die Leibesbeschaffenheiten derer, so damit behaftet sind, verschieden sind. Aber wenn man allenthalben von **verdorbenen Säften** redet, so muß man seltsam wider die Säfte eingenommen seyn; dies würde eben so viel sagen, als wenn man läugnen wollte, daß die Krankheiten durch die Furchtsamkeit, die Ungeschicklichkeit, die Unwissenheit und durch die Irrthümer des Wundarzts tödlich werden können.

Es würde daher gefährlich seyn, gar zu allgemein an die **verdorbenen Säfte** zu glauben, und nicht die Castration in solchen Fällen zu versuchen, in denen der Saamenstrang, selbst bis über den Ring, schadhaft ist. Hr. **Pott** hat uns viele Beyspiele von glücklichen Curen dieser Art erzählt; und es würde gewiß unmenschlich seyn, wenn man sich nicht nach der großen Lehre des **Celsus** richten wollte: melius anceps remedium experiri, quam nullum.

Ich kann nicht der Meinung des **Fabriz von Hilden** beystimmen, wenn er behauptet, daß der Wundarzt sich durch den Tod seines Kranken Schimpf und Schande zuziehe; es würde diese Behauptung ihre Richtigkeit haben, wenn der Wundarzt die Krankheit nicht gekannt, und unterlassen hätte, die Heilmittel

für sie anzuwenden. Hat er aber im Gegentheile die Krankheit richtig beurtheilt, hat er sich bey seinem Verfahren auf richtige Grundsäze gestüzt; so verdient er in den Augen seiner Mitbürger alle Achtung, und darf sich nicht vor der Verläumdung fürchten. Wollten wir uns in gewissen Fällen vor dieser Schlange fürchten, so würde dies uns abhalten, Mittel zu gebrauchen, die oft sehr wirksam sind, und welche das menschliche Gefühl von uns fodert. Und unsere Kunst würde nicht mehr diese heilsame Kunst seyn, wenn wir uns Bedenken machen wollten, sie zu benuzen, wenn der Tod ohne sie unvermeidlich ist.

Aus dem, was ich weiter oben von dem Haarseile gesagt habe, sieht man, daß die Behandlung des Wasserbruchs durch diese Methode, zu allen Zeiten selten glücklich gewesen ist, als allenfalls unter den Händen des Hrn. **Pott.** Und dies ist Ursache, warum die Alten geglaubt haben, zu einer Wieke ihre Zuflucht nehmen zu müssen, welche sie in eine in den Sack des Wasserbruchs gemachte Oefnung steckten, um auf seiner inwendigen Seite eine Eiterung zu erregen, welche die Quelle des Wassers verstopfen könte.

Sechstes Kapitel.

Von der Wieke.

Wenn man die verschiedenen Schriftsteller zu Rathe zieht, welche von der Wieke geredet haben, so findet man, daß **Franco**, Wundarzt in Oranien, diese Methode vor allen andern beschrieben, und daraus seine besondere Methode gemacht hat. Auch muß man sie die **Methode des Franco** und nicht die **Methode des Ruisch** oder **Marinus** nennen, wie die Hrn. **Heister** und **Bertrandi** gethan haben. Man muß glauben, daß diese beyden lezten Schriftsteller nicht gesehen haben, was **Franco**, **Ambrosius Paräus** und andere Schriftsteller von dem Gebrauche der Wieke vor **Ruisch** und **Marinus** geschrieben haben. **Franco** beschreibt seine Methode auf folgende Art. „Man muß, sagt er, „die Geschwulst mit einer Lancette oder einem „Scheermesser öfnen. Die Oefnung mache „man mit gehöriger Vorsicht, damit man den „Hoden nicht verleze; sie muß drey oder vier „Finger lang seyn, nach Beschaffenheit des „Umfangs des Wasserbruchs, und der Größe „desjenigen, so man operirt. So bald als „das Wasser herausgeflossen ist, so stecke man „eine Wieke in die Wunde, um sie offen zu

„halten. Diese Wieke kann aus Charpie, „Werk, Leinwand oder Schwamm gemacht „werden. Sie sey so lang, als die Wunde, „und eher breit als rund, und man tauche sie „in etwas warm gemachtes Rosenöl.“

Franco sezt die Güte seiner Methode in der weisen Vorsicht, die Wunde lange offen zu erhalten, damit das Wasser wohl ausgeleert, und die Theile ausgetrocknet werden, welches, sagt er, man nicht leicht mit dem Haarseil verrichten kann, wie ich mehrmals erfahren habe. Er empfielt darauf den Gebrauch der adstringirenden oder zusammenziehenden (restreintifs) Mittel, um den neuen Zufluß zu verhüten, und die Heilung, wie bey andern Wunden oder Geschwüren, zu erhalten.

Diese lezte Vorschrift des Franco beweiset genug, daß die Lehre von örtlichen Mitteln zu seiner Zeit ziemlich unbekannt war, worüber er sich auch beklagt, wenn er von der durch das Haarseil erregten Entzündung redet, und sagt, man könne sie aus Mangel bekannter Mittel nicht verhüten.

Ambrosius Paräus will, daß man die Wieke auf eine andere Art hineinlege. „Der „Einschnitt muß unten am Hodensack vermittelst einer Lancette oder eines Scheermessers „gemacht werden, aber die Wunde darf nicht „länger, als ungefahr eines halben Fingers „lang seyn. Man halte sie mit Wieken offen,

„bis

„bis zum vollkommenen Ausfluß des Wassers,
„und darauf äze man sie.“

Paräus behauptet, man könne die Wasserbrüche heilen, welche in einem Sacke sind. Allein er beschreibt diese Methode nur so, daß sie andern eigen ist. Wenn es wahr ist, daß, wie **Paräus** wissen will, mehrere Wundärzte die Wieke gebraucht haben, so kann **Franco** vielleicht nicht der Erfinder davon seyn, weil er nur einige Jahre vor **Paräus** gelebt hat; übrigens hat aber dennoch **Franco** die Ehre, zuerst die Methode beschrieben zu haben, welche auf eine vortheilhafte Art von derjenigen unterschieden ist, so man im **Paräus** findet, weil diese nur als eine Palliativcur, in Betracht der Art des Einschnitts, betrachtet werden kann, dahingegen die andere, welche sehr oft eine Heilung zuwege gebracht hat, unter die gründlichen Heilmethoden gerechnet zu werden verdient.

Wilhelm Salicet räth auch den Gebrauch der Wieke an. „Sie muß mit einer „äzenden Salbe bestrichen seyn; die Geschwulst „mit einer Lancette geöfnet werden; man darf „nur einen Theil des darinn enthaltenen Was„sers ausleeren; die Oefnung sey sehr enge, „damit die Wieke sie dergestalt zustopfen könne, daß man im Stande sey, nach Willkühr „das Wasser heraus zu lassen. Um auf eine „sichere Art die Rückkehr der Krankheit zu „verhüten, behauptet **Salicet**, müsse man

„dieſe Ausleerung oft wiederholen; auſſer der „Wieke müſſe man auch ein Pflaſter auf den „Theil legen, welches man feſt darauf binden „ſoll, um zu verhindern, daß das Waſſer aus „dem Hoden nicht in den Hodenſack ſinke.“

Guillemeau hatte von der Wieke nicht eben dieſelben Begriffe als Paräus und Salicet; er redet davon, als von einem Mittel, das weit über diejenigen zu ſezen wäre, deren man ſich bedient hatte. Man ſieht, das die Aerzte ſeiner Zeit auch eine gute Meinung davon hatten, weil die Hrn. Düret und Hautin, königliche Leibärzte, ſie angerathen hatten, ein Kind von zwey Monaten vom Waſſerbruche zu befreyen, welches dem Hrn. de Villantrais zugehörte.

Guillemeau hat ſich der Wieke bey vielen Kindern bedient; Seine erſten glücklichen Curen haben ihn ohne Zweifel bewogen, dieſe Methode ferner zu gebrauchen.

„Der Einſchnitt muß an der untern Seite „der Geſchwulſt geſchehen, mit der Vorſicht, „den Hoden, ſo wie auch den Saamenſtrang „nicht zu beſchädigen. Man muß, wenn es „möglich iſt, einen Theil von dem Sacke weg„nehmen, und eine dicke Wieke von weicher „Leinwand in die Wunde ſtecken, um ſie eine „gewiſſe Zeit lang offen zu erhalten, wodurch „man eine Eiterung in den zurückbleibenden „Theile erregen wird. Es iſt ſehr nothwen„dig, die Wunde lange eitern zu laſſen; ohne

„dieſe

„diese Vorsicht könten die mit wässerichter „Materie angefüllten Theile zu einer neuen „Austretung Anlaß geben.“

Guillemeau hält dafür, den Vorzug, den er der Wieke vor dem Aezmittel und dem Haarseil giebt, mit starkem Grunde behaupten zu können. **Paræus** zog das Haarseil der Wieke vor. 31)

Pigrai giebt nach dem Beyspiele des **Guillemeau** der Wieke den Vorzug vor dem Aezmittel und dem Haarseil. „Er räth, sie „in eine schräge Wunde zu legen, die mit einem „Scalpel gemacht sey; diese Art, die Geschwulst „zu öfnen, macht den Ausfluß des Wassers „leichter, so sie enthält. Man muß die äußer„ste Vorsicht, in Ansehung der Saamengefäße, „gebrauchen, um sie nicht zu beschädigen. Die

31) Diese Abweichungen in den Meinungen sind eben nicht geschickt, uns für diese verschiedenen Mittel einzunehmen; und wir müssen glauben, daß verschiedene von den Schriftstellern, von denen ich geredet habe, starke Gründe gehabt haben, diese oder jene Methode zu verwerfen, von denen andere Schriftsteller sagen, daß sie dieselben beständig gelingen gesehen haben.

Es verhält sich eben so mit den prächtigen Lobeserhebungen, welche so viele Leute, die vielleicht ihren Vortheil dabey sahen, oder wenigstens getäuscht waren, verschiedenen Wundermitteln beylegen, deren man sich bedient, alle mögliche Krankheiten zu heilen. Die Menschen, welche von der einen Seite als

„Wieke muß eine mittelmäßige Länge haben;
„sie muß die Wunde offen halten, bis daß die
„Materie ganz ausgeleert ist. Dieses Verfah-
„ren erregt eine geringe Entzündung in dem
„Theile, darauf stellt sich die Eiterung ein, und
„die Krankheit kommt nicht so bald wieder“

Quod si ulcus, ex necessitate ac per vim, apertum maneat, quod illi exigua quaedam inflammatio, per quam crudus humor melius suppuretur, supervenerit, recidiva mali non tam cito contingit.

Diese Art, von der Wieke zu reden, berechtigt uns, zu glauben, daß **Pigrai** diese Methode zuweilen fehlschlagen gesehen hat, welches nothwendig unser Zutrauen zu diesem Mittel schwächen muß.

Covil-

kostbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und von der andern, als die Erhalter des Geschlechts betrachtet werden, haben ein Recht, auf alle unsere Aufmerksamkeit Anspruch zu machen, wenn es darauf ankommt, die so genannten Mittel zu untersuchen, die man ihnen anrühmt. Auf solche Art müssen wir sie vor den oft tödlichen Folgen der Empirie bewahren; und diese Pflicht haben wir auf uns genommen, indem wir uns der Heilkunst widmeten. Dies ist eine geheiligte Pflicht, und daher dürfen wir kein neues Mittel erheben, dessen Gebrauch nicht gleichgültig ist, wenn sein Nuzen nicht durch eine Menge von Beobachtungen unter den Augen unverwerflicher und bewährter Zeugen dargethan ist.

Covillard, welcher verschiedene Methoden, den Wasserbruch zu heilen, beschrieben hat, redet auch von der Wieke; und das, was er davon sagt, scheint aus dem Buche des **Franco** geschöpft zu seyn. Er behauptet die Nothwendigkeit, die Wunde lange eitern zu lassen, damit die Heilung gründlich sey. Ausser dem Rosenöl, dessen sich **Franco** bediente, die Wieke darein zu tauchen, gebrauchte **Covillard** auch ein Digestiv auf eben dieselbe Art. Ob er gleich diese Methode allen andern vorgezogen hat, so sagt er doch, daß darauf Entzündung und kalter Brand folgen könne, insonderheit bey Körpern mit schlechten Säften.

Hiob a Meeckren schlägt eine besondere Wieke vor, zu welcher die Materie ein Pflaster ist; sie soll hohl seyn, wie eine bleyerne Röhre, und mit Basilicumsalbe überzogen werden. Der Verfasser glaubt, diese Art von Wieke könne den Hoden nicht verwunden. Ne durities foret molesta, turundam ex emplastro formatam, unguento basilico incrustatam foramini imposuimus.

Dieses Mittel muß uns nicht verleiten; Der Verfasser gesteht, daß, da er sich genöthigt gesehen hatte, sie verschiedene mal bey einem Wasserbruche zu gebrauchen, der immer wieder kam, der Hode endlich schadhaft geworden wäre, welches ihn gezwungen hätte, die Wunde zu erweitern. Die Krankheit wurde demohngeachtet mit einer Salbe aus Rosenhonig und

Präcipitat geheilt, worüber er ein zertheilendes Pflaster legte. Diese Heilung erfreuete nicht wenig den Wundarzt und den Kranken, welche beyde wegen der Folgen sehr unruhig waren. Et sic Deo nobisque gratias referens, integre convaluit.

Anton Nuck, welcher ungefähr zu den Zeiten des Hiob a Meeckren lebte, kann auch unter die Freunde der Wieke gerechnet werden. War das Wasser einmal durch einen Einschnitt mit einer Lancette herausgeflossen, so brachte er eine Wieke in denselben, welche er als ein Palliativmittel betrachtete.

Der berühmte Ruisch redet von der Wieke so, daß man sieht, daß er ein Freund davon ist. Er räth, die Geschwulst oben seitwärts zu öfnen, und in die Wunde eine länglichte Wieke zu stecken, so mit Rosensalbe bestrichen ist, worein man rothen Präcipitat gethan hat. Er will, daß man die Wieke darinn lassen soll, bis daß eine leichte Eiterung erfolgt, durch welche man die Häute zerstört, so zur Versammlung des Wassers Anlaß gaben. Man zieht hernach diese Häute mit kleinen Zangen heraus.

Si autem curationem aggrederis, aperiendo scrotum a superiori parte ad latus, tumque vulnus turunda oblonga, unguento rosaceo, mercurio praecipitato rubro, inuncta, oppleveris, donec lenis inflammatio, eique succedens supp-

pura-

puratio parva, membranulas ſtillantes putrefeceſit, tuncque eas tenaculo eduxeris. *Ruiſch.*

Es ſcheint, daß der Einſchnitt auf dem obern und Seitentheile der Geſchwulſt zu Eiterverſammlungen in dem untern Theile des Sacks hat Anlaß geben können, wenn nicht Ruiſch ſeinen Kranken eine ſolche Lage empfolen hat, durch welche die Wunde der unterſte Theil wurde.

Dies iſt eine Anmerkung von Hrn. Sabatier, welcher die glücklichen Curen des Ruiſch in Zweifel zieht. Es iſt wahr, daß ſich leicht Anſammlungen von eiterichter Materie in dem Sacke ereignen können, der durch die Beſchaffenheit des Einſchnitts gebildet wird, welchen Ruiſch vorgeſchlagen hat; aber wenn man der Wunde auch nur einige Größe giebt, von der aber dieſer Schriftſteller keine Ausmeſſungen angiebt, ſo wird ſich der Sack ziemlich leicht ausleeren laſſen, wenn man den Verband des Tages zweymal wiederholt, und die Vorſicht gebraucht, Plümaceaux, oder kleine graduirte Compreſſen auf den untern Theil des Hodenſacks zu legen. Dieſer Art von Druck, welcher durch den übrigen Verband, den man in eben der Abſicht anlegt, unterſtüzt wird, wird die Kraft der Haut und Muſkelfibern des Theils vergrößern, und ihre Zuſammenziehung dem zufolge den Ausfluß des Waſſers erleichtern, von dem die Rede iſt.

Dies

Dies war wahrscheinlich die Art, wie der berühmte Ruisch in der Behandlung des Wasserbruchs verfuhr, als er sich der Wieke bediente.

Wenn inzwischen die Wunde nicht offen genug wäre, daß die Materie der Eiterung einen freyen Ausfluß haben könte, so könte es sich ereignen, daß eben diese Materie die Zerstörung des Hodensacks in der untersten Gegend hervorbrächte, worauf diese Haut dünner würde, und da sich bald darauf Schwappung zeigen müste, so würde dadurch der Augenblick angezeigt, da man der Flüßigkeit Luft machen müste. Ich habe zuweilen Eiterversammlungen dieser Art gesehen, welche niemals eine andere Unbequemlichkeit hatten, als daß sie einen erträglichen Schmerz in dem Theile verursachten, ohne daß der Hode der geringsten Zufall erlitt.

Thevenin hat sich als einen sehr eifrigen Anhänger von einer besondern Methode erklärt, welche zugleich in dem Gebrauch des Aezmittels und der Wieke besteht. Er will, daß man die Oefnung der Geschwulst mit dem Aezmittel mache, und nachdem man die Kruste mit einer Lancette abgelöst hat, so soll man in das Geschwür ein oder mehr Plümaceaux hineinlegen, so an einem gewächsten Faden gebunden sind, und dieselben sechs bis acht Tage liegen lassen. „Damit die durch die Gegenwart dieser fremden Körper gereizte Natur daselbst Säfte hinlocke, und den Sack in Eiterung bringe, in „welchem das Wasser enthalten war, um den

„Kran-

„Kranken vor einem Rückfall zu sichern. Denn „sonst, wenn ein Theil davon zurückbliebe, so „würde er zu einer neuen Versammlung Anlaß „geben; Durch diese Methode habe ich bis jezt „sehr glücklich die Wasserbrüche behandelt. „Man kann eben dasselbe auf beyden Seiten „zugleich verrichten, wenn sie beyde krankhaft „sind.“ **Thevenin** Traité d'operations.

Diese Behandlung beweiset, daß der Hode und der Saamenstrang viele Tage den sehr unbequemen und oft sehr schmerzhaften Druck fremder Körper ertragen können. Inzwischen sind verschiedene Beyspiele von kaltem Brande in diesen Theilen nach Entzündungen bekannt. Diese Wahrheit muß uns, wegen neuer Beyspiele dieser Art, in Furcht sezen, und uns anreizen, sorgfältig die Regeln der Klugheit in der Behandlung dieser Krankheiten zu beobachten. Wir haben gesehen, daß der bloße Gebrauch der Aezmittel sehr gefährliche Zufälle verursachet hat; und **Thevenin** hat sich nicht gefürchtet, zu diesen Aezmitteln noch den Gebrauch der Plümaceaux hinzuzusezen, welche durch eine unbeträchtliche Oefnung in die Wunde gelegt werden, woraus man auf den Druck schließen kann, welcher durch das Liegen derselben in dieser Höhle zuwegegebracht wird.

Ich glaube inzwischen, daß **Thevenin** durch diese Methode, wie er sagt, Wasserbrüche geheilt hat. Aber ich muß auch die Freyheit behalten, zu glauben, daß seine Curen so wenig

nig

nig zahlreich sind, daß es unverständig seyn würde, neue Versuche mit seiner Methode zu machen, insonderheit wenn man zwey Wasserbrüche an einem und eben demselben Kranken zu behandeln hat.

Auch **Heister** betrachtet die Wieke als ein Mittel, den Wasserbruch zu heilen. Man möchte sagen, daß **Heister** in den Schriften des **Ruisch** zuerst die Beschreibung dieser Methode gefunden habe, welche er unrichtig die Ruischische Methode nennt, wie ich schon angemerkt habe. Er führt den Text des **Ruisch** an, und geht darauf zu der Methode des **Marinus** über, von welcher er sagt, daß sie beynahe eben dieselbe sey. Dieser lezte Schriftsteller machte, wie **Ruisch**, einen Einschnitt in die obere Seite der Geschwulst, er steckte zuerst den Finger in diese Wunde, und darauf eine Wieke von Wachs, von gleicher Dicke, ungefähr drey Finger breit lang, und an der Spize etwas gekrümmt. Diese Wieke war mit Eibischsalbe überzogen; er ließ sie in der Höhle des Hodensacks vier und zwanzig Stunden, nach Verlauf welcher Zeit er den Theil in einem Zustande von Entzündung fand.

Marinus wollte das Wasser nicht ausleeren; er begnügte sich damit, die Länge der Wieke kürzer zu machen, so wie die Höhle von selbst kleiner wurde. Er legte ein erweichendes Pflaster darauf, um die Eiterung zu erleichtern.

Wenn

Wenn sich die Eiterung eingestellt hatte, so brachte er Digestivsalbe in die Wunde. Durch Hülfe der Wieke brachte er auch Rosensalbe in dieselbe. Den siebenten Tag mußte die Wieke mit Johanniskrautöl bestrichen werden; und am Ende der Cur trocknete er das Geschwür gut aus.

Obgleich Hr. Heister behauptet, daß diese Methode sehr wenig von des Ruisch seiner abweiche, so sehen wir doch, daß die Wieke dieses leztern mit Rosenhonig überzogen werden muß, worunter rother Präcipitat gemischt ist; und daß er sich dieses Mittels nur bedient, um in den Sack das Aezmittel zu bringen, welches eine Entzündung und zur Zerstörung des Wassersacks hinlängliche Eiterung erregen muß. Ruisch läßt die Wieke weg, wenn sich die Eiterung eingestellt hat; dahingegen will Marinus den Gebrauch derselben bis ans Ende der Cur fortgesezt wissen. Ferner sind die Salben dieses leztern von ganz anderer Beschaffenheit, als des Ruisch seine, welcher eine mehr oder weniger starke Entzündung erregen will, nach dem Verhältniß der größern oder kleinern Gabe des rothen Präcipitats, welche er unter die Rosensalbe mischt. Ich glaube daher, daß die Absicht des Ruisch, bey Behandlung des Wasserbruchs, darinn bestand, eine starke Eiterung zuwege zu bringen, und daß er die Rosensalbe und die Wieke nur als ein Mittel gebrauchte, den rothen Präcipitat, dieses Aez-

mittel aufzunehmen, deſſen er ſich als des eigentlichen und weſentlichen Heilmittels bediente.

Man kann demnach die Methode des **Marinus** und des **Ruiſch** ſeine nicht als eine und eben dieſelbe betrachten; und wenn eine von beyden verdient gebraucht zu werden, ſo iſt es, glaube ich, des leztern ſeine, welche die einfachſte und die beſte iſt, inſonderheit, wenn man die Gabe des Präcipitats genau genug meſſen kann, daß die Entzündung nicht zu ſtark werde.

Auſſerdem, daß **Marinus** ſich in dieſe Menge Salben ſehr verliebt hatte, mit welchen er bey jeder Gelegenheit abwechſelte, könte man auch ſagen, daß er gar zu lange den Gebrauch der Wieke fortſezte. Dieſer ſehr harte Körper kann, weil er Schmerzen und einen anhaltenden Reiz verurſacht, die gute Beſchaffenheit des Hoden in einen ſehr übeln Zuſtand verwandeln.

Hr. **von Haller** hält die Schrift des **Marinus**, den Hr. **Heiſter** für einen der geſchickteſten Wundärzte Italiens anſieht, nur für mittelmäßig. Hr. **Heiſter** giebt demohngeachtet die Unnüzlichkeit ſeiner Salben zu, und findet ſeine Furcht lächerlich, die Heilung des Waſſerbruchs im Zeichen des Scorpions zu unternehmen. Ein Aberglaube dieſer Art ſchickt ſich in der That ſehr wenig für einen Mann, der ſich der Heilkunſt widmet.

Hr. **Bertrandi** ſchreibt, da er von der Wieke redet, die Erfindung dieſer Methode

dem

dem **Marinus** zu; Sein Irrthum ist noch mehr zu tadeln, als des Hrn. **Heisters** seiner. Man kann mit Recht daraus schließen, daß er die Schriften dieses leztern, und noch weniger des **Ruisch** seine, gelesen hat, welcher gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts schrieb.

Und doch sind die Bücher des **Ruisch**, **Marinus**, die Schriften des **Franco**, **Salicet**, welche noch viel älter sind, als die ersten beiden, sehr wichtig für Wundärzte, welche, wie Hr. **Bertrandi**, sich einen gewissen Ruhm erwerben wollen.

Hr. **Süe**, der jüngere, ist in eben den Irrthum gerathen, als Hr. **Bertrandi**, dessen Text er abgeschrieben hat. „Die Methode „des **Marinus**, sagt er, kann in dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Saamenstrangs zuweilen den Vorzug vor dem Haarseil verdienen. Man öfnet nach derselben die „Geschwulst oben nach der Seite zu; man „verbindet die Wunde mit einer weichen Wieke aus Oel und Wachs, welche man mit einer ätzenden Digestivsalbe bestreicht. Man „macht diese Wieke nach und nach kleiner, so „wie die Eiterung an Menge abnimmt, bis „daß man fleischmachende Mittel gebrauchen kann. Ist die Geschwulst alt und von „einem gewissen Umfange, so darf man sich „auf diese Operation eben nicht sehr verlassen, „eben so wenig als auf das Haarseil, weil die

„Bedeckungen alsdann so dünn werden, daß „man sie endlich wegschneiden muß. Sue Dictionn. de chirurgie, pag. 401.

Heinrich Moinichen, ein Dänischer Arzt, redet in seinen medicinisch-chirurgischen Beobachtungen von den Kerzen und Meisseln, deren sich die geschicktesten Wundärzte seines Vaterlandes, in Gestalt einer Wieke, bedienten, um den Wasserbruch zu heilen. Ihr Verfahren bestand darinn, daß sie die Geschwulst mit einem Trocar oder einer Lancette öfneten; durch diese Oefnung brachten sie in den Sack eine Kerze eines Fingers lang. Dieser fremde Körper verursachte einen gelinden Reiz in den Häuten, und die Eiterung, so darauf folgte, bewirkte das Zusammenwachsen der Häute mit dem Hoden, wodurch alle Art von Austretung verhütet wurde.

Eine Röhre von Bley erfüllte eben diesen Zweck; aber obgleich Heinrich Moinichen diese verschiedenen Arten den Wasserbruch zu heilen, beschreibt, so behauptet er doch, daß sie die leidenden Theile ein wenig zu sehr reizen, woraus eine gefährliche Entzündung entstehen kann. Eben so sehr ist das symptomatische Fieber zu fürchten; es kann tödlich werden, wenn man es sich am wenigsten vermuthet. Ja es kann so gar ein Zufluß von Säften in den Hoden darauf erfolgen, welcher die Krankheit in eine andere verwandelt.

Hr.

Hr. Bertrandi glaubte, daß diese Mittel in allem Betracht sehr gefährlich seyn.

Hr. Monro hat sie jedoch zweymal gelingen gesehen. Er hatte in die Röhre des Trocars eine Kerze gesteckt, deren Ende ungefähr drey Linien vorstand, damit die weiße Hodenhaut nicht durch die Röhre beschädigt werden mögte. Hr. Monro glaubt, daß diese Art, sich der Wieke zu bedienen, die beste unter allen sey. Aber ungeachtet der beyden glücklichen Curen, von denen er Zeuge gewesen ist, trägt er kein Bedenken zu sagen, daß er in einer Menge anderer Fälle, in denen er eben diese Methode hat wiederholen wollen, in seiner Erwartung betrogen sey. Andere mal ist die Entzündung so stark geworden, daß man den Sack in seiner ganzen Länge öfnen mußte, um neuen Anfällen vorzukommen.

Indem Hr. Pott von den Fleischwasserbrüchen handelt, welche Fabricius ab Aquapendente durch den Gebrauch der Wieke geheilt zu haben glaubt, so glaubt er, daß dieser Schriftsteller nur ganz einfache Wasserbrüche geheilt hat, bey welchen eine Anschwellung in dem Hoden selbst mit vorhanden war. „Das „Zusammenwachsen der Scheidenhaut mit der „weißen Hodenhaut, sagt Hr. Pott, kann „die Folge dieser Behandlung seyn, wenn sie „bey dem Wasserbruche gebraucht wird, und „folglich kann der Kranke aus dem Grunde „geheilt werden. Aber ein jeder, der nur eini-

„germaſſen die Krankheit kennt, ſo man ei„gentlich einen Fleiſchbruch nennt, der weiß, „daß ſie ſehr ſelten eine dergleichen Behand„lung vertragen kann.“

Aus der Meinung des Hrn. **Pott** würde folgen, daß man **Fabricius ab Aquapendente**, unter die erſten Wundärzte zählen kann, welche die Wieke gebraucht haben; ohngeachtet ich die erſten Spuren dieſes Mittels bey **Franco**, ſeinem Zeitgenoſſen, finde. **Fabricius ab Aquapendente** gedenkt auch der ſilbernen Röhre, von welcher ſchon **Fallop** vor ihm geredet hatte. Man hat geſehen, daß ſchon **Galen** ſich eben dieſes Mittels bedient hatte, (immiſſo ſyphone.) Es kommt nur darauf an, daß man wiſſe, ob dieſe Schriftſteller von der Röhre geredet haben, um bloß das Waſſer auszuleeren, oder um denjenigen Reiz zu erregen, welcher nach und nach die gründliche Heilung des Waſſerbruchs bewirkt.

Es iſt alſo ſchwer zu beſtimmen, wer die Erfinder von der Wieke, von der Kerze und von der Röhre ſind. Wir wiſſen nur, daß dieſe verſchiedenen Mittel gefährliche Zufälle zuwege bringen können. Hr. **Monro**, der Sohn, erzählt, daß ein junger Menſch, welchem der Waſſerbruch durch die Methode des Einſchnitts operirt war, den funfzehnten Tag nach ſeiner Operation gewahr wurde, daß die Wunde, ob ſie gleich ſchon vernarbt war, doch noch etwas Waſſer herausfließen ließ.

Er

Er steckte selbst eine Sonde in die Wunde, um eine Wieke von gewächsten Zwirn hinein zu bringen, welche er, so weit als er konte, in dieselbe hineinstieß. Darauf legte er sich zu Bette und schlief ein. Aber kurze Zeit darauf wurde er durch einen sehr heftigen Schmerz mit starkem Fieber und Entzündung am Hoden aufgeweckt, welche ihn nöthigten, zu wiederholten Aderlässen seine Zuflucht zu nehmen. Auf diese Zufälle folgte eine starke Eiterung, welche hätte tödlich werden können.

Hr. **Nannoni**, der Sohn, erzählt, daß sein Vater, so wie auch Hr. **Bacciochi**, erster Wundarzt im Hospital zu Brescia, die Wieke gebraucht haben; und daß dieses Mittel den Wasserbruch geheilt habe, da die Entzündung und Eiterung, welche es erregte, beträchtlich waren.

Hr. **Nannoni** erzählt darauf folgende Krankheitsgeschichte, welche ihn bewogen hat, dieser Methode zu entsagen.

Der Graf Albizzi aus Cesena begab sich im October 1774 nach Florenz, um sich daselbst einen Wasserbruch heilen zu lassen, mit welchem eine kleine Anschwellung des Hoden verknüpft war. Nachdem er mehr mal die Palliativcur ausgehalten hatte, so wandte er sich an den Hrn. **Molinelli**, einen sehr verdienstvollen Wundarzt zu Bologna. Da derselbe die Krankheit untersucht hatte, so sagte er ihm, daß die Ausschneidung des Hoden nothwendig

wäre, weil er einen Fleischwasserbruch hätte. Hr. Nannoni, der Vater, glaubte, die Hauptkrankheit sey der Wasserbruch, und man könne den Hoden erhalten, weil er seiner Meinung nach nicht sehr schadhaft wäre.

Man fieng die Heilung mit der Wieke den 2ten October an. In der Nacht nach der Operation bekam der Kranke Frost und Fieber, welches einige Tage anhielt.

Die Entzündung, welche das Fieber verursachte, zeigte sich den sechsten Tag nach der Operation im Hodensacke durch eine Anschwellung, die mit Röthe und Schmerz begleitet war. Man nahm die Wieke zum ersten mal heraus, und steckte dafür eine neue hinein, die kleiner war; und deren Größe man alle Tage geringer machte. Den vier und zwanzigsten Tag ließ man die Wieke ganz weg. Da die Geschwulst sich vertheilt, und die Eiterung aufgehört hatte, so war die Wunde im Begrif sich zu vernarben, als man eine neue Geschwulst zum Vorschein kommen sahe, welche langsam zunahm. Man glaubte, es hätte sich ein neuer Wasserbruch erzeugt; man öfnete ihn durch eineu länglichen Einschnitt, welcher die ganze innerliche Fläche des Sacks entblößte, in dem das Wasser enthalten war.

Nachdem die Oefnung auf diese Art gemacht war, so schloß sie sich auf die einfachste Art wieder, und der Kranke hat darauf eine vollkommene Heilung erhalten.

Auſſer

Auſſer der Ungewißheit, durch die Wieke eine gründliche Heilung zu erhalten, iſt dieſe Methode auch, nach Hrn. Nannoni, ſehr ſchmerzhaft, wegen der Nothwendigkeit, ſie oft zu wiederholen. Dahingegen hat die Methode des Einſchnitts, nach eben dem Schriftſteller, den Nuzen, daß ſie den Wundarzt in den Stand ſezt, die Krankheit zu ſehen und zu unterſuchen, um zu erfahren, ob der Hode ſchadhaft iſt. Uebrigens iſt der Schmerz von dem Einſchnitte von keiner großen Bedeutung, und die übrige Behandlung kann nicht leichter ſeyn.

Hr. Warner hat der königlichen Academie der Wundarzneykunſt zu Paris eine Beobachtung mitgetheilt, aus der man ſieht, daß die fremden Körper, welche man in den Sack des Waſſerbruchs hineinbringt, nicht immer einen geſchwinden Reiz in den Häuten hervorbringen, und daß man zuweilen lange darauf warten muß. Dieſes rührt, dem Anſcheine nach, von der Leibesbeſchaffenheit des operirten Kranken her.

Hr. Warner hat ſich ſtatt der Wieke eines kleinen Schwamms bedient, um dieſen Reiz hervorzubringen. Nachdem er den Sack geöfnet hatte, ſo legte er in dieſe Höhle den Schwamm, und ließ ihn vier und zwanzig Stunden darinnen liegen, ohne die geringſte Veränderung darinnen wahrzunehmen. Er legte darauf einen zweyten Schwamm hinein,

dessen Wirkung erst den dritten Tag sichtbar wurde. Es schien jezt nur der Hodensack hart und entzündet zu seyn. Die Wieke wurde herausgenommen, und man legte auf den Theil einen Breyumschlag von Brodkrumen und Milch. Den vier und dreißigsten Tag kam eine leichte Eiterung zum Vorschein, welche zehn Tage lang beträchtlich zunahm. Darauf gab ein kleines Eitergeschwür in der Nähe der Wunde ungefehr eine Unze Eiter, und der Kranke genas kurze Zeit nachher. Seit dieser Cur, sagt Hr. Warner, habe er noch verschiedene andere mit gleichem Nuzen unternommen.

Ich glaube, daß der Schwamm einigen Nuzen hat, weil Hr. Warner es uns versichert; ich glaube auch, daß die Wieke, die Meissel und die Röhren gewisse Wasserbrüche geheilt haben. Aber alle diese Mittel haben ihre Unbequemlichkeiten, weil viele Schriftsteller darüber klagen. Ausser daß sie langsam wirken, sind sie auch sehr schmerzhaft. Die Aufschwellung, welche sie verursachen, ist nicht immer von Nuzen, wenn auf sie keine Eiterung in der ganzen Höhle des Sacks erfolgt.

Hr. *** hatte einen ziemlich großen Wasserbruch, dessen Heilung er sehr wünschte; aber es sey nun, daß er Geschäfte hatte, die ihn abhielten, im Bette zu bleiben, oder daß er sich einigermassen vor dem schneidenden Werkzeuge fürchtete, genug, er wollte sich nicht nach mei-

ner Methode operiren lassen. Ich redete mit ihm von den glücklichen Curen, welche Franco, Salicet, Ruisch, Warner, Pott und andere angesehene Wundärzte, nach ihren Erzählungen, dadurch erhalten hätten, daß sie bey ihren Kranken, vermittelst des Haarseils oder der Wieke, eine eben nicht unbequeme Eiterung, oder ein festes Zusammenwachsen der Häute oder des Sacks mit dem Hoden zuwege brächte. Hr. *** ließ sich durch seine Hofnung, durch eins dieser Mittel geheilt zu werden, verführen. Nach einigen Tagen, in welchen er sich diätetisch verhalten mußte, leerte ich das Wasser des Wasserbruchs mit dem Trocar aus. Ich ließ die Röhre darinn, und nachdem ich mich von dem guten Zustande des Hoden versichert hatte, so bediente ich mich dieser Röhre, um in den Sack eine kleine biegsame Kerze zu bringen, die mit einem sehr feinen Pulver aus drey Theilen Zucker und einem Theile rothen Präcipitat bestreuet war. Als ich diese Kerze ziemlich weit hineingebracht hatte, daß sie die obere Seite des Sacks berühren konte, so zog ich die Trocarröhre wieder heraus, und ließ die Kerze in dem Sacke, und war willens, sie einige Stunden lang darinn zu lassen.

Aber ich sahe bald die unumgängliche Nothwendigkeit, den Kranken von diesem fremden Körper zu befreyen, welcher fünf bis sechs Minuten nachher die heftigsten Schmerzen, und darauf eine ziemlich lange Ohnmacht zuwege

brachte. Der Hode wurde merklich dicker, so daß er ungefähr in zwey Stunden größer als eine dicke Birn war.

Diese Veränderung mußte mich, wegen der Folgen, wohl etwas gutes hoffen lassen. Sie schien eine Entzündung in den Häuten, eine leichte Eiterung, und darauf ihr Zusammenwachsen anzudeuten. Die Eiterung erfolgte nur im Umkreise der kleinen Wunde, sie war so gar wässericht, die Geschwulst fiel durch den Gebrauch örtlicher Mittel, und die Krankheit kam fast eben so geschwind wieder, als nach einem gewöhnlichen Stich.

Hr. Sigaux, Doctor der Arzneykunst, hat den Mann, welcher der Gegenstand dieser Beobachtung ist, in der Strasse Anjou in der Vorstadt Saint-Honoré gesehen.

Wenig Tage vor diesem Versuche mit der Wieke, hatte ich einen andern bey einem Kupferstecher gemacht, welcher, weil er oft in seiner Werkstätte seyn mußte, eben diese Operation wählte, weil er glaubte, er würde nicht genöthigt seyn, das Bett zu hüten. Das Hineinbringen der Wieke war bey weiten nicht so schmerzhaft, ich ließ sie vier und zwanzig Stunden lang in dem Sacke.

Der Hode schwoll weniger auf, als bey dem andern Kranken. Es war mehr Hize und Schmerz in dem Theile. Vom fünften bis auf den sechsten Tag ließ sich das Fieber sehen; es dauerte zwey Tage, und um diese Zeit stellte

sich

sich eine nicht starke Eiterung aus der kleinen Wunde ein, welche fünf und zwanzig Tage dauerte. Darauf wurde der Hode, welcher seine natürliche Größe wieder zu bekommen schien, dicker, schmerzhaft und unregelmäßig gestaltet. Der Kranke bekam zum zweyten mal ein Fieber; Der Gebrauch schmerzstillender Umschläge schien ihm zu bekommen; Ich wurde gewahr, daß sich an der äußern und obern Seite des Hoden ein Eitergeschwür bildete. Ich öfnete dieselbe, als die Materie mir reif zu seyn vorkam. Ich würde dieses Geschäft der Natur überlassen haben, wenn der Siz des Eiters nicht unter der Scheidenhaut gewesen wäre, welche zu lange der Wirksamkeit des Eiters hätte widerstehen können. Die Eiterung dieser neuen Wunde war stärker, als die erste; sie dauerte länger als vierzehn Tage; Es hatte der Hode seine gewöhnliche Gestalt verloren, welche er nach und nach wieder bekam. Mehr als zwey Monate sind darauf hingegangen, ehe sie zu Stande gebracht wurde; Es ist freylich wahr, daß sie vollkommen gewesen ist, und daß der Kranke keine einzige Art von Gefahr erlitten hat; er hat nur zwey Operationen ausgehalten. Ich bin auch etwas besorgt für den Hoden gewesen, wegen einer größern Härte, als gewöhnlich, die er einige Monate nach der Heilung behielt.

Seit dieser Zeit habe ich mich der Wieke nicht mehr bedienen wollen. **Pigrai**, ein eifri-

eifriger Freund dieser Methode, gesteht, wie man gesehen hat, daß sie nicht immer den Wasserbruch heilt, welches vollkommen mit meiner Erfahrung übereinkommt.

Folglich verdient die Wieke nicht, andern Methoden vorgezogen zu werdrn, welche zwar auch keine gewissere Hülfe leisten, weil eine jede unter ihnen verschiedenen Vorwürfen unterworfen ist.

Siebentes Kapitel.

Von den Einsprizungen in den Sack des Wasserbruchs.

Der berühmte Professor der Arzney- und Wundarzneykunst zu Edimburg, Hr. **Monro**, glaubt, daß die Methode, den Wasserbruch durch Einsprizungen zu heilen, von einem Wundarzte seines Namens beym Regiment Hume herkomme, da sie doch mit Recht dem Hrn. **Lambert** zu Marseille zukommt, welcher, wie ich schon gesagt habe, die Wundarzneykunst vor mehr als hundert Jahren mit Ruhme ausübte. Seine chirurgischen Werke sind mehrmals aufgelegt; Die dritte Auflage vom Jahre 1677 enthält vortrefliche Regeln und wichtige Beobachtungen. Ich kann also

mit

mit einer wahrhaften Zufriedenheit die Güte seiner Abhandlung behaupten, in welcher er uns sagt, daß er mit gutem Erfolge Einsprizungen von phagadänischem Wasser in den Sack des Wasserbruchs gemacht habe; und die Art, mit welcher er davon redet, beweiset wohl, daß er der Erfinder davon ist.

Sr. **Sabatier** hat in seiner Geschichte von den Einspizungen diese Entdeckung dem Hrn. **Monro**, Wundarzte bey dem Regiment Hume, nicht streitig gemacht, weil er eben so wenig, als der Professor zu Edimburg, Gelegenheit gehabt hat, die Schrift dieses französischen Wundarztes zu lesen.

Nachdem **Lambert** von den Methoden geredet hat, deren sich **Gui de Chauliac**, **Franco** und **Thevenin** bedient haben, so drückt er sich auf folgende Art aus:

„Meine Art, den Wasserbruch zu behan„deln, auf welche mich **Galen** gebracht hat, „ist viel sicherer und nicht so unbequem; und „unter einer großen Anzahl von Krankheiten „dieser Art, so ich behandelt habe, ist nicht eine „ungeheilt geblieben, welches man von dem „Stiche nicht sagen kann. Der Gebrauch der „scharfen Mittel wirkt auf die schwielichten „Häute, und nöthigt sie, sich mit einander zu „vereinigen, wie sie es vorher waren. Auch „sind die Wasserbrüche, welche auf folgende „Art behandelt werden, nicht so leicht einem

„Rück-

„Rückfalle unterworfen, es sey denn auf der „andern Seite von einer neuen Ursache.

„Man nehme eine Lancette, um die Ge„schwulst an der Seite nach auswärts drey oder „vier Finger breit unter der Gegend der Weiche „zu öfnen. Man bringe eine Sonde in die Wun„de, und eben diese Sonde muß dazu dienen, eine „silberne Röhre zu leiten, die ungefähr einen „Zoll lang, so dick als eine Schreibfeder ist, „und an ihrem obersten Ende verschiedene Lö„cher hat, damit man sie in dem Sacke, ver„mittelst eines leinenen Bandes, befestigt hal„ten könne. Durch diese Röhre sprize man „ein Gemisch aus einem Pfunde Kalkwasser „und einem halben Quentchen äzenden Subli„mat; diese Einsprizung wiederhole man des „Tages zweymal; sie darf nicht lange im Sa„cke bleiben. Durch dieses Verfahren ist „man im Stande, die Höhle zu reinigen, „die schwieligte Haut zu verzehren, die „Natur zur Eiterung anzuspornen, sich „der Fäulniß und denjenigen Verderb„nissen, welche dazu kommen können, „zu widersezen.

„Die Röhre verstopfe man mit einem etli„che mal zusammengelegten Stück Leinwand; „Um den leidenden Theil lege man einen er„weichenden Umschlag; man unterstüze ihn „mit einem Tragbeutel, und selbst einem wei„chen Küssen, um das Ziehen des Saamen„strangs

„strangs und andere Zufälle zu vermeiden,
„welche neue Operationen erfodern könten.

„Man muß auf die Zeichen der Ei-
„terung und Abblätterung der Haut oder
„des schwammigten Fleisches des Hoden-
„achr geben, welche durch den Aufenta-
„halt der Einsprizung gereizt werden.
„Man erkennt dieses aus dem Fieber und den
„Schmerzen, welche sich wegen des Zusammen-
„hangs der Saamengefäße zuweilen bis in die
„Niere auf der kranken Seite erstrecken. Der
„Kranke fühlt ausserdem eine Art von Stechen
„nach der Gegend der Weiche zu, und rund
„um die Röhre. Darauf folgt ein wenig Hize,
„Röthe und Geschwulst; und wenn die Eite-
„rung sich eingestellt hat, so kommen, nebst
„dem Eiter und der Materie der Einsprizung,
„kleine Häutchen daraus, welche die gute Be-
„schaffenheit des kranken Theils anzeigen. Man
„verringere alsdann die Gabe des Sublimats
„um vier bis acht Grane. Man nehme den
„Umschlag ab, und lege dafür das Palmpfla-
„ster darauf. Wenige Tage darauf nehme man
„die Röhre heraus, und lasse den Kranken auf-
„stehen. Er fahre mit den Einsprizungen fort,
„und drücke den Hodensack sanft, damit sie wie-
„der herausfließen. Dieses Verfahren muß
„fortdauren, bis zur vollkommenen Heilung,
„welche eher oder später erfolgen wird, nach
„Beschaffenheit des Zustandes der leidenden
„Theile vor der Operation.

„Wäre

„Wäre ein doppelter Wasserbruch da, so „müste man die Operation zweymal verrichten. „Zuweilen geht die Röhre früher heraus, als „man es haben will, aber demohngeachtet heilt „der Wasserbruch, wenn man offenbare Zei„chen der Eiterung gehabt hat.

„Wenn der Wasserbruch geheilt ist, so be„hält der Hode selten seine erste und natürliche „Gestalt, sondern er wird härter und kleiner. „Er wird insonderheit hart, wenn seine eigne „Haut oder seine Substanz durch den Aufent„halt des Wassers oder durch die Schärfe der „Einsprizung verändert oder gereizt ist, wor„auf denn folgt, daß er sich vernarbt, hart wird, „und eine schwächere Kraft bekommt. Eitert „die Geschwulst nicht gut, oder wird sie nicht „gehörig gereinigt, so empfindet der Kranke, „nach seiner Heilung, Schmerzen bis in die „Nieren.“

Lambert hält seine Methode, den Wasserbruch zu heilen, für viel besser, als alle andere; und um die Wundärzte aufzumuntern, sie auszuüben, erzählt er die Geschichten verschiedener Curen.

Erste Beobachtung des Herrn Lamberts.

Ein Mann von fünf und sechzig bis siebenzig Jahren hatte auf der rechten Seite einen so lästigen Wasserbruch, daß er sein Handwerk

nicht

nicht treiben konte. Lambert wurde gebeten, ihn aus Mitleiden zu curiren.

Aus der Oefnung, welche er mit einer Lancette machte, um das Wasser herauszulassen, floß zu gleicher Zeit viel Blut, und die Größe der Geschwulst blieb beynahe ebendieselbe. Er steckte demohngeachtet seine Röhre in den Sack, und sprizte darauf sein phagedänisches Wasser hinein, worauf er die Oefnung der Röhre sorgfältig zustopfte. Der Kranke empfand den andern Morgen viele Schmerzen und starkes Fieber. Es war die Röhre aus der Wunde gefallen, es war nicht mehr möglich, sie wieder hinein zu stecken. Die Geschwulst wurde noch größer, sie war auch härter und mehr entzündet. Diese Zufälle bestimmten Lambert, einen zweyten Einschnitt unten an die Geschwulst zu machen (es war der sechste Tag nach der ersten Operation). Er gab dadurch einer eiterhaften und stinkenden Materie Luft; Statt seiner gewöhnlichen Einsprizung gebrauchte er eine, in welcher er die Gabe seines Aezmittels verdoppelt hatte. Er fuhr damit einige Tage fort, und sahe, daß die Fäulniß des Theils durch dieses Mittel verbessert wurde. Hernach nahm er zur Einsprizung wieder die gewöhnliche Gabe von dem äzenden Sublimat, und der Kranke war nach einer Cur von zwey Monaten geheilt.

Zweyte Beobachtung ebendesselben.

Ein Mann von fünf und vierzig Jahren hatte seit zwey Monaten einen Blutwasserbruch. **Lambert**, welcher die Krankheit für einen einfachen Wasserbruch angesehen hatte, fand es für rathsam, die Gabe des äzenden Sublimats hier auch zu verdoppeln, in der Absicht, den Theil vor dem kalten Brande zu verwahren. Der Hode wurde hart, und **Lambert** glaubte mit eben der Einsprizung noch einige Tage fortfahren zu müssen; aber hernach machte er sie nicht so äzend, wegen eines heftigen Speichelflusses, welcher sich bey dem Kranken einstellte.

Die Wunde schloß sich nach Verlauf von drey Monaten; aber vierzehn Tage nachher sahe er sich genöthigt, nach der vordern Seite des Hoden zu, eine neue zu machen, weil sich an dieser Stelle heftige Schmerzen und Schwappung einstellten. **Lambert** hielt es für nothwendig, auch hier seine Einsprizung zu gebrauchen; Es kam aus dieser Wunde ein verfaulter Hautlappen, und die Wunde heilte darauf ohne andere Zufälle zu.

Dritte Beobachtung ebendesselben.

Bey einem Manne aus Languedoc, von acht und vierzig Jahren, der nach dieser Methode operirt war, hatte der Hode durch die Einsprizung sehr gelitten. Die Geschwulst wurde so hart, daß die Röhre, welche den

dritten

dritten Tag herausgefallen war, nicht wieder in den Sack hineingesteckt werden konte. Die auflösenden Umschläge endigten die Krankheit in anderthalb Monaten.

Lambert hat uns viele fast ähnliche Beobachtungen erzählt, um uns zu überzeugen, daß das phagadänische Wasser nicht nur die Kraft besizt, den Wasserbruch zu heilen, sondern auch, ein Geschwür zu reinigen, welches nach verschiedenen Eiterversezungen entsteht. Er glaubt, daß die Wirksamkeit dieses Aezmittels dem kalten Brande auf eine sichere Art zuvorkomme; auch bediente er sich desselben zuweilen in sehr feinem Pulver auf die Theile gestreuet, die davon bedrohet wurden.

Vierte Beobachtung ebendesselben.

Eine Frau, die vor drey Tagen entbunden war, hatte eine ziemlich große Geschwulst in der Mutterscheide; **Lambert** sahe sich genöthigt, in diese Geschwulst einen Einschnitt zu machen, worauf eine große Menge geronnenes Blut herauskam. Da er den kalten Brand an diesem Theile und am Mastdarm befürchtete, so bestreuete er sie mit äzenden Sublimat, welcher, nach seiner Erzählung, den besten Erfolg zuwegebrachte, weil das Geschwür in kurzer Zeit bey dem fortgesezten Gebrauche dieses Aezmittels in Kalkwasser zuheilte.

Diese Art, die Eiterung in den Wänden einer Geschwulst zu erregen, scheint in der

That die Beschaffenheit der Säfte, welche im Stande sind, den kalten Brand hervorzubringen, verändern zu müssen. Es ist der Sublimat ein Aezmittel, dessen fortgesezter Gebrauch, in kleiner Gabe, in gewissen Fällen von Nuzen seyn kann, und insonderheit im Blutbruch welcher allzeit die Oefnung eines Blutgefäßes vorausseżt, dessen Weg man schwer erkennt; aber kann das Gute, welches man von diesem Aezmittel erhalten kann, dem Uebel das Gleichgewicht halten, welches, selbst nach der Erzählung **Lamberts**, der Hode und der Saamenstrang erfahren?

Wenn es wahr ist, daß diese Drüse etwas von ihrer befruchtenden Kraft verliert, daß sie hart und kleiner wird, so muß man auch befürchten, daß diese Verwandlung, wenn sie weiter geht, den Fleischbruch oder den Scirrhus zuwege bringt; welche noch grausamer als die erste Krankheit seyn würden.

Eben so hat **Lambert** auch Gefahr laufen müssen, die Kranken zu vergiften, welche er mit Einsprizungen mit gar zu vielem Sublimat behandelt hat. Wir haben verschiedene Beyspiele von Ermordungen durch diese Ursache. Hr. **Pibrac** hat uns eine wahrhafte Geschichte dieser Art in dem vierten Bande der Abhandlungen der Academie der Wundarzneykunst erzählt, welche einen jeden Wundarzt sehr vorsichtig in dem Gebrauche dieses Mittels machen muß.

Die

Die Hrn. **Genin**, Leibarzt des Königs, **Petit** und **Boudou**, zwey Wundärzte, haben einen Speichelfluß auf dem bloßen Gebrauch von Plümaceaux erfolgen sehen, die in phagadänisches Wasser getaucht, und auf ein Geschwür gelegt waren.

Hr. **Petit** hat ein andermal eben einen solchen Speichelfluß gesehen, welcher der Vorbote eines sehr schwerzhaften Todes war.

Lambert redet auch von einem solchen Speichelflusse, von welchem er auch ganz wohl die Ursache errathen hat, wie man in seiner zweyten Beobachtung sieht.

Degener, ein sehr angesehener Arzt zu Halle, erzählt von einem Charlatan, welcher eine Frau, den funfzehnten Tag nach dem Auflegen des äzenden Sublimats auf die Lende, umbrachte. Der Speichelfluß, die Beängstigung, die Ohnmachten, und die Zuckungen gaben, wegen der Ursache dieses Todes, Licht, wegen dessen der schändliche Charlatan sich unterstand, den Arzt bey dem Magistrate zu verklagen.

Die Anwendung des äzenden Sublimats, als eines äußerlichen Mittels, möchte vielleicht weniger bey den fetten Theilen zu befürchten seyn; aber man darf sich dessen nur in sehr kleiner Gabe bedienen, wenn man nicht will, daß er durch die Wege der einsaugenden Gefäße in die Werkzeuge dringe.

Dieses örtliche Mittel muß als sehr gefährlich angesehen werden, wenn man es auf einen drüsichten und nervigten Theil, wie der Hode ist, legen will. Die innere Beschaffenheit dieses Werkzeugs ist weiter nichts als eine Versammlung von Gefäßen aller Art, deren Zartheit sehr groß ist. Diese Gefäße können schnell die tödtende Eigenschaft des äzenden Sublimats in alle zum Leben wesentliche Theile hinüberführen. Und doch haben wir eben gesehen, daß durch dieses Mittel viele Curen zu Stande gebracht sind, und der Verfasser hat den Gebrauch desselben noch weiter getrieben.

Fünfte Beobachtung ebendesselben.

Ein Mann aus Florenz hatte einen dem Anscheine nach größesten Theils verdorbenen Hoden. Man hatte ihm schon den andern Hoden, wegen einer fast ähnlichen Ursache, weggeschnitten, und **Lambert** machte sich Hofnung, ihn zu heilen, wenn er nach und nach die Fäulniß in dem Theile, durch Hülfe seiner Einspritzung, zerstörte. Die Krankheit war schon beynahe geheilt, als der Florentiner Marseille verlassen mußte.

Lambert glaubt, daß das Ausschneiden des ersten Hoden zu dieser zweyten Krankheit habe Anlaß geben können, indem es das Zurücktreten der Säfte erleichterte; und dies hielt ihn ab, eben dasselbe Mittel zu gebrauchen,

chen, welches in diesem Falle hätte tödlich werden können.

Diese lezte durch das Mittel des **Lambert** bewirkte Cur beweiset, daß man sich nicht leicht zur Ausschneidung des Hoden entschließen müsse, weil dieser verehrungswürdige practische Wundarzt gesehen hat, daß ausser dem Verlust dieses Werkzeugs, auch für die Folge sehr gefährliche Zufälle daraus entspringen können.

Vielleicht aus eben diesem Grunde unternahm **Fabricius ab Aquapendente** die Heilung des Fleischwasserbruchs, ohne den Hoden auszuschneiden.

Ebenfalls bin ich geneigt zu glauben, daß **Fabricius von Hilden** eine ähnliche Absicht bey dem Wasserbruche hatte, welcher mit einem Auswuchs am Hoden und am Saamenstrange verwickelt war, und den er bloß mit seinem Aezmittel behandelte und heilte, so er aber nicht beschreibt.

Man muß wahrlich auf alle mögliche Mittel denken, um seinem Kranken eine dergleichen Operation zu ersparen.

Wir müssen hoffen, daß wir durch neue gut gemachte Beobachtungen über diese wichtige Materie künftig in den Stand gesezt werden, genau zu bestimmen, in wiefern man eine Heilung versuchen kann, welche für das menschliche Geschlecht noch eine Hülfe mehr seyn, und zu gleicher Zeit der Wundarzneykunst zur Ehre gereichen würde.

Hr. Port glaubt, da er von den Mitteln redet, deren sich die Alten, und insonderheit Fabricius ab Aquapendente bedienten, den Fleischwasserbruch zu heilen, daß diese Schriftsteller sich in der Beschaffenheit der Krankheit geirret haben, welche weiter nichts, als ein einfacher Wasserbruch gewesen sey. Inzwischen können wir zu ihren Beobachtungen noch die Geschichte des Florentiners des Hrn. Lamberts hinzusezen, welche noch ein gutes Zeugniß mehr ausmacht; und ich glaube gern, daß viele Krankheiten des Hoden, für welche man bis auf den heutigen Tag die Castration verrichtet hat, durch sanftere Mittel werden behandelt werden können, wenn man durch Beobachtungen noch mehr aufgeklärt seyn wird. Unser Mistrauen gegen die glücklichen Curen des Fabricius ab Aquapendente und des Lamberts, würde also sehr schädlich seyn, weil es der Entdeckung noch besserer Mittel Hindernisse in den Weg legen würde, als diejenigen, deren sich diese verschiedenen Schriftsteller bedient haben.

Aber kann man den äzenden Sublimat, als ein äußerliches Mittel gebraucht, unter diese Hülfsmittel zählen?

Nach den Erfahrungen des Degener, Pibrac und anderer Schriftsteller, ist dieses Aezmittel sehr gefährlich, und wenn Lambert den Gebrauch desselben wiederholt hat, ohne gefährliche Zufälle wahrzunehmen, so ist die

Ursache

Ursache davon vielleicht, daß er, als ein Einwohner des südlichen Theils von Frankreich, in dem Clima ein mächtiges Mittel gefunden hat, die Aussonderung desselben durch die Schweißlöcher zu beschleunigen, welche in diesem Lande offener sind, als in denen, wo **Degener** oder **Pibrac** wohnten.

Nach dieser Hypothese würde der Gebrauch des Sublimats, als eines ätzenden oder reinigenden Mittels in wärmern Ländern, am wenigsten zu fürchten seyn. Als ein örtliches Mittel gebraucht, würden wir ihm demohngeachtet nach dem **Lambert**, welcher seine Kräfte hochgepriesen hat, einen Vorwurf zu machen haben; denn dieser Schriftsteller gesteht, daß die Kranken, denen der Wasserbruch geheilt war, einen harten und kleiner gewordenen Hoden bekamen; wodurch er, seiner Meinung nach, etwas von seinem Vermögen verlor.

Hr. **Levret** hat drey Wasserbrüche geheilt, dadurch, daß er in den Sack eine Auflösung von zwey Granen Aetzstein in fünf oder sechs Unzen gemeines Wasser einsprizte.

Dieses Aetzmittel, dessen Wirksamkeit sich bey der ersten Wirkung verliert, die es hervorbringt, möchte dem Aetzmittel des Hrn. **Lamberts** vorzuziehen seyn. Demohngeachtet erzählt aber Hr. **Levret**, daß diese Einsprizung einen ziemlich heftigen Schmerz im Hoden zuwegegebracht hat, nebst Spannung und Zusammenziehung in dem Sacke, darauf unwill-

kührliche Steifigkeit der Ruthe, und Schmerzen am Unterleibe, welche Zufälle eine starke Entzündung anzudeuten schienen, und noch zum Glück durch Aderlässe, warme Bähungen und andere Mittel gehoben wurden.

Obgleich die Gabe des Aezsteins nur zwey Grane betrug, so brachte sie demohngeachtet rund um die mit dem Trocar gemachte Oefnung eine Kruste zuwege; darauf die Eiterung des Sacks und die Heilung der Krankheit.

Hr. Dübertrand hat durch eben diese Methode einen Wasserbruch geheilt. Hr. Sabatier, welcher diese Cur beschreibt, hat sie nicht genau und umständlich genug erzählt.

Hr. **Roger**, erster Wundarzt bey dem Regiment de la Couronne, war nicht so glücklich. Er sahe die Einsprizung des Hrn. **Levrets** an einem und ebendemselben Kranken zweymal fehlschlagen; ob er gleich die Gabe des Aezmittels verdoppelte, und beynahe eben die Zufälle bewirkte, von denen Hr. **Levret** Augenzeuge gewesen ist. Die Eiterung, auf welche Hr. **Roger** die Hofnung zur Heilung gründete, wollte sich nicht einstellen, und der Wasserbruch kam kurze Zeit darauf wieder.

Diese Arten von Einsprizungen sind nicht die einzigen, deren man sich in eben dieser Absicht bedient hat. Hr. **Monro**, Wundarzt bey dem Regiment Hume, hat Einsprizungen mit Weingeist gemacht, wovon mir aber die Gabe unbekannt ist. Eben so wenig weiß ich,

wie lange er dieses Mittel im Sacke gelassen hat. Allein die Krankheit verschwand, und die Zufälle waren so fürchterlich, daß Hr. Monro dieses Mittel nicht mehr gebraucht hat. Er hat ihm den bloßen Wein vorgezogen, mit dem er einige Kranke geheilt hat.

Wir lesen in der Abhandlung von chirurgischen Operationen des Hrn. Sharp, wie sehr er über das Schicksal eines seiner Kranken unruhig war, nachdem er ihm eine Einsprizung von einer Unze Weingeist in den Sack des Wasserbruchs gemacht hatte. Ich habe schon angeführt, daß Hr. Sharp, nachdem er die bis zu seiner Zeit bekannten Mittel als gefährlich befunden hatte, mit denen man die Radicalcur dieser Krankheit versucht, angerathen hat, sich bloß an die Palliativcur zu halten.

Die Untersuchungen dieses Schriftstellers über den gegenwärtigen Zustand der Wundarzneykunst, welche mehr als zehn Jahre nach seiner Abhandlung von den Operationen gedruckt sind, sagen nichts von den Einsprizungen, obgleich Hr. Monro den Gebrauch derselben gerühmt hatte. Dieses Stillschweigen des Hrn. Sharp müste, deucht mir, beweisen, daß die englischen Wundärzte diese Methode verlassen haben. Er redet nur von dem Aezmittel und den andern Operationen, welche von Celsus und den Wundärzten verrichtet worden sind, welche diesem lezten Schriftsteller gefolgt sind. Hr. Sharp ist von keiner dieser Methoden

den ein Freund. „Die Natur und Beschaf„fenheit der Häute, sagt er, bringt es so mit „sich, daß sie schwerer eitern, als die fleischich„ten Theile, und dies ist ein Beyspiel davon; „denn bey eben dieser Operation, von der ich „rede, ist das Fieber, so darauf folgt, fürch„terlicher, als dasjenige Fieber, welches man „nach der Ausschneidung eines scirrhösen Ho„den erfolgen sieht.“

Hr. Sharp hat diese Beobachtung bey verschiedenen Kranken gemacht, welche er nach der Celsischen Methode operirt zu haben sagt. Er nennt diese Methode eine grobe und gefährliche Operation. Er behaupket, daß man sie angenommen habe, weil sich niemand unterstanden, sie zu tadeln.

Es haben sich verschiedene französische Wundärzte der Einsprizungen mit Weingeist bedient. Einige, als Hr. Planque und Hr. Chastanet, sprizten drey Quentchen von dieser Flüßigkeit in den Sack des Wasserbruchs. Andere, wie Hr. Majault, haben empfolen, zwey Unzen davon einzusprizen. Hr. Majault behauptet, diese Flüßigkeit dürfe nicht länger als zwey Minuten in dem Sacke bleiben, oder so lange als nöthig ist die Geschwulst von allen Seiten zu bewegen, damit der Weingeist seine Wirkung auf die ganze Fläche ausüben könne.

Hr. Sabatier redet auch von dieser Methode, aber er sagt kein Wort von dem glücklichen Erfolge, welchen sie bewirkt hat, da er

doch

doch der Curen der Hrn. **Planque** und **Chastanet** gedenkt. Diese lezten Curen könte man, nach der Meinung des Hrn. **Sabatier**, der kleinen Menge der eingesprizten Flüßigkeit zuschreiben. Hr. **Sabatier** hat demohngeachtet das Verfahren des Hrn. **Nasault** befolgt, welches ihm aber verschiedene mal fehlgeschlagen ist, weswegen er auch für gut befunden hat, es wieder zu verlassen.

Man liest auch in der Abhandlung des Hrn. **Sabatier**, daß Hr. **Cuquel** verschiedene Wasserbrüche durch das Einsprizen von Alaunwasser geheilt gesehen hat. Der Alaun muß in einer Abkochung von rothen Rosen aufgelöst werden. Hr. **Cuquel** giebt die Gabe dieses Mittels nicht an; eben so wenig den Namen des Wundarztes, welcher es gebraucht hat; und von der übrigen Behandlung sagt er nichts genaues.

Diese Methode hat einige Aehnlichkeit mit des Hrn. **Levret** seiner, aber ist die Heilung durch die Eiterung oder durch das wieder Zusammenwachsen der Häute zu Stande gebracht worden? Das wissen wir noch nicht.

Hr. **Capdeville** mischte, da er sahe, daß er einen Wasserbruch nicht durch eine Einsprizung von Wein heilen konte, ein Drittel einfaches Wundwasser dazu, und löste in einem Poisson von diesen beyden unter einander gemischten Flüßigkeiten zwanzig Grane Campher auf. Er machte seine Einsprizung in zwey verschie-

schiedenen Malen, und ließ sie einige Augenblicke in dem Sacke bleiben. Der Kranke, welcher dieser Behandlung unterworfen wurde, fühlte nur sehr wenig Schmerzen. Der kranke Theil wurde mit einem stärkenden Umschlage umgeben. Es stellte sich den andern Morgen eine leichte Anschwellung in dem ganzen Theile ein, nebst einer Unterlaufung an verschiedenen Stellen, und es folgte zulezt die vollkommene Heilung darauf.

Hr. Saucerotte, Wundarzt des verstorbenen Königs von Polen, hat eine Einsprizung von Wein gebraucht, worinn er rothe Rosen eingeweicht hatte. Er sprizte in den Sack des Wasserbruchs eben so viel von dieser Flüßigkeit, als das Wasser betrug, so die Krankheit ausmachte. Es sind zwey Kranke durch diese Einsprizung, welche dreymal wiederholt wurde, von ihrem Wasserbruch befreyet worden. Er ließ die Flüßigkeit zwey oder drey Stunden in dem Sacke. Es folgte eine Anschwellung des leidenden Theils, nebst Fieber darauf; Aber Aderlassen, örtliche Mittel, Ruhe und Diät machten diese Zufälle verschwinden.

Obgleich diese Einsprizung von Wein fast allzeit ohne Nuzen gewesen ist, so ziehen sie doch viele Wundärzte den andern Mitteln vor. Hr. Sabatier hat diesen Vorzug ganz laut nach den traurigen Wirkungen behauptet, welche er auf das Einsprizen von Weingeist erfolgen gesehen hat.

Erste Beobachtung des Herrn Sabatier.

Ein abgedankter Officier hatte einen Wasserbruch, welchen Hr. Sabatier mit dem Weingeiste heilen wollte. Der Schmerz, welcher auf diese Operation folgte, war sehr heftig; die Anschwellung des leidenden Theils war sehr groß. Es kam Fieber dazu. Die Aderlässe, welche schnell hinter einander vorgenommen wurden, die örtlichen Mittel, die verdünnenden Getränke, die beruhigenden Mittel, besänftigten diese Zufälle nicht, welche das Leben des Kranken in Gefahr sezten. Der Saamenstrang schwoll auf, der Unterleib wurde gespannt. Man mußte die Anzahl der Aderlässe bis auf neun vermehren. Es dauerte sehr lange, ehe der Hode wieder in seinen natürlichen Zustand kam. Es erzeugten sich auch Eitergeschwüre, welche Hr. Sabatier von selbst aufkommen ließ. Die Cur dauerte länger als drey Monate, ehe sie vollkommen zu Stande kam.

Zweyte Beobachtung von ebendemselben.

Ein sehr junger Mann, von der Leibwache, erfuhr fast ähnliche Zufälle nach einer Einsprizung eben dieser Art, welche Hr. Sabatier gemacht hatte. Der Hode blieb sehr lange geschwollen, und konte nicht wieder in seine natürliche Verfassung kommen. Der Nebenhode und der Saamenstrang blieben auch geschwollen,

len, ungeachtet der gehörigen Mittel, und eines ordentlichen Verhaltens.

Der verstorbene Hr. Goursaud hat gesehen, daß die Einsprizung mit Weingeist in den Sack eines Wasserbruchs ein sehr heftiges Fieber, nebst einer so beträchtlichen Entzündung, verursachte, daß der Wundarzt einen ziemlich großen Einschnitt auf die Geschwulst machen mußte. Die Cur wurde durch diese zweyte Operation zu Stande gebracht, zu welcher man einen sehr methodischen Verband hinzufügte.

Ausser den gefährlichen Wirkungen der Einsprizungen mit Weingeist ereignet es sich auch oft, daß sie gar keinen Nuzen haben. Hr. Sabatier hat die Krankheit darnach eben so wieder kommen sehen, als sie vorher war. Auch hat er dieses Mittel abgeschaft, und ihm den rothen Wein allein vorgezogen.

„Es ist besser, sagt Hr. Sabatier, sich „an ein nicht so sicheres und nicht so wirksames „Mittel zu halten, als eins zu gebrauchen, dessen Folgen so gefährlich seyn können.“

Es ist wahr, daß man von den Einsprizungen mit Wein allein viel weniger zu befürchten hat; aber auch diese Art, den Wasserbruch zu behandeln, ist nicht ohne ihre Unbequemlichkeit. Deshalb behauptet auch Hr. Douglas, daß man sich der Einsprizungen nur bey neuen Wasserbrüchen bedienen müsse.

Er glaubt, daß die Krankheit, wenn sie mit diesem Mittel bestritten wird, in solchen

Fäl-

Fällen, da die Häute dicker geworden wären, in den Krebs ausarten und unheilbar werden könne. Die Einsprizungen können auch zu verschiedenen andern Zufällen Anlaß geben.

Beobachtung des Verfassers.

Ein Bürger zu St. Malo, von fünf und funfzig Jahren, hatte einen Wasserbruch, welchen man durch eine Einsprizung mit rothem Wein heilen wollte, in dem man Sammtrosen aufgegossen hatte. Die Oefnung des Sacks geschahe mit einer Abscesslancette. Diese Methode, das Wasser herauszulassen, war eben nicht vortheilhaft. Die Lippen der Wunde näherten sich wieder einander. Man hatte viele Mühe, einen Theil des darinn enthaltenen Wassers durch Hülfe einer in die Wunde gebrachten Röhre auszuleeren. Die Einsprizung geschahe durch eben diese Röhre mit ziemlich vieler Schwierigkeit. Man legte auf die Geschwulst Compressen, die in Wein eingetaucht waren.

Die Linderung, welche man sich nach dieser Operation versprochen hatte, war im Gegentheil nur Schmerz. Der Kranke bekam Fieber, und konte nicht schlafen. Den dritten Tag bekam er die Ruhr, die fast tödlich war. Die Geschwulst wurde beträchtlich groß. Die Ruhr war immer gefährlich; der Puls, welcher zugleich ausezend, schwach und krampfhaft war, schien einen nahen Tod anzuzeigen.

Den neunten Tag der Krankheit fand sich die Eiterung ein. Die Materie, welche aus der Wunde schwizte, war eine schwarzgefärbte Jauche, deren Geruch unerträglich wurde. Den zwölften Tag hatte der Kranke noch nicht zwey Stunden gesunden Schlaf gehabt.

Er bekam um diese Zeit purpurfarbige Flecken über den ganzen Körper, welche vier bis fünf Tage anhielten. Es wurde der Schlaf durch schlafmachende Mittel bewirkt; und die Zufälle nahmen ab. Die Wunde war nicht groß genug, daß die Materie der Eiterung herausfließen konte. Auch gab ich dem Wundarzte mehrmals meine Meinung von der Nothwendigkeit, die Theile zu entblößen, zu verstehen. Eine Rose am Beine, die dazu kam, brachte ihn jedoch zu dem Entschlusse, ein Haarseil mitten in die Geschwulst zu ziehen, wodurch diese fehlerhafte Eiterung ein wenig freyer wurde. Der Kranke befand sich viel besser, aber sein Zustand war so ernsthaft, daß sein Hode nach einer dreymonatlichen Behandlung noch hart und dick war, und eiterte.

Ich verließ um diese Zeit St. Malo, wo ich in Garnison lag, und habe nicht erfahren, wie es zulezt mit dieser Krankheit ausgefallen sey, deren Zufälle Hr. Bosche, jeziger Meister der Wundarzneykunst zu Lyon, und damaliger zweyter Wundarzt bey der Arme von Bretagne, eben so wie ich, gesehen hat.

Man

Man könte freylich sagen, daß die Hülfsmittel aus der Wundarzneykunst in diesem Falle auf eine andere Art hätten eingerichtet werden können. Allein die Zufälle, so dazu kamen, zeugen allzeit wider die verschiedenen Methoden, welche, weil man dabey nicht die Theile entblößt, nicht erlauben, daß man den Zustand derselben sehe.

Anstatt das Haarseil in diesem Falle zu gebrauchen, hätte man einen langen Einschnitt auf der Geschwulst machen müssen; dadurch würde die Flüßigkeit einen freyen Lauf bekommen, und die Zufälle abgenommen haben, welche das Leben dieses Kranken in Gefahr sezten.

Kurze Wiederholung dessen, was von den verschiedenen bekannten Methoden gesagt worden ist.

Wenn man das zusammen nimmt, was ich von den verschiedenen Methoden gesagt habe, deren sich die größesten Meister der Kunst bis auf den heutigen Tag zur Heilung des Wasserbruchs bedient haben, so wird man sehen:

1) Daß ſie alle ſolche Zufälle zuwege bringen können, vor welchen man ſich mit ſo viel mehr Gründe gefürchtet hat, weil ſie zuweilen gefährlich oder tödlich geworden ſind.

2) Daß verſchiedene von dieſen Methoden langwierige und grauſame Verfahren bey ſich führen, welche man ausrotten ſollte.

3) Endlich, daß man ſie nicht mit der gewiſſen Hofnung eines glücklichen Erfolgs anwenden kann.

Es war alſo wichtig für das menſchliche Geſchlecht, daß man ein ſanftes und gewiſſes Mittel erfand, dieſe Krankheit zu heben; welche, ſo unbedeutend ſie auch dem Anſcheine nach iſt, oft die Quelle vieler anderer iſt, wovon die Folgen, nach den Beobachtungen glaubwürdiger Schriftſteller, gefährlich werden, die ich im Anfange dieſer Abhandlung angeführt habe.

Durch Fleiß und Beobachtung habe ich meine Wünſche wegen dieſes weſentlichen Punkts erfüllt, welcher mich ſchon ſeit langer Zeit beſchäftigt; und ich bezeuge hiermit, daß ich niemals daran gedacht haben würde, das Reſultat meiner Bemühungen bekannt zu machen, wenn ich nur einen einzigen Augenblick an den Vortheilen hätte zweifeln können, welche man daraus ziehen kann.

Die Operation, durch welche ich den Waſſerbruch heile, iſt alſo eine Operation, die mir von Rechts wegen zugehört. Sie beſteht,

wenn

wenn man will, zum Theil aus dem Einschnitt und der Ausschneidung, welche **Celsus, Paul von Aegina, Albucasis** und andere sehr alte Schriftsteller ausgeübt haben; denn ich öfne die Geschwulst und schneide einen Theil von der Scheidenhaut heraus. Aber dieses Stück der Operation ist nur eine Nebensache für die Cur, welche durch die Eiterung und Abblätterung der weißen Hodenhaut zu Stande gebracht wird; weil diese, nach meiner Theorie, wie man gesehen hat, die gewöhnliche Quelle des Wasserbruchs ist.

Achtes Kapitel.

Methode des Verfassers.

Mein Kranker, welcher einige Tage lang eine nahrhafte Diät führt, nimmt zwey Tage vor der Operation ein gelindes Abführungsmittel; er isset den Tag vor der Operation keine festen Speisen. Wenn dieser Augenblick gekommen ist, so lasse ich ihn auf ein Bett legen, das mit Polstern versehen ist. Darauf muß ein Gehülfe mit mir die Haut der Geschwulst fassen, wie bey der Operation des Leistenbruchs; ich mache auf der äußern Seite der Geschwulst einen drey, oder auch wohl vier Zoll langen Einschnitt, wenn die

Geschwulst sehr groß ist; Ich trage Sorge, dem Hodensacke Tiefe genug zu lassen, daß er den untern Theil des Hoden nach der Operation unterstüzen kann. Ich mache unmittelbar darauf einen Einschnitt in den Sack, welcher mit dem ersten parallel läuft. Ich fange diesen Einschnit bey dem untersten Ende des erstern mit einem Bistouri an, als wenn ich den blossen Stich verrichten wollte. Ist der Sack einmal geöfnet, so lasse ich das Wasser herausfließen, das er enthält; und ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, bringe ich in die kleine Oefnung eine Hohlsonde, vermittelst welcher ich die Oefnung des Sacks von unten nach oben zu verlängere, ohne Furcht, die benachbarten Theile zu verlezen. Nachdem der Sack so geöfnet ist, so kann man den Hoden nebst dem untern Theile des Saamenstrangs frey liegen sehen. Ich finde es alsdann leicht, mit meinen Fingern die Scheidenhaut zu fassen, welche nicht immer mit dem Zellengewebe des Hängemuskels oder der Fleischhaut verwachsen ist; oder wenigstens nicht immer so fest daran hängt, daß man genöthigt ist, sie mit dem Messer davon zu trennen, wenn sie sich nicht in einem krankhaften Zustande befindet. Ich schneide den mittlern und untern Theil dieser Haut weg auf der rechten und linken Seite, damit sie sich nicht der Berührung zwey Bourdonnets von sehr feiner gezupfter Leinwand widerseze, welche ich auf die beyden Seiten

des

des Hoden oder ihrer weißen Haut lege. Zuweilen bediene ich mich statt der Bourdonnets englischer Charpie, welche länger und zaserichter ist. Ich lasse ein Ende davon aus der Wunde, und auf solche Weise habe ich die bequemlichkeit, die Charpie herausziehen zu können, wenn die Entzündung ziemlich stark wird.

Dieses Verfahren ist mir immer gleich gut gelungen, der Erfolg davon ist immer ebenderselbe. Es erleichtert die Eiterung der weissen Hodenhaut, und verhindert, daß die beyden obern Seiten der zurückgebliebenen Scheidenhaut nicht mit dem Hoden wieder zusammenwachsen, um alsdann einen neuen Sack zu bilden.

Das weitere meines Verbandes besteht darinn, daß ich den Grund der Wunde mit geschabter Leinwand, die stark mit Geigenharz bestreuet ist, ausfülle, um einem mehr oder weniger beträchtlichen Blutflusse vorzubeugen, welcher ohne diese Vorsicht statt finden könte, insonderheit wenn man gemerkt hätte, daß man bey der Operation irgend eine kleine Pulsader geöfnet hat. Ueber die geschabte Leinwand lege ich verschiedene trockene Plümaceaux und gespaltene Compressen. Das Ganze unterstüze ich mit einem Tragbeutel, welcher zwar einen hinlänglichen Druck ausübet, um den Verband zu halten, aber doch dem Kranken nicht lästig sey.

Wenn die Scheidenhaut dick, knorpelicht, oder auf irgend eine andere Art fehlerhaft ist, so muß man sie ganz herausnehmen, um bey der Eiterung diese beschwerliche Arbeit zu vermeiden.

Das Hineinlegen der Bourdonnets muß so geschehen, daß sie den Grund des Sacks berühren, und durch ihren doppelten Gegendruck muß der Hode auf solche Art in seiner natürlichen Lage erhalten werden. Alsdann werden sie wirksam verhüten, daß das zurückbleibende Stück der Scheidenhaut keinen neuen Sack mit dem Hoden bilden, und ihre Berührung wird dieses Werkzeug in allen Punkten seiner Oberfläche in Eiterung bringen. Ich kann aus meiner Erfahrung versichern, daß ohne diese Bedingung die Heilung des Wasserbruchs nicht immer gründlich seyn würde. Es ist also unumgänglich nothwendig, zwey weiche Körper, als die Bourdonnets, an einen Faden gebunden, welcher aus der Wunde hänge, oder auch englische Charpie genau zwischen den Hoden und die beyden zurückgebliebenen Seiten der Scheidenhaut zu legen. Ferner ist es eben so nothwendig, daß dieser Verband durch eine andere Charpie gehalten werde, die fein oder geschabt seyn muß, und dergestalt in die Wunde gelegt wird, daß sie den ganzen Raum derselben ausfülle; Es muß auch diese Charpie mit Geigenharz bestreuet seyn, und einen mäßigen Druck ausüben, welcher den Verband an

seiner Stelle festhalten könne. Diese lezte Vorschrift empfele ich als sehr wichtig; denn als ich einmal versäumt hatte, sie zu befolgen, so habe ich den sehr ärgerlichen Verdruß gehabt, nach einer Operation zwey kleine neue Austretungen von Wasser gewahr zu werden; und diese Cur würde unvollkommen gewesen seyn, wenn der Kranke nicht zu zwey neuen Einschnitten seine Einwilligung gegeben hätte, die zwar nicht sehr schmerzhaft, noch weniger gefährlich, aber doch immer unangenehm sind, so wohl für denjenigen, der sie aushält, als für den, welcher sich genöthigt sieht, seine Zuflucht dazu zu nehmen. Es ist sehr möglich, daß mein Kranker selbst Schuld daran gewesen ist, daß diese Operation nicht gelang, weil er, in den ersten Tagen, wie sein Wärter bezeugt, sehr unruhig in seinem Bette gelegen hat, und diese Bewegung vielleicht den Verband verschoben haben kann. Aber weit entfernt, daß ich durch diese Beschuldigung mich selbst frey zu sprechen dächte, muß ich sagen, daß ich die Anzahl der Curen, welche ich bewirkt habe, nicht mehr zählen kann, und die Begebenheit, welche ich in diesem Falle erfahren habe, fast für unmöglich halte; und ich gestehe ganz gern, daß ich einen Fehler begangen habe. Denn ein Mann, der eine so kizliche Kunst treibt, als die meinige ist, ist seinen Lesern die Geschichte seiner begangenen Fehler eben so wohl zu erzählen schuldig, als die Geschichte seiner glücklichen Curen. Auf

solche Art kann er sich schmeicheln, denjenigen, welche er unterrichten will, Zutrauen einzuflössen; man liebt die Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit bey einem Schriftsteller; und wenn man diese beyden kostbaren Eigenschaften nicht in seinen Werken findet, so wird er niemals seinen Zweck erreichen können. Uebrigens weiß man, daß der Mensch fehlen kann; Und immer untrüglich oder vollkommen scheinen wollen, heißt eben so viel, als sich der Gewissenlosigkeit schuldig machen.

Der Mensch, welcher mir zu diesen Betrachtungen Anlaß giebt, war ein Mann von fünf und zwanzig Jahren, der vom Lande gekommen war, um sich einen Wasserbruch heilen zu lassen, und mit Zutrauen seine Einwilligung dazu gegeben hatte, weil ich ihm auf einen Brief, in dem er mich um Rath fragte, geantwortet hatte, daß er auf eine sichere Art geheilt werden sollte. Obgleich die Haut ziemlich ausgedehnt war, und der Hode zwischendurch schmerzte, so konnte man doch durch das Gefühl wahrnehmen, daß dieses Werkzeug an seiner vordern Seite an der Stelle fast angewachsen war, wo ich die Oefnung des Sacks zu machen pflege. Diese Lage der Sache, die ich noch nicht gesehen hatte, nebst der Empfindung eines leichten Schmerzes, machte, daß ich einige Verwickelung in der Krankheit argwöhnte, und ich glaubte, ich müste meinen Einschnitt einige Linien näher an der Lende machen.

chen. Ich wurde auf eine angenehme Art, bey der Besichtigung der Theile, welche ich in gutem Stande fand, aus meinem Irrthume gesezt, und machte die gewöhnliche Ausschneidung der Scheidenhaut, indem ich vielleicht ein wenig mehr von ihrem obern Theile, nach der Seite der Scheidewand zu, sizen ließ. Ich glaubte, englische Charpie auf der rechten und linken Seite des Hoden bis auf den Grund der Wunde zu legen, und hoffte, daß die Eiterung, wie gewöhnlich, vor sich gehen würde. Aber unterdessen, daß ich diese Eiterung erwartete, so wurde der Verband, auf den ich nicht alle mögliche Aufmerksamkeit gewandt hatte, verschoben, und die Charpie durch die Unruhe des Kranken, oder durch die organische Bewegung der Theile, herausgeworfen, ohne Zweifel, weil ich sie nicht sorgfältig genug unterstüzt, und die übrige Wunde mit roher mit Geigenharz bestreueter Charpie ausgestopft hatte, welches, ausser daß es dem Blutflusse vorbeugt, auch den Nuzen hat, dem Verbande Festigkeit zu geben. Mit einem Worte, es kam ein Theil der Scheidenhaut mit der inwendigen Fläche des Hoden wieder in Berührung, und die Entzündung war nur leicht und nicht allgemein. Ich hätte eine allgemeine Entzündung erregen können, wenn ich die sich berührenden Theile, vermittelst des Zeigefingers oder eines dazu tauglichen Werkzeugs, wieder aus einander gemacht hätte, als ich sie bey dem Abneh-

men

men des ersten Verbandes, welches den sechsten Tag geschahe, wahrnahm. Aber ich glaubte, irriger Weise, daß die Heilung ohne diese Operation zu Stande gebracht werden könte, welche schmerzhaft gewesen wäre. Ich mußte hierauf eine Reise von sechs Tagen machen, und nach meiner Zuhausekunft konte ich merken, daß sich auf der inwendigen Seite des Hodensacks, nach oben zu, ein kleiner Wassersack gebildet hatte. Der untere Theil des Hodensacks war leicht angeschwollen, und diese Anschwellung endigte sich durch eine leichte Eiterung; aber die wässerichte Ansammlung nöthigte mich, einen Einschnitt, ungefähr funfzehn Linien lang, zu machen. Ich schnitt zur rechten und linken einen Theil von der sehr dünnen Haut weg, welche den obern Theil des neuen Sacks bildete. Durch diese Oefnung floß wahrscheinlich nicht alles Wasser heraus, und das wenige, das davon zurückblieb, hinderte das Zusammenwachsen der Theile unter einander, und gab Anlaß zu einem neuen Rückfall. Es stellte sich nur eine leichte Eiterung ein, weil ich nur einige Faden von Charpie in die Wunde gelegt hatte, und die dem Scheine nach geheilte Krankheit kam nach zwey Monaten abermals wieder. Ich muß zwar sagen, daß diese lezte Austretung von Wasser so unbedeutend war, daß der Sack, welcher diesmal näher bey der Scheidewand des Hodensacks und auf der inwendigen Seite der zweyten Narbe war, kaum

einen

einen Löffel voll Wasser enthielt. Der Kranke, welcher unruhig über seinen Zustand war, hatte ihn schon lange vorher gefühlt; und da er seine vollkommene Heilung wünschte, so mußte ich zu einer dritten Operation schreiten, durch welche ich den ganzen Theil in Eiterung sezte, welcher dieser dritten Ansammlung von Wasser zum Size gedient hatte, und nun war endlich die Cur radical.

Diese Beobachtung ist ganz und gar nicht dem neuen Verfahren ungünstig, das ich jezt eben beschrieben habe, sondern sie beweiset uns nur die Nothwendigkeit, alle Vorschriften zu befolgen, die ich gebe, wenn man die Krankheit, von der die Rede ist, immer heilen will. Denn die Eiterung stellt sich nicht leicht in solchen Wunden ein, die man in häutige Theile gemacht hat, wenn sie nicht, so zu sagen, durch die Gegenwart eines wirkenden Mittels herbeygelockt wird, welches die Fortdauer der ersten Absonderungen unterbrechen kann.

Man weiß, daß die Natur oft für sich allein hinreichend ist, eine vollkommene Zusammenfügung (Synthesis) zu bewirken, wenn die muskelartigen oder sehnigten Fasern nicht die Hülfe der Kunst in gewissen Wunden erfodern, wo diese Fibern in die Quer durchschnitten sind; und bey den Einschnitten in den Hodensack, welcher eine Flüßigkeit enthält, macht das hohle und musculöse Gewebe dieses Theils, daß er sich so stark zusammenziehen kann, daß er nur

ein

ein Behältniß für den Hoden bildet, da er doch einen Augenblick vor der Ausleerung des Wassers einen mehr oder weniger ausgedehnten Sack ausmachte, ja zuweilen einen so großen Sack, daß der Kopf eines zeitigen Kindes darinn Plaz haben könte. Diese ausserordentliche Schnellkraft in einigen Werkzeugen muß allen denjenigen sehr wohl bekannt seyn, welche sich der Wundarzneykunst widmen. Sie zeigt an, wie sorgfältig man für die Festigkeit eines Verbandes in der Tiefe solcher Wunden bedacht seyn müsse, welche man in Eiterung bringen will; denn die getrennten Theile sind zu ihrer wechselseitigen Vereinigung geneigt, und diese Wiedervereinigung geht mit so viel mehr Leichtigkeit vor sich, je geringer das Hinderniß ist, welches man ihnen entgegen sezt.

Aber aus eben dem Grunde, aus welchem man Mittel gebrauchen muß, um sich dieser Wiedervereinigung zu widersezen, welche in gewissen Fällen gar zu geschwind erfolgen würde, ist es eben so heilsam, daß man mit diesen Mitteln nicht zu lange fortfahre; denn in der Folge würden sie sehr schädlich werden; sie würden gefährliche Entzündungen, oder zu starke Eiterungen erregen, wodurch der Kranke zu sehr leiden würde. Diese Mittel müssen so beschaffen seyn, daß sie einen sanften und so mässigen Druck ausüben, daß der Kranke sie ohne lästige und brennende Schmerzen ertragen kann, welche nothwendig gefährliche Folgen nach sich

ziehen würden. Dies sind ohne Zweifel die Ursachen, warum die aufgeklärtesten practischen Wundärzte sich jezt keiner Wieken, zubereiteter Schwämme, Röhren, metallener Stäbe und selbst keiner Kügelchen mehr bedienen, als nur im höchsten Nothfalle. Denn diese Mittel sind nicht so gut, als man anfangs geglaubt hatte, und das Uebel, welches aus ihrem Misbrauche entstand, überwog ganz gewiß das Gute, welches man in den meisten Krankheiten daraus hat ziehen können. Und wollte ich auf eine genaue Art bestimmen, welches die Fälle sind, in denen man zu eben diesen Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse, so würde ich in einer Abhandlung von den Krankheiten eines einzigen Werkzeugs zu viel unternehmen.

Ich sage also, daß bey der Operation des Wasserbruchs die Bourdonnets weich seyn, und von einer feinen und wollichten Charpie gemacht werden müssen; daß man einen Faden daran binden muß, um sie nach Gutdünken wieder herausziehen zu können. Sie müssen genau auf den Grund der Wunde gelegt werden, und auf beyde Seiten des Hoden, so daß sie diesen drüsigten Körper in seiner ganzen Länge, und auch darüber, berühren, insonderheit an denjenigen Stellen, wo er mit dem hintersten Theile der Scheidenhaut und mit dem Nebenhoden vereinigt ist. Diese Bourdonnets muß man, vermittelst einer guten Menge geschabter oder feiner Charpie, fest an ihrer Stelle

erhal-

erhalten, so man mit Geigenharzpulver bestreuet hat, und den ganzen Verband so legen, daß er dem Kranken nur die Empfindung eines erträglichen Drucks verursache, und ihm nicht die Hofnung zum Schlaf benehmen.

Auf solche Art wird es uns allzeit gelingen, den Hoden aufschwellen zu machen, und ihn, so wie auch seine übrigen Häute, in Eiterung zu bringen. Auf solche Art, sage ich, wird man die Vorkehrung zur gründlichen Heilung der Krankheit machen. Es kann sich zuweilen ereignen, daß der obere Theil der Scheidenhaut, den man nicht ausgeschnitten hat, anstatt gänzlich zerstört zu werden, wie es durch die Eiterung zu geschehen pflegt, sich ausleere, senke, und nach dieser Veränderung, mit dem untern Theile des Saamenstrangs, mit dem Nebenhoden, und selbst mit dem Hoden, zusammenwachse. Dieses würde aber nicht die vollkommene Heilung hindern. 32)

Ich

32) Fragte man mich nach dem wirklichen Zustande der Theile nach der Heilung des Wasserbruchs, so würde ich keine befriedigende Antwort geben können, da ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, sie an einem Cadaver zu beobachten. Ich kann nur so viel sagen, daß unter denen, die ich geheilt habe, keiner die geringste Unbequemlichkeit an dem operirten Werkzeuge verspürt hat; daß dieses Werkzeug vollkommen die mit seinem Daseyn verbundenen Rechte genießt. Was den Theil der Scheidenhaut betrift, den ich mit dem

Messer

Ich habe oft gesehen, daß der Hode den Grund der Wunde verlassen, und ihre oberste Gegend eingenommen hat. Er wird alsdann größer, und die Cur dauert länger.

Man wird diese kleine Unbequemlichkeit gewahr, bey dem Abnehmen des ersten Verbandes, welches erst den dritten oder vierten Tag im Sommer geschehen, und noch einen oder zwey Tage länger im Winter aufgeschoben werden muß.

Dieser erste Verband betrift gewöhnlich nur die Compressen, Plümaceux und einen Theil der Charpie, welcher oben auf der Wunde liegt. Ich lasse die Bourdonnets oft so lange liegen, bis die Eiterung sie heraustreibt, es sey denn, daß der Hode eine unbequeme und schmerzhafte Größe angenommen hätte, woran man den Grad von Entzündung erkennt, welcher Messer wegnehme, oder durch die Eiterung wegschaffe, so glaube ich, daß die Natur ihn durch ein besonderes Gewebe ersezt, welches sie im Zellengewebe, oder in der Fleischhaut, oder vielleicht selbst in einer Verlängerung der Fibern des Hängemuskels findet. Uebrigens möchte aber dieser Theil, im strengen Verstande, dem Menschen unnüz seyn; wir sehen, daß er der Siz des Wasserbruchs wird, von welcher Krankheit wir frey seyn würden, wenn dieser Theil durch einen andern ersezt würde, welcher mit der weißen Hodenhaut zusammenhienge, und von einem besondern Gewebe wäre.

cher hinreichend ist, das Werk der künftigen Eiterung zu Stande zu bringen. In diesem Falle nehme ich die Bourdonnets heraus, um den Zufällen vorzubeugen, welche durch einen gar zu lange anhaltenden Reiz zuwege gebracht werden könten. Ich bedecke die Wunde mit einem Plümaceaux, das mit einer Digestivsalbe bestrichen ist, um die Eiterung dadurch zu beschleunigen.

Einige Schriftsteller haben erweichende Umschläge auf den Theil unmittelbar nach der Operation zu legen empfolen. Man würde falsch handeln, wenn man diesem Rathe folgen wollte; er gründet sich nicht auf richtige Erfahrung. Ich kann versichern, daß die Umschläge im Anfange schädlich sind, weil sie den Theil zu sehr erschlaffen, wodurch das Werk der Eiterung aufgehalten wird, welche auch fehlerhaft werden könte; hingegen ist ihr Gebrauch gegen den fünften oder sechsten Tag unentbehrlich, wenn man den Fortgang der Entzündung einschränken will, welche man, nach der Größe der Geschwulst des Theils, nach seiner rothen Farbe und nach der Beschaffenheit der Schmerzen, so der Kranke empfindet, für hinreichend hält. Dieser Zustand, von dem man sagen könte, daß er nur einen Augenblick dauert, hat nichts, was nicht sehr erträglich wäre; er hat kein entschiedenes Fieber bey sich, der Puls wird stärker und lebhafter, und ist demjenigen ziemlich ähnlich, welchen man bey einem

nem starken und mit guten Säften versehenen Menschen nach dem Mittagsessen wahrnimmt.

Was den Schmerz bey der Operation anbetrift, so weiß ich aus der Beschreibung derer, welche ihn ausgehalten haben, daß er nicht so heftig und anhaltend ist, als sie vermuthet hatten. Wirklich dauert die ganze Operation auch nicht einmal immer zwey Minuten, und der Einschnitt in die Haut, den man in drey oder vier Secunden verrichten kann, macht den vornehmsten Schmerz aus. Dieser Schmerz steht immer im Verhältniß mit der Geschicklichkeit des Wundarzts, so wie auch mit der Schärfe der Werkzeuge, deren er sich bedient. Der Kranke fühlt insgemein nach der Operation einige Augenblicke einen Druck in der Gegend der Nieren. Vor der Eiterung kann ein längeres oder kürzeres Fieber hergehen, welches aber noch vor Verlauf der ersten vier und zwanzig Stunden verschwindet. Man kann fast gewiß dieses Fieber verhüten, wenn man in den ersten fünf oder sechs Tagen eine strenge Diät verordnet. 33)

33) Die Diät ist die Entsagung von Fleischspeisen und Suppen, von denen man weiß, daß sie alcalescirender sind, als die Kräuterspeisen. Daher muß man die fetten Brühen allen denen verbieten, welche sich in dem gegenwärtigen oder bevorstehenden Zustande eines Eiterungsfiebers befinden. Ihr Gebrauch würde gewiß den eigentlichen Stoff dieses Fiebers unterhalten.

Man könte innerlich und äußerlich die China verordnen, wenn die Eiterung nicht gutartig wäre; sie würde dem kalten Brande vorbeugen, welchen man bey gewissen Leibesbeschaffenheiten zu befürchten haben würde, bey denen die Krankheit mit verarmten Säften verwickelt wäre. Ebenfalls würde, in dergleichen Um-

ten. Die Verdickung der Säfte, welche daraus entstehen würde, würde ganz gewiß eine beträchtlichere Anlaufung in dem kranken Theile bestimmen.

Diese Lehre hat in unsern Tagen durch die Ausübung des verstorbenen Hrn. **Tronchin** Gewicht bekommen, eines der angesehensten Aerzte in Europa, und des lezten Schülers des unsterblichen **Boerhave**.

Sie lehrt uns, in den ersten drey oder vier Tagen nach der Operation, leichte Tränke aus Kräutern zu verordnen, deren Salze das Wasser, so ihnen zum Vehikel dient, durchdringlicher und schmelzender machen. Man kann zu diesen Tränken eine kleine Menge Zucker hinzu thun, um sie reizender, verdaulicher, und weniger geneigt zu machen, die Wände des Magens anzugreifen. Zuweilen ist es nothwendig, ein noch stärkeres tonisches Mittel zu gebrauchen, als der Zucker. Die China verdient den ersten Plaz unter den Mitteln dieser Art. Die Versuche, welche die Hrn. **Pringle** und **la Garraye** gemacht haben, lassen uns keinen Zweifel wegen der guten Wirkungen dieser Rinde über, und kommen vollkommen mit denen überein, welche man nach diesen beyden großen Männern gemacht hat.

Die Limonade, und das Chamillenwasser sind in gewissen Fällen auch sehr heilsam.

Den

Umständen, ein alter Bourdeaurer Wein, in kleinen Gaben, einige mal des Tages, angezeigt seyn; denn wo man den kalten Brand zu befürchten hat, da läuft man nicht Gefahr, die schwingenden Kräfte in den festen Theilen zu vermehren, dadurch, daß man den Säften die stärksten Nahrungsmittel giebt. Und man würde diese Hülfsmittel allemal nüzlich finden, wenn nicht ein offenbar geschwinder und voller Puls, nebst Hize in der Haut da wäre, welcher Zustand Entzündung anzeigen, und ganz entgegengesezte Mittel erfodern würde.

Ich habe bey einer meiner Operationen ziemlich große Wasserblasen bey dem ersten Einschnitt, den ich in die Scheidenhaut machte, mit einen Geräusch zum Vorschein kommen sehen; Diese Art von Wasserbruch kann einem jungen Wundarzte unerwartet seyn.

Den vierten Tag nach der Operation wird man alle vier Stunden eine gewöhnliche Tasse einer Suppe erlauben, von der man sehr sorgfältig das Fett abgenommen hat, oder eben so viel Reis, Gerstenschleim oder Brodmus.

Dieses Verhalten muß vier oder fünf Tage fortgesezt, und hernach die Nahrung nach und nach mit Klugheit bis zum vierzehnten Tag verstärkt werden. Man kann ein wenig Geflügel erlauben, wenn die Eiterung sich ihrem Ende nahet, das heißt, gegen den fünf und zwanzigsten Tag; und alsdann wird der Kranke, ohne Schaden, in seiner Stube einige mal auf und nieder gehen können.

Man sieht diese Wasserblasen, so zu reden, vor dem Instrumente hervorkommen. In diesem Falle muß man mit dem Einschnitte einhalten, und ihn allzeit den Augenblick darnach, wie ich schon gesagt habe, mit einem geraden Bistouri vollenden, das durch eine Hohlsonde geleitet wird. Ist einmal die Oefnung der Scheidenhaut geschehen, wie man weiter oben gesehen hat, so schneidet man diese Wasserblasen mit einer geraden Scheere aus, deren Siz gemeiniglich auf dem Hoden ist; man schneidet darauf die Scheidenhaut, nach Befinden der Umstände, aus, in denen man sie findet.

Ich kann nicht genug empfelen, die vollkommensten Instrumente zu gebrauchen, um die verschiedenen Einschnitte zu machen, welche nothwendig sind. Denn ohne diese Vorsicht würde die Durchschneidung der Bedeckungen viel schmerzhafter seyn. Was die Scheidenhaut anbetrift, so ist dieselbe eben so unempfindlich, als das Zellengewebe; allein da sie schlaff, weich und oft schleimigt ist, so scheint sie vor der Schneide des Bistouris auszuweichen, welche man ihr vorhält. Weil diese Haut mit dem Hoden und Nebenhoden zusammenhängt, so ist es wesentlich nothwendig, daß man die Operationen, so man damit vorzunehmen hat, mit Vorsicht verrichte. Eben so muß sich der Wundarzt auch hüten, so viel als er kann, die Blutgefäße nicht zu zerschneiden, welche er in der Nachbarschaft der Theile

etwa

etwa sehen möchte, welche getrennet oder abgeschnitten werden müssen. Vor allen Dingen muß er den Saamenpulsadern, und selbst der Scheidewand des Hodensacks, nicht zu nahe kommen, wegen der verschiedenen Pulsaderzweige, welche man in diesem Theile antrift.

Beobachtung.

Einer mit Namen Vanderbroeck, Sergeant bey der Bürgerwache, und seines Handwerks ein Schuster zu Havre de Grace, im Quartier St. François, ein Mann von fünf und funfzig Jahren, hatte einen eben so starken, als unbequemen Wasserbruch. Ich operirte ihn den 10ten Aug. 1777, in Beysenn des Hrn. de la Croix, Oberwundarzts im Soldatenhospitale. Nachdem ich die beyden Lappen der Scheidenhaut weggenommen hatte, so legte ich, auf die beschriebene Art, meine Bourdonnets hinein. Es erfolgte ein kleiner Blutfluß, ungefähr eine Stunde darauf, welchen ich hemmete, als ich den Verband anders machte, und Geigenharzpulver hinzufügte.

Der Hode schwoll in den ersten Tagen auf, aber viel weniger, als bey dem Tabletkrämer Bodin, in der ersten Beobachtung. Die Eiterung erschien den fünften Tag, und das Fieber, welches sie ankündigte, dauerte nur vier bis fünf Stunden. Ich zog jezt zum erstenmal meine Bourdonnets heraus. Sie hatten sich etwas an den Grund des Hodensacks fest-

gehängt, welches ich an einigen Tropfen Blut sahe, so bey dem Herausnehmen derselben zum Vorschein kamen. Ich legte wieder zwey andere Bourdonnets hinein, die kleiner, als die ersten, und mit einer einfachen Digestivsalbe beschmiert waren, und auf die Wunde ein Plümaceaux mit eben der Salbe; und das Ganze bedeckte ich mit Compressen, welche in eine Chinaabkochung getaucht waren. Ich ließ den zehnten Tag die Bourdonnets ganz weg; die Wunde eiterte in allen ihren Puncten, der Hode nahm seine erste Größe wieder an, und die Cur war, nach Verlauf von dreißig Tagen, vollbracht.

Beobachtung.

Einer mit Namen Grasson, Soldat bey dem königlichen Regimente Roussillon, ein junger Mensch von neunzehn Jahren, war im Soldatenhospitale zu *** wegen eines Wasserbruchs in der Cur gewesen. Der Wundarzt schnitt, anstatt bloß die Scheidenhaut aus einander zu trennen, auch in den Hoden an der untersten Seite. Er gab die Schuld von diesem Versehen seinem Gehülfen, und gab vor, daß derselbe ihn bey der Operation angestossen hätte. Die Wiedervereinigung der zerschnittenen Theile wurde in der Absicht unternommen, um noch schwerern Uebeln vorzukommen, und die Natur ersezte diesen Fehler so gut, daß die Bedeckungen, ohne den geringsten Zufall, den dritten Tag schon wieder zusammengeheilt waren.

ren. Die Scheidenhaut, die weiße Hodenhaut und der Hode selbst vernarbten sich mit einander. Aber kaum war die Vernarbung geschehen, so zeigte sich der Wassersack schon wieder. Der Kranke lief aus diesem Hospitale, aus Furcht vor den neuen Operationen, die man ihm zu seiner Heilung vorgeschlagen hatte. Er kam zum Regimente, und ich operirte ihn drey Monate hernach.

Die Geschwulst zeigte sich jezt unter einer unregelmäßigen Gestalt. Ich legte meine Bourdonnets hinein, nachdem ich den Theil von der Scheidenhaut weggeschnitten hatte, welcher um die Narbe war.

Das Eiterungsfieber war kaum merklich; Die Bourdonnets wurden den zehnten Tag herausgelassen, und die Heilung endigte sich, wie bey den andern Curen.

Man sieht aus dieser geschwinden Zusammenheilung des Hoden, daß er sehr schwere Verlezungen ertragen kann, ohne zerstört zu werden. Ob er gleich an seinem untersten Ende eingeschnitten war, und hernach durch eine zweyte Operation geeitert hatte, so hat er doch seine erste Größe, und eben dieselbe Consistenz behalten; nur hat er eine andere Gestalt angenommen, woran die Narben Schuld sind, welche ihn auf der vordern und untern Seite ein wenig platter gemacht haben; und ich zweifle nicht, daß diese wichtige Beobachtung nicht heute oder morgen zu neuen Aussichten, in An-

sehung der Krankheiten, Anlaß geben werde, mit welchen dieses Werkzeug behaftet werden kann.

Wir lesen im **Schenk** die Geschichte eines Engländers, welcher sehr heftige Schmerzen im Hoden, nebst Spannung und Geschwulst in dem ganzen Theile hatte. Nichts war im Stande, seine Schmerzen zu besänftigen; und die Wundärzte glaubten, daß das einzige Mittel, ihn zu retten, das schleunige Ausschneiden des leidenden Theils wäre. Als diese Geschwulst weggeschnitten war, so sahe man, daß sie einen Wasserbruch enthielt, den niemand darinn vermuthet hatte. Der Schmerz war nur seit einigen Tagen vorhanden, und obgleich der Hode sehr gesund zu seyn schien, so sahe doch der Wundarzt, nachdem er ihn den Augenblick nach der Operation in seiner ganzen Länge durchgeschnitten hatte, um seinen innern Bau zu sehen, aus seinem Mittelpunkte eine Saamenfeuchtigkeit fließen.

Der Kranke genas, dem Anscheine nach, von dieser Operation, aber bald darauf erlitt er beunruhigende Schmerzen in den Lenden, es zeigte sich zu gleicher Zeit kleiner Gries in dem Harn, und man glaubte, er hätte den Nierenstein. Man sahe darauf, daß sich an dem Orte, wo die Narbe war, nahe bey dem Ringe, eine neue Geschwulst nebst Schmerz einstellte; und allerhand neue Zufälle beschleu-

nigten

nigten den Tod des Unglücklichen, welcher der Gegenstand dieser Beobachtung war.

Die Leichenöfnung zeigte, daß die Niere eben derselben Seite hart und dicker war, als gewöhnlich. Ihre weißlichte Substanz sahe dickgewordenem Eiter ähnlich. Die Geschwulst, so sich in der Weiche gebildet hatte, war voll Wasser.

Aus dieser Beobachtung sollte man schliessen, daß das Wasser des Wasserbruchs die Absonderung der Saamenfeuchtigkeit in Unordnung gesezt, und daß diese Feuchtigkeit, weil sie zu lange in dem Körper des Hoden gelegen, darinn eine fressende Eigenschaft angenommen hätte, wodurch in der Folge die heftigen Schmerzen verursachet werden konten.

In einem Falle dieser Art könte man, glaube ich, einen Einschnitt in den Hoden versuchen, wenn man einige Anzeige von dem Size der Krankheit in dem Körper dieser Drüse hätte. Hr. Petit hat kein Bedenken getragen, einen Einschnitt von acht bis zehn Linien lang in die weiße Hodenhaut zu machen, welcher bis in die Substanz des Hoden drang. Diese Operation, welche an beyden Hoden, nach einem Schlage mit dem Fusse eines Pferdes verrichtet wurde, bewirkte einen Einfluß von vieler Jauche, und der Kranke wurde vollkommen geheilt. Man sehe J. L. Petit Tom. II. pag. 519.

Man

Man hat gesehen, daß der Einschnitt, welcher bey dem Soldaten Grasson in diesem Theile gemacht war, bald ohne Zufälle heil wurde.

Hr. la Croix, Wundarzt zu Havre de Grace, ist Augenzeuge einer ähnlichen Verwundung am Hoden gewesen, welche ebenfalls gut wieder geheilt wurde.

Ehe man jedoch eine ähnliche Operation versuchte, würde es rathsam seyn, daß man sähe, ob sich die Schmerzen legten, wenn man das Wasser des Wasserbruchs ausleerte. Widrigenfalls würde man ohne Bedenken in den Hoden schneiden können, nachdem man einen oder zwey Tage den Erfolg der ersten Operation erwartet hätte, in welcher man die Scheidenhaut öfnete, um den Hoden zu befreyen. Ich nehme immer an, daß ein heftiger und fest sizender Schmerz im Hoden vorhanden seyn kann, wenn gleich der Saamenstrang gesund ist. Dieses Werkzeug ist nicht von den Krankheiten frey, welche die andern Theile des menschlichen Körpers, und insonderheit die drüsigten Theile, befallen; und neue Beobachtungen werden vielleicht zeigen, daß man am Hoden glückliche Operationen verrichten kann.

Was den Zustand der Nieren anbetrift, so kann man glauben, daß der Zurückfluß der Säfte, nach der Castration, von welchem Schenk redet, Anlaß zu dieser ganzen Krank-

heit

heit gegeben hat; welche man gewiß verhütet haben würde, wenn man versucht hätte, durch die Vorsichten, so ich eben angezeigt habe, den Hoden zu erhalten.

Die Alten waren nicht sehr auf die Erhaltung dieses Werkzeugs bedacht. Viele unter ihnen schlagen die Castration vor, so wohl die gemeinen Leistenbrüche zu heilen, als auch den Wasserbruch sicherer zu heilen. Diese Vorschriften, welche von Wundärzten befolgt wurden, welche im besten Rufe standen, hielt die Regierung ab, eine ungeheure Anzahl von Unwissenden in Zaum zu halten, welche diese Verstümmelung leicht fanden, und im Lande herum liefen, um die Anzahl ihrer Opfer zu vermehren. Die meisten dieser Verstümmelten endigten ihr Leben, wie der Mann in der Beobachtung, die ich eben übersezt habe. Man liest verschiedene Beobachtungen dieser Art. **Fabriz von Hilden** erzählt insonderheit eine, deren Umstände dem menschlichen Gefühle Schrecken einjaget. Hier ist die Uebersezung davon:

Peter Crottesius, ein sehr verehrungswürdiger Rathsherr zu Payerne, ein ziemlich starker und robuster Mann von vierzig Jahren, hatte einen Wasserbruch nach einem Sturze mit einem Pferde bekommen. **Fabriz von Hilden**, welcher gleich im Anfange der Krankheit gerufen wurde, hatte die Behandlung derselben einige Monate später aufgeschoben.

Inzwischen wurde die Geschwulst sehr dick, und da Fabriz von Hilden auf einige Zeit verreist war, so glaubte der Rathsherr, sich an einen Empiriker wenden zu müssen. Dieser leztere achtete darauf nicht, daß der Kranke alle Tage Ausschweifungen im Trinken begieng, sondern schnitt ihm den Hoden weg, nachdem er ihn reichlich hatte fasten, und verschiedene Arten von hizigen Weinen trinken lassen,

Auf diese grausame Operation erfolgte schnell ein hiziges und anhaltendes Fieber, welches der unglückliche Rathsherr zwanzig Tage lang überlebte; aber diese ganze Zeit wurde in den grausamsten Schmerzen hingebracht.

Fabriz von Hilden sezt diese Begebenheit in das Jahr 1608, und sie ist ganz geschickt, die Leute damaliger Zeit zu demüthigen, welche sich unterstanden, dergleichen Operationen zu verrichten.

Beobachtung.

Der Hr. Clef, Commis bey der Kartenfabrik zu Havre de Grace, stürzte mit dem Pferde, worauf er in der Folge einen Wasserbruch bekam. Er hatte mehrmals die Palliativcur ausgehalten, als Hr. Calais, Wundarzt zu Havre de Grace, versuchte, ihn durch Einspritzungen mit rothen Wein zu heilen, aber dies war ganz umsonst. Der Kranke stand vieles bey der Anwendung dieses Mittels aus, und war endlich genöthigt, zur gründlichen Methode seine Zuflucht zu nehmen.

Nach-

Nachdem ich ihn durch das gewöhnliche Verhalten zubereitet hatte, so operirte ich ihn den 8ten Januar 1778. Er bekam kein Eiterungsfieber; demohngeachtet schwoll der Hode auf, die weiße Hodenhaut eiterte, aber die Heilung kam nicht eher zu Stande, als gegen Ende des Monats Februar. Die Ursache dieses Aufenthalts kam daher, daß ich die Höhle im Hodensacke nicht tief genug gemacht hatte. Es schien so gar, daß der Hode sich dem Ringe mehr genähert hatte, als bey meinen andern Kranken.

Hr. de la Croix hatte die Güte, die Cur der Krankheit zu vollenden, die ich ihm den 18ten Februar auf sich zu nehmen bat, da ich mit dem königlichen Infanterie-Regimente Roussillon nach Bretagne reisen mußte, bey dem ich die Ehre hatte, als Oberwundarzt zu stehen.

Hr. de la Croix hat eben so wie ich beobachtet, daß der Hode, welcher in der Mitte der Wunde lag, sich der Vereinigung ihrer Lippen widersezte. Er hat diesen drüsigten Körper gegen das Ende der Cur mit Wärzgen bedeckt gesehen, welche in Verbindung eines rothen Zirkels an den Lippen der Wunde die Vernarbung zu Stande brachten. Also könte man mit Recht sagen, daß die Verlängerung der weißen Hodenhaut einen Theil der Bedeckungen ausgemacht haben, welches ich noch nicht beobachtet habe, indem sich der Hodensack

ganz

ganz zusammengezogen hatte, um die Narbe zu bilden. Ich fand in der Geschwulst eine steinigte Verwachsung einer Bohne groß; Ihr Eindruck war auf der weißen Hodenhaut, welche für sie eine Art von Einfassung bildete.

Beobachtung.

Hr. von Beaucoroi, Capitain bey dem königlichen Infanterie-Regimente Roussillon, war den 15ten December 1778 entschlossen, sich in die Fregatte Bellone, im Hafen zu St. Malo, einzuschiffen, um daselbst ein Corps Soldaten von diesem Regimente zu commandiren. Das Verlangen, welches dieser Officier hatte, seine Pflichten zu erfüllen, hielt ihn ab, sich über eine unbequeme und oft schmerzhafte Geschwulst am linken Hoden zu beklagen. Es war ein Wasserbruch, der ungefähr einen Monat alt war. Es wurde Hr. **Dümorier-Charpentier**, ein Wundarzt, in meiner Abwesenheit zu Rathe gezogen. Die Geschwindigkeit, mit welcher diese Geschwulst sich gebildet hatte, der Schmerz, den sie verursachte, und ihre tägliche Zunahme, machten ihre wahre Eigenschaft unkenntlich.

Ich kam wenige Tage nachher zum Regimente, und nach angestellter Untersuchung der Krankheit fand ich, daß sie ein Wasserbruch war, welcher eine schleunige Operation erfoderte. Der Kranke gab seine Einwilligung dazu, mit der Bedingung, daß er die Fre-

gatte nicht verlassen dürfte, auf welcher er sich eingeschift hatte. Er schmeichelte sich damit, daß der Wind, welcher eben zu seiner Abreise nicht günstig war, ihm Zeit lassen würde, sich im Hafen heilen zu lassen. Ich operirte ihn im Berathschlagungszimmer den 30sten December 1778. Da der Einschnitt in die Bedeckungen gemacht war, so stach ich in den Sack, und ich fühlte, daß mein Bistouri, so zu reden, von verschiedenen ziemlich dicken Wasserblasen zurückgestossen wurde, welche mit dem Wasser herausspringen zu wollen schienen. Sie hiengen auf der weißen Hodenhaut fest, auf der inwendigen Seite, welche mit der Nath übereinkommt. Ich erweiterte die Oefnung des Sacks mit meinem Bistouri, vermittelst einer Hohlsonde. Ich fühlte mit dem Zeigefinger nach dem Ringe hin, um zu sehen, ob kein Bruch da wäre; ich fand ihn in seinem natürlichen Zustande. Ich schnitt die Wasserblasen an ihrem Ursprunge ab. Sie waren mit einander ungefähr zwey mal so groß, als der Hode. Ich schnitt darauf die ganze Scheidenhaut weg, weil sie roth war, und sich in einem fehlerhaften Zustande befand, welchen ich der sehr schnellen Ausdehnung zuschreiben zu müssen glaubte, welche sie durch die Austretung des Wassers erlitten hatte.

Die weiße Hodenhaut zeigte nichts besonders, als die Wasserblasen. Hr. **Dümorier-Charpentier**, so wie Hr. **Delormes**, Ober-

wundarzt der Fregatte Bellone, haben die genauen Umstände dieser Operation gesehen.

Der Verband wurde auf die angezeigte Art gemacht. Das Fieber war sehr gelinde. Der Kranke konte das Hin- und Herwanken des Schifs und das Geräusch des Meers nicht vertragen, und wurde den vierten Tag aus dem Schiffe gebracht. Ungeachtet dieser Veränderung stellte sich doch den sechsten Tag die Eiterung ein, und die Cur wurde, nach Verlauf eines Monats, vollendet.

Dieser Officier, der sich jezt zu Montreuil für Mer aufhält, und sehr wohl befindet, brauchte einige innerliche Mittel, als er sich von seinem Wasserbruche heilen ließ, weil seine Krankheit, die von einer innern Ursache herkam, anzuzeigen schien, daß die Säfte verdorben wären. Diese Vorsicht ist in dergleichen Fällen nothwendig.

Beobachtung.

Gagner, Corporal bey dem königlichen Infanterie-Regimente Roussillon, ein Mann von zwey und vierzig Jahren, hatte einen Wasserbruch, von dem er die Ursache nicht angeben konte. Ich operirte ihn den 6ten März 1779 in Gegenwart der Hr. **Dümorier-Charpentier** und **Deslandes-Portier**, Wundärzte zu St. Malo.

Das symptomatische Fieber war fast unmerklich, und die Eiterung kam den sechsten

Tag

Tag zum Vorschein. Aber sie geschahe nicht in allen Puncten des Geschwürs. Ich wurde den siebenten Tag gewahr, daß eins von den Bourdonnets nicht an der Stelle geblieben war, welche ich ihm bey der Operation angewiesen hatte; und auf dieser Seite hatte sich ein neuer Wassersack gebildet, der jedoch eben nicht beträchtlich war. Es war mir sehr leicht, diesem leichten Fehler abzuhelfen, indem ich mit dem Zeigefinger die Verwachsung der Theile zerstörte, welche zu diesem Wassersacke Anlaß gaben. Ich schrieb diese Austretung irgend einem lymphatischen Gefäße zu. Ich brachte wieder ein Bourdonnet in den zurückgebliebenen Sack; die Eiterung kam darinn bald zu Stande; die Abblätterung des Hoden geschahe vollkommen, und der Kranke war den drey und dreißigsten Tag geheilt.

Beobachtung.

Hr. Loquet, zu St. Malo, ein ansehnlicher Bürger von sieben und sechszig Jahren, hatte einen alten Wasserbruch, und wurde den 15ten März 1779 in Gegenwart der Hrn. **Dümorier**, **Charpentier** und **le Roux**, zwey Wundärzte, operirt. Die Scheidenhaut war dick geworden, aber ohne ein übles Kennzeichen an sich zu haben. Ich schnitt sie fast ganz weg. Die Bourdonnets und das übrige von dem Verbande wurde mit Sorgfalt gelegt. Ich fügte nur noch einen erweichenden

Umschlag hinzu, welchen ich über die Charpie legte, und durch meinen Gehülfen des Tages dreymal wiederholen ließ. Der Erfolg von diesem äußerlichen Mittel war nicht so glücklich als ich gehoft hatte. Ich fand, daß es im Gegentheile den dritten Tag eine Unterlaufung des Bluts, nebst einem Einfallen über den ganzen Hodensack, hervorgebracht hatte, welche eine starke brandigte Kruste anzudeuten schien. Ich arbeitete diesen Zufällen mit einer Chinaabkochung entgegen, in welcher ich Compressen eintauchte, um die Geschwulst genau damit zu umwickeln, und auf die Wunde legte ich eine reizende Digestivsalbe. Dieser neue Verband belebte den eingefallenen Theil wieder, die Blutunterlaufung nahm von Tage zu Tage ab, und die Eiterung stellte sich ohne merkliches Fieber ein. Bis um diese Zeit schwizte aus der Wunde eine beträchtliche Menge röthlichter wässerichter Feuchtigkeit. Die vollkommene Heilung erfolgte den 12ten May.

Es dauerte diese Cur beynahe zwey Monate, weil der Hode sich in die oberste Gegend der Wunde begeben hatte, und der nahen Heilung der Bedeckungen ein Hinderniß in den Weg sezte. Ich habe diese Unbequemlichkeit mehrmals bey fetten Personen wahrgenommen.

Beobachtung.

La Franchise, Grenadier bey dem königlichen Regimente Roussillon, bekam einen Rapierstoß

pierstoß an den rechten Hoden. Es erfolgte darauf Geschwulst und Schmerz an dem Theile. Erweichende Mittel und Aderlässe endigten in wenig Tagen die Krankheit, dem Scheine nach. Aber kurze Zeit darauf kam die Geschwulst wieder, und der Wasserbruch war offenbar.

Ich operirte ihn den 10ten April 1780, in Beyseyn des Hrn. Dümorier-Charpentier. Die Scheidenhaut war in gutem Stande; ich schnitt beynahe die Hälfte auf beyden Seiten davon. Der Hode hatte an seiner äußern Seite gelitten. Man sahe daran einen ganz deutlichen Eindruck, nebst einem kleinen sichtbaren Geschwür. Die Eiterung stellte sich nach einem gelinden Fieber von ohngefähr sechs und dreißig Stunden ein, und die Krankheit durchlief, ohne Schwierigkeit, alle ihre verschiedenen Zustände. Die Wunde war den 25sten May vernarbet.

Beobachtung.

Pajol, ein Soldat aus oben genannten Regimente, aus der Compagnie Granjean, wurde mit einem Wasserbruche, nach einem faulen Fieber, befallen, um dessentwillen er länger als zwey Monate im Soldatenhospitale St. Malo gewesen war. Seine Geschwulst war ihm lästig und schmerzhaft, ausserdem hatte er zu Zeiten die Ruhr, welche ihn hinderte, seine Kräfte wieder zu bekommen. Ich ließ ihn aus dem Hospitale wieder in sein Quartier gehen,

wo ich ihn den 1sten Junius 1780 operirte. Das Wasser, welches die Geschwulst bildete, war blutig. Die Scheidenhaut hatte, dem Anscheine nach, gar keine Veränderung erlitten; ich schnitt die beyden gewöhnlichen Lappen davon. Die weiße Hodenhaut hatte allerhand Farben, und verrieth eine Neigung zum bevorstehenden kalten Brande. Der Hode war bey diesem Kranken dicker, als bey sehr vielen andern. Die Eiterung stellte sich später ein, aber die Cur wurde den 3ten Julius zu Stande gebracht.

Beobachtung.

Hr. von ***, Feldmarschall des Königs, trug sich seit vielen Jahren mit einem Wasserbruche, dessen Umfang sechszehn Zoll betrug. Er hatte schon verschiedene Curen ausgehalten, als ich ihn zu Paris den 20sten October 1780, in Beyseyn des Hrn. **Monier**, Meisters der Wundarzneykunst, operirte, der damals die erste Anwartschaft auf eine Wundarztstelle im Hotel de Dieu zu Paris hatte. Ich wurde, als ich den Sack öfnete, eine steinigte Verwachsung von der Größe einer dicken Linse gewahr, welche mit einem kleinen Stiele an dem vordern Rande des Nebenhoden hieng. Die Scheidenhaut und die weiße Hodenhaut waren in sehr guten Stande. Die Eiterung erfolgte den fünften Tag. Das Fieber, welches vor derselben hergieng, dauerte keine zwölf Stunden.

den. Die Vernarbung war vor dem vierzigsten Tage zu Stande gebracht.

Vor der Eiterung gieng ein starker Abfluß von wässerichter Feuchtigkeit her, die täglich aus der Wunde kam. Man hätte sagen können, daß sie gerade aus dem Ringe der Bauchmuskeln floß.

Wenn ich die Menge dieser wässerichten Feuchtigkeit schäzen sollte, so würde ich nicht befürchten, die Sache zu übertreiben, wenn ich sie zu drey Pinten angäbe. War der Ausfluß dieser Flüßigkeit die Folge von der Durchschneidung der bey der Operation getroffenen Theile, oder von der Ergießung der lymphatischen Gefäße dieser Theile? Meiner Meinung nach möchte es wohl schwer seyn, hierauf auf eine genugthuende Weise zu antworten.

Beobachtung.

Der Hr. Abbt Pichard, ältester Groß-Vicarius in der Stadt Rodez, ein Mann von ein und achtzig Jahren, war seit sehr langer Zeit mit einem sehr großen Wasserbruche behaftet gewesen. Die Geschwulst, welche allzeit wund war, erregte zu gleicher Zeit einen sehr lebhaften Schmerz und ein beständiges Jucken. Man hatte bey ihm verschiedene mal den Stich gemacht; hernach hatte er die Unwirksamkeit der Einsprizungen von rothen Wein erfahren; Und nun, den 29sten November 1781, war er sehr willig, sich operiren zu

lassen. Die Eiterung stellte sich ohne Fieber ein, und die Krankheit wurde in einem Monat geheilt. Die Scheidenhaut glich einem Pergament. 34) Ich schnitt so viel davon weg, als ich konte. Ich fand an dem obern Theile der weißen Hodenhaut einen schwammigten Körper, welcher einer Wasserblase, ungefähr von der Größe einer Kirsche, zur Grundfläche diente, 35) deren Farbe ins bläulichte fiel. Ich schnitt

34) Die Verdickung der Scheidenhaut, bey verschiedenen Personen, die mit dem Wasserbruch behaftet sind, die Festigkeit, die sie annimmt, und die Neigung zum Scirrhus, geben noch einen entscheidenden Beweis für die Lehre ab, welche ich, in Ansehung der Quelle des Wasserbruchs, vorgetragen habe. Es ist leicht einzusehen, daß diese Haut, welche bey einigen Kranken fast dem Pergament gleich sieht, viel schwerer die ausgetretene Flüßigkeit, nach verschiedenen Stichen, durchläßt. Da hingegen der Hode, der alsdann in einer Art von Maceration ist, den lymphatischen Gefäßen erlaubt, alle Flüßigkeit auszuscheiden, die sie in sich fassen können, welches man Lymphorrhagie nennen könte, nach dem, was Heister sagt, ex disruptis vel exesis testiculi vasis lymphaticis profluxisse videatur.

35) Dieses schwammigte Wesen war nichts weniger, als ein anfangender Fleischwasserbruch, wie bey dem dritten Soldaten, von dem in dem gerichtlichen Verhör die Rede war, und von welchem ich gesagt habe, daß der Hode verschiedene angefressene Puncte auf seiner Oberfläche hatte. Mit diesen angefressenen Puncten vielleicht fängt das Auswachsen der Substanz des Ho-

den

schnitt diesen Schwamm mit einem scharfen Bistouri weg. Die Hrn. Blegny, Imbert, Gauseart und Gomant, alle innerliche Wundärzte im Hodel de Dieu zu Paris, welche bey dieser Operation gegenwärtig waren, sahen eben so wie ich die Nothwendigkeit ein, die weiße Hodenhaut eitern zu lassen, um diesen Anfang vom Fleischbruch und zu gleicher Zeit die Quelle des Wassers zu zerstören.

Der Hr. Abbt Pichard hat nicht lange das Glück genossen, welches er darinn fand, daß sein Wasserbruch geheilt war. Er hatte seit zwanzig Jahren häufige Harnverhaltungen, welche man dem Podagra zuschreiben zu müs-

den an, welches die Alten caro adnata circa testes nannten. Man wird die Vergleichung des Hrn. Sennerts im Kapitel vom Fleischbruche sehen. Ut enim in arboribus, si cortex externus vulneretur, vel contundatur, ex affluente alimento nodi fieri solent, etc.

Wir sehen, wie richtig dieser Vergleich in dem Auswachsen der eigenen Substanz des Gehirns nach gewissen Kopfwunden ist. Woraus man den Schluß machen kann, daß das Auswachsen der Drüsen, eine erste Krankheit, entweder in ihrer Hülle, oder in ihrer eigenen Substanz, zuläßt. Und diese erste Krankheit kann, im Falle eines Wasserbruchs, leicht durch das Daseyn einer Flüßigkeit verursacht werden, welche von den andern Flüßigkeiten abgesondert ist, und in der Höhle der Scheidenhaut stockt.

sen glaubte, nicht allein, weil seine Schmerzen ziemlich periodisch waren, sondern auch, weil sich oft ein wirklicher Anfall vom Podagra an beyden Beinen neben denselben einstellte. Diese Meinung hatte der gute Greis welcher stark im moralischen und physischen war, so gut zum Leiden gewöhnt, daß er die gewöhnlichen Schmerzen für nichts achtete. Aber vier Monate nach meiner Operation wurden sie tödlich, und ich glaubte, mich im Fall der Noth in den Stand sezen zu müssen, daß ich beweisen könte, daß dieselbe an dem Tode nicht Schuld wäre. Dem zufolge bat ich den Hrn. Abbt le Gros, Canonicus an der heiligen Capelle, den Vollzieher des Testaments, einen rechtschaffenen und verehrungswürdigen Mann, um die Erlaubniß, daß eine Anzahl Kunstverständiger, die sich zu dem Endzwecke versammlen würden, den Leichnam untersuchen dürften.

Die Oefnung des Unterleibes zeigte uns die Harnblase sehr zusammengeschrumpft und in einem Zustande der Eiterung. Sie enthielt einen ovalrunden Stein, welcher von kleinen abgerundeten Wärzgen etwas rauh war, und sieben Unzen wog.

Die Theile, in denen ehedem der Wasserbruch seinen Siz gehabt hatte, waren vollkommen vernarbt, und es war von dieser Krankheit gar keine Spur mehr.

Es wurde also bewiesen, daß der Stein Schuld an dem Tode gewesen, und ungeachtet

des

des traurigen Zustandes der Blase, dennoch die Heilung des Wasserbruchs nicht gestört worden war; welchen Zustand der Blase der Bruder Come, zwey Jahre vorher, nicht hatte einsehen können.

Die Hrn. **Morisot**, **Deslandes** und **Gardane**, Aerzte aus der Facultät zu Paris, die Hrn. **Cadet** und **Monier**, Meister in der Wundarzneykunst, und der verstorbene Hr. **Gendron**, innerlicher Wundarzt im Hotel de Dieu zu Paris, waren bey der Leichenöfnung in der Straße l'Hirondelle, im Hotel de Rouen, gegenwärtig.

Beobachtung.

Hr. F**, ein Mann von etwa acht und dreißig Jahren, hatte seit drey oder vier Jahren einen Wasserbruch, dessen sehr starke Quelle ihn nöthigte, alle zwey Monate die Palliativcur auszuhalten. Diese Vorsicht bewahrte ihn doch nicht vor Fieberanfällen und heftigen Kopfschmerzen, womit er in Zwischenzeiten behaftet war. Seine Beine, welche immer angelaufen waren, schienen seine verdorbene Lymphe anzuzeigen. Endlich sahe sich Hr. F** beständig gezwungen, innerliche Mittel zu gebrauchen.

Ich operirte ihn den 3ten Febr. 1780. Ich fand die Scheidenhaut gesund. Auf dem Hoden waren verschiedene purpurfarbige Flecken, und sein Umfang war ungefähr doppelt so groß,

als

als im natürlichen Zustande. Der Zustand dieses Werkzeugs war also ein wirklicher krankhafter Zustand; auch empfand der Kranke lebhaft den Eindruck der Luft auf die weiße Hodenhaut.

Ich war unruhig wegen der Folgen der Operation, nachdem ich die Beschaffenheit des Hoden gesehen hatte. Hernach vergrößerte die Eiterung, welche sich nicht einstellen wollte, meine Furcht. Aber zum Glück fand sich die Eiterung endlich ein, und die Krankheit endigte sich nach Verlauf von fünf Wochen. Ich war gezwungen, meine Bourdonnets bis den achten Tag in der Wunde zu lassen, welche ich mit einem reizenden Digestiv verband. Ich bediente mich auch der Chinaabkochung, um solchen Zufällen vorzubeugen, welche aus einer falschen Eiterung entstehen konten.

Die Hrn. **Morisor, Deslandes** und **Gardane**, Doctoren der Facultät zu Paris, Hr. **Monier**, Meister der Wundarzneykunst zu Paris, und Hr. **Bosche**, Meister der Wundarzneykunst zu Lyon, haben gesehen, als ich Hrn. F** in der Straße Neuve-Saint-Eustache operirte.

Die Hrn. **Poissonnier** und **Deperieres** sind Zeugen der Heilung, welche unter ihren Augen zu Stande gebracht ist.

Die Genesung des Hrn. F** bietet uns eine merkwürdige Erscheinung dar. Er bekam einen Anfall von Fieber einen Monat nachher, da die Wunde zugeheilt war, und zu einer Zeit,

da

da der Hode, welcher vor der Operation wirklich krankhaft war, sich noch in einem schwachen Zustande befand. Dieses Werkzeug litt so sehr durch das Fieber, daß die fieberhafte Materie sich in seine eigene Substanz zu sezen schien. Er schwoll dergestalt an, daß man den Fleischbruch oder den Scirrhus befürchten mußte. Er wurde sehr hart und so dick, als eine dicke Birn. Ich wurde schriftlich um Rath gefragt, weil ich mich damals zu Toulon befand, wohin ich vom Könige geschickt war, um meine Methode in den Hospitälern für die Landtruppen und Seevölker einzuführen. Meine Meinung war, daß der Theil sorgfältig unterstüzt werden müste, um den Saamenstrang zu schonen; daß man ihn in einen erweichenden Umschlag einwickeln müste; auch rieth ich Dampfbäder und Tropfbäder an. Diese Mittel hatten keine sehr merkliche Wirkung. Ich kam drey Monate nachher nach Paris, zu einer Zeit, da der Kranke an seiner Heilung verzweifelte. Der Saamenstrang war dicker geworden, als er gewöhnlich war, aber er war nicht scirrhös. Der Hode war nicht mehr so beschaffen, als man ihn mir beschrieben hatte. Er war nicht so hart, als ein Scirrhus, sondern weicher anzufühlen, und hatte seine gewöhnliche Empfindlichkeit. Ich munterte den Kranken auf, seine örtlichen Mittel fortzugebrauchen, welche, nebst dem Gebrauch innerlicher Mittel, dem Werkzeuge seine natürliche Größe wieder gaben.

Beobachtung.

Borel, ein Tambour bey dem Regimente Guienne, hatte schon verschiedene Curen, wegen eines Wasserbruchs auf der linken Seite, ausgehalten. Zulezt hatte man ihm in einem Soldatenhospitale Einsprizungen mit Weingeist in den Sack gemacht. Dieses sehr schmerzhafte Mittel war mehr schädlich, als nüzlich gewesen; man muß vermuthen, daß es an verschiedenen angefressenen Stellen Schuld gewesen war, welche ich auf der weißen Hodenhaut fand, so wie auch an der Verdickung der Scheidenhaut. Ich operirte diesen Kranken im Soldatenhospitale zu Toulon den 6ten Junius 1781. Ich nahm nicht die ganze Scheidenhaut weg, wie ich hätte thun können; auch wurde die Eiterung aufgehalten, und die Heilung endigte sich später. Ausser dieser Unbequemlichkeit kamen auch, während der Behandlung der Krankheit, an dem obern und Seitentheilen des Geschwürs, zwey kleine Eiterversezungen unter der Haut, welche ich öfnen mußte. Diese Zufälle würden vielleicht nicht Statt gefunden haben, wenn ich die ganze Scheidenhaut ausgeschnitten hätte. Ob gleich diese Cur in der heißesten Jahrszeit, und in einer ungesunden Luft, unternommen wurde, so bekam der Kranke doch kein Fieber, und der Hode, von dem man sagen kann, daß er, nach den Einsprizungen mit Weingeiste, in einem gefährlichen Zustande war, hat zum Glücke der Radicalcur kein Hinderniß in den Weg gelegt,

gelegt, wie man aus der gerichtlichen Untersuchung in meiner Einleitung sehen kann.

Beobachtung.

Der Hr. Graf von B** hatte seit drey Jahren einen beschwerlichen Wasserbruch, weil er ihn an den Leibesübungen hinderte, von denen er ein großer Freund war, als Jagen, Reiten u. s. w. Uebrigens mußte er auch alle zwey oder drey Monate zur Palliativcur seine Zuflucht nehmen, einer Operation, von der man gesehen hat, daß sie nicht frey von Gefahren ist. Ich operirte ihn zu Avignon, meinem Geburtsorte, den 14ten August 1781. Die große Hize, welche wir in diesem Monat hatten, machte gar keine Veränderung in der guten Natur dieses Mannes, dessen Cur, nach Verlauf von sechs und dreißig Tagen, zu Stande gebracht war.

Hr. **Seigneuret**, Oberwundarzt in den Forts zu Villeneuve-les-Avignon, und Hr. **Hugues**, welchen allen beyden die Sorge für die Gesundheit des Herrn, von welchem in dieser Beobachtung die Rede ist, anvertrauet war, haben auf seine Behandlung mit der größesten Genauigkeit Acht gegeben.

Beobachtung.

Der Hr. Kammerrath Lourdet de Santer zu Paris, ein Mann von etwa funfzig Jahren, hatte einen ziemlich beschwerlichen Wasserbruch, dessen Ursache ihm unbekannt war. Ich operirte

rirte ihn den 9ten December 1781, in Gegenwart des Hrn. Kammerrath le Long, 36) des Hrn. Jean Roy, Doctor der Arzneykunst, aus der Facultät zu Paris, und des Hrn. Brasdor, Meister der Wundarzneykunst.

Eine kleine Pulsader, welche bey der Operation geöfnet war, verursachte gegen den Abend einen ziemlich hartnäckigen Blutfluß. Ich ließ den

36) Hr. le Long, vereinigt mit der ehrwürdigen Eigenschaft einer obrigkeitlichen Person, auch den Character eines Freundes der leidenden Menschheit. Dieser wichtige Mann, der gut von Denkungsart und Grundsäzen ist, wendet fast alle seine müßigen Augenblicke auf das Studium und die Ausübung der Wundarzneykunst. Auf solche Art beschäftigt, den Kranken zu helfen, welche sein Eifer und sein Ruf ihm bekannt machen, unterscheidet er sich so wohl durch thätige Unterstüzung, als auch durch die Ausübung der Operationen, welche ihre Uebel erfodern. Hr. le Long hat, um dem menschlichen Geschlechte noch größere Dienste zu erweisen, für gut gefunden, den thierischen Magnetismus an sich zu kaufen, ein Mittel, das von einigen so sehr zur Behandlung aller Krankheiten gerühmt worden ist.

Ich kenne noch einen eben so verehrungswürdigen Mann, in der Person des Hrn. dü Coedic. Dieser Herr, ein würdiger Landsmann des unsterblichen Hrn. de la Garraye, heilet alle Tage sehr schwere Beinschäden; und seine emsigen Bemühungen, für die Armen und Reichen, machen ihn der französischen Nation lieb.

Das

den Kranken ein säuerlich gemachtes Wasser trinken, ich veränderte den Verband zwey mal, und ließ einen Druck auf den Theil mit der flachen Hand drey bis vier Stunden lang machen. Man mußte auch das Feuer in der Kammer des Kranken auslöschen, welches zu diesem Zufalle Anlaß gegeben haben konte; und man heizte nicht mehr ein, als gegen den sechsten Tag. Seit dieser Zeit sehe ich aufmerksam darauf, daß das Zimmer, welches zur Operation bestimmt ist, eher kalt als warm sey, insonderheit in den ersten zwey oder drey Tagen. Ich verordne kühlende Getränke, und sehr leichte Deckbetten, um die Verdünnung der Säfte zu verringern.

Der Operirte muß sich durchaus des Redens und des Lachens enthalten. Eben so schädlich würden starke Bewegungen seyn, die er im Bette machen könte; er muß sich nur auf diejenigen einschränken, welche die Umstände unumgänglich erfodern, und übrigens ist es

Das Mittel, dessen er sich bedient, ist ein Pflaster oder Sparadrap, das auf folgende Art bereitet wird:

Jungfernwachs, anderthalb Pfund.
Jungfernöl.
Starken Brandwein.
Frische Maybutter.

Von jedem ein halb Pfund. Man schmelze alles; Man tauche halb verbrauchte Leinwand darein; lasse sie wieder kalt werden, und glätte sie sorgfältig.

es der Klugheit gemäß, Diese Bewegungen nicht anders als mit Hülfe des Krankenwärters zu machen.

Dieses Verhalten verwahrt vor aller Art von Blutflusse.

Der Druck, den ich auf die Geschwulst hatte machen lassen, um dem Blutflusse Einhalt zu thun, konte am Ende der Cur zu einer Eiterversezung unter der Haut Anlaß geben, die ich öfnete, um die Heilung zu beschleunigen.

Solche Versezungen würden sich von selbst öfnen, wenn man so lange warten wollte; aber insgemein ist es am besten, daß man sie öfne, wenn die Schwappung offenbar ist.

Ausser daß man seinem Kranken Schmerzen erspart, ist die Oefnung, so man mit einem Bistouri macht, viel besser für den Ausfluß der darinn enthaltenen Materie, als die natürlichen Oefnungen. Leztere sind rund und klein, und oft ist man genöthigt, sie zu erweitern, um den dicken Theil des Eiters auszuleeren, und den Boden des Geschwürs zu reinigen.

Der Mann, von dem diese Beobachtung ist, hatte kein symptomatisches Fieber, und der Blutfluß, von dem ich geredet habe, hielt seine Heilung nicht auf.

Man

Man kann auch sagen, daß er nicht gefährlich war, weil er gleich durch den Gebrauch der ersten Mittel anhielt.

Demohngeachtet hatten einige boshafte Menschen kein Bedenken getragen, öffentlich zu behaupten, daß Hr. Lourdet de Santer beynahe um sein Leben gekommen wäre, und dieses Gerücht würde nicht ermangelt haben, der Einführung der neuen Methode zu schaden, wenn ich es nicht schleunig hintertrieben hätte.

Ich schrieb, dem zufolge, an Hrn. Lourdet, und bat ihn, er möchte doch dem Publicum die Geschichte seiner Heilung bekannt machen.

Er hatte die Gewogenheit, in das Pariser Journal den Brief, den ich über diese Sache an ihn geschrieben hatte, nebst der Antwort, einrücken zu lassen, die er darauf zu geben für gut fand.

Ich will diese Briefe zu der Geschichte der Krankheit des Hrn. Lourdet noch hinzufügen, weil die Gerechtigkeit und Dankbarkeit, diese kostbaren und auszeichnenden Eigenschaften dieses vornehmen Mannes, nicht bloß in einem fliegenden Blatte, sondern in einem Werke von längerer Dauer, niedergeschrieben werden müssen.

Aus dem Journal *de Paris* 26 *Janv.* 1782.

Brief des Hrn. Imbert de Lonnes, Leibwundarzts des Herzogs von Chartres u. s. w. an Hrn. Lourdet, Kammerrath.

„Mein Herr!

„Man hat in allen Journalen gelesen, daß „meine Operation des Wasserbruchs nicht den „geringsten gefährlichen Zufall nach sich ziehen „könne. Inzwischen geht doch das Gerücht, „daß sie Ihnen beynahe tödlich gewesen wäre. „Dieses Gerücht würde meiner Ehre schaden, „und diejenigen, welche mit dieser Krankheit „behaftet sind, abhalten, sich davon heilen „zu lassen.

„Ich bitte Sie daher, mein Herr, die „Gewogenheit zu haben, Ihren Mitbürgern „die Geschichte Ihrer Heilung bekannt zu ma„chen, um dieses Gerücht zu vernichten. Ich „habe zu viele Beweise von Ihrer Güte erhal„ten, als daß ich mir nicht auch zu dieser Hof„nung machen sollte.

„Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.“

Antwort des Hrn. Lourdet, aus eben dem Journal.

„Ich würde nicht besser Ihre Geschicklichkeit „loben können, mein Herr, und nicht im

„Stan-

„Stande seyn, meine Dankbarkeit Ihnen bes-
„ser zu bezeugen, als wenn ich sage, was
„wahr ist. Sie haben bey mir die Operation
„des Wasserbruchs mit der größesten Geschick-
„lichkeit und mit dem Beyfalle derjenigen
„Kunstverständigen verrichtet, welche Sie die
„Aufrichtigkeit begiengen, dazu einzuladen.
„Das wahre Verdienst muß nothwendig dabey
„gewinnen, wenn man Zeugen seiner Hand-
„lungen hat. Ich habe nach Verlauf von
„drey bis vier Tagen einen Blutfluß bekom-
„men; dies ist vielleicht der Ursprung des nach-
„theiligen Gerüchts, welches übel unterrichtete
„Leute ausgesprengt haben. Aber dieser leichte
„Zufall konte keine gefährliche Folge haben.
„Sie haben ihm mit der größesten Leichtigkeit
„Einhalt gethan. Ich habe nicht einmal die
„geringste Unruhe darüber gehabt, und meine
„völlige Heilung ist nur einige Tage verspätet
„worden. Ich kann übrigens, mein Herr,
„nicht genug Ihren fleißigen Eifer und alle
„Ihre Sorgfalt loben, so Sie nach der Ope-
„ration angewandt haben. Die Erfindung,
„welche Sie gemacht haben, um diese unan-
„genehme Krankheit zu heilen, ist dem mensch-
„lichen Geschlecht sehr viel werth. Die an-
„ständige und trostreiche Art, wie Sie Ihre
„Kranken behandeln, fügt Ihren Geschicklich-
„keiten einen neuen Werth hinzu. Ich freue
„mich recht sehr, darüber, mein Herr, Ihnen
„dieses öffentliche Zeugniß zu geben, welches

„ich Ihnen schuldig bin, und Ihnen die Ver„sicherungen von der Hochachtung zu wieder„holen, mit welcher ich die Ehre habe, zu „seyn u. s. w.“

Beobachtung.

Der Hr. Ritter von ***, königlicher Schifscapitain im Departement zu Rochefort, kam nach Paris, um sich einen Wasserbruch heilen zu lassen, den er ungefähr seit drey Monaten trug. Ich operirte ihn in Gegenwart der Hrn. le Long, Kammerrath, Desault und Monier, Meister der Wundarzneykunst zu Paris, und Bruguieres, Oberwundarzts im Soldatenhospitale zu Toulon.

Der Kranke bekam in der Nacht des dritten Tags ein Fieber von fünf bis sechs Stunden, und seine Cur kam noch vor vierzig Tagen zu Stande, ungeachtet eines heftigen Anfalls vom Padagra, welchen er während seiner Behandlung bekam.

Hr. Desault bemerkte mit allen Beysehenden, daß man den Schmerz bey der Operation nur auf die Durchschneidung der Bedeckungen rechnen kann, welche kaum drey Secunden dauert. Die Herausschneidung der beyden Lappen der Scheidenhaut, so wie auch der Einschnitt, vermittelst dessen man in den Sack kommt, sind kaum zu fühlen; und wenn ja, ausser dem Schmerze von der Durchschneidung der äußern Bedeckungen, noch ein an-

derer vorhanden ist, so kommt der von dem Eindrucke der Luft auf die Wunde und die weiße Hodenhaut her. Ueberhaupt sind aber die Schmerzen so erträglich, daß der Ritter von *** kaltblütig genug seyn konte, auf einer Secundenuhr die Dauer der Operation abzumessen.

Beobachtung.

Hr. Andrieu, ein Kaufmann zu Nantes, ein Mann von vier und sechszig Jahren, bat mich, ich möchte nach dieser Stadt kommen, und ihm einen sehr alten Wasserbruch heilen.

Ich operirte ihn den 23sten May 1782, in Gegenwart der Hrn. **Blin**, Oberwundarzts beym Regimente Isle-de-France, **Groffiei**, Oberwundarzts beym Infanterie-Regimente Dauphin, und **Guichard**, Meisters der Wundarzneykunst zu Nantes.

Obgleich Hr. Andrieu sehr stark vom Körper war, so bekam er doch kein deutliches Eiterungsfieber. Es machte sich durch eine starke Ausdünstung in der Nacht des vierten Tages kenntlich. Die Heilung kam nach dem drey und dreißigsten Tage zu Stande.

Beobachtung.

La Croix, Kutscher des Hrn. Grafen von St. Vincent, ein Mann von neun und funfzig Jahren, wurde auch vom Wasserbruche geheilt. Er ließ sich curiren, weil er nicht mehr auf dem Bock steigen konte, ohne vieles auszustehen;

ausserdem war die Größe der Geschwulst zu allen Zeiten sehr lästig für ihn. Ich operirte ihn in seinem Hause in der Straße Royale-St.-Honoré den 27sten Julius 1782 bey der stärksten Sommerhize. Die Hrn. Gebrüder **Coulomb**, und **Bousquet de Draguignan**, alle drey Mitglieder des Collegiums der Wundärzte zu Paris, waren gegenwärtig bey der Operation.

Diese Heilung ist so geschwind gewesen, daß der Mann, welcher den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht, im Stande war, den sieben und zwanzigsten Tag seiner Cur eine Reise zu machen.

Beobachtung.

Hr. von Saint-D**, ein Dragoner-Capitain, wurde in der St. Annen Straße operirt. Hr. **Brasdor**, Mitglied der Academie Wundarzneykunst, stand mir bey dieser Operation bey. Die Geschwulst war nicht alt; auch war die Austretung des Wassers nicht so stark, als bey den andern Kranken.

Die Cur des Hrn. von Saint-D** hat länger gedauert, als die andern Curen. Ich hatte die Bourdonnets nicht fest genug gelegt, und fand sie, bey dem Abnehmen des ersten Verbandes, nemlich den dritten Tag nach der Operation, ausserhalb der Wunde, welche beynahe geschlossen war. Daher fand die allgemeine Eiterung, auf welche ich von Seiten der

weis-

weißen Hodenhaut rechnete, durch mein Verfahren nicht Statt. Ich fand im Gegentheil eine neue, jedoch nicht beträchtliche, Austretung von einer sehr klaren Flüßigkeit, welche nach der hintersten und obersten Seite des Hoden zu ihren Siz hatte. Um die Eiterung zu erregen, erweiterte ich die Wunde mit meinen Fingern, und brachte eine kleine Wieke an die Stelle des neuen Sacks. Die Wirkungen dieses neuen Mittels waren sehr langsam und ziemlich schmerzhaft. Es kam das Geschwür nicht eher, als den zwanzigsten Tag in eine gute Eiterung. Ich sahe mich genöthigt, die Wunde mit meinem Bistouri zu erweitern, weil sie für den Ausgang des Eiters zu eng war. Die Cur kam nicht eher, als den vierzigsten Tag zu Stande.

Da der Wasserbruch neu war, und keinen großen Umfang hatte, so hätte ich vorhersehen sollen, daß der Hodensack, weil er in seinen Muskelfasern keine Ausdehnung erlitten hatte, sich leichter zusammenziehen würde. Ich hätte alsdann die englische Charpie, welche mir seit der Zeit mehrmals guten Nuzen geschaft hat, oder auch viel kleinere Bourdonnets hinein legen können, als diejenigen, deren ich mich bey einem alten und großen Wasserbruche zu bedienen pflege. Kleine Körper würden leichter im Grunde der Wunde fest gelegen haben, und ihre Wirkung demohngeachtet eben so gewiß gewesen seyn.

Beobachtung.

Der Hr. Domainenrath D** ist durch meine Methode von einem alten Wasserbruche geheilt worden. Ich operirte ihn in Gegenwart des Hrn. **Magnan**, Leibarzts des Königs; und des Hrn. **Bousquet de Draguignan**, Meisters der Wundarzneykunst zu Paris.

Das Eiterungsfieber dauerte beynahe zwölf Stunden; die Heilung kam den zwey und dreißigsten Tag zu Stande.

Beobachtung.

Hr. ***, Specereyhändler in der Straße Seve wohnhaft, wandte sich an mich, um sich einen ziemlich großen, wiewohl nicht sehr alten, Wasserbruch heilen zu lassen. Ich operirte ihn in Gegenwart der Hrn. **Parnier** und **Thieri** des Jüngern, Aerzte der Pariser Facultät. Hr. **Dufouare**, rathgebender Wundarzt bey den Armeen des Königs, und erster Wundarzt bey der französischen Garde, war ebenfalls gegenwärtig. Die Cur hat nicht länger gedauert, ehe sie zu Stande gekommen ist, als die andern. Der Mann, von dem diese Beobachtung handelt, hat keinen einzigen Augenblick Fieber gehabt.

Beobachtung.

Der Hr. Kriegscommissair von G** hatte seit vierzehn Jahren einen der größesten Wasserbrüche. Der Hode, welcher schon seit einer gewis-

gewissen Zeit krank war, behielt immer eine schmerzhafte Empfindung. Der Saamenstrang war noch gesund, und nach einer Menge glücklicher Curen dieser Art, welche in meiner Praxis vorgekommen waren, machte ich dem Hrn. von G** die Hofnung zu seiner Radicalcur. Auch entschloß er sich bald, sich operiren zu lassen, nachdem er die vorbereitenden Mittel gebraucht hatte.

Ich fand den Hoden noch halb mal so groß, als im natürlichen Zustande. An der äußern Seite befand sich auf seiner Oberfläche ein Geschwür, das bleyfarbig und so groß als ein sechs Sols Stück war. Aber der Reiz, den die Luft auf dieses Werkzeug hervorbrachte, da ich die Operation verrichtete, ließ mich, wegen der Folgen, etwas gutes hoffen.

In der That eiterte die weiße Hodenhaut zur rechten Zeit, wie die übrige Wunde, und ich habe das Vergnügen gehabt, diese Krankheit wie einen einfachen Wasserbruch heilen zu sehen. Hr. Beauchenes, Doctor der Arzneykunst, und Hr. Clüzel, erster Apotheker des Herzogs von Orleans, sind bey dieser Operation gegenwärtig gewesen, welche ich im Hotel de Berlin, in der Straße Grenelle St. Honoré, verrichtete.

Beobachtung.

Der Vicomte von B**, Generallieutenant bey der Armee des Königs, ein Mann

von

von ungefähr sechszig Jahren, der übrigens einen gesunden Körper und ein sanguinisches Temperament, dem Anscheine nach, hatte, wurde im Jahre 1783 gewahr, daß sein linker Hode dicker wurde. Hr. von B** zog verschiedene Kunstverständige zu Rathe; er gebrauchte sehr lange, und ohne den geringsten Nuzen, alle die ihm angerathenen Mittel, wodurch demohngeachtet der beträchtlichen Zunahme der Geschwulst nicht Einhalt gethan wurde. Den lezten 28sten März sahe ich die Krankheit, und entdeckte alsobald, daß es ein Wasserbruch war. Jedoch wußte ich nicht gewiß, ob er nicht verwickelt wäre; denn sehr geschickte Aerzte und Wundärzte hatten sich nicht getrauet, die wahre Beschaffenheit dieser Krankheit zu bestimmen, welche sie für einen Fleischwasserbruch hielten; auf der andern Seite war die Geschwulst ziemlich ausgedehnt und zuweilen schmerzhaft. Es schien sehr dringend zu seyn, die Heilung derselben anzufangen, auch wurde die Operation auf die nächste Woche festgesezt.

Den zweyten Tag darauf zersprengte die in der Scheidenhaut enthaltene Menge Wasser diese Haut an ihrer mittlern und vordern Seite, ohne eine andere äußere Ursache, als diese, daß der Kranke die Beine über einander geschlagen hatte, wie man oft zu thun pflegt. Bald nach diesem Zufalle breitete sich die Ergießung der wässerichten Flüßigkeit über das ganze Zellengewebe aus. Man fand dieses Wasser mit

Blut

Blut untermischt, und das Blut erzeugte alsobald eine ziemlich rothe Unterlaufung über den ganzen Hodensack. Die Geschwulst verlor allmählig ihre Größe in zwey Tagen, und der Theil war immer unbequem und ein wenig schmerzhaft. Man rief mich, um mich mit Hrn. Rebillet, Mitglied der mediciniſchen Facultät zu Paris, dem Arzte des Kranken, darüber zu besprechen, und wir beschlossen, daß man auf den Theil Compressen legen sollte, welche man in Campherspiritus, mit gemeinem Wasser vermischt, eintauchen sollte. Die Blutunterlaufung und die Ergießung des Wassers ließen durch den Gebrauch dieses Mittels zum Theil nach, aber die Geschwulst, welche wegen ihres Gewichts immer ein wenig lästig war, enthielt noch viel Wasser in sich; das Zellengewebe des Saamenstrangs war übrigens allzeit mit Wasser angefüllt, weshalb man nicht gut von dem Zustande des Saamenstrangs selbst urtheilen konte, der jedoch ein wenig freyer zu seyn schien. Endlich geschahe die Operation, welche man vorher beschlossen hatte, den 7ten April. Ich hatte nicht nöthig, die Scheidenhaut zu öfnen, um der darinn enthaltenen Flüssigkeit einen Ausweg zu verschaffen; denn dieselbe floß alsobald heraus, als ich mit meinem Gehülfen die Haut faßte, wie ich gesagt habe, und sie durchschnitt. Es war das erste mal, daß mir dieser Fall vorkam. Er sezte mich eben nicht in Verwunderung, weil ich wußte,

was für ein Zufall sich vor drey Tagen ereignet hatte. Ich konte mit meiner Hohlsonde leicht den Riß der Scheidenhaut finden, welche ich, wie gewöhnlich, durchschnitt, jedoch langsamer, weil sie mit vielen Falten übereinander zusammengeschrumpft war. An einer Stelle war ein schwarzer Fleck daran, und Hr. Rebiller bemerkte mit mir, daß sie krankhaft war, und aus vielen ganz deutlichen Verdoppelungen bestand. Ich schnitt zwey Drittel davon weg, oder beynahe so viel. Der Hode war ganz gesund, wie auch der Saamenstrang. Das in der Geschwulst enthaltene Wasser war dick und blutig, und schien eine nahe Fäulniß anzuzeigen, welche die heftigsten Zufälle hätte erregen können. Der Verband wurde mit der größesten Vorsicht angelegt; die Eiterung kam, ohne den geringsten Anschein von Fieber, zum Vorschein, und die Cur war den vierzigsten Tag nach der Operation zu Stande gebracht.

Beobachtung.

Einige Monate vorher befreyete ich von eben der Krankheit den Hrn. Grafen von M**, Capitain bey dem Curaßier-Regimente. Die Geschwulst war ihm so lästig, daß er keine von den bey seinem Regimente erforderlichen Bewegungen zu Pferde machen konte. Der Sack war ausserordentlich angespannt, und man konte keine offenbare Schwappung unterscheiden. Und diese Art

von

von Wasserbruche, welche man selten antrift, war eben diejenige, welche den Hrn. Petit, und viele andere practische Wundärzte, betrogen hat; Auch ich selbst hätte glauben können, daß es ein Fleischbruch oder ein Scirrhus wäre, wenn ich nicht seit zwey Jahren den Fortgang der Krankheit beobachtet hätte; denn damals schon sagte ich dem Kranken voraus, daß er einen Wasserbruch bekommen würde. Der Hr. Graf von M** wurde operirt in Gegenwart des Hrn. Portal, Doctors der Arzneykunst, des Hrn. de la Porte, Meisters der Wundarzneykunst zu Paris, und des Hrn. Testa, Wundarzts zu Rom. Ich fand die Scheidenhaut in einem ziemlich guten Stande; der Hode war noch halb mal so groß, als gewöhnlich, und seine weißlichte Substanz einiger massen glänzend, und mit einer dem Gefühl merklichen Feuchtigkeit bedeckt. Die englische Charpie, welche ich sehr sorgfältig in den ganzen Grund der Wunde legte, brachte eine mäßige Eiterung zuwege; und diese Krankheit, welche so gefährlich zu seyn schien, endigte sich ohne Anschein von Fieber vor dem vierzigsten Tage. Die Anschwellung des Hoden in den ersten Tagen der Cur gieng am Saamenstrange hinauf bis zu dem Ringe, und vielleicht noch darüber. Das Ganze machte jezt eine eyförmige, harte und glänzende Geschwulst, mit einer merklichen Entzündung, welche die Nothwendigkeit anzeigte, die in der

Wunde

Wunde befindlichen fremden Körper herauszunehmen. Ich habe viel und manchmal dieses vorläufige Kennzeichen einer starken Eiterung bey Erwachsenen mit einem lebhaften Temperamente entstehen sehen, welches einen jungen Wundarzt hätte in Verlegenheit sezen können. Aber ich muß anzeigen, daß die Anwendung von erweichenden Umschlägen auf den Theil seine Geschwulst, seine Röthe, und die schmerzhafte Empfindung, so sie begleitet, geringer macht. Die Eiterung, welche sich um diese Zeit einstellt, wird allemal durch diese Art von Veränderung angekündigt, welche mehr oder weniger in die Augen fällt, nach Beschaffenheit der Reizbarkeit der Nervenfibern und des Hangs zur Entzündung bey dem Kranken. Ich kann mit der genauesten Wahrheit sagen, daß dieser Zustand, den ich beschreibe, mir niemals eine Aderlaß nothwendig gemacht hat, um den Lauf desselben abzukürzen. Denn eine strenge Diät, nebst den schon beschriebenen äußerlichen Mitteln, haben allemal in wenig Tagen einen glücklichen Erfolg gehabt.

Die englischen Wundärzte unterlassen niemals, nach großen Operationen, welche gewiß Entzündung und darauf eine starke Eiterung zuwege bringen, das Opium in starker Gabe zu verordnen. Ich kann diese Gewohnheit nicht tadeln, denn ich habe sie zu London von den berühmtesten Wundärzten dieser Haupt-

stadt

stadt befolgen sehen; und ich will nicht sagen, daß dieses Mittel, wie man behauptet hat, die Stärke der Krankheitsentscheidungen vernichten oder schwächen müsse, indem es die Wirksamkeit der festen Theile auf die flüßigen schwäche, und umgekehrt. Die Luft der großbrittanischen Inseln, die dortige Lebensart, und der Misbrauch von geistigen Getränken müssen, weil sie die Menschen zu einer bevorstehenden Entzündung geneigt machen, nothwendig solche Operationen fürchterlich machen, welche sie beschleunigen könten; und diese Menschen lieben ohnedies den Gebrauch der beruhigenden und selbst der einschläfernden Mittel. Man weiß, daß das Opium vielleicht das einzige Mittel ist, welches zuweilen den Todtenkrampf bestreiten und überwinden kann, diese fürchterliche und tödliche Plage der unglücklichen Einwohner unserer, der ostindischen Inseln, und solcher Gegenden, in denen die Hize der Luft ungefähr eben so beschaffen ist.

Können die guten Wirkungen, welche man an diesen verschiedenen Orten davon erhält, uns bewegen, es in Frankreich nach den Operationen des Leistenbruchs, des Fleischbruchs, des Wasserbruchs oder andern eben so schweren Operationen zu gebrauchen, wenn man solche bey Personen verrichtet hat, bey welchen man die gefährlichen Folgen großer Entzündungen zu befürchten hätte?

Wir sehen täglich in unsern besten Hospitälern, daß die großen Operationen, als das Abnehmen der Arme oder Beine, die Trepanation, das Brustabnehmen, gemeiniglich einen baldigen Tod zur Folge haben. Auch werde ich bey ähnlichen Fällen, welche ich sehr oft sich ereignen gesehen habe, mir kein Bedenken machen, dieses Mittel zu verordnen, welches, wenn man mit kleinen Gaben den Anfang macht, wahrscheinlich ein großes Hülfsmittel in einer unendlichen Menge gefährlicher Umstände seyn wird; und ich fodere meine Amtsbrüder auf, es zu gebrauchen, weil ich während meines Aufenthalts in England im lezten Jahre 1784 in verschiedenen Hospitälern eine Menge hartnäckiger Krankheiten gesehen habe, welche schleunig eine andere Beschaffenheit anzunehmen, und gutartig zu werden schienen, als man sich dieses Arzneymittels bediente, welches man mit der China auf eine sehr wirksame Art versezen könte.

Ich will mich nicht auf eine umständliche Beschreibung dieser Krankheiten einlassen, weil dies eine gar zu große Ausschweifung von demjenigen Gegenstande seyn würde, welchem ich in diesem Werke meinen ganzen Fleiß schuldig bin.

Ich glaube so gar hier die Sammlung meiner Beobachtungen vom Wasserbruche schliessen zu müssen; denn viele Krankheiten dieser

Art

Art, deren Geschichte ich erzählen könte, enthalten gar keine wichtigere practische Vorfälle, als diejenigen, von denen ich schon geredet habe; übrigens sind ja dies schon genug bestätigte Curen, um die neue Methode, welche ich vorschlage, in Ansehen zu bringen.

Hr. **Douglas** hatte nicht mehr als sechs Kranke mit dem Wasserbruche curirt, als er die gänzliche Ausschneidung der Scheidenhaut des Hoden anrieth, welche seit der Zeit den Namen dieses englischen Schriftstellers geführt hat. Man hat gesehen, daß diese Methode den Hrn. **Louis** betrogen hat, welcher sich genöthigt sahe, zum Haarseil seine Zuflucht zu nehmen, um seinen Kranken gründlich zu heilen. Ich bin durch sie ebenfalls in meiner Erwartung betrogen worden, bey dem Wasserbruche des Corporals Ga bey dem königlichen Infanterie-Regimente Roussillon, von welchem ich oben die Beobachtung erzählt habe. Diese fehlgeschlagene Heilung erregte in mir den Wunsch, für die Zukunft eine Methode zu erfinden, die man gewiß nennen könte, und ich glaube mir schmeicheln zu können, meinen Endzweck in diesem Stücke erreicht zu haben, weil man gesehen hat, daß ich als Zeugen meiner glücklichen Curen eine sehr große Anzahl von aufgeklärten Aerzten und Wundärzten angeführt habe, welche alle im Stande sind, sich zu überzeugen, daß die Kranken, bey denen

sie die Operationen gesehen haben, sich vollkommen geheilt befinden.

Einige Leute haben die Dreistigkeit gehabt, zu sagen, daß meine Operation schon dem **Celsus, Paul von Aegina** und verschiedenen andern der ältesten Schriftsteller bekannt gewesen sey. Dies ist eine Lästerung, wovon man sich überzeugen kann, wenn man mein Verfahren mit dieser Meister ihren vergleicht, deren Text nebst der Uebersezung man in der Geschichte der verschiedenen Mittel gelesen hat, deren man sich zur Behandlung des Wasserbruchs bedient hat.

Hernach hat man behauptet, Hr. **Douglas** habe eben diese Operation verrichtet. Man wird sich bald von dem Gegentheile überzeugen können, wenn man die beyden Methoden untersuchen will, die in gar nichts mit einander übereinkommen. Hr. **Douglas** schnitt die ganze Scheidenhaut weg, ich nur ihren untern Theil. Er schnitt vor dieser Operation einen ovalrunden Lappen aus den Bedeckungen des Hodensacks, nnd zertrennte die Fleischhaut und das Zellengewebe, welches die Scheidenhaut bedecket; ich erhalte sorgfältig diesen Lappen, und erspare meinem Kranken den langen Schmerz der Zertrennung. Ich lege darauf einen besondern Verband in die Wunde, welcher einen Reiz auf der weißen Hodenhaut hervorbringt, worauf eine mäßige Eiterung in den

Wän-

Wänden der Wunde folgt. Hr. Douglas hat sich in Ansehung dieser Puncte auf keine umständliche Beschreibung eingelassen. Folglich kommt meine Operation auf ganz und gar keine Weise mit des Hrn. Douglas seiner überein.

Ich glaube deutlich bewiesen zu haben, daß die weiße Hodenhaut die Hauptquelle des Wasserbruchs ist.

Diese neue Wahrheit hat mich zu dem Verfahren gebracht, dessen glücklichen Erfolg ich in dem vorhergehenden bewiesen habe; und dieses Verfahren kann niemand zugehören, als mir.

Wenn demohngeachtet einige aufgeklärte Männer, an deren Beyfall mir vieles gelegen ist, die Beweise nicht gründlich genug finden sollten, die ich zur Befestigung meiner Theorie gegeben habe, so würde ich sie noch an die Wasserblasen erinnern, welche man auf der äußern Fläche der weißen Hodenhaut findet, und die meiner Meinung nach allein schon beweisen könten, daß die ausdünstenden Oefnungen oder Gefäße dieses Theils des Hoden mit dem Wasser der Wasserblasen auch dasjenige hergegeben haben, so man in dem Sacke des Wasserbruchs fand.

Das Wasser in den Wasserbläsgen, welche man zuweilen am inwendigen Rande der

Augenlieder, insonderheit des untern Augenlieds findet, kommt aus den Drüsen dieses Theils; und die kugelförmigen Wände dieser Bläsgen bilden sich durch die Haut, welche von dem darunter stockenden Wasser allmählig ausgedehnt wird. Die kleinen Blätterchen oder Bläsgen, welche durch das Klemmen der lymphatischen Gefäße, durch die Wirkung der spanischen Fliegen und des kochenden Wassers hervorgebracht werden, und die man durch die Anschwellung des gebrannten Theils, und die Zerstörung der lymphatischen Gefäße sich schnell mit Wasser anfüllen sieht, sind die Wirkung eines ähnlichen Mechanismus, und bestätigen ebenfalls die Gründlichkeit der neuen Theorie. Ich könte auch von den Hizblätterchen, vom Rothlauf, und von solchen Blasen reden, die man auf brandigten Theilen findet.

Man weiß, daß die Materie der Ausdünstung durch die ausdünstenden und absondernden Gefäße der Haut, und durch die Schweißlöcher der dünnen Haut auf die Oberfläche unsers Körpers kommt, und diese Schweißlöcher sind so beschaffen, daß sie mit den Gefäßen zusammenhängen. Wenn aber durch eine bekannte oder unbekannte Ursache die dünne Haut sich von der eigentlichen Haut absondert, um ein kleines Blätterchen oder Bläsgen zu bilden, so findet man die Materie, welche bey

einer mäßigen Ausdünstung verflog, unter der Gestalt einer klaren Flüßigkeit zurückgehalten und versammlet, so nicht mehr die verschobenen Mündungen der Schweißlöcher der Haut finden kann, die vorher ihr Geschäft verrichteten, und aus seinem mehr oder weniger ausgedehnten Gefängnisse nicht anders als durch den Riß der Wände dieses Gefängnisses herauskommt, oder durch eine ähnliche Operation, als man bey etwas beträchtlichen Blutunterlaufungen zu machen pflegt, vermittelst der einsaugenden Gefäße oder Schweißlöcher. Wäre die dünne Haut stark genug, daß sie dem Druck widerstehen könte, so sie von Seiten der ausgetretenen Flüßigkeit erleidet, so könte man sie, glaube ich, in gewissem Betrachte mit der Scheidenhaut des Hoden vergleichen. Wirklich hat diese Haut ausdünstende oder aussondernde Oefnungen, welche im gesunden Zustande mit dem Zellengewebe der sie umgebenden Theile in Gemeinschaft stehen. Diese kleinen Oefnungen dienen dazu, in die gemeinschaftliche Masse der Säfte einen Theil von der wässerichten Feuchtigkeit wieder zu bringen, deren Galen Erwähnungen thut; sie bringen ebenfalls auf die äußere Haut einen Theil dieser Flüßigkeit, welcher, da er sich immer erneuert, die Materie des Schweisses ausmacht. Wenn aber durch irgend eine Ursache ihre Wirksamkeit geschwächt ist, oder wenn die Menge der Flüßigkeit, die von dem

Hoden abgesondert wird, beträchtlicher wird, so sammlet sich alsdann diese Flüßigkeit zwischen der holen Fläche der Scheidenhaut und der weißen Substanz. Ihre erste Wirkung besteht darinn, daß sie diese Haut ausdehnt; und wenn sie bis zu einem gewissen Grade ausgedehnt ist, so behält sie ihre kleinen Oefnungen nicht in ihrem natürlichen Zustande, sondern dieselben machen ein unförmliches Nez aus, das nur mit Mühe den Durchgang einer neuen Flüßigkeit zuläßt; und diese Flüßigkeit kommt alsdann nur sehr langsam zu ihrer Bestimmung. Auf solche Art könte man vielleicht erklären, wie es zugeht, daß diese Haut in gewissem Betracht hart und trocken wird. Auf eben die Art nimmt die Harnblase, wenn sie ausgedehnt oder gereizt ist, aus den Harngängen zuweilen den von den Nieren abgesonderten Harn nicht auf.

Diese Physiologie scheint die Richtigkeit meiner Meinung in Ansehung des Hauptsizes des Wasserbruchs zu bestätigen; aber ich kann auch noch anführen, daß ich niemals Wasserblasen auf der Scheidenhaut wahrgenommen habe, da ich hingegen dergleichen zweymal auf der weißen Hodenhaut gesehen habe, bey den beyden Kranken, welche ich in Gegenwart der Hrn. Charpentier, Delormes, Blegni, Gomau, Imbert und Gauseart operirt habe.

Hr. Nanoni hat ebenfalls Wasserblasen auf der weißen Hodenhaut sizen gesehen, und Hr. Arnauld hat wahrgenommen, daß dieser Theil des Hoden eine gewisse Menge Wasser enthielt, ob gleich zu gleicher Zeit auch ein Wasserbruch unter der Scheidenhaut da war. Es kommt dieses vielleicht daher, daß das Wasser, welches in gar zu großen Ueberflusse und mit zu großer Geschwindigkeit von den lymphatischen Gefäßen des Hoden abgesondert wird, nicht immer in eben dem Verhältnisse durch die ausdünstenden Oefnungen der weissen Substanz dringen kann, welche sich alsdann mehr oder weniger ausdehnen, und ihrer Seits diese Art von Wasserbruch bilden muß, welche Celsus und andere Schriftsteller gesehen zu haben behaupten.

Der besondere Bau der Scheidenhaut würde selbst noch ein neuer Beweis für meine Behauptung seyn, weil man, ob dieselbe gleich aus verschiedenen sehr sichtbaren Blätterchen, insonderheit bey solchen Leuten besteht, welche mit dem Wasserbruche behaftet sind, doch noch nicht gesehen hat, daß diese Krankheit ihren Siz zwischen diesen Blätterchen hatte, welche doch so beschaffen zu seyn scheinen, daß sie eine größere Austretung von Wasser zulassen können, als diejenige, welche bey dem gewöhnlichen Wasserbruche Statt findet. Denn diese Blätterchen sind mehr ausgedehnt, als die

innere Fläche der Haut; und wenn sich erst einmal etwas flüßiges zwischen ihnen ansammeln könte, so würde das Zellengewebe, welches sie vereinigt, leicht nachgeben können. Ich habe diese verschiedenen Blätterchen vielen Wundärzten gezeigt, und zulezt zwey sehr bekannten Aerzten, den Hrn. **Rebillet** und **Portal**; und ich besize in meinem Kabinette einen Hoden, der zwar krankhaft ist, aber dessen Scheidenhaut aus neun bis zehn Hüllen oder Häuten besteht, die man beym ersten Anblicke sehen kann; dahingegen die weiße Haut an eben diesem Hoden, wie an allen andern weiter nichts ist, als die äußere Hülle dieses Werkzeugs, die von der Natur eben so geglättet ist, als man die härtesten Körper zwischen den Händen eines geschickten Künstlers glatt werden sieht.

Der Wasserbruch durch Ergießung befällt eben so wenig jemals die Scheidenhaut, und schränkt sich auf das Zellengewebe des Hodensacks ein, welches sich über dieser Haut befindet, und von dem man glauben muß, daß es bestimmt ist, dem Hoden zur Hülle zu dienen, und der wässerichten Feuchtigkeit einen Durchweg zu verschaffen, welche dieses Werkzeug im Gesundheitszustande schlüpfrig macht.

Wollte man daher behaupten, daß die Scheidenhaut dasjenige Werkzeug sey, welches das Wasser des Wasserbruchs durchläßt

und

und in sich enthält, so würde man eine Meinung hegen, deren Unrichtigkeit ich bewiesen zu haben glaube.

Ruisch hat sie zuerst erdacht, die Hrn. Sharp und Sabatier haben sie in Ansehen gebracht. Auf diese Meinung gründen sich Hr. Bertrandi, und verschiedene nicht weniger angesehene Schriftsteller, wenn sie die Vorschrift geben, diese Haut gänzlich wegzunehmen, wenn man den Wasserbruch heilen will. Wollte man sich nach dieser Vorschrift richten, so würde man nicht immer die Heilung einer Krankheit zu Stande bringen, deren Hauptquelle die weiße Haut oder Substanz des Hoden ist, wenn insonderheit diese Substanz, wie man es sich ereignen gesehen hat, nicht offenbar in allen ihren Puncten eiterte; und diese lezte Entscheidung, welche man zu Stande kommen sehen kann, ohne daß man die Scheidenhaut ganz ausschneidet, wird sehr leicht vor sich gehen, wenn man das Verfahren meiner Operation befolgt. Dieses Verfahren wird niemals zu solchen Zufällen Anlaß geben, welche man mit Recht den verschiedenen Methoden vorwirft, die von Douglas und verschiedenen andern practischen Wundärzten in Vorschlag gebracht sind.

Einige werden vielleicht sagen, daß das Ausschneiden eines Theils der Scheidenhaut, dessen Nothwendigkeit ich bewiesen habe, nach

den

den neuen Beobachtungen über den Siz des Wasserbruchs unnüz wird. Aber ich antworte im voraus auf die Einwürfe, welche man mir über diesen Punct machen könte. 1) Daß die Eiterung auf der ganzen Oberfläche der weissen Hodenhaut, welche ich für unumgänglich nothwendig annehme, eben so wohl auf der ganzen hohlen Fläche der Scheidenhaut Statt finden muß. 2) Daß eben diese Eiterung mit sehr großer Schwierigkeit in den häutigen Theilen zu Stande kommt, wenn diese Theile nicht an vielen Stellen ausgeschnitten, oder wenigstens gerizt sind. 3) Daß die Art und Weise, wie ich die beyden Lappen der Scheidenhaut ausschneide, die Eiterung, oder die gänzliche Zerstörung dieser Haut erleichtern kann. 4) Endlich, daß ich, weil ich die weisse Hodenhaut als die Hauptquelle des Wasserbruchs in allen Fällen betrachte, niemals behauptet habe, daß die Scheidenhaut nicht auch ihrer Seits zur Bildung dieser Krankheit etwas beytragen könte.

Ende
der Abhandlung vom Wasserbruch.

Abhandlung

von

einigen andern

Krankheiten,

welche

die männlichen Zeugungstheile

befallen.

An die Schüler der Wundarzneykunst.

Dieses Werk vom Wasserbruche, welches man hier gelesen hat, macht es nothwendig, daß ich etwas umständlich von verschiedenen andern Krankheiten rede, welche man mit einander verwechselt hat, da ihr Sitz beynahe ebenderselbe ist, und ich wünsche, daß meine Bemerkungen über die Kennzeichen dieser Krankheiten von einigen Nuzen seyn mögen. Aber ob ich mir gleich alle mögliche Mühe gegeben habe, ihre unterscheidendsten Kennzeichen anzugeben, so bin ich doch nicht so eitel, zu glauben, daß ich dadurch meine Leser in den Stand seze, sich desfalls ganz und gar nicht irren zu können. Ich bin von dieser Behauptung weit entfernt, und die bekannten Irrungen der größesten Männer in beynahe ähnlichen Fällen werden zeigen, wie sehr man in seiner Beobachtung auf der Hut seyn muß, um so wenig als möglich Irrthümer zu begehen, welche allzeit den Kranken zum Nachtheil gereichen.

Die Wissenschaft, welche unsern Augen die wahre Natur der Krankheiten entdeckt, welche das menschliche Geschlecht befallen, macht also einen wesentlichen Theil der Arzneykunst aus; und ein Mann, welcher dazu bestimmt ist, diese

Krank-

Krankheiten zu bestreiten, kann mit Recht mit einem General verglichen werden, welcher, wenn er einen Ort angreifen will, die Schlupfwinkel, die Hülfsmittel dieses Orts und die Art und Weise kennen muß, wie er vertheidigt werden kann, ohne welche Kenntniß es ihm nicht gelingen wird, sich desselben zu bemächtigen. Wenn aber dieser General, um sich Ruhm zu erwerben, Kriegslisten anwenden und Spione gebrauchen muß, welche ihn unterrichten können, so muß ebenfalls auch der Bürger, welcher sich der Heilkunst widmet, die Quelle des Uebels auskundschaften, seine Verwickelungen, seinen Gang, seine Dauer, seinen Fortgang, so wie auch den physischen und moralischen Zustand seines Kranken.

Dies ist in der That die Aehnlichkeit, welche man zwischen dem General einer Armee und einem Arzte festsezen kann. Diese Aehnlichkeit hat jedoch den Unterschied, daß die Kunst des erstern darinn besteht, zu kriegen und zu überwinden, und dabey Schrecken und Verheerung in die überwundenen Länder, so wie auch bey dem siegenden Volke, zu verbreiten; unterdessen daß sich der zweyte damit beschäftigt, die Unglücklichen zu erhalten, welche, wenn sie dem Tode entkommen sind, zur Erhaltung des Staats bestimmt sind. Sie, meine Herrn, welche den Fußstapfen unserer großen Meister folgen wollen, seyn Sie wohl überzeugt von dem Nuzen der Kunst, welche Sie sich gewählt

wählt haben! Denken Sie daran, daß Ihnen vielleicht die Pflicht aufgelegt werden wird, das Leben des ersten Monarchen der Welt zu verlängern, welcher, wie die Licurgi, die Trajane, die Heinriche, den Trost und die Hofnung seiner Unterthanen ausmacht! Bedenken Sie ferner, daß Prinzen von eben dem Blute und andere kostbare Leben Ihrer Sorgfalt werden anvertrauet werden! Dieser Gedanke sey Ihnen allzeit gegenwärtig, wenn Sie der Pflicht Ihres Standes nachkommen wollen! Ich will Ihnen noch einmal wiederholen, 37) daß die Götter, die Helden, die grösesten Fürsten sich mit den verschiedenen Theilen der Arzneykunst beschäftigt haben, und daß Sie, wenn Sie sich mit Eifer damit beschäftigen, die Hochachtung, die Gewogenheit und die Liebe Ihrer ganzen Nation verdienen werden. Aber ehe Sie sich dem Studium dieser Kunst widmen, so lernen Sie erst wohl Ihre moralischen und physischen Fähigkeiten kennen. Sie müssen tugendhaft, klug, aufrichtig, gefällig, geschickt und selbst stark seyn. Ihre Werkzeuge müssen zur Verrichtung chirurgischer Operationen vollkommen seyn; denn diese Bedingung ist gleich nothwendig für die Heilkunst, man mag in den Krankheiten Arzneyen, Stahl, oder Feuer gebrauchen, so wie sie es verlangen.

Ja,

37) Man sehe in der Einleitung den Brief des Marsilius Ficinius an Thomas Valerius.

Ja, meine Herrn, dies sind unsre Hülfsmittel, deren bloßer Name schon erschrecken kann. Aber beruhigen Sie sich, wenn Sie lernen, daß diese äußersten Mittel angezeigt sind, äußerst hartnäckige Uebel zu bestreiten, welche Sie oft aus dem Wege räumen werden, wenn Sie dieselben so gebrauchen, als man es von Ihnen erwarten kann. Glauben Sie insonderheit, daß mittelmäßige Kenntnisse eher gefährlich, als nüzlich sind, und daß Sie der menschlichen Gesellschaft das feyerliche Versprechen gethan haben, ohne Aufhören zu arbeiten, Ihre Kenntnisse zu vervielfältigen und vollkommener zu machen.

Auf solche Art kann man auf der Laufbahn der Wissenschaften, ohne sich zu verirren, die bekannten Wege durchlaufen, mit der Hofnung, sich neue Wege zu bahnen. Auf solche Art kann man die Saamen fruchtbar machen, die oft auf das Gerathewol von denjenigen ausgestreuet sind, die vor uns her giengen, und dieser Gedanke, wenn er auf die Heilkünst angewandt wird, bietet dem menschlichen Geschlechte einen tröstlichen Gegenstand dar.

Es giebt Krankheiten, die bisher für einzelne Personen von jedem Alter, von allerhand Temperamenten tödlich gewesen sind, und diese Plagen dauern fort, weil der menschliche Verstand noch nicht die Mittel erfunden hat, sie zu zerstören. Es giebt andere, nicht so verzweifelte Krankheiten, welche eben so bedenkliche

als schmerzhafte Operationen erfodern, und diese Operationen müssen unternommen werden, wenn es offenbar ist, daß sanftere Mittel den Hauptzweck nicht erfüllen würden. Aber wenn Sie bey Ihrer Operation zuweilen das schmerzhafte Geschrey des Kranken hören, so erinnern Sie sich nur an die Nothwendigkeit einer geschwinden und sichern Heilung: age quod agis.

Ich habe gar zu oft Wundärzte gesehen, welche, ob sie gleich mit seltenen Kenntnissen begabt waren, nicht diejenige Kaltblütigkeit besassen, welche eine nur etwas bedenkliche Operation erfodert; das geringste Geschrey von Seiten des Kranken machte sie erblassen und zittern. Diese müssen sich auf die Ausübung der innerlichen Arzneykunst einschränken. Andere im Gegentheile wollen, wenn sie eben operiren sollen, eine standhafte Mine haben, und finden ein Vergnügen daran, vor den Augen der Umstehenden, und selbst des Kranken, die Pracht ihrer Instrumente auszukramen, welche zur Operation gebraucht werden sollen.

Dieses Verhalten ist ohne allen Zweifel widersinnig, denn man muß sich niemals über das Unglück eines andern freuen, unter dem Vorwande, auf solche Art den Geschmack an den Tag zu legen, den man für seine Kunst haben kann.

Der wahre Arzt, ist derjenige, der sich allenthalben als den zärtlichen Freund seines

Kranken, und als seinen Tröster findet; derjenige, welcher nichts vergißt, um dem geliebten Sohne seines gerührten Vaters, der tugendhaften Gattin eines guten Mannes, dem Vater und der Mutter einer Familie, deren Leben so kostbar für ihre Kinder ist, die Gesundheit wieder zu geben. Und eine dergleichen Rolle kann nicht anders gut gespielt werden, als durch einen bescheidenen, sanften, rechtschaffenen, unterrichteten, und von der Größe seiner Pflichten durchdrungenen Mann.

Andere Wundärzte sind zufrieden, wenn sie einen geschickten und verständigen Gehülfen haben, und glauben, sie würden ihre Eigenliebe beleidigen, wenn sie einen aufgeklärten Amtsbruder mit sich nähmen, wenn sie eine wichtige Operation zu verrichten haben. Ich kann ein dergleichen lächerliches Betragen, welches in vielem Betrachte schädlich werden kann, nicht genug tadeln.

Hat man einen solchen Gehülfen bey sich, so verdoppelt man seine eignen Einsichten, und giebt dem Kranken eine Versicherung, so wohl von der Nothwendigkeit, daß er operirt werden muß, als auch von der Zuversicht, in welcher man sich befindet, daß man die nothwendige Operation gut verrichten werde, indem man nicht zu den geringsten nachtheiligen Begriffen Anlaß giebt, welche die Umstände vor, während und nach der

Ope-

Operation an Handen geben könten; plus vident oculi quam oculus. Dieser Gehülfe kann ebenfalls dazu dienen, uns in gewissen Fällen zu Hülfe zu kommen, in denen die Fortdauer einer schweren Leibes- und Geistesarbeit unsere Kräfte übersteigen könte. Es giebt jedoch auch Operationen, welche ohne Zeugen verrichtet werden müssen; solche sind insgemein eben nicht gefährlich, und man kann sie gemeiniglich allein zu Stande bringen.

Ausser diesen Fällen müssen wir uns ohne Unterlaß erinnern, daß der Mensch, welcher uns beschäftigt, wegen der Schwäche seines Daseyns, und der Kostbarkeit desselben, die anhaltendste Aufmerksamkeit und unzählige Betrachtungen verdient. Aber wenn es wahr ist, daß derjenige, welcher die Heilkunst treibt, seine besten Tage dem leidenden menschlichen Geschlechte aufopfert, so ist es auch eben so wahr, daß die Hochachtung und der Dank, welche er sich von seinen Mitbürgern versprechen kann, die einzigen Belohnungen sind, die ihm schmeicheln und wegen aller seiner Aufopferungen schadlos halten können; und dieser Gedanke allein ist im Stande, den jungen Wundärzten den Wunsch einzuflössen, den besten Mustern zu folgen.

Erstes Kapitel.

Vom Blutbruche.

Unter den Krankheiten, welche einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche haben, kann man sagen, daß der Blutbruch die erste Stelle darunter verdient. Man hat zuweilen gesehen, daß das Blut und das Wasser, beyde zugleich, das ihrige dazu beytrugen, eine Geschwulst zu bilden, welche man unter dem Namen, Blutwasserbruch, kennt, und eine solche Geschwulst muß sich auf eben dieselbe Art behandeln lassen, als ich oben beym Wasserbruche angezeigt habe. Der Blutbruch kann seinen Siz in den verschiedenen Theilen des Hodensacks haben; Es können verschiedene Ursachen Anlaß zu dieser Art von Bruch geben; und auf die Beschaffenheit dieser Ursachen muß man Acht geben, wenn man ihn heilen will. Der gewöhnliche Siz der Flüßigkeit, welche den Blutbruch ausmacht, ist eben derselbe, den der Wasserbruch durch Austretung hat.

Daher könte man um so viel leichter diese beyden Krankheiten mit einander verwechseln, wenn man nicht von der Art und Weise berichtet wäre, wie der erstere sich gebildet hat. Der Blutbruch sezt immer eine Zerreissung

in

in den Blutgefäßen voraus, sie rühre nun von einer innerlichen oder von einer äußerlichen Ursache her; und in allen Fällen bildet er sich schleuniger, als der Wasserbruch, welcher viele Monate braucht, ehe er zu der Größe kommt, welche ein Blutbruch nach zwey oder drey Tagen bekommen haben kann. Wenn der Blutbruch von selbst entsteht, so ist seine bestimmende Ursache eben dieselbe, als die Ursache eines Pulsaderbruchs von Vollblütigkeit, oder des Nasenbluten. Eine vorhergegangene Krankheit, wie zum Beyspiele der Krampfaderbruch (Varicocele), oder die Saamenadergeschwulst (Cirsocele), kann Anlaß zu einem Blutbruch geben. Seine äußern Ursachen sind Einschnitte, Stiche, Zerreissungen, Stösse, und jeder andere Zufall, welcher eine Verlezung in den Gefäßen zuwege bringen können, welche den leidenden Theil ausmachen. Wenn der Blutbruch seinen Siz unter der Scheidenhaut hat, so ist seine Gestalt und die Schwappung, so man darinn fühlt, eben dieselbe, als bey dem Wasserbruche; und das bloße Gefühl wird nicht hinreichend seyn, die wahre Beschaffenheit der darinn enthaltenen Flüßigkeit zu unterscheiden. Die Untersuchung der Geschwulst, wenn sie gegen ein Licht gehalten wird, kann uns mehr Aufklärung schaffen. Nur ist aber diese Art, ihn zu beurtheilen, nicht so gewiß, als man glauben möchte; denn in allen beyden Krank-

heiten sind die Scheidenhaut und die Bedeckungen mehr oder weniger dick, so daß man die Strahlen des Lichts nicht durch die Geschwulst sehen kann. Auch der Trocar, womit man in den Sack zu stechen angerathen hat, um gewiß zu erfahren, was er in sich enthält, ehe man das geringste unternimmt, ist sehr oft ein unzureichendes Hülfsmittel. Denn dieses Instrument kann Zellen oder geronnene Klumpen Blut antreffen, welche sich vor seine Röhre sezen, und das Ausfließen der Flüßigkeit hindern, wenn man auch gleich die Sorgfalt gebraucht, sie mit einer Röhre oder durch Einsprizungen zurück zu schaffen.

Unter den Ursachen des Blutbruchs kann man den Stich als die gewöhnlichste betrachten, und ich kann mit Hrn. J. L. Petit behaupten, selbst einen Fall dieser Art gesehen zu haben. Der Kranke hatte gemerkt, daß an eben demselben Tage, da man den Stich bey ihm verrichtet hatte, seine Geschwulst beynahe wieder eben so groß wurde, als sie vorher gewesen war. Er wurde auch eine Blutunterlaufung über dem ganzen Hodensack gewahr, und diese Umstände bewogen ihn, sich den Blutwasserbruch heilen zu lassen, welcher so richtig erkannt war, daß ich, nebst einer ziemlich flüßigen und wie Weinhefen röthlich gefärbten Wassers, verschiedene faul gewordene Stücken Bluts in der Geschwulst fand.

Der

Der Kranke, von dem Hr. Petit erzählt, war glücklicher; Das aus einem Gefäße getretene Blut, so von dem Trocar geöfnet worden war, verhärtete sich, und die Meinungen der Kunstverständigen waren über die Natur der Krankheit getheilt. Verschiedene riethen an, die Geschwulst durch einen großen Einschnitt zu öfnen. Aber Hr. Petit, welcher glaubte, sich dieser Operation widersezen zu müssen, hatte das Vergnügen, zu sehen, daß der Gebrauch auflösender Umschläge die von dem Blute gebildete Geschwulst vertheilte, dessen Gegenwart in dem Sacke eine so glückliche Veränderung zuwege gebracht hatte, daß der Wasserbruch zugleich mit geheilt wurde.

Hr. Milici, ein verdienstvoller Wundarzt zu Marseille, hat im verwichenen Jahre einen so großen Blutbruch geheilt, daß die Geschwulst sich über die Muskeln des Unterleibes hinaus erstreckte. Um sich von der Natur der darinn enthaltenen Flüßigkeit zu versichern, stieß Hr. Milici sogleich einen Trocar in den Mittelpunct der Geschwulst. Er sahe eine dicke faul gewordene und chocoladenfärbige Materie heraus fließen. Und nun erkannte er die Nothwendigkeit einer großen Oefnung.

Die Flüßigkeit war in einen besondern Sack eingeschlossen, dessen hintern Theil die Erhabenheit der Scheidenhaut ausmachte. Die Eiterung des Geschwürs wurde so stark in den ersten vierzehn Tagen, daß man das Gewicht

der Materie auf zwölf Pfund schäzen zu können glaubte. Als die Scheidenhaut gegen die lezte Zeit der Eiterung zum Theil zerstört war, so sahe man den Hoden in einem guten Zustande, und die Heilung der Krankheit kam nach Verlauf von etwa vierzig Tagen zu Stande. Diese blutige Geschwulst war die Folge von einem Stosse, so der Theil dreyzehn Jahre vorher, bey dem Aufsteigen aufs Pferd, bekommen hatte.

Mir ist in meiner Praxis noch ein anderer Blutbruch vorgekommen, dessen Umfang nicht gröſser war, als eine Nuß; sein Siz schien zwischen der Fleischhaut und der Scheidenhaut zu seyn. Er war durch den Stoß eines zerbrochenen Rappiers zuwege gebracht worden. Das ausgetretene Blut kam sieben oder acht Tage nach dem Zufalle ziemlich leicht aus einer davon gemachten Wunde heraus, in welcher sich eine eben nicht starke Eiterung einstellte.

Ich habe niemals einen Blutbruch von einer innerlichen Ursache gesehen, welchen man einen von selbst entstandenen Blutbruch nennen könte. Ich habe so gar nicht einmal eine Beobachtung davon in den Schriftstellern gefunden. Inzwischen erregt ihr Stillschweigen, anstatt mich glauben zu machen, daß es eine solche Krankheit nicht gebe, vielmehr in mir die Furcht, daß sie nicht aufmerksam genug gewesen sind, die verschiedenen Ursachen zu unterscheiden, welche zur Erzeugung verschiedener

Krank-

Krankheiten das ihrige beytragen, von denen wir nur noch sehr eingeschränkte Kenntnisse haben. Die Vollblütigkeit des Theils und die Schwäche der Gefäße, aus denen derselbe besteht, können, glaube ich, diese Art von Blutbruch zuwege bringen, die zum Glück eben nicht gemein ist. Denn ein solcher Blutbruch kann, wegen der Aehnlichkeit, so er mit dem Pulsaderbruche hat, bedenklich werden, da es schwer hält, auf den Theil einen starken Druck anzubringen, oder auch ein Blutgefäß zu unterbinden, dessen Richtung man schwerlich finden könte. Diese Umstände könten die Nothwendigkeit der Castration nach sich ziehen, weil man nothwendig die Saamenpulsader unterbinden müste, wenn man allemal vermuthete, daß der Blutfluß von einem der Saamengefäße herrührte. Es erfodert daher eine ähnliche Geschwulst, daß man sich nicht übereile, Einschnitte zu machen, welche in den ersten Zeiten gefährlich werden könten. Und wenn man die Cur derselben unternehmen darf, so muß es nur mit der äußersten Vorsicht geschehen, und nur alsdann, wenn man aus der Beschaffenheit der darinn enthaltenen Flüßigkeit weiß, daß das im Anfange geöfnete Gefäß nicht mehr in dem Falle ist, daß es ähnliche Zufälle verursachen kann.

Man hat aus den Beobachtungen über den Blutbruch von äußerlicher Ursache gesehen, daß diese Geschwulst in gewissem Betrachte

nicht

nicht gefährlich war, weil der Kranke des Hrn. Milici eine solche ziemlich beträchtliche Geschwulst dreyzehn Jahre lang getragen hat, deren Cur darauf zu Stande gebracht worden ist. Es ist freylich wahr, daß die Beobachtung dieses geschickten Wundarzts eine seltene Begebenheit darstellt, welche nicht zur Regel dienen kann. Denn in ähnlichen Fällen würde es nicht zu verwundern seyn, wenn die verdorbene Flüßigkeit, nachdem sie eine ätzende Beschaffenheit angenommen hätte, die Dämme, so ihr angewiesen sind, zerfressen und durchbrechen könte, um andere Theile anzustecken, welche noch mehr im Stande sind, die Unordnung in die thierische Oeconomie zu bringen.

Zweytes Kapitel.

Vom Krampfaderbruch, von der Saamenadergeschwulst, und vom Nezbruche.

Man versteht unter dem Krampfaderbruche eine krampfaderichte Anschwellung in den Adern, welche auf dem Hoden liegen, in denen, welche den Nebenhoden bilden, und selbst in denjenigen, welche einen Theil des Saamenstrangs ausmachen. An diesen Adern bemerkt man durch das Gefühl kleine ungleiche

Kör-

Körper, in Gestalt von Würmern, von Knoten oder von Trauben, die mehr oder weniger schmerzhaft sind. Der Krampfaderbruch erstreckt sich oft über den Ring hinaus, und kann ebenfalls auch den eigenen Körper des Hoden einnehmen. Er ist gemeiner bey starken und blutreichen Leuten, als bey solchen, die einen zarten Körper haben. Der eheloſe Stand ist auch eine von den nächsten Ursachen des Krampfaderbruchs, wegen der beständigen Vollheit der Gefäße, die zur Absonderung des Saamens bestimmt sind. Die Saamenadern sind übrigens mehr geneigt, anzulaufen, als die andern Adern, weil sie keine Valveln haben, die den Rücklauf des Bluts erleichtern können. Einige Schriftsteller verstehen unter der Saamenadergeschwulst (Cirsocele) die krampfaderichte Erweiterung der Saamenschnur; aber der Nahme, Krampfaderbruch, wird allgemein für die Anschwellung aller dieser Theile genommen, welche selten einzeln angegriffen sind. Der Krampfaderbruch ist eine Krankheit, die bekannt genug ist; aber unter denen, die damit behaftet sind, giebt es nur eine sehr geringe Anzahl, die sich daraus viel machen. Auch werden die Wundärzte eben nicht im Anfange der Krankheit zu Rathe gezogen, welches mit der Zeit den Hoden selbst schadhaft, und die Castration nothwendig machen kann, um das Leben des Kranken zu erhalten.

Sennert behauptet gerade zu mit verschiedenen andern Schriftstellern, daß der Krampfaderbruch, wenn er zu einem gewissen Grade gekommen ist, selten da seyn kann, ohne daß der Hode mit krankhaft sey, und diese Verwickelung scheint ihm von der größesten Gefahr zu seyn. Nam sine testis laesione vix fieri potest, ... Verum haec cura quaedam incommoda et pericula conjuncta habet. *Sennertus*, de hernia, cap. VII.

Inzwischen ist doch der Krampfaderbruch nicht immer gefährlich, wenn derjenige, welcher damit behaftet ist, die Mittel gebrauchen will, sich dem weitern Fortgange desselben zu widersezen. Aber, wenn er den Gebrauch dieser Mittel gleich im Anfange versäumt hat, so bringt der leidende Theil eine Empfindung von Schwere, von Uebelbefinden und von Unruhe mit sich, welche, weil sie verdrießlich und beschwerlich wird, allemal auf das moralische des Kranken einen Einfluß hat, und ihn traurig und schwermüthig macht.

Man hat zuweilen gesehen, daß der Krampfaderbruch durch eine scirrhöse Anschwellung einiger Drüsen des Unterleibes hervorgebracht wurde; und diese Ursache, die man nicht allemal errathen kann, weil sie unsern Sinnen oft verborgen ist, beweiset eben so, wie viele fast ähnliche Krankheiten, wie sehr wir uns mit der innern Kenntniß des Menschen beschäftigen müssen, weil in einem dergleichen Falle die

Ope-

Operationen, so man verrichten könte, ganz gewiß die Hauptkrankheit erschweren würden.

Die fehlerhaften Säfte sind auch eine wesentliche Ursache des Krampfaderbruchs. Der Siz dieser Krankheit ist mit kleinen Drüsen besezt, welche wegen der Austretung der fehlerhaften Säfte anschwellen, und nicht unterlassen, Stockungen (etranglemens) hervorzubringen, so das Aderblut nicht allemal überwinden kann. Es ist alsdann sehr wichtig, daß man die innerlichen und äußerlichen Mittel gebrauche, welche sich für die erkannte oder vermuthete Beschaffenheit der Säfte am besten schicken. Es ist mir auf diese Art oft gelungen, schmerzhafte Anschwellungen in dem Saamenstrange, im Nebenhoden und im Hoden zu heilen.

Die Mittel wider die venerische Krankheit hat man hier mit Recht gerühmt, aber demohngeachtet muß man bemerken, daß sie nicht immer die Eigenschaft besizen, diese Krankheiten zu heilen, wenn sie nicht die Folge von einem venerischen Schaden sind. Die antiscorbutischen, antiscrophulösen Mittel, die auflösenden mineralischen Wasser, ein strenges Verhalten, die auf kurze Zeit wirkenden örtlichen Mittel, als die Tropfbäder und die auflösenden Bähungen, sind diejenigen Mittel, welche man mit dem glücklichsten Erfolge gebrauchen kann. Oft ist das Aderlassen nothwendig, um die allgemeine Vollblütigkeit zu verringern. Man kann ebenfalls nach dem Beyspiele des

Hrn.

Hrn. Heisters die Oefnung der krampfaderichten Gefäße unternehmen, nachdem man die Fortsezung des Bauchfells entblößt hat, so sie umgiebt. Hr. J. L. Petit erzählt uns, daß er verschiedene mal Krampfadern am Saamenstrange geheilt hat, nachdem er durch eine geschickte Operation die krampfaderichten Gefäße desselben abgelöst hätte.

Der Krampfaderbruch hat noch seinen Ursprung von einer gar zu großen Ermüdung zu Fuße und zu Pferde, und von starken Schweissen, welche zu gleicher Zeit, da sie eine Erschlaffung in den äußerlichen Werkzeugen zur Zeugung verursachen, auch das Blut und die Lymphe verdünnen; und da diese Flüßigkeiten alsdann einen größern Raum einnehmen, so sind sie um desto geneigter, die Gefäße auszudehnen, je mehr dieselben in einem Zustande der Erschlaffung sind. Diese Art von Krampfaderbruch widersteht den ersten Mitteln wenig. Vielleicht war es ein Krampfaderbruch von ähnlichen Ursachen, welchen Fallop, wie er sagt, in Zeit von zwey Monaten, mit einem Tragbeutel, geheilt hat, der verschiedene mal des Tages in distillirtes Wasser von Cypernnüssen eingetaucht war. Ich habe, nach dem Beyspiele dieses Schriftstellers, oft eben dasselbe Mittel angerathen, welches ohne eine vollkommene Cur bewirkt zu haben, demohngeachtet eine sehr vortheilhafte Veränderung zuwege gebracht hat. Mit eben dem glücklichen Erfolge

habe

habe ich mich auch des zweyten Kalkwassers bedient, welches ich sehr kalt auf den Theil legte; so hat mir dieses örtliche Mittel auch guten Nuzen in Bädern und Tropfbädern geschaft, da ich es mit Chinadecoct vermischte, worinn ich zwey Quentchen Salmiac auf jede Pinte auflöste.

Beobachtung.

Ich habe neulich einen Krampfaderbruch gesehen, der ziemlich stark war, und dessen Aehnlichkeit mit dem Nezbruche schon zwey oder drey erfahrne Wundärzte betrogen hatte. Hr. de **Loustonau**, erster Wundarzt des Königs, sahe eben diesen Kranken auch. Wir wurden von ihm, jeder besonders, zu Rathe gezogen, und er fand uns über die Beschaffenheit des Uebels und die Mittel zur Behandlung desselben einerley Meinung. Dieser Krampfaderbruch war einer der hartnäckigsten, so ich bis jezt gesehen habe; denn bisher ist er allen Mitteln widerstanden, zu denen man seine Zuflucht genommen hat. Er ist zwar nicht schmerzhaft, wenn der Kranke einen guten Tragbeutel trägt, und sich vor ermüdenden Bewegungen in Acht nimmt, als Reiten, Jagen, Ballspielen u. s. w.

Die Aehnlichkeit, die in gewissen Fällen zwischen dem Krampfaderbruche und dem Nezbruche vorhanden ist, ist so groß, daß man sehr wohl nachdenken muß, ehe man über die wahre Beschaffenheit des Uebels seine Meinung

sagt. Der Krampfaderbruch, welcher den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht, hängt nicht merklich mit dem Hoden zusammen, über welchen er eine Art von Krönung zu bilden scheint. Er erstreckt sich so gar bis zum Ringe, und liegt zugleich auf der linken Seite, welche vorzüglicher dem Nezbruche unterworfen ist, wegen der Länge dieser Hülle, so auf eben dieser Seite beträchtlicher ist, als auf der andern. Man muß sich daher immer an die Verbindungen dieser häutigen und fetten Hülle erinnern, welche, weil sie unterwärts eine halbcirkelförmige und auf die linke Seite etwas verlängerte Gestalt hat, keinen Leistenbruch bilden kann, als bloß mit ihrem untersten Theile; und derselbe muß einen größern Umfang haben, so wie sie sich mehr mit dem Bruchsacke in den Ring begiebt. Also wird im Nezbruche der Ring niemals frey, und die Geschwulst, so er bildet, mehr verlängert seyn, als der Krampfaderbruch. Man könte ferner durch das Gefühl wahrnehmen, daß diese lezte Geschwulst mit dem Hoden und Nebenhoden verbunden ist, deren gewöhnliche Bildung er in allen Fällen verändert, anstatt daß der Hode bey dem Nezbruche für sich allein bleibt, insonderheit im Anfange der Krankheit. Denn im alten Nezbruche, nebst Verwachsung mit dem Ringe, würde es wohl nicht unmöglich seyn, daß man noch andere Verwachsungen des Sacks mit den benachbarten Theilen fände;

und auf einer andern Seite könte die Rückkehr des Bluts durch die Saamenadern, welcher durch den Druck des Nezbruchs gehindert würde, zu gleicher Zeit Anlaß zum Krampfaderbruch geben. Der Irrthum in dergleichen Falle, in Ansehung der Beschaffenheit der Krankheit, würde nachtheilig werden, weil die Bemühungen, welche man unternehmen würde, um einen Krampfaderbruch wieder einzubringen, diese Krankheit verwickelt machen könten.

Es giebt noch ein Kennzeichen, durch welches man in verschiedenen Fällen den Nezbruch unterscheiden kann. Nemlich dieses, daß er oft mit Ziehen in der Gegend der Leber und des Magens verknüpft ist. Uebrigens, wenn das Nez auch nur wenig geklemmt, oder die Geschwulst in den Hodensack gefallen ist, so stellen sich Erbrechen und Schlucken ein, und diese Zufälle dauern nebst dem schmerzhaften Reissen im ganzen Unterleibe fort, bis daß das Nez seine natürliche Stelle wieder angenommen hat. Alsdann muß man vorzüglich dem Kranken eine horizontale Lage seines Körpers anrathen; zugleich müssen seine Knie, vermittelst eines Küssens, in die Höhe gerichtet erhalten werden, und diese Lage muß man beobachten, bis der Theil, nachdem man ihn mit geistigen Sachen gebähet hat, im Stande ist, ein von dem besten Meister verfertigtes Bruchband zu vertragen. Denn wenn das Nez ein-

mal aus seiner Stelle gewichen ist, so ist es nicht so leicht, es wieder darinn zu erhalten. Es hat eine beständige Neigung in den Ring hinein zu sinken und daselbst anzuwachsen, ungeachtet der größesten Aufmerksamkeit des Wundarzts und des Kranken, welche sich dawider sezen. Zuweilen hat man dieses Verwachsen gewünscht, um ein stärkeres Herunterfallen des Nezes zu verhüten, weil der Schmerz und die Zufälle des Nezbruchs in dem Maasse zunehmen, so wie sich das Nez von den verschiedenen Theilen entfernt, mit denen es, wie wir wissen, ganz deutlich zusammenhängt, nemlich vom Magen, vom Grimmdarm, von der Gallenblase, von der Magendrüse, von der Milz u. s. w.

Ist derjenige, so einen Nezbruch hat, noch jung, so kann es zuweilen geschehen, daß das Reissen, welches durch die Verkürzung des Nezes verursachet wird, abnehme. Denn in der Jugend sind unsere Theile weich, biegsam, und das Vermögen, sich auszudehnen, welches sie haben, macht, daß sie sich wirklich verlängern. Dies ist die Ursache, warum wir oft Leute sehen, die ohne Schmerzen sind, wenn gleich bey einem Bruchschnitte das Nez, so mit im Spiele war, zum Theil abgeschnitten worden ist, und dadurch einen geringern Umfang bekommen hat.

Wenn aber das Anlegen eines Bruchbandes zum Leistenbruche durchaus nothwendig ist,

um

um diejenigen Theile in ihrer natürlichen Stelle zu erhalten, welche Neigung haben, durch den Ring zu fallen, so würde eben dieses Mittel im Krampfaderbruche, oder in der Saamenadergeschwulst sehr schädlich seyn, welche man ja von einander zu unterscheiden wissen muß. Denn das Band würde nicht unterlassen, ein neues Hinderniß für die Rückkehr des Aderbluts zu bilden, weil es auf den Saamenstrang, da wo er aus dem Leibe geht, einen Druck ausübt; und dieser Druck würde noch mehr die krampfaderichte Anschwellung des Hodensacks vermehren.

Wir lesen in Hrn. **Potts** Werken pag. 179 Tom. II, daß das unüberlegte Anlegen eines Bruchbandes auf eine wahre Saamenadergeschwulst eine ungeheure Anschwellung nach dem Saamenstrange zu nach sich zog. Aber ein noch merkwürdigerer Zufall ist dieser, daß der Hode um ein so beträchtliches kleiner wurde, daß dieses Werkzeug fast zu nichts wurde.

Hr. **Pott** ist so behutsam, den Namen desjenigen zu verschweigen, welcher ohne Zweifel wegen der Aehnlichkeit des Nezbruchs mit dem Krampfaderbruche, oder der Saamenadergeschwulst, welche Krankheiten man mit den oben schon angezeigten Mitteln behandeln muß, diesen Fehler begieng. Aber eine unentbehrliche Vorsicht ist diese, daß man niemals versäume, einen Tragbeutel zu gebrauchen, welcher den Hoden gut bey dem Ringe unterstüzen kann;

und wenn, ungeachtet aller dieser Mittel, der Hode, der Nebenhode, und selbst der Saamenstrang von einer krebsartigen Krankheit bedrohet würden, so müste man schnell zur Castration seine Zuflucht nehmen, welche das einzige Hülfsmittel für den Kranken seyn würde.

Drittes Kapitel.

Vom Fleischbruche und vom Scirrhus am Hoden.

Der Fleischbruch und der Scirrhus sind zwey Krankheiten, die nicht so gemein sind, als der Wasserbruch; sie sind auch viel schwerer zu heilen. Es ist so wenig Unterschied zwischen dem Fleischbruche und dem Scirrhus, daß man sie oft mit einander verwechselt, und die Schriftsteller haben sich wenig bemühet, die Zeichen zu bestimmen, welche richtige Unterscheidungskennzeichen derselben ausmachen.

Damit man in Zukunft im Stande sey, diese Krankheiten von einander zu unterscheiden, so habe ich geglaubt, zwey Arten vom Fleischbruche und zwey Arten vom Scirrhus unterscheiden. Fleischbruch der ersten Art soll derjenige heißen, von welchem die Alten glaubten, daß er von einem fleischichten Auswuchse um den Hoden entstünde, caro adnata circa testes.

stes. Der Fleischbruch der zweyten Art soll derjenige seyn, welcher von verschiedenen Ursachen veranlasset wird und eine sichtbare Geschwulst macht, ohne schmerzhaft zu seyn; sie ist nicht so hart, als der Scirrhus, übrigens aber demselben, der äußerlichen Gestalt nach, ähnlich. Was den Scirrhus anbetrift, so will ich auch den Scirrhus der ersten Art einen harten und glänzenden Hoden nennen, welcher nicht viel dicker ist, als ein gesunder Hode, keine Schmerzen verursacht, und den Kranken zu keiner einzigen Bewegung unfähig macht, wenn er nur einen guten Tragbeutel gebraucht. Der Scirrhus der zweyten Art soll derjenige seyn, welcher auf einen Fleischbruch oder sonst eine Ursache folgt, und einen mehr oder weniger beträchtlichen Umfang angenommen hat, nebst einem Grade von Empfindlichkeit, welcher macht, daß man sich vor den heftigen und stechenden Schmerzen fürchten muß; mit einem Worte der Krebs.

Vom Fleischbruche der ersten Art.

Diese Krankheit entspringt, wie man gesehen hat, aus einer Veränderung in der weißen Substanz des Hoden, auf welche ein eben dergleichen Auswuchs erfolgt, welchen man an solchen Bäumen wachsen siehet, deren Rinde man beschädigt; und eine solche Veränderung kann durch alle solche Ursachen hervorgebracht

werden, welche im Stande sind, die Theile anzugreifen, in denen das Uebel seinen Siz hat. Ut enim in arboribus, si cortex externus vulneretur vel contundatur, ex affluente alimento nodi fieri solent; ita etiam, si membranae vasorum rumpantur, vel contundantur, ut quidem sanguis non copiosius effluat, sed alimentum affluens sensim exstillet ex eo, talis caro a natura, quae nunquam otiosa est, produci solet; ubi tamen ipsa natura saepe simul data via, cum bono alimento vitiosos aliquos humores extrudit, eosque in talem luxuriantem carnem convertit. Aliquando etiam materia haec plane induratur et in scirrhum convertitur. *Sennert.* Oper. lib. III. part. IX. sect. 1. cap. 6.

Dieser Auswuchs ereignet sich auch bey dem Hoden, dem Nebenhoden und dem Saamenstrange, weil diese Theile einerley Krankheitsursachen haben, und ihr Bau, so wie ihre Häute beynahe ebendieselben sind. Es haben verschiedene Schriftsteller, wie man sehen kann, die Krankheit, wovon die Rede ist, glücklich behandelt, sie mochte nun allein vorhanden, oder die Folge von dem Wasserbruche gewesen seyn, und alsdann den Namen Fleischwasserbruch geführt haben. Man hat in meiner Abhandlung vom Wasserbruche schon gesehen, daß ich mit leichter Mühe diesen Fleischwasserbruch in verschiedenen Fällen geheilt habe, wenn er noch im Anfange war. Was den Fleischbruch ganz allein, ohne eine andere Krank-

heit

heit anbetrift, so ist derselbe mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen, und ich will die Behandlung desselben so anzeigen, wie sie von berühmten Schriftstellern vorgeschlagen ist, nachdem ich eine jede dieser Krankheiten nach ihren Klassen angezeigt habe.

Vom Fleischbruche der zweyten Art.

Diese Geschwulst, von größerm oder kleinerm Umfange, wird von einer äußerlichen oder innerlichen Ursache veranlaßt, und scheint durch den mehr oder weniger beträchtlichen Zuwachs in der eigenen Substanz des Hoden gebildet zu werden. Sie befällt zuweilen auch den Saamenstrang und sebst den Nebenhoden. Man bemerkt an ihrer Härte nicht einen solchen Glanz, als beym Scirrhus, und ob man gleich nicht sagen kann, daß dieser Fleischbruch schmerzhaft sey, so hat er doch eine Empfindlichkeit bey sich, welche den Kranken in einer Art von Unzufriedenheit und Unruhe erhält, und macht, daß er sehnlich seine Heilung wünscht.

Vom Scirrhus der ersten Art.

Der Hode kann scirrhös werden, ohne daß deswegen sein Umfang viel größer werde. Entweder durch eine äußerliche Ursache, oder aus einer übeln Beschaffenheit der Säfte, kann sich diese organische Substanz verhärten, deren Empfindlichkeit gleich den Augenblick zu verschwin-

den scheint, so bald als sich ihre gewöhnliche Consistenz verwandelt hat.

Der Scirrhus der ersten Art ist viel weniger gefährlich, als der Scirrhus der zweyten Art. Er ist zuweilen die Folge von einem unterdrückten Tripper; und wenn er nicht den ersten Mitteln weicht, welche ich anzeigen werde, so kann man mit Recht glauben, daß die Fortsezung des Gebrauchs dieser Mittel gefährlich seyn würde, weil sie den leidenden Theil reizen könten.

Dieser Scirrhus ist in gewissem Betrachte keine schwere Krankheit, nnd wenn man nur sorgfältig einen Tragbeutel trägt, so wird er niemals Schmerzen verursachen. Es ist jedoch der Klugheit sehr gemäß, den Gang desselben zu beobachten, um zu erfahren, ob er sich nicht verändert, und ob insonderheit der Saamenstrang in seiner natürlichen Verfassung bleibt; denn im entgegengesezten Falle müste man schleunig zur Wegschneidung der Geschwulst seine Zuflucht nehmen.

Vom Scirrhus der zweyten Art.

Dieser lezte Scirrhus muß, wenn er zu einer gewissen Höhe gekommen ist, zu gleicher Zeit den Wundarzt und den Kranken zittern machen. Wir müssen fast immer dabey vermuthen, daß die Säfte verdorben sind, und in diesem Falle ist das Ausschneiden der Geschwulst das einzige Hülfsmittel; so gar muß man diese

Ope-

Operation verrichten, ehe der Saamenstrang selbst krankhaft ist; denn es ereignet sich zuweilen, daß die Flüßigkeit, welche die Anschwellung macht, sich bis in die Gegend der Nieren erstreckt, und wenn sie auf solche Art den Saamengefäßen bis zu ihrem Ursprunge folgt, so nimmt das Uebel selbst von Seiten der Saamenbläsgen längs dem saamenabführenden Gefäße hinunter zu.

Es kann sich demohngeachtet zutragen, daß dieser Scirrhus von einer äußerlichen Ursache herrühre, und alsdann würde die Gefahr etwas geringer seyn, wenn man insonderheit frühzeitig die Operation verrichtete, welche er erfodert, ehe man solche Mittel versucht, die fast allzeit schädlich sind, entweder, weil sie den Kranken schwächen, oder auch, weil er dadurch die kostbare Zeit zur Operation verliert.

Man hat schon gesehen, daß der Scirrhus, von dem die Rede ist, die Folge von dem Fleischbruche der zweyten Art seyn kann; aber er ist zu gleicher Zeit auch selbst der Anfang des Krebses, wenn man der krankhaften Materie Zeit läßt, ihre Natur zu verändern.

Einerley Ursachen bringen die vier Krankheiten zuwege, von denen ich eben geredet habe, und aus denen hernach auch der Fleischwasserbruch, der Wasser-Scirrhus, der verborgene und selbst der offenbare Krebs entspringen.

Unter

Unter diesen Ursachen giebt es äußerliche, als Schläge, Stösse, Quetschungen der Hoden, das Anlegen eines Bruchbandes zum Leistenbruche, ausserordentliche Enthaltsamkeit, und Ausschweifungen auf der andern Seite.

Die innerlichen Ursachen sind ein unterdrückter Tripper, und alle Fehler, welche den lymphatischen Theil unserer Säfte verdicken, und ihn um so viel fähiger machen, Anschwellungen in den drüsigten Theilen hervorzubringen. Diese verschiedenen Ursachen können zuweilen den Mitteln weichen, welche man im Anfange der Krankheit gebraucht; aber solche Mittel können nicht mit zu vieler Aufmerksamkeit und Weisheit gebraucht werden, da der Theil aus nervigten Häuten besteht, und die Krankheit sich leicht in einer Gegend fortpflanzt, zu der wir mit unsern Hülfsmitteln nicht kommen können. Ebenfalls ist es nothwendig, daß diese Mittel nicht gar zu wirksam seyn, denn sie würden ganz gewiß das Uebel vermehren.

Das Aderlassen, verdünnende Getränke, eine Pflanzendiät, die Bäder, die Tropfbäder, die schweißtreibenden, eröfnenden, die Queckfilbermittel, die auflösenden, abführenden Arzneyen, mit den Wassern zu Bareges; zu Plombieres und zu Vichi verbunden, sind die innerlichen Mittel, welche am meisten gerühmt werden.

Man

Man empfielt auch den Gebrauch der örtlichen Mittel, aber ich scheue mich nicht, zu sagen, daß verschiedene von diesen Mitteln, im ganzen genommen, schädlicher sind, als nüzlich, weil sie, vermittelst der Hize und des Gewichts, welches sie in dem Theile verursachen, eine größere Menge lymphatischer Säfte nach demselben locken, und diese Säfte, wenn sie in schon verstopfte Oerter kommen, nicht unterlassen, die erste Verstopfung zu vermehren. Denn die natürliche Wärme, und die Wärme der örtlichen Mittel erleichtert die Ausdünstung des flüßigen oder wässerichten Theils der Säfte, welche die Anschwellung bilden.

Diese Theorie, welche nicht gewagt ist, beweiset genug, daß die Auflösung dieser Art von Geschwülsten nicht anders geschehen kann, als wenn man den Zustand der verdickten Lymphe durch neue flüßige Säfte verändert, welche die andern, so eingeschlossen sind, mehr in den Stand sezen sich zu bewegen; und diese Wirkung kann durch Hülfe innerlicher Mittel erhalten werden, so wie auch vermittelst der einsaugenden Gefäße der Haut, wenn man in dieselben eine Flüßigkeit bringt, die eine auflösende Kraft besizt; und diese Flüßigkeit kann durch Hülfe der verschiedenen Tropfbäder, oder anderer Bäder, oder auch durch Bähungen hineingebracht werden.

Erste Beobachtung.

Ein Geistlicher, welcher einen Leisten-Nezbruch hatte, für den er ein Bruchband mit einem Balle trug, bekam vor fünf oder sechs Monaten einen Fleischbruch auf eben derselben Seite, so dick, als ein gemeines Hühnerey, nebst einer schmerzhaften Empfindung, wenn man den Theil nur ganz wenig berührte. Ich bemerkte durch die Bedeckungen eine merkliche Röthe, und anstatt des Glanzes des Scirrhus fand ich eine Art von Weichheit, welche mir einige Hofnung zur Auflösung gab. Der Saamenstrang hatte einen Umfang angenommen, der mit der Dicke des Hoden im Verhältnisse stand, und so stand auch seine Consistenz mit dem Zustande dieser Drüse im Verhältniß.

Es wurde dem Kranken, welcher ein sanguinisches Temperament hatte, innerhalb vier Stunden zwey mal aus der Ader gelassen. Er ließ sich gern gefallen, das Bett zu hüten, und eine strenge Diät zu beobachten. Er gebrauchte alle drey Tage abführende Seifenpillen, er trank alle Tage genau zwey Pinten Vichier Wasser, welche ihm täglich einen oder zwey Stuhlgänge verschaften. Er ließ sich mehr mal in der Woche Bähungen machen, und auf den leidenden Theil bekam er ein Tropfbad aus der Lauge von Weinrebenasche, des Tages zwey mal, jedes mal eine halbe Stunde lang. Das Bruchband wurde weggenommen, weil der Kranke im Bette lag, sich keine starke Bewegung

wegung machte, und dasselbe entbehren konnte. Ich hatte übrigens gemerkt, daß der Druck des Balls dieses Bruchbandes auf den Saamenstrang eine von den Ursachen des Scirrhus seyn konte, welcher noch eher, als in zwey Monaten geheilt wurde. Seit dieser Zeit hat der Geistliche seinen Nezbruch auf eine gewisse Art, vermittelst eines breiten Gürtels von baumwollenen Zeuge mit zwey Knöpfen, zurückhalten können, unter welchem er an der Stelle des Rings ein Stück von einer weichen Kameelhaut mehrmals zusammengelegt und mit einem Stücke halb abgenuzter weißer Leinwand umwickelt legte.

Diese Art von Fleischbruche ist nicht die einzige, welche ich auf eine glückliche Art sich vertheilen gesehen habe; aber man muß bemerken, daß er allem Anscheine nach durch den Druck des Bruchbandes verursacht, und nicht alt genug war, daß die darinn enthaltene Flüssigkeit den Grad von Stockung erlangt hätte, welcher in die Länge die Beschaffenheit des Scirrhus oder einer entschiedenen Verhärtung festsezt. Denn die Verhärtung der Geschwulst ist es allemal, welche den Scirrhus kenntlich macht, und diese Geschwulst wird hernach krebsartig, wenn die darinn enthaltene Flüßigkeit durch eine Ursache, die man unmöglich vorher sehen kann, ihre Natur verändert. Auch steht die Gefahr, welche den Scirrhus und den Fleichbruch begleitet, allemal im Verhältniß

1) mit der Ursache der Krankheit, 2) mit der Größe der Geschwulst, 3) mit dem Zustande des Saamenstrangs, 4) mit der Unempfindlichkeit oder dem Schmerze aller dieser Theile, 5) endlich mit dem Temperamente des Kranken. Aber es bleibt allemal wahr, daß diese beyden Krankheiten um so viel bedenklicher werden, je mehr sie, ungeachtet der einsichtsvollsten Anwendung der angezeigten Mittel, täglich zunehmen, und oft, ohne Schmerz zu verursachen, wenn man nur den Theil mit einem gut gemachten Tagbeutel unterstüzt. Auch werden diejenigen, welche damit behaftet sind, fast immer durch dieses Mittel getäuscht, welches sie zu wünschen scheinen, weil sie sich einbilden, daß der durch eine Krankheit verursachte Schmerz mit der Gefahr im Verhältniß steht, welche sie begleitet.

Hier hat der Irrthum gar zu grausame Folgen, und wir müssen, in allem Betrachte, suchen, ihn zu zerstören. Latet anguis in herba. Man muß fast immer diese Geschwülste ausschneiden, wenn man siehet, daß sie den ersten auflösenden Mitteln nicht weichen, insonderheit, wenn sie schon etwas alt sind. Dies ist der einzige Entschluß, der uns zu fassen übrig bleibt. Sonst pflanzt sich das Uebel ganz längs dem Saamenstrange fort, die Flüßigkeit wird bösartig, die Geschwulst krebshaft, und der schmerzhafteste Tod nähert sich mit großen Schritten.

Zweyte Beobachtung.

Einem sehr bekannten Manne in Paris, der einen ziemlich starken Körper hatte, war nach einer venerischen Krankheit der linke Hode geschwollen. Man gebrauchte die gewöhnlichen Mittel, um die Geschwulst aufzulösen; allein sie wurde dadurch eher dicker, und in Zwischenzeiten schmerzhaft. Darauf bediente man sich der örtlichen Queckſilbereinreibungen und des Räucherns, nebst dem ätzenden Sublimat in kleinen Gaben innerlich genommen. Alle diese Mittel waren fruchtlos, und verschiedene geschickte Aerzte urtheilten, der Kranke würde am besten thun, wenn er nach Bareges reisete, und daselbst das Bad, und auf den Theil das Tropfbad gebrauchte. Auch dieses that er, ohne den geringsten Erfolg, drey Monate lang.

Eine Reise nach Plombieres das Frühjahr darauf war nicht glücklicher, und man schlug das Abschneiden der Geschwulst als die einzige Hofnung zur Heilung vor. Der Kranke wollte seine Einwilligung dazu nicht geben. Der Saamenstrang, welcher bis dahin in gutem Stande zu bleiben schien, fing nunmehr an, merklich anzuschwellen. Einige Tage nachher nahm er, wie der Hode, eine krebsigte Beschaffenheit an. Er litt zuweilen in den Gedärmen und in den Nieren heftige Schmerzen. Es stellten sich darauf häufige Schlaflosigkeiten ein; der Leib war verstopft, der Unrath, so von ihm gieng, sahe übel aus. Die Geschwulst

zeigte Ungleichheiten, die Anschwellung der Saamenschnur wurde sehr beträchtlich; der ganze Strang war mit Knoten, wie an einem Rosenkranze, bis in die Weiche auf der kranken Seite, bezeichnet. Die Schmerzen wurden stechend und unausstehlich, ungeachtet des Gebrauchs des Opiums. Jedoch nahmen sie ganze Stunden lang ab. Die Mahlzeiten, wenn sie gleich sehr klein waren, verursachten Reissen und Kolikschmerzen im Magen, welche der Kranke erträglicher machte, wenn er auf dem Bauche lag. Die Eßlust verlor sich zulezt, der Puls wurde hart und klein; der Gebrauch der Milch, Kalbfleischbrühe, Hühnerbrühe, erweichende Klistire und das Opium in starken Gaben schienen die Uebel des unglücklichen Kranken zu lindern, welcher ohne Todesangst in der Blüthe seines Alters zu Paris im Januar 1783 verschied.

Dritte Beobachtung.

Die ein und vierzigste Beobachtung des Hrn. Pott könte als ein Anhang zu dieser dienen.

„Sein Kranker, ein junger Mann von vier „und zwanzig Jahren, hatte einen scirrhösen „und unschmerzhaften Hoden nach einem gestopf„ten Tripper. Dieser aufgeklärte Wundarzt „rieth zur Castration, so lange als die Ge„schwulst noch nicht schmerzte, anstatt auf eine „Veränderung zu warten, welche diese Opera„tion fruchtlos machen könte. Es vergiengen

„vier

„vier Monate, ehe der Kranke wieder zu Hrn. „Pott kam, den er noch eben derselben Mei„nung fand. Nach Verlauf von zwey andern „Monaten wurde die Geschwulst immer be„trächtlicher, und man sahe, daß die Höle der „Scheidenhaut merklich eine Flüßigkeit enthielt. „Zwey andere zu Rathe gezogene Wundärzte „sagten zum Kranken, man könne ihm durch „den Stich Linderung schaffen. Hr. Pott „dachte ganz anders; er behauptete, daß eine „Oefnung in der Haut eines so schadhaften Ho„den sehr gefährliche Zufälle zuwege bringen „könte, und man müste die Castration einem „jeden andern Mittel vorziehen. Hr. Pott „sahe mit Betrübniß den Eigensinn des Kran„ken, welcher ihm den Vorwurf machte, daß „er zu fest bey seiner Meinung bliebe. Dieser „erfahrne Wundarzt hatte so viele Fälle dieser „Art gesehen, daß er seiner Sache gewiß war. „Man verrichtete demohngeachtet den Stich, „durch welchen man nur sehr wenig blutiges „Wasser ausleerte. Die Folgen dieser Opera„tion brachten den Kranken ins Grab, nach„dem er verschiedene Monate lang grausame „Schmerzen erlitten hatte.

Es scheint natürlich zu glauben zu seyn, daß die Castration in diesen beyden Fällen, wenn sie bey Zeiten verrichtet worden wäre, von sehr großem Nuzen gewesen seyn würde. Uns Kunsterfahrnen kommt es zu, unsere Kranken, wenn es möglich ist, vollkommen von der Noth-

wendigkeit der Operationen zu überzeugen, welche sie heilen sollen. Und wenn unsere Sprache nicht beredt genug ist, so müssen wir diejenige entlehnen, welche den meisten Reiz für sie hat, denn die Freundschaft, die Zärtlichkeit oder die Liebe haben immer mehr Recht, als die Vernunft, wenn insonderheit diese Vernunft sich hartnäckig weigert, ein Recht zu gebrauchen, welches in gewissen Fällen das Ansehn der Tyranney haben kann.

Man muß den Hoden als die Zweige eines Baums betrachten, von dem der Saamenstrang den Stamm vorstellt. Diese Zweige können, wenn sie bis auf einen gewissen Grad krank sind, leicht den Stamm anstecken, und es ist nichts schwerer, als auf eine sichere Art dem Fortgange des Uebels Gränzen zu sezen.

Daher befinden sich diejenigen, welche mit dem Fleischbruche oder mit dem Scirrhus behaftet sind, in der fürchterlichen Erwartung eines gewissen und grausamen Todes, wenn sie die Hülfsmittel ausschlagen, die man ihnen vorschlägt; oder wenn sie eben diese Mittel wünschen, wenn ihre Krankheit bis zu ihrer höchsten Stuffe gekommen ist. Anstatt daß die Operation, wenn sie bey Zeiten verrichtet wird, gemeiniglich eine gründliche Heilung zuwege bringt; ich sage gemeiniglich, weil die Quelle des Uebels auch in den verderbten Säften liegen kann, und man alsdann zuweilen den Ver-

druß

druß hat, die Mittel, deren man sich bedient, unnüz zu finden.

Wenn aber die Geschwulst im Gegentheile von einer äußerlichen Ursache herrührt, so kann man sie in einem gewissen Puncte als eine örtliche Krankheit betrachten, und sich Hofnung machen, die Heilung derselben zu Stande zu bringen, wenn man allemal die Castration unmittelbar nachher vornimmt, nachdem man ohne Nuzen Mittel gebraucht hat, sie zu vertheilen. Denn es könte sehr möglich seyn, daß die Materie der Verstopfung eine übele Beschaffenheit annähme, wenn man diese Operation gar zu lange aufschieben wollte.

Vierte Beobachtung.

Ein Kaufmann, der eine Reise zu Pferde nach Ryssel in Flandern machte, klemmte sich den einen Hoden so heftig, daß dieser Theil alsobald aufschwoll. Der Umfang der Geschwulst nahm auch noch verschiedene Tage lang auf eine merkliche Art zu, und der Reisende sahe sich genöthigt, im ersten Dorfe Halt zu machen, wo er Hülfe suchte, die er auch auf eine so glückliche Weise erhielt, daß er im Stande war, seine Reise wieder anzutreten, und fünf oder sechs Tage nachher an dem Orte seiner Bestimmung anzukommen.

Aber es sey nun, daß der kranke Theil noch nicht stark genug war, eine neue Ermüdung auszuhalten, oder vielleicht hatte die Quetschung

noch eine zweyte Wirkung zuwege gebracht, genug, die Krankheit erfoderte neue Hülfsmittel, welche ungefähr sechs Wochen lang fortgesezt wurde, ohne die geringste Art von Nuzen zu schaffen. Der Kranke, welcher glaubte, daß er etwa verdorbene Säfte haben könte, war der erste, der eine der venerischen Krankheit widrige Behandlung verlangte, und die Aerzte und Wundärzte entschieden ohne Bedenken, daß er Vortheil von einer solchen Behandlung haben könte, weil er ungefähr achtzehn Monate vorher einen Tripper gehabt hatte, der auf den krankhaften Hoden gefallen war, und man in der That einen Ueberbleibsel vom venerischen Gifte in Verdacht haben konte. Es wurde dem zu folge das Queckſilber in Einreibungen und als ein örtliches Mittel gebraucht; man kam diesem Mittel zu Hülfe mit schweißtreibenden Getränken und verschiedenen andern Mitteln, welche, anstatt die Krankheit zu heilen, ihre Bösartigkeit nur vermehrten.

In diesem lezten Zeitpuncte rief man mich, ungefähr vier Monate nach dem Zufalle. Nachdem der unruhige Kranke mir alles erzählt hatte, was seit der Zeit vorgegangen war, so sahe ich, daß seine Krankheit bedenklich war und schleunige Hülfe erfoderte. Der an seiner hintern und obern Seite scirrhöse Hode hatte an seinem vordern Rande noch etwas weiches, und die Geschwulst enthielt in ihrem vordern Theile etwas flüßiges.

Ob gleich der Nebenhode verhärtet war, so war er doch beym Anfühlen schmerzhaft, so wie auch der untere Theil des Saamenstrangs; man fand auch an diesem leztern Theile unten etwas Anschwellung, aber sein ganzer oberer Theil war gesund; und wenn er ja eine unbedeutende Anschwellung zeigte, so mußte man ihn, um es gewahr zu werden, mit dem obern Theile des Saamenstrangs auf der andern Seite vergleichen.

Hr. **Chauvaux**, Oberwundarzt bey dem königlichen Regimente Zweybrück, mein Amtsbruder, wurde wegen dieser Krankheit ebenfalls zu Rathe gezogen, und nachdem wir uns mit einander besprochen hatten, so hielten wir es für sehr dringend, die Geschwulst mit der gewöhnlichen Vorsicht weg zuschneiden. Diese Operation wurde zwey Tage nachher glücklich verrichtet; die Scheidenhaut, welche fast an der ganzen Geschwulst anhieng, enthielt in ihrem vordern Theile ungefähr drey Löffel voll einer röthlichen Flüßigkeit. Die Geschwulst war so dick, als das Ey eines welschen Huhns; man konte den Nebenhoden fast nicht unterscheiden, welcher einen Theil derselben ausmachte; und nachdem ich sie nach der Operation mit einem Bistouri durchgeschnitten hatte, so wurde ich gewahr, daß sie einen solchen Widerstand machte, als die Ränder eines calösen Geschwürs, welche man wegnehmen will. Der Mann, von dem diese Beobachtung han-

delt, hat mich in Paris besucht, und genoß viele Jahre nach seiner Cur eine vollkommene Gesundheit.

Fünfte Beobachtung.

Ein Infanterie-Capitain, vom Regiment ***, ein Mann eines gallichten Temperaments, hatte verschiedene Tripper gehabt, von denen sich zwey auf den linken Hoden geworfen hatten; er mußte eine Reise zu Pferde von ungefähr achtzig Meilen machen, um zu Parame, nahe bey St. Malo in Bretagne zu campiren, ehe er von seiner lezten Krankheit geheilt worden war. Die Ermüdung von dieser Reise bekam ihm nicht gut, eben so wenig als die Arbeiten im Lager, welche er mit Eigensinn zu Stande bringen wollte, ob er gleich eine harte und etwas schmerzhafte Geschwulst hatte, so dick als eine kleine Nuß, welche den Nebenhoden, den untern Theil des Saamenstrangs, und den obern Theil des Hoden einnahm. Dieser Officier, welcher den Abend vorher, ehe die Truppen aus einander zogen, noch kränker wurde, sahe sich genöthigt, zu St. Malo zu bleiben, wo ich den Auftrag bekam, ihn zu curiren, weil ich die Geschäfte des Oberwundarztes der Armee von Bretagne versehen hatte, und das Regiment, bey dem ich zu gleicher Zeit stand, zu St. Malo in Garnison blieb.

Obgleich diese Krankheit den Kranken nicht verhinderte, von einem Orte zum andern zu gehen, ob sie gleich in gewissem Betrachte nicht unbe-

unbequem war, und ich ihre Ursache beynahe kannte, so war ich doch nicht überzeugt, daß man sie leicht mit Mitteln wider die venerische Krankheit heilen könte, welche hier angezeigt zu seyn schienen; auch war es mir sehr lieb, daß ich mit dem Wundarzte des Regiments, welcher die Krankheit gesehen hatte, in Ansehung der Art und Weise übereinstimmte, wie man die Heilmittel gebrauchen müste. Aber eine gelinde, vorsichtige und anhaltende Cur von drey Monaten hatten nicht die geringste Wirkung auf die kleine Geschwulst. Der Officier, welcher aus der Gegend von Pau gebürtig war, und sehr gut das Fahren vertragen konte, entschloß sich gern, einen Monat nachher abzureisen, um sich in sein Vaterland zu begeben, und von da nach dem Brunnen zu Bareges, welchen ich ihm zu trinken, zum Baden und als Tropfbad zu gebrauchen angerathen hatte, zu reisen.

Der Gebrauch dieses Wassers, den er ungefähr drey Monate fortsezte, schafte mehr als zwey Drittel von der Krankheit weg, und der Kranke kam sehr zufrieden von der Reise wieder zurück.

Diese beyden Beobachtungen beweisen sehr gut, daß die Queckſilberzubereitungen, wenn sie gleich mit Vorsicht gebraucht werden, nicht immer die Anschwellungen der Drüsen heilen, die man einem venerischen Fehler zuschreiben kann; und die leztere bestätigt sehr vortheilhaft

die Wirksamkeit der mineralischen Wasser in den Fällen dieser Art, wenn man vor dem Gebrauche dieser Wasser eine Behandlung hat vorhergehen lassen, welche in einem gewissen Betrachte die gute Beschaffenheit der Säfte erhält.

Sechste Beobachtung.

Vom einem Wasser-Scirrhus nach einem bloßen Scirrhus.

Ich wurde den 20sten December 1783 zu Hrn. von *** zu Paris wegen eines Scirrhus am rechten Hoden gerufen. Diese Krankheit war die Folge nach einem Schlage, den dieser Theil vier Monate vorher bekommen hatte. Hr. **Düfouare**, ein sehr geschickter Wundarzt, hatte mit Hrn. **Morlot** alles das gethan, was die Kunst in diesem Falle anzeigen konte, und wir versammleten uns alle drey, um uns über das zu berathschlagen, was noch zu thun übrig bleiben konte.

Die Geschwulst war jezt ohne Schmerzen, und da schon alle mögliche Arten von örtlichen Mitteln gebraucht worden waren, so entschieden wir, daß der Kranke sich verdünnender Getränke bedienen, den Gebrauch aller örtlicher Mittel unterlassen, und dafür des Tages verschiedene mal Tropfbäder auf den Theil gebrauchen sollte. Ebenfalls wurde beschlossen, daß Hr. von *** einen Tragbeutel von gut zubereiteten Hasenfell tragen, und sich ein we-

nig

nig Bewegung zu Fuße machen müste, so daß sein Bedienter ihm unter den Arm faßte. Es geschahe genau alles, was man beschlossen hatte; aber es wollte alles das nicht verhindern, daß das Uebel nicht sehr merklich weiter um sich griff. Es war kaum seit meinem ersten Besuche ein Monat verflossen, so konte ich wahrnehmen, daß rund um den Hoden eine kleine Austretung von Wasser geschahe. Bald darauf war der Wasser-Scirrhus offenbar; und da ich keine Abnahme in der scirrhösen Geschwulst wahrnahm, obgleich die Menge des Wassers zunahm, so glaubte ich, in meiner Berathschlagung meinen ganzen Wunsch bezeugen zu müssen, die Ausschneidung der Geschwulst vorzunehmen, welche ich für das einzige Mittel hielt, dem Kranken seine Gesundheit wieder zu schaffen.

Hr. **Anton Petit**, Doctor der Arzneykunst, welcher so bekannt durch seine Kenntnisse in der Zergliederungs- und Wundarzneykunst ist, hatte den Kranken gesehen, da er ihn in seinem Hause und ohne Zeugen um Rath gefragt hatte. Die Meinung des Hrn. Petit kam mit der meinigen überein. Aber ein fünfter Wundarzt trug kein Bedenken, in einer nochmaligen Berathschlagung zu behaupten, daß der Stich, wenn er von Zeit zu Zeit verrichtet würde, dem Kranken von Nuzen seyn, und die Castration bey ihm unnöthig machen würde,

würde, welche man allzeit noch auf ein ander mal verrichten könte.

Diese Meinung bekam das Vorrecht, so wohl weil sie den Kranken tröstete, als auch, weil sie von einem in der Ausübung seiner Kunst sehr bewanderten Wundarzte kam, und ich hatte die Kränkung, daß ich mir von dem Herzoge von M**, dem Hrn. Grafen von R**, dem Hrn. von A** und andern Freunden des Kranken sagen lassen mußte, daß ich gern chirurgische Operationen verrichtete. Eine dergleichen Spötterey muß allzeit den rechtschaffenen Wundarzt kränken, welcher sich mit Vergnügen ein Gesez daraus gemacht hat, die sanftesten Mittel zur Heilung seiner Kranken zu gebrauchen. Aber ich tröstete mich mit der Meinung des Hrn. **Petit**, so wie auch mit den Vorschriften des **Pott**, **Fabriz von Hilden** und **Sennert**. Diese Schriftsteller, welche mit Recht berühmt sind, sagen ganz nachdrücklich, daß man eilen müsse, den kranken Theil abzuschneiden, wenn man verhüten will, daß er nicht krebshaft werde. 38)

Es

38) „Si cum hernia aquosa caro aliqua circa testi-
„culum concrevit, caute curatio instituenda, cum
„facile malum in cancrum abire solet. *Sennert.*

„Quotiescunque vero chirurgus una cum aqua
„circum circa testiculum concretum subesse cogno-
„verit, praestat scrotum incidere, testiculum et
„quidquid circa ipsum separare atque exscindere,
„dummodo id radicitus fieri possit.“ *Fabricius Hildan.* Cent. IV.

Es ist zwar wahr, daß Hr. Heister den Rath giebt, durch den Stich das Wasser des Fleischwasserbruchs auszuleeren, wenn sein Gewicht lästig würde. Hat Hr. Heister diese Operation verrichtet? Ich kann es schwerlich glauben, weil er darüber nichts genaues anführt.

Ungeachtet des Raths des Hrn. Heisters, und ungeachtet der Meinung des Wundarztes, welcher bey dieser Gelegenheit die Ausleerung des Wassers vorschlagen zu müssen glaubte, blieb ich daher doch bey meiner Meinung, und behauptete, daß das sehr baldige Ausschneiden der Geschwulst das einzige Mittel zur Heilung wäre. Ich trug so gar nicht einmal Bedenken, zu behaupten, daß die Luft, welche gegen das Ende der Ausleerung des Wassers durch die Röhre des Trocars hineinkommen würde, auf den Scirrhus einen sehr gefährlichen Eindruck machen könte. 39) Aber der Mann, welcher der

39) Die silberne Röhre, deren man sich bedient, um das Wasser des Fleischwasserbruchs auszuleeren, wird vollkommen angefüllt, wenn die Geschwulst groß genug ist, daß das Ende dieser Röhre mit Wasser umgeben ist. Wenn aber die Menge dieser Flüßigkeit abnimmt, so ist die Röhre nicht mehr voll, und muß nothwendig die atmosphärische Luft ohne Einschränkung aufnehmen, und diese Luft muß man, in allem Betrachte, als einen fremden Körper betrachten, dessen Eindruck dem beschädigten Werkzeuge mehr oder weniger nachtheilig seyn kann.

der Gegenstand dieser Beobachtung ist, mußte meine Vorhersagung nicht wissen, ließ sich durch die Hofnung zu einem glücklichen Erfolge der vorgeschlagenen Operation verführen, und entschloß sich gern, sie vor allen andern auszuhalten. Man leerte ihm zum ersten mal ungefähr zwölf Unzen Wasser aus, ohne ihm Erleichterung zu schaffen, weil der Sack den zweyten Tag darauf mit neuem Wasser angefüllt wurde. Es kam auch Entzündung und Schmerz in dem Theile dazu, welche ihn nöthigten, zu erweichenden Mitteln, zu einer genauen Diät und zur Ruhe seine Zuflucht zu nehmen. Hr. ** bekam zu gleicher Zeit eine Ohnmacht, und dieser Zufall schien eine noch größere Zerstörung in der Geschwulst anzukündigen, welche in eben dem Zustande wieder zum Vorschein kam, in welchem sie vor dem Stiche gewesen war.

Seit dieser Zeit hat man eben dieselbe Operation noch zwey mal wiederholt, ohne daraus den geringsten Nuzen zu ziehen. Man kann so gar muthmassen, daß sie den Fortgang des Uebels beschleunigt hat, und ich habe die Gründe aus einander gesezt, welche ich dieser Behandlung entgegen sezen zu können geglaubt habe; ich wünsche aber, daß sie in Vergessenheit gerathen; denn ein jeder hat die Freyheit, seine eigene Meinung zu hegen, und es ist nichts löblicher, als sie zu unterstüzen zu suchen, wenn sie von einigem Nuzen seyn kann.

Die

Die Ursache der Geschwulst des Hrn. von ** war eine äußerliche Ursache, wie man gesehen hat; Er vereinigte mit dem glücklichsten Temperamente die Stärke seines Alters, nebst einem reinen und gesunden Geblüte, und alles kündigte den glücklichsten Erfolg für die Amputation an, von der ich behauptete, daß sie schleunig geschehen müste, und unumgänglich nöthig wäre. Von einer andern Seite konte man sich nicht verbergen, daß die Krankheit, ungeachtet des Gebrauchs des Wassers zu Vichi, weiter um sich greifen würde, welches dem Hrn. von ** einige Monate nachher angerathen wurde, und eher Gelegenheit zu einer Reise und zur Zerstreuung gab, als ein Heilmittel ausmachte; Auch schrieb Hr. von **, ermüdet durch den länger als zwey Monate fortgesezten Gebrauch dieses Wassers, an mich, er sey auf dem Wege, wieder nach Paris zu kommen, und sich nach allem dem zu richten, was ich von ihm verlangen würde. Ich besuchte ihn wirklich bey seiner Ankunft, die er mir zu wissen that; und obgleich die Krankheit schlimmer war, so hielt ich es doch noch für möglich, durch die vorgeschlagene Operation die Heilung derselben zu Stande zu bringen. Inzwischen, ungeachtet des entschiedenen Zutrauens, welches Hr. von ** mir bezeugte, glaubte ich doch, ihn bitten zu müssen, daß er zu gleicher Zeit noch einen erfahrnen Wundarzt um Rath früge, welchen er dazu am besten finden würde. Hr.

Portal

Portal war derjenige, den er sich erwählte, und dieser Arzt, welcher mit mir einerley Meinung war, schlug mir vor, den Erfolg dieser Operation aufzuschreiben. Sie sollte demnach den folgenden Dienstag unternommen werden. Aber in einer zweyten Berathschlagung, die von einigen Personen aus der Familie verlangt war, wurde es entschieden, daß die Krankheit keiner Heilung mehr fähig wäre, was man auch für ein Mittel gebrauchte. Hr. Portal, welcher mich vorher in meiner Meinung bestätigt hatte, glaubte sich den andern Tag gezwungen, zu gestehen, daß er sich geirret hätte; und ich befürchtete jezt selbst, der Saamenstrang möchte gar zu schadhaft seyn, als daß die Operation glücklich ablaufen könte. Ungeachtet dieser Furcht würde ich doch auf die Nothwendigkeit bestanden haben, die Operation zu verrichten, um so viel mehr, da dieselbe das einzige Hülfsmittel zur Heilung war, und weil der Versuch eines zweifelhaften Mittels allzeit einem gewissen Tode vorzuziehen ist, insonderheit, wenn dieser Tod grausamer seyn muß, als eine Operation von zwey oder drey Minuten.

Die Lende auf der kranken Seite war schon leicht angeschwollen, der Kranke fühlte zuweilen kleine Stiche darinn, und ich gestehe, daß diese neuen Zufälle einige Aufmerksamkeit verdienten. Diese Anschwellung und diese Schmerzen ließen sich zuweilen an der Lende auf der andern Seite wahrnehmen; Zwey Monate

nachher wurden die untern Gliedmassen wasserſüchtig, so wie auch der Unterleib. Man sahe ſich genöthigt, an den Beinen tiefe Einschnitte zu machen; es floß eine große Menge Wasser daraus, und der kalte Brand endigte zulezt, den 1ſten April 1785, die Tage des Hrn. von **.

Wenn die beyden vorhergehenden Beobachtungen nicht stark genug beweisen, daß es gefährlich iſt, den Stich in dem Fleischwasserbruche zu verrichten, so wird man sich, glaube ich, von dieſer Wahrheit durch die folgende Beobachtung überzeugen.

Siebente Beobachtung.

Einer von den so genannten Quinze-vingts, aus dem Armenhospitale zu Paris für die Blinden, in der Vorstadt St. Anton, ein sehr starker Mann von drey und funfzig Jahren, mit Namen Court, hatte einen Fleiſchwasserbruch, welcher ihn nöthigte, die Hülfe der Wundarzneykunst zu suchen. Der verstorbene Hr. Ferrand verrichtete ihm den Stich zu Ende des Märzes 1783. Die Feuchtigkeit, welcher der Trocar einen Ausweg machte, war blutig und an Menge sehr unbedeutend. Eben denſelben Tag, da die Operation geſchehen war, empfand der Kranke gegen Abend ziemlich heftige Schmerzen; die Geſchwulst wurde größer, auch die Schmerzen nahmen auf eine beunru-

higende Art zu, und ungeachtet der besten gebrauchten Mittel, stellte sich den sechsten Tag nach dem Stiche der Brand ein; die Folge dieser fürchterlichen Zufälle verursachte den 2ten des folgenden Aprils den Tod des Mannes dieser Beobachtung.

Achte Beobachtung.

Ein Jesuite aus Milano hielt sich zu Florenz wegen einer Geschwulst am Hodensacke auf, die so groß war, als eine kleine Melone. Sie war eben so weich, als die fleischichtschleimigten Geschwülste, welches machte, daß einige Wundärzte glaubten, daß die Geschwulst von der Ansammlung eines schlammigten Wassers verursachet würde. Hr. **Nanoni**, der Vater, war nicht dieser Meinung; inzwischen, nachdem verschiedene berühmte Wundärzte mit vieler Aufmerksamkeit die Krankheit untersucht hatten, so urtheilten sie, sie sey ein Wasserbruch, und darauf wurde beliebt, daß man die Geschwulst mit einem Trocar durchboren sollte; welches auch geschahe, aber ohne daß man einen Tropfen Wasser daraus ziehen konte.

Diese Operation gab zu einer beträchtlichern Anschwellung Anlaß, es kam ferner Entzündung und Schmerz in dem ganzen Theile dazu, und auf diese Zufälle folgte bald der Brand. Die Geschwulst, welche durch die Verdickung des Zellengewebes der Häute des Hoden und

des

des Saamenstrangs gebildet wurde, machte nur bloß eine Kruste aus. Da man die Theile abgelöset hatte, so fand man den verdorbenen Hoden ganz entblößt; und unterdessen, daß man sich schmeichelte, eine baldige Heilung zu erhalten, so wurde der Kranke mit einer dieser gewöhnlichen Koliken befallen, welche schwachen und zarten Personen eigen sind, und die Entzündung der Gedärme war so heftig, daß alle Mittel ohne Wirkung waren.

Man muß die traurigen Folgen dieser Operation als einen neuen Beweis von der Schwierigkeit ansehen, eine Krankheit dieser Art durch das bloße Gefühl richtig zu beurtheilen. Man muß also in Zukunft sorgfältig den Gebrauch eines Werkzeugs, als der Trocar ist, vermeiden, welches in fast ähnlichen Fällen uns keinen deutlichen Begrif von der wahren Beschaffenheit des Uebels geben, sondern es vielmehr schlimmer machen könte. Wir müssen ihm in allem Betrachte das Bistouri vorziehen, welches die krankhaften Theile entblößt, und dem einsichtsvollen Wundarzte den Weg anzeigt, den er zu befolgen hat, um so viel mehr, da der zur Oefnung der Geschwulst nothwendige Einschnitt in keiner von den Krankheiten schaden kann, welche man in Verdacht haben muß, weil er im Gegentheile ein Weg zur Heilung seyn würde.

Der Wasserbruch zieht oft den Scirrhus oder den Fleischbruch nach sich, 40) wie ich schon mit verschiedenen practischen Wundärzten gesagt habe. Ich habe die Gegenwart der wässerichten Flüßigkeit als die Ursache dieser Verwickelung angesehen. In der That muß die Schärfe, welche sie bey gewissen Kranken annehmen kann, eine Veränderung auf die zarten Theile hervorbringen, als die weiße Substanz des Hoden, der Nebenhode und der Saamenstrang sind; und diese Veränderung kann man als die Quelle von verschiedenen Krankheiten ansehen, welche insgemein tödlich sind, wenn sie vernachläßigt werden.

Diese Wahrheit zeigt uns abermals die Nothwendigkeit, frühzeitig zur Radicalcur des Wasserbruchs zu schreiten.

Wenn aber der Fleischbruch oder der Scirrhus Anlaß zum Fleischwasserbruch, oder zum Wasserscirrhus geben, so muß die Flüßigkeit, welche aus dergleichen Geschwülsten tröpfelt, den Wundarzt an die unumgängliche Nothwendigkeit erinnern, schnell die Ausschneidung derselben vorzunehmen, welche gewisse Nebenumstände länger hätten verschieben können; denn

da

40) Hr. Pott glaubt nicht, daß der Wasserbruch den Scirrhus oder den Fleischbruch zuwege bringen kann. Aber meine Erfahrung stimmt mit verschiedener anderer ihrer überein, und nöthigt mich, diese Ursache der Verwickelung anzunehmen.

da diese Flüßigkeit nichts anders ist, als der dünneste Theil der Lymphe, welcher die um sich greifende Krankheit ausmacht, so scheint er durch die ausdünstenden Oefnungen oder Gefäße zu dringen, und noch mehr zu fürchtende Zufälle zuwege zu bringen, wider welche man auf seiner Hut seyn muß.

Aber man mag auch die Entstehung dieser verschiedenen Krankheiten erklären wollen, so wird die Art, sie zu behandeln, doch immer beynahe eben dieselbe seyn. Es kommt darauf an, daß man sie heile, so bald als ihr Daseyn dargethan ist, und es muß uns nichts abhalten, die Cur derselben zu versuchen, wenn das Uebel noch nicht zu tiefe und nicht auszurottende Wurzeln gefaßt hat; und auf eine wirksame Art dazu zu kommen, giebt es nur zwey Mittel. Das eine davon ist für den Scirrhus, den Fleischbruch, den Wasser-Scirrhus, den verborgenen und offenbaren Krebs, die Castration, wenn sich diese beyden lezten Krankheiten auf den Hoden einschränken; das andere ist die Eiterung für den Wasserfleischbruch, von welchem Mittel einige verehrungswürdige und gelehrte Schriftsteller sagen, daß sie dadurch Heilungen bewirken gesehen haben. Nur muß der Fleischwasserbruch von einer äußerlichen Ursache hervorgebracht, und der fleischigte Auswuchs um den Hoden, den Nebenhoden, oder die Saamengefäße nicht sehr beträchtlich seyn; ferner muß man gar keine Art von Ver-

derbniß in der Substanz des Hoden finden; es muß derselbe eine weiche, biegsame Consistenz haben, und nicht den heftigen und stechenden Schmerzen unterworfen seyn, welche die Neigung zum verborgenen oder offenbaren Krebse verrathen. Bey diesen Bedingungen würde ich es versuchen, den Fleischwasserbruch durch die Eiterung, nach der Methode des **Fabricius ab Aquapendente** zu heilen. Ich will nicht weiter von einer andern Behandlung in Ansehung dieser lezten Krankheit reden.

Diese lezten Betrachtungen habe ich dem Hrn. **Pott** zu danken; dieser Schriftsteller trägt kein Bedenken, zu behaupten, daß die Geschwulst, deren Heilung **Fabricius ab Aquapendente** unternommen hat, ohne zur Castration zu schreiten, statt eines Fleischwasserbruchs weiter nichts war, als ein Wasserbruch, dessen Umfang beträchtlicher war, als im vollkommen gesunden Zustande. Doch aber ist es wahr, daß **Fabricius ab Aquapendente** sich in Ansehung der Kennzeichen der Krankheit und der Art, ihre Heilung zu Stande zu bringen, vollkommen ausgedrückt hat, wie man aus seinem Texte selbst ersehen wird.

Si carnosa simul et aquosa sit hernia ego talem adhibeo curam; seco cutem, et incisionem facio exiguam, et in loco potius altiore quam in fundo; inde turanda imposita cum digestivo, et pus movente medicamento, diutius procedo, neque unquam totum pus extraho, sed perpe-

tuo

suo bonam ejus partem intus relinquo, quod sensim carnem corrodit, et ita sanat. *Fabr. ab Aquapendente.*

Es wäre zu wünschen, das der lateinische Schriftsteller uns noch einige genaue Nachrichten von den Fleischwasserbrüchen gegeben hätte, die er geheilt hat; es würden dieselben das Zutrauen vergrößert haben, welches man bis auf einen gewissen Punct auf dieses Verfahren sezen muß.

Uebrigens aber läßt die Achtung, welche sich **Fabricius ab Aquapendente** erworben hat, nicht zu, daß wir glauben, er habe uns betrügen wollen. Aber sollte er sich nicht selbst in der Kenntniß der Krankheiten geirret haben, von denen er uns redet? Ich möchte es beynahe glauben, da ich bey meinen Operationen des Wasserbruchs Hoden gefunden habe, die einen beträchtlichen Umfang hatten; Dieser Umfang, der von der Ausdehnung der Gefäße des Werkzeugs abhing, so durch meine Operation entblößt wurden, konte von **Fabricius ab Aquapendente** für einen Auswuchs auf seiner Oberfläche angesehen werden; denn er bekam sie nicht, wie ich, zu Gesichte, weil er auf dem obern Theile der Geschwulst nur einen kleinen Einschnitt machte, durch Hülfe dessen er die nöthige Eiterung bewirkte.

Daher bin ich weit entfernt, das Verfahren anzunehmen, das uns von **Fabricius ab Aquapendente** hinterlassen ist, sondern ich

halte es in einer Krankheit am Hoden oder am Saamenstrange, von derjenigen Art, von welcher ich jezt rede, für klüger, einen ganz andern Rath zu geben, nemlich auf das schleunigste den Körper von einem solchen schadhaften Theile zu befreyen, weil es sich alle Tage ereignet, daß sich eine Flüßigkeit um so viel leichter versezt, wenn ihr alle Wege offen sind, insonderheit wenn sie eine andere Natur annimmt.

Und wenn sich Umstände finden, welche dem Wundarzte die Nothwendigkeit andeuten, die Anzeigen ruhig zu erwarten, die ihm von der Natur angewiesen werden, so ist es hier nöthig, ein wirksames chirurgisches Mittel anzuwenden. Denn ein Hode, der mit dem Fleischbruche, mit dem Scirrhus, mit einem Worte, mit einer Anschwellung behaftet ist, aus welcher man eine ähnliche Krankheit befürchten dürfte, sezt bey vielen Personen einen gewissen Grund in den Säften voraus, welcher ihre Bewegung in der angeschwollenen Drüse langsamer gemacht, die Stockung eben dieser Säfte, und darauf die Erstarrung und Betäubung in den festen Theilen hervorgebracht hat. Auch muß man, anstatt einen Feind rege zu machen, der sich verschanzt zu haben scheint, um mit desto mehr Wuth die Verheerungen anzurichten, welche er zuwege bringen kann, denselben vielmehr, wenn es möglich ist, vernichten, dadurch, daß man von dem Körper die Drüse trennet, deren er sich bemächtigt.

tigt. Und eben diese Regel bewegt uns, die Bemühungen zu verwerfen, welche man sich gewöhnlich giebt, die Geschwülste dieser Art zu vertheilen.

Auf solche Art dehnt zuweilen, während der critischen Zeit der Frauenzimmer, die Gegenwirkung des Bluts von der Gebärmutter nach dem Busen zu, die Gefäße der Brustdrüsen aus. Diese Gefäße bekommen alsdann eine Art von Erschütterung, welche sie in ihrer Verrichtung langsam und träg macht. Sie sind nicht mehr im Stande, in den Strom des Blutumlaufs alle die Flüßigkeit zurück zu bringen, welche sie bekommen, und bald findet man den leidenden Theil durch die Einschnürungen aufgeschwollen, welche er von allen Seiten erfährt. Die Betäubung, selbst die Lähmung eines Theils der Gefäße, die Stockung fast aller Flüßigkeiten, welche sie enthalten, ihre Verderbniß und die Eiterung des leidenden Theils, sind die traurigen Folgen der ersten Anschwellung der Brustdrüsen. Und das ganze Unheil, aus welchem man oft ohne Ursache den so genannten Krebsschaden, der aber allzeit tödlich ist, entstehen macht, hätte man ohne Zweifel verhüten können, wenn man frühzeitig den angeschwollenen Theil abgenommen hätte.

Wir lesen im **Fabriz von Hilden**, in der vierten Centurie, daß er, vermittelst eines Aezmittels, welches er aber nicht beschreibt, einen

seiner Kranken geheilt habe, der einen Fleischwasserbruch gehabt hatte; und diese Heilung war ihm um desto angenehmer, da er zwey Menschen an eben derselben Krankheit hatte sterben sehen, bey denen jedoch der Unterschied war, daß der geheilte Mann einen fleischigten Auswuchs um die Saamengefäße herum hatte. Praeter aquam, etiam carneam substantiam quandam et induratam materiam circum circa vasa spermatica inveni: Da hingegen die beyden andern Opfer der Krankheit nicht allein einen schadhaften Saamenstrang hatten, sondern auch einen verdorbenen Hoden. Carnosa quoque substantia testiculo et vasis spermaticis adnata, sed serosa humore veluti submersa et tecta fuit, quae et paulo post in cancrum malignum degeneravit; ubi medicamentum ferrum simul et ignem frustra adhibuit Griffonius.

Diese lezte Beobachtung, die uns von **Fabriz von Hilden** aufbewahrt ist, gehört dem **Griffonius**, seinem Lehrmeister. Aber der Verfasser sagt, er habe zu Lausanne einen fast ähnlichen Fall gesehen, da sein Ruf ihn oft genöthigt hätte, nach dieser Stadt zu reisen.

Ante annos circiter tres, Lausannae idem fere mihi in quadragenario accidit, sed ambo isti viri, quod non omittendum, pravis humoribus referti erant. *Fabric. Hildan.* Cent. IV.

Wenn **Fabriz von Hilden** in unserm Jahrhundert lebte, so würde er sich ohne Zweifel nicht verwundern, daß auf einen Fleischwasserbruch

serbruch, wenn er nach Art des Griffonius behandelt wird, ein grausamer Tod folgt. Denn dieser Theil der Wundarzneykunst fühlt noch diese barbarische Zeiten, in welchen die meisten unserer Kenntnisse offenbar zurück waren; und man kann mit Wahrheit sagen, daß die einzige Hofnung in diesen beyden Fällen auf der Ausschneidung der Geschwulst beruhete, ehe man so gar den geringsten Versuch zu andern Heilmitteln machte. Man muß aber bemerken, daß es hier diejenige Art von Fleischwasserbruch war, welche der Fleischbruch nach sich zieht, sed seroso humore veluti submersa et tecta fuit etc. und ich möchte glauben, daß eine wässerichte Flüßigkeit, welche ihre Quelle von einer schon tödlichen Krankheit hat, mit Recht als der feinste Theil eines Gifts betrachtet werden müsse, das man aus einer Pflanze ziehen würde, welche man vorher mit einer Flüßigkeit befeuchtet hätte, so im Stande ist, dieses Gift durchdringlicher und folglich gefährlicher zu machen. Daraus folgt also, daß dieser Fehler in den Säften, gegen welchen ich mich schon in meiner Abhandlung vom Wasserbruche aufgemacht habe, dieser Fehler, sage ich, von welchem die gröſseste Anzahl von Schriftstellern glaubt, daß er vor den Krankheiten hergeht und sie verursacht, gemeiniglich sein Daseyn der Krankheit selbst zu danken hat, wenn sie schlimmer geworden ist; und diese Krankheit würde man geheilt haben, wenn diejenige gefährliche

fährliche Furchtsamkeit, so die Unwissenheit gebiert, nicht ein unüberwindliches Ungeheuer daraus gemacht hätte.

Es giebt jedoch Gränzen in allen Dingen, und diese Gränzen muß man niemals überschreiten, wenn sie von aufgeklärten Männern angewiesen sind, deren große Erfahrung nicht zu Irrthümern verleiten kann.

Hr. Pott muß als einer der neuern Meister betrachtet werden, dem die Wundarzneykunst Dank schuldig ist; und man sieht mit Vergnügen, daß er auf den Theil, von dem ich handele, den größesten Fleiß verwandt hat. Das Ansehen, in welchem er immer gestanden, hat ihm mehr als vielen andern Wundärzten häufige Gelegenheiten zum Beobachten verschaft. Auch giebt er aus eigener Erfahrung seine Vorschriften.

„Man muß, sagt er, auf die allgemeine „Leibesbeschaffenheit des Kranken, auf die „Krankheiten einiger von den Eingeweiden, „und insonderheit auf den Zustand des Hoden „und des Saamenstrangs Acht geben.

„Die blasse und bleiche Gesichtsfarbe bey „solchen, die vorher eine gute Gesichtsfarbe hat„ten, die niedergeschlagene Miene, die verlor„ne Eßlust und das Magerwerden ohne ein hi„ziges Fieber; ein schleichendes Fieber, öftere „Schmerzen im Rücken und in den Gedärmen, „sind bey Leuten, die einen scirrhösen Hoden „haben, Umstände, aus denen man muthmas„sen

„sen muß, daß eben die Art von Gift, welche „den Hoden merklich zerstört hat, auch seinen „bösartigen Einfluß auf einige von den Ein„geweiden ausgeübt haben kann. In diesem „Falle aber muß man sich nicht mit der Hof„nung schmeicheln, daß die bloße Castration ei„nen guten Erfolg haben werde. Diejenigen, „deren Körper schon durch Ausschweifungen und „Unenthaltsamkeit erschöpft ist, ehe sie von die„ser Krankheit befallen werden, oder welche „eine verhärtete Leber und angelaufene Beine „haben, sind nicht mehr in der Verfassung, daß „man sie heilen kann. Mit einem Worte, je„des mal, wenn offenbare Zeichen oder Zufälle „von einem wahrhaft krankhaften Zustande in „den vornehmsten Eingeweiden vorhanden „sind, so wird der Erfolg der Operation sehr „zweifelhaft.“

Diese besondern Umstände, in Ansehung der innerlichen und allgemeinen Ursachen, welche das Ausschneiden des Fleischbruchs und des Scirrhus des Hoden verbieten müssen, verrathen, wie ich schon angemerkt habe, den wahren ausübenden Wundarzt. Aber Hr. **Pott** hat auch von dem Zustande des Hoden und insonderheit der Saamengefäße geredet. Denn diese müssen uns eben leiten, wenn die innerlichen Verwickelungen, von denen ich eben geredet habe, nicht in Anschlag gebracht werden können; und man wird die Operation glücklich verrichten, wenn man diese Gefäße in gutem

Stande findet. „Allein wenn in diesen Gefäs-
„sen eine wirklich krankhafte Beschaffenheit zu-
„gegen ist, wenn sie hart, steif, aufgetrieben
„oder angeschwollen sind, wenn die Haut, so
„sie vereinigt, ihre natürliche Weichheit und
„das zellenartige Gewebe verloren, wenn sie
„einen solchen Zustand angenommen hat, und
„so verwachsen ist, daß sie nicht nur einen viel
„beträchtlichern Umfang, als im natürlichen
„Zustande, bekommen hat, sondern auch un-
„gleich, knotig, und beym Berühren schmerz-
„haft geworden ist; und wenn dieser Zustand
„sich des ganzen Theils vom Saamenstrange
„bemächtigt hat, der sich zwischen dem Ringe
„und dem Hoden befindet, so muß in solchen
„Fällen ein kluger, einsichtsvoller und mit ei-
„nigem Gefühl des Mitleidens versehener
„Mann niemals eine Operation versuchen,
„welche tödlich werden würde.

Neunte Beobachtung.

Ein gewisser Locroix, Weinschenker im Grand-Conseil, ein Mann von zwey und sechzig Jahren, wurde mir von dem Hrn. von **, dem Vorsizer eben dieser Gesellschaft, empfolen. Er hatte seit zwey Jahren einen Fleischwasserbruch; aber obgleich der Saamenstrang wenig krankhaft zu seyn schien, so glaubte ich doch nicht die Heilung dieser Krankheit unternehmen zu dürfen. Dieser Mann war mager, er hatte eine blasse Gesichtsfarbe, es

fehlte

fehlte ihm an Eßlust. Zuweilen war er Schmerzen im Rücken und in den Lenden unterworfen, welche Zufälle den krebshaften Fehler in einem solchen Grade andeuteten, daß ich es nicht für möglich hielt, ihn zu heben.

Dieser Unglückliche, welcher noch stark genug war, daß er sich von Zeit zu Zeit in mein Haus begeben konte, kam zu mir, mich um die Hülfe unserer Kunst zu bitten; aber ich tröstete ihn damit, daß er eine Zeit erwarten möchte, die sich besser für seine Operation schicken würde, und begnügte mich, ihm den Gebrauch gelinder, balsamischer Mittel, und zuweilen des Opiums zu bedienen, um seine Schmerzen zu lindern. Sein Tod, welcher ohne Angst den 20sten Junius dieses Jahrs 1785 erfolgte, hat mein Urtheil über seinen Zustand gerechtfertigt. Die Untersuchung des Cadavers zeigte mir eine scirrhöse Anschwellung in den Drüsen des Unterleibes; es hatte sich so gar sechs Wochen vor seinem Tode eine Versammlung von scirrhösen Drüsen in demjenigen winklichten Raum eingefunden, den man zwischen dem Schlüsselbeine und der Luftröhre wahrnimmt. Ich bewahre die beyden Hoden in meinem Kabinette auf. Der eine hatte einen eben nicht starken Wasserbruch, und der andere war mit dem Fleischwasserbruche behaftet, von denen er die Ursache nicht angeben konte.

Diese Beobachtung, welche den Vorschriften des Hrn. Port zur Unterstüzung dienen kann; Was die Zufälle anbetrift, welche die Castration unthunlich machen müssen, ist nicht die einzige dieser Art, die ich anführen könte. Ich habe leider viel mal in meinem Leben Umstände dieser Art gesehen, und allzeit wahrgenommen, daß aus einer Art von Verblendung, die vielleicht von dem Schicksale abhängt, diejenigen, welche mit unheilbaren Krankheiten behaftet sind, allzeit am meisten Lust haben, sich operiren zu lassen; da hingegen andere sehr oft zu den Operationen ihre Einwilligung nicht geben wollen, welche in der That die einzigen Mittel seyn würden, sie am Leben zu erhalten.

Zehnte Beobachtung.

Der Soldat, mit Namen Düpré, beym königlichen Regimente Roussillon, war mit einem Scirrhus der ersten Art am linken Hoden, nebst einer leichten krampfaderichten Anschwellung am Saamenstrange behaftet. Ich that ihm den Vorschlag, daß ich ihn von einem sehr gefährlichen Feinde befreyen wollte. Er wollte den Vorschlag nicht annehmen, und da sein Urlaub zu Ende war, so begab er sich einige Monate nachher mit seiner Krankheit fort, welche in Ansehung des Umfangs des Hoden ziemlich merkliche Fortschritte machte. Der Mann, welcher den Gegenstand dieser Beobachtung ausmacht, wollte sich deswegen nicht operi-

operiren lassen, weil ich ihm keine Gewißheit von seiner Genesung versprechen konte; ausserdem hinderte ihn die Unbequemlichkeit davon nicht, auf seine Uebungen zu warten.

Nachdem Hr. **Port** deutlich die Fälle aus einander gesezt hat, in welchen man die Ausschneidung des Fleischbruchs oder des Scirrhus ohne Hofnung verrichten würde, so erzählt er uns sehr umständlich zwey Beobachtungen, welche uns, in Ansehung gewisser Krankheiten dieser Art, zur Regel dienen können, die sich durch Hülfe unserer Kunst heilen lassen, wenn sie gleich ohne alle Hofnung zu seyn scheinen. Und ich glaube, man wird es mir Dank wissen, daß ich von der Lehre, so man darin findet, Gebrauch gemacht habe. Der erste von den beyden Kranken, deren merkwürdige Geschichte uns Hr. **Port** mitgetheilt hat, hatte einen wirklich scirrhösen Hoden, von einer unschmerzhaften Beschaffenheit; aber die Krankheit nahm eine andere Gestalt an, die Geschwulst wurde ungleich. Sie nahm an Größe zu, der Saamenstrang schwoll an, und wurde bis zum Ringe krampfadericht. Es kamen auch Leibschmerzen dazu; der Kranke hatte ferner andere Ursachen von einer innerlichen Krankheit. Ungeachtet aller dieser ungünstigen Umstände war die Operation, welche sogleich unternommen wurde, sehr glücklich, und Hr. **Port**, welcher diesen Mann noch vier oder fünf Jahre nach-

her gesehen hat, versichert uns, daß er allzeit eine vollkommene Gesundheit genossen hat.

Der Mann, von dem die zweyte Beobachtung handelt, hatte einen einfachen Scirrhus, und war ohne Nuzen mit dem Queckſilber behandelt. Dieſes Mittel machte die Geſchwulſt ungleich, ſchmerzhaft, nebſt Anſchwellung in den Saamengefäßen. Der Kranke, welcher drey und dreißig Jahre alt war, hatte einen ſtarken und muntern Körper. Er hatte verſchiedene mal mehrere Kunſtverſtändige zu Rathe gezogen, welche die Operation als ſehr gefährlich betrachteten, und es nicht wagen wollten, ſie zu verrichten. Auch die Aerzte hatten dieſe Krankheit geſehen, und darwider die Zubereitungen von Schierling angerathen, welche aber den gefährlichen Zuſtand der Sachen nicht veränderten. Endlich bewogen der Verſtand und Muth den Kranken, ſich operiren zu laſſen, anſtatt elender Weiſe umzukommen, und Hr. Pott unternahm dieſe kizliche Sache, nachdem er den Verwandten vorläufig von allem Nachricht gegeben hatte, was darauf erfolgen könte.

Der Saamenſtrang war zwey mal ſo dick, als im natürlichen Zuſtande, und ſeine Adern waren ſehr knotigt. Es mochte dieſe Cur etwa fünf Jahre alt ſeyn, als Hr. Pott ihre Geſchichte beſchrieb; es iſt wahr, daß der Erfolg ſeine Erwartung übertraf. Auch empfielt dieſer geſchickte Wundarzt ſehr nachdrücklich, ſelbſt in den zweifelhafteſten Fällen zu operiren, ohne

auf den häufigen Schmerz des Theils zu achten, eben so wenig, als auf die Zunahme seines Umfangs, von welchen er behauptet, daß sie nicht immer Zeichen eines bösartigen Schadens seyn. Er will nicht, daß man seine Furcht zu weit treibe, weil sie uns veranlassen könten, die Hülfsmittel unserer Kunst zu versäumen.

Es giebt in der That kein schrecklicheres Schauspiel, als einen Menschen der Qual einer Krankheit überlassen zu sehen, von der er weiß, daß sie zu gleicher Zeit die Ursache eines nahen und grausamen Todes seyn muß.

Der Fleischbruch, der Scirrhus und der Wasserbruch zeigen sich oft unter einerley Gestalt, wenn insonderheit der Sack viel Wasser in sich enthält.

Ich habe Wasserbrüche gesehen, deren Sack so gespannt war, daß er den härtesten Körper in sich zu enthalten schien. Es ist wahr, daß in einer solchen Geschwulst der Saamenstrang, den man oft nicht im Stande ist, unter den Fingern zu fühlen, allzeit in gutem Stande ist, wenn er gleich schon lange mit dem Hoden in einer großen Menge Wasser verborgen liegt.

Hr. Pott hat, um zu zeigen, daß man sich zuweilen in dergleichen Umständen irren kann, aufrichtig gestanden, daß er einen gesunden Hoden ausgeschnitten hat, den er für scirrhös hielt, da doch die Krankheit weiter nichts war, als ein Wasserbruch unter der Scheidenhaut. Hr. J. L. Petit hat sich ebens-

falls eines ähnlichen Fehlers schuldig gemacht. Wir haben leider viele Beobachtungen dieser Art, aber die Wundärzte, welche eben den Fehler begangen haben, haben nicht eben die Aufrichtigkeit bewiesen, als die Hrn. Pott und Petit; und daß sie in eben denselben Irrthum verfallen sind, das wissen wir nur von ihren Zeitgenossen. 41)

Ich

41) Es kostet zuweilen Mühe, die Krankheiten zu unterscheiden, welche die im Hodensacke enthaltenen Theile befallen, (sagt Hr. Petit). Man verwechselt sie oft mit einander, wie es mir selbst begegnet ist, einen Wasserbruch für eine scirrhöse Geschwulst des Hoden zu halten. Zum Theil war Schuld daran, daß ich nicht genug vom Anfange der Krankheit unterrichtet war, und theils auch, daß die beyden unterscheidenden Zeichen des Wasserbruchs, nemlich die Durchsichtigkeit und die Schwappung daselbst nicht vorhanden waren.

Man weiß, daß man, um zu sehen, ob eine Durchsichtigkeit da ist, sich an einen dunkeln Ort begiebt. Man nimmt die Geschwulst in die linke Hand, man drückt mit der rechten auf ihre Spize, und richtet seinen Blick auf die eine Seite, unterdessen daß man auf die entgegengesezte eine angezündete Kerze halten läßt. Man weiß ferner, daß man, um zu erfahren, ob eine Schwappung vorhanden sey, die Geschwulst mit beyden Händen anfaßt, die eine der andern gegenüber; alsdann drückt man wechselsweise, nicht mit der ganzen Hand, sondern nur mit den beyden Daumen, so daß derjenige, welcher zu drücken aufhört, auf der Geschwulst ruhen bleibt, um den Gegenstoß

des

Ich habe Fleischwasserbrüche gesehen, welche, ob sie gleich eine beträchtliche Härte hat-

 ten,

des Wassers zu empfangen, welches der andere Daume hindrückt. Auf solche Art wird das Wasser wechselsweise von dem einen Daumen gestossen, unterdessen daß der andere den Stoß empfängt, der ihm zugeschickt wird.

Wie viele junge Wundärzte werden sich für geschickt halten, wenn sie wissen werden, daß die Schwappung und die Durchsichtigkeit den Wasserbruch anzeigen; aber auch wie oft werden sie getäuscht werden, wenn sie keine Durchsichtigkeit und keine Schwappung sehen, und gewiß glauben werden, es sey kein Wasserbruch da! Man muß ihnen also anzeigen, daß es Fälle giebt, in welchen der Wasserbruch weder das eine noch das andere von diesen beyden Zeichen habe.

1) Giebt es keine merkliche Schwappung, wenn das Wasser so enge in seinem Sacke eingeschlossen ist, daß der Stoß nicht so deutlich von der einen Seite zur andern gehen kann, daß man ihn wahrnehme, weil es nöthig ist, damit dieser Stoß auf den Finger wirke, daß er von weiten komme; Nun ist aber in dem Wasserbruche, der keinen großen Umfang hat, der Sack sehr gespannt, und der Stoß kommt nicht weit genug her, als daß er empfunden werden könte.

2) Wenn der Hode angeschwollen ist, so ist die Schwappung ebenfalls sehr schwer zu unterscheiden; man muß seine Aufmerksamkeit verdoppeln, um sie wahrzunehmen.

3) Ist zu gleicher Zeit eine Entzündung im Hodensacke da, oder wenn ein Wasserbruch durch Einsaugung da ist, so unterscheidet man nicht den Stoß des Wasserbruchs durch Austretung.

ten, doch nicht so hart zu seyn schienen, als gewisse Wasserbrüche. Freylich bleibt im Fleisch-

4) Wenn ein Darm- oder Nezbruch da ist, so ist die Schwappung sehr dunkel.

5) Endlich, man kann die Durchsichtigkeit nicht finden, nicht allein in vielen von den Fällen, die ich jezt angeführt habe, sondern auch, wenn die eingeschlossene Flüßigkeit jauchicht, und der Sack dick ist. Dieses ereignet sich, wenn vor dem Wasserbruche eine beträchtliche Entzündung vorhergegangen ist, wie zum Beyspiele in dem Falle, den man einen in den Hodensack gefallenen Tripper nennt. Alle diese Bemerkungen zeigen, wie klug es für einen Wundarzt ist, daß er nicht eher seine Meynung von der Beschaffenheit einer Krankheit sage, als nachdem er sehr wohl über die Umstände nachgedacht hat, die vorhergegangen sind. Aus allen dem, was ich gesagt habe, folgt, daß Durchsichtigkeit ohne Schwappung, und Schwappung ohne Durchsichtigkeit da seyn kann.

Ich habe gesehen, daß man eine Geschwulst durchstach, bey welcher man die Schwappung zu fühlen glaubte, und die nicht die geringste Flüßigkeit von sich gab. Es war ein Wasserbruch durch Einsaugung. Derjenige, der diesen Stich verrichtete, war kein Wundarzt; Er hatte einen Wasserbruch durchstechen gesehen, und glaubte, er könte es mit einem Trocar, den er liehe, eben so machen. Aber er wuste nicht, daß diese Operation nicht in der Art von Wasserbruche thunlich war, die er durchstach. Er bekam nur einige Tropfen Blut und Wasser, welches ihn sehr bestürzt machte. Er glaubte, nicht tief genug gekommen zu seyn; Er steckte den Trocar wieder in die Röhre und stieß ihn weiter vorwärts; aber es

gieng

Fleischwasserbruche der Saamenstrang selten in seinem natürlichen Zustande. Er ist gewöhnlich mehr oder weniger knotigt, mehr oder weniger dick, mehr oder weniger hart, und der Unterschied, den man daran wahrnimmt, sezt die verschiedenen Zustände der Krankheit fest.

gieng ihm nicht besser, und diese zweyte Unbesonnenheit hätte dem Kranken beynahe das Leben gekostet.

Diese Beobachtung zeigt, wie wichtig es sey, die Schwappung eines Wasserbruchs durch Einsaugung von der Schwappung eines Wasserbruchs durch Austretung wohl zu unterscheiden. Denn die Flüßigkeit, welche in die Fettzellen, oder in ein jedes anderes Zellengewebe, eingesogen ist, hat freylich wohl eine Art von Schwappung, welche man durch das Berühren fühlt; aber die Schwappung einer Flüßigkeit, die in einen Beutel oder Sack eingeschlossen ist, bringt eine ganz andere Empfindung zuwege. Es giebt inzwischen Fälle, in denen man sich irren kann; und in diesen Fällen ist es nicht genug, daß man ein feines Gefühl habe, man muß sich frühzeitig daran gewöhnen, und viele dergleichen Fälle gesehen haben. Ich möchte so gar sagen, daß man wenigstens einmal sich geirret haben müsse, um sich vor der Schlingen hüten zu können.

Wenn man in solchen schweren Fällen dem Kranken keinen Schaden zufügt, so ist der Irrthum nicht groß; aber wenn man einen eiternden oder faulenden Fleischbruch für einen Wasserbruch durch Austretung hält, und den Trocar dabey braucht, so kann mehr Gefahr dabey seyn. Oeuvres de Mr. *J. L. Petit.* Tom. 2.

Der Fleischbruch ist insgemein von den andern Geschwülsten unterschieden. Seine mehr unregelmäßige Gestalt führt nicht die Härte des Scirrhus bey sich.

Was den Scirrhus anbetrift, so sind seine Kennzeichen noch ausgemachter. Man findet die Scheidenhaut, anstatt daß sie glatt, glänzend und sehr gespannt seyn sollte, oft mit krampfaderichten, ungleichen und harten Gefäßen besezt, welche sich an dem Saamenstrange bis zum Ringe, und oft noch weiter, erstrecken. Der Scirrhus schränkt sich zuweilen auf den Saamenstrang oder auf den Nebenhoden ein; aber er ist in allen Fällen sehr bedenklich.

Man kann leicht aus diesen verschiedenen Beobachtungen schließen, daß man eben nichts gewisses von der Beschaffenheit der Krankheit sagen kann, als nachdem man sie gesehen und die Scheidenhaut geöfnet hat, welche sie bedecket. Man kann bloß dann wissen, was man zu thun hat, um so viel mehr, weil, nachdem die Operation einmal für unumgänglich nothwendig erklärt ist, die Durchschneidung eben dieser Haut sehr erfoderlich wird, man mag entweder hoffen können, den Hoden zu retten, oder es mag die Castration die einzige Hofnung seyn, den Kranken am Leben zu erhalten.

Hr. *** hatte eine Geschwulst am linken Hoden, welche genau so aussah, als ein Wasserbruch. Als er mich nebst den Hrn. Ferrand und Brasdor, Mitgliedern der Academie

demie der Wundarzneykunst, zu sich rufen ließ, damit wir uns mit einander über die Mittel, ihn zu heilen, berathschlagen sollten, so waren wir in Verlegenheit wegen der Beurtheilung der wahren Beschaffenheit der Krankheit, welche uns jedoch ein Wasserbruch zu seyn schien, der mit einer Krankheit des Hoden verwickelt wäre. Das Resultat unserer Berathschlagung war folgendes:

1) Daß der Kranke seine ein wenig gar zu strenge Diät verändern sollte.

2) Er sollte ausgehen, um sich zu zerstreuen und seine Kräfte und den starken Körper wieder zu erhalten suchen, die er verloren hatte.

3) Man sollte auf die Geschwulst auflösende Mittel legen.

4) Endlich, daß wir ihn wieder besuchen wollten, um zu entscheiden, was in der Folge weiter zu thun seyn könte.

Die frische Luft, welche der Kranke athmete, die Leibesübungen, die er vornahm, und die Erlaubniß, solche Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, die sein Magen begehrte, alles dieses brachte eine glückliche Wirkung auf die Beschaffenheit seiner Gesundheit zuwege.

Aber die Geschwulst wurde ihm demohngeachtet lästig, sie wurde merklich dicker, und gegen das Ende des Decembers wurde ich von neuem zu ihm gerufen.

Der Saamenstrang, der einen Monat vorher in guten Zustande zu seyn schien, hatte

sich verändert. Er war jezt dicker und ein wenig knotigt; die Geschwulst war merklich hart, und ich hielt es für dringend nothwendig, eine Operation zu verrichten, welche meiner Meinung nach von einigem Nuzen seyn konte.

Dem zufolge machte ich, nach einigen Tagen zur Vorbereitung, den 6ten Januar 1783, einen länglichten Einschnitt auf dem Theile von den Bedeckungen, welcher die Geschwulst bedeckte. Ich öfnete darauf die Scheidenhaut, und leerte ungefähr ein halb Glas voll sehr stinkender Jauche aus. Der scirrhöse Hode war dicker als eine sehr große Birn. Die Hrn. Robert und Varnier, zwey Aerzte aus der Facultät zu Paris, so wie auch die Hrn. Marlot, Brasdor, Abadie, drey Wundärzte, waren bey der Operation gegenwärtig.

Nachdem ich vorläufig diesen Körper von den Bedeckungen des Hodensacks befreyet hatte, so legte ich zuerst ein Band unter den Saamenstrang, so nahe als ich konte, bey dem Ringe, aber ohne ihn zuzubinden. Ich legte noch ein anderes ein wenig herunter, welches ich mäßig zuzog, um den Saamenstrang nicht durchzuschneiden, welcher etwas verhärtet und dicker als im gesunden Zustande war. Ich schnitt die Geschwulst nicht alsobald aus; sondern nach dem Beyspiele des Hrn. Franco that ich es erst den andern Morgen. Die zweyte Unterbindung, welche die

Saamen-

Saamenpulsader gelinde zusammen drückte, ließ etwas Blut fließen, das verdorben war, vielleicht weil es sich nahe bey einem krankhaften Theile aufgehalten hatte. Dieses Blut fand man in dem eigenen Körper des Hoden fest sizen, und es konte wegen des Bandes um das traubenförmige Adergeflechte (Plexus pampiniformis), das sich seinem Rückflusse widersezte, aus ihm nicht herauskommen.

Diese Bemerkung war nicht schwer zu machen. Die Geschwulst, von der ich sagte, daß sie so dick war, als eine große Birn, hatte beynahe noch um ein Drittel zugenommen, als ich sie vom Saamenstrange abschnitt. Ausser ihres Zuwachses an Größe floß noch eine ziemlich große Menge röthlicher wässerichter Flüßigkeit aus einem kleinen Einschnitte heraus, den ich in den Körper der Geschwulst gemacht hatte, als ich die Scheidenhaut öfnete, welche ich für stärker gehalten hatte.

Der Kranke bekam eine sehr beschwerliche Kolik während der ersten vier Tage; die Eiterung, welche sich darauf einstellte, machte, daß alle Schmerzen aufhörten.

Der Saamenstrang, welcher krankhaft war, ließ einige Tropfen Blut ausfließen, als die Geschwulst abgeschnitten wurde. Es stellte sich den achten Tag die Eiterung sehr gut ein, vom Ringe an bis auf den Grund des Hodensacks. Dieser Sack, welcher dazu gewöhnt war, einen sehr dicken Körper in sich zu fassen,

eiterte

eiterte zwanzig Tage lang. Es entstand so gar, gegen Ende der Krankheit, an seiner untersten Seite ein kleines Eitergeschwür.

Das Ende des Saamenstrangs zeigte sich in Gestalt eines kleinen Schwamms; sein Umfang nahm nicht ab, obgleich die Eiterung stark war. Die Bedeckungen suchten vergeblich ihn nach dem Ende zu zusammenzudrücken, und sie schienen ihn herunter zu ziehen, als sie sich einander näherten. Ich sahe mich genöthigt, ihn den fünf und zwanzigsten Tag abzuschneiden. Er war ziemlich hart, und die Saamenpulsader gab einige Tropfen Blut, welches aber durch einen leichten Druck von einigen Minuten gehemmt wurde. Den 6ten Februar bekam der Kranke, als seine Wunde beynahe geheilt war, eine der heftigsten Koliken. Er bekam bösartige Stuhlgänge, und sein Unterleib wurde aufgetrieben. Er fühlte insonderheit an der Stelle, wo die Operation geschehen war, Schmerzen. Den 8ten Februar brach er die Suppen wieder aus, die er zu sich nahm. Die Stuhlgänge waren noch immer bösartig. Der Unterleib, welcher sehr schmerzhaft war, gab, wenn man ihn berührte, ein solches Geräusch von sich, als ein aufgeblasenes und hernach zusammengedrücktes Zellengewebe. Man wurde niemals ein offenbares Kennzeichen von Entzündung daran gewahr. Er war im Gegentheile mehr kalt, als warm, mehr flach, als erhoben. Es war eben sehr kalt, und die Schläge

des

des Pulses zeigten nicht Wärme genug an. Ich ließ warme Servietten über den ganzen Unterleib legen, gab dem Kranken einige Löffel voll Alicanter Wein zu trinken, auch trank er einen leichten Kamillenaufguß. Dieses fortgesezte Verhalten schien eine merkliche Besserung zu bewirken. Der Magen konte den 12ten Februar leichte Suppen vertragen. Die Verdauung wurde allmählich besser, und der Mann, von dem diese Beobachtung genommen ist, war, ob er gleich noch sehr mager war, doch schon wieder im Stande, zu Ende des Monats März, nemlich drittehalb Monate nach seiner Operation, seine Secretärgeschäfte zu verrichten.

Der Hodensack, welcher auf der Seite des ausgeschnittenen Theils unnüz geworden war, hatte sich mit dem Theile der gesunden Seite vereinigt, und der andere Hode, der über der Scheidewand des Hodensacks lag, schien sich diese Haut zu eigen gemacht zu haben, um die seinige stärker zu machen.

Hr. *** hat diese scheinbare Gesundheit nicht lange genossen. Er starb zehn Monate nach seiner Operation. Drey Monate vor seinem Tode bekam er heftige Steinkoliken; zu gleicher Zeit stellte sich eine sehr sichtbare Geschwulst in der Gegend der Milz ein. Er war zwar von Natur mager, aber seine Magerkeit war bis zu ihrer größesten Höhe gekommen. Sein Magen that seine Verrichtung nicht mehr.

Sein

Sein Zahnfleisch und seine Zähne waren von einem vielleicht scorbutischen Safte zerfressen, welcher vielleicht zu dem Wasserscirrhus Anlaß gegeben hatte; welches man um so mehr zu glauben Grund hat, da man keine äußerliche Ursache im Verdacht haben konte.

Umsonst hatten die Hrn. **Petit, von Soissons, Michel** und **Varnier**, drey Aerzte, verschiedne Mittel verschrieben, die Krankheit war unheilbar. Die Härte des Saamenstrangs hatte mich schon damals in Sorgen gesezt, als die Vernarbung sich näherte. Sie bewies in der That, daß dieses Uebel sich nicht bloß auf den Hoden einschränkte, und seiner Natur nach unheilbar war. Die Leichenöfnung würde uns noch mehr Aufklärung verschaft haben, aber die Familie schien nicht damit zufrieden zu seyn, daß sie vorgenommen würde.

Der Wasserscirrhus war ohne Zweifel die Folge von der Verderbniß der Säfte, wodurch der Erfolg der Operation zweifelhaft wurde; und ich würde nicht geneigt gewesen seyn, sie zu verrichten, wenn der Kranke, aus Furcht vor den Folgen seiner Krankheit, und übrigens wegen seines Amts aller Leibesübungen beraubt, nicht darum gebeten hätte. Ich glaube jedoch, daß diese Operation, anstatt den Tod zu beschleunigen, ihn vielmehr verschiedene Monate entfernet hat, und ich gründe diese Meinung auf den schnellen Fortgang der Krankheit

heit einen Monat vorher, ehe man die Cur derselben unternahm.

Wir lesen im **Peter Dionis**, daß dieser geschickte Wundarzt unter der Regierung Ludewig XVI, verschiedene Fleischbrüche ohne Hülfe der Castration geheilt hat, weil er den Hoden mit Recht als einen kostbaren Theil betrachtete. Die Mittel, deren er sich bedient zu haben behauptet, bestehen aus folgenden zwey Dingen. Er gebrauchte erstlich ein Pflaster, das aus gleichen Theilen des Emplastri divini, diabotani und Vigonis, in Lilienöl aufgelöst bestand. Dieses äußerliche Mittel wurde mehrere Wochen lang fortgebraucht, und schafte im Anfange des Uebels guten Nuzen. Ebenfalls hat es **Dionis** gut gefunden, in dem Falle, da nach einem Tripper eine Härte des Hoden zurück blieb.

Das zweyte Mittel bestand darin, daß er den Hodensack mit dem Aezstein öfnete, um die Geschwulst zu entblößen, welche man mit äzenden Arzneymitteln zerstören muß. „Man lege, „sagt dieser Schriftsteller, eine Streife von ei„nem Aezmittel auf den Hodensack nach der „Länge der Geschwulst, und löse darauf die Kru„ste ab; Hat man alsdann das Fleisch, so am „Hoden hängt, entblößt, so muß man sich be„mühen, es nach und nach wegzubeizen, durch „solche Mittel, welche uns die Kunst an Han„den giebt, entweder äzende Pulver, oder der„gleichen Salben. Man muß alle Tage eine

„neue

„neue Kruste losmachen, um die Geschwulst weg„zuschaffen, und den Hoden davon zu befreyen, „welcher auf diese Art erhalten werden kann. „Ich habe, sezt **Dionis** hinzu, durch diese „Methode Kranke genesen gesehen; aber dieses „Fleisch war fast unempfindlich, und als ich es „wegäzte, so verursachten die Arzneymittel dem „Kranken sehr wenig Schmerzen. Ich habe „auch einige gesehen, bey denen das Fleisch fe„ster und empfindlicher war, und dem Kranken „einen so großen Schmerz verursachte, daß „man gar kein Aezmittel gebrauchen konte, und „alsdann mußte man zur Castration schreiten.“

Diese mit Nuzen vom **Dionis** angewandte Methode, könte beweisen, daß es zu seiner Zeit viele solcher Sarcocelen oder Fleischbrüche gegeben habe, welche man mit Recht Fleischbrüche, nach der Herleitung des Worts, nennen kann, das aus Kele und Sarx zusammengesezt ist, und von welchen Krankheiten ich gesagt habe, daß die lateinischen Schriftsteller sie caro adnata circa testes nannten. Aber es giebt noch eine andere Art Geschwülste, welche **Dionis** mit denen, die er geheilt hat, verwechselt, nemlich solche Geschwülste, welche ich Fleischbrüche der zweyten Art genannt habe, und bey denen man Gefahr laufen würde, wenn man sie mit Aezmitteln angreifen wollte.

Diese lezte Krankheit sezt die Aufschwellung und Verstopfung des Aderngewebes des Nebenhoden und des Hoden voraus, so daß alsdann,

dann, weil die vorher vorhandene Einrichtung zur Absonderung dieser Drüsen nicht mehr da ist, die Säfte darinn verdorben sind, und sie einer beträchtlichen Entwickelung fähig machen.

Obgleich dieser Fleischbruch in gewissem Betrachte dem Scirrhus der zweyten Art ähnlich ist, so kann man demohngeachtet in diesen beyden Geschwülsten einen Unterschied finden. Denn der Scirrhus ist härter, und er bekommt keinen sehr ausgedehnten Umfang, ohne krebshaft zu werden, da hingegen der Fleischbruch mit der Zeit eine ungeheure Geschwulst 42) bilden kann, die ganz und gar von derjenigen verschieden ist, so Dionis geheilt hat, und welche dieser Schriftsteller mit einem an den Bäumen wachsenden Schwamme vergleicht.

Nachdem ich einige Betrachtungen über die Beschaffenheit der Behandlung gemacht habe,

42) Man liest in der Abhandlung von Operationen des Dionis, die Abschrift eines Briefs, welcher von dem Pater Mazeret, einem zu Pondichery sich aufhaltenden Jesuiten geschrieben war. Man findet in demselben die Geschichte eines Fleischbruchs, dessen Gewicht man auf sechzig Pfund schäzte Diese Geschwulst hinderte den armen Malaboe nicht, der damit behaftet war, sich von einem Orte zum andern zu begeben, um zu betteln. Man findet viele Fälle solcher Art, die man nicht immer in Zweifel ziehen kann, weil sie zuweilen mit hinlänglichen Beweisen unterstüzt sind.

habe, welche von Dionis empfolen ist, so muß man nothwendig befürchten, daß man, wenn man die Bedeckungen durch Hülfe des Aezsteins öfnet, die nahe Entzündung eines kranken Theils verursacht, den man in Acht nehmen muß. Uebrigens würde dieses Mittel auch Verwachsungen zuwege bringen, welche man zerstören müste, ehe man die äzenden Mittel auf den Fleischbruch legte, und alle diese Operationen würden für die neue Wundarzneykunst zu schmerzhaft seyn.

Dies ist vielleicht die Ursache, warum **Thevenin** und verschiedene andere eben so aufgeklärte practische Wundärzte die Ausschneidung des Fleischbruchs als das einzige Heilmittel empfolen haben.

Diese lezte Vorschrift würde ich gern lieber annehmen, als die von **Dionis** vorgetragene Methode, wenn Hr. **Petit** nicht ein gewisseres und sanfteres Mittel zur Heilung dieser Art Krankheiten erfunden hätte. Dieser berühmte und erfahrne Wundarzt hat sich nicht gescheuet, schwammigte Auswüchse wegzuschneiden, die auf dem Hoden, dem Nebenhoden und dem Saamenstrange befindlich waren. Er hat verschiedene dergleichen Krankheiten damit geheilt, welche von Wundärzten seiner Zeit für unheilbar erklärt waren. Eine von solchen Geschwülsten saß auf dem Hoden; ihr Umfang konte mit der Größe der Faust eines Erwachsenen verglichen werden, und Hr. **Petit** glaubt, daß sie

durch

durch eine gallertartige Lymphe gebildet war. Er schonte in der Ausschneidung dieser lezten Geschwulst die Scheidenhaut, den Hoden, das traubenförmige Gewebe, und die vornehmsten Pulsadern. Man sehe den Tom. II des Hrn. J. L. Petit pag. 509 seqq.

Diese glückliche Operation, deren Nuzen alle Wundärzte einsehen müssen, ist eine von denjenigen Operationen, welche unserer Kunst einen neuen Glanz geben; sie beweiset, daß ein Mensch, welcher wirklich mit den Fortschritten dieser Kunst beschäftigt ist, wie Hr. Petit, gewiß seyn kann, daß man ihn in der entfernsten Nachkommenschaft, mit den ruhmwürdigsten und geheiligtesten Titeln verehren wird.

Die Ausschneidung eines kranken Hoden.

Obgleich die Ausschneidung eines Hoden, den man nicht erhalten kann, eine der leichtesten Operationen in der Wundarzneykunst zu seyn scheint, so erfodert sie dennoch Geschicklichkeit bey dem Wundarzt; und ich habe geglaubt, daß man es mir Dank wissen würde, wenn ich die Art und Weise anzeigte, wie man sie geschickt verrichtet.

Man lege den Kranken auf ein erhabenes Bett, das nicht breit sey. Darauf mache der Wundarzt mit Hülfe eines Gehülfen eine schräge Falte von der Haut, die man auf beyden Seiten faßt. Er mache einen Einschnitt von

dem Ringe des schiefen Muskels an, bis nach der untersten Seite der Geschwulst. Er trenne diese Geschwulst von den Bedeckungen durch einen geschickten Schnitt; Er lege ein Band an dem bequemsten Orte um den Saamenstrang, nemlich über der Krankheit, so viel als es möglich ist; und wenn der gute Zustand der Saamengefäße es erlaubt, daß man einen ziemlich langen Theil ausserhalb des Rings lasse, so lege er ein zweytes Band höher hinauf und unter den Saamenstrang, welches man nicht zubinde, und nur im Nothfalle gebrauche, wenn das erstere nicht hält. Dieses aber muß er so fest zuziehen, daß die Saamenpulsadern den Kranken und den Wundarzt, wegen eines Blutflusses, nicht beunruhigen.

Neuere practische Wundärzte haben behauptet, daß die Unterbindung des Saamenstrangs unnüz wäre, weil man leicht die Saamenpulsadern fassen könte, welche sie anrathen über den Ring zurückzuschlagen, in eine kleine Compresse einzuwickeln, und hernach einige Augenblicke lang zusammen zu drücken. Sie haben so gar behauptet, daß die Unterbindung Entzündungen erregen könte. Andere haben gesagt, man müste nur die Pulsadern unterbinden, nachdem man sie von dem übrigen Saamenstrange abgelöset hätte.

Ich will diese verschiedenen Verfahren nicht tadeln und nicht loben. Ich sage nur, daß ich gar keine übele Folgen von der Art zu operiren gese-

gesehen habe, der ich den Vorzug geben zu müssen glaube, weil sie kürzer ist, und den Kranken keinen Blutflüssen ausezt, wovon ich ein trauriges Beyspiel bey einem Kranken anführen könte, welcher von einem Wundarzte operirt war, der die Unterbindung für unnüz hielt.

Wenn sich während der Auslösung der Geschwulst ein Blutfluß aus der Pulsader der Scheidewand einstellen sollte, so müste der Gehülfe seinen Finger darauf halten, bis die Operation zu Ende wäre. Darauf müste man die Höle des Hodensacks mit geschabter Leinwand ausfüllen, die mit Geigenharz bestreuet wäre. Im Fall der Noth könte man sich einer zusammenziehenden blutstillenden Flüßigkeit bedienen, oder in Ermangelung derselben, der Unterbindung der Pulsader.

Was die Bedeckungen anbetrift, so muß man sie sorgfältig ganz erhalten, wenn die Geschwulst nicht krebshaft ist; In jedem andern Falle unterlassen diese Theile nicht, sich wieder zusammen zu ziehen, ob sie gleich vorher sehr ausgedehnt waren. Es kommt nur darauf an, daß man verhüte, daß sie keinen Sack bilden, welcher die Materie der Eiterung aufhalte, wodurch in die Länge ein Eitergeschwür in diesem Theile zuwege gebracht werden könte.

Wenn der Umfang und die Consistenz des Saamenstrangs irgend einen Bruch befürchten ließen, so würde man darauf bedacht seyn

müssen, den durch den Ring gefallenen Theil wieder zurück zu bringen, und diese lezte Operation, deren Schwierigkeit und Folgen man vollkommen kennen muß, müste mit aller möglichen Vorsicht verrichtet werden.

Viertes Kapitel.

Vom Saamenbruche.

Der berühmte Astrüc und andere Schriftsteller haben vom Saamenbruche als von einer Krankheit gehandelt, die von einem unterdrückten Tripper, oder von einer Verdickung des Saamens, nach einer venerischen Krankheit, herrührte. Es ist aber doch wahr, daß diese Art von Bruch auch Mannspersonen befällt, die niemals in dem Falle gewesen sind, daß sie sich dergleichen Krankheiten zuziehen konten.

Alles das, was die Verrichtungen des Hoden, des saamenabführenden Gefäßes und aller derjenigen Theile stören kann, welche zur Absonderung des Saamens bestimmt sind, kann Anlaß zum Saamenbruch geben, wenn insonderheit die Saamenbläsgen sich im Zustande einer ausserordentlichen Vollheit befinden. Denn die einsaugenden Gefäße, die gewöhnliche Hülfe einer großen Anzahl von Leuten, die

in der strengsten Enthaltsamkeit leben, können nicht immer das Gleichgewicht in unsern Säften erhalten.

Die folgende Beobachtung giebt einen Beweis von dem, was ich eben behaupte, und ich mache sie bekannt zur Belehrung junger Wundärzte, so wie auch zur Vertheidigung solcher Leute, deren untadelhafte Sitten, nach dem Urtheile des Hrn. Astrüc, dennoch in Verdacht gerathen.

Beobachtung.

Hr. von **, ein Exjesuit, der sich zu Chateau-Renard in Provence aufhielt, ein Mann von einer exemplarischen Tugend, ungefähr zwey und sechszig Jahre alt, bekam im Jahre 1767 einen geschwollenen Hoden auf der rechten Seite nebst Schmerzen und Fieber. Aus dem was ich von ihm erfuhr, und nach einer genauen Besichtigung der kranken Theile, glaubte ich, daß der Saame die unmittelbare Ursache seiner Krankheit wäre, es möchte derselbe nun in zu großem Ueberflusse in den Gefäßen seyn, welche ihm eigen sind, oder er möchte eine schleinigte zähe Beschaffenheit angenommen haben.

Ich gebrauchte daher schleunig Aderlassen und Umschläge. Die Geschwulst wurde immer dicker, ungeachtet dieser Mittel, sie wurde auch schmerzhafter, insonderheit nach dem Nebenhoden zu. Den vierten Tag gieng der Schmerz längs dem ganzen saamenabführenden Gefäße

hin, und schien sich an der Stelle zu endigen, wo dieses Gefäß den Saamenstrang verläßt, um sich mit den Saamenbläsgen zu vereinigen.

Der Kranke, welcher sehr unruhig war, schien mir die Meinung eines zweyten Wundarzts (des Hrn. Cambaud, ersten Wundarzts im Hotel de Dieu zu Avignon) zu verlangen, welcher wegen der Beschaffenheit der Krankheit mit mir einerley Meinung war. Ebenfalls stimmten wir mit einander überein, in Ansehung der Heilmittel. Man muste diese Geschwulst auflösen, welche wir für einen Saamenbruch hielten; wir bedienten uns dazu der bekannten Mittel, als den achten Tag eine Harnverhaltung dazu kam. Es schien mir dieser Zufall durch die Anschwellung der Saamenbehälter und der darneben liegenden Theile veranlaßt zu werden. Ich leerte den Harn durch den Catheder aus, welchen ich in der Blase lassen mußte, wegen der häufigen Neigungen zum Harnen, oft ohne wirklich Harn zu lassen. Der Harn war blutig. Das Fieber wurde sehr stark, und ließ uns die Eiterung oder den Brand befürchten. Die Materie, welche die Verheerungen anrichtete, schien jedoch eben dieselbe zu seyn, von welcher ich gesagt habe, daß sie wirklich die Anschwellung des Hoden zuwege brachte; und wir hatten an der Auflösung noch nicht verzweifelt, als wir, ungeachtet des Aderlassens, der Bähungen, der Einsprizungen und anderer angezeigter Mittel,

tel, drey Tage nach diesem Fieber, eiterartige Materie mit geronnenen Stücken Bluts mit dem Harn weggehen, und oft den Catheter verstopfen sahen.

Wir standen nun nicht mehr im Zweifel, daß Eiterung in der Blase vorgegangen wäre, nachdem sich ein Eitergeschwür in der Höle derselben geöfnet hätte. Si sanguinem aut pus mingat, vesicae aut renum exulcerationem significat. *Hippocratis* Aphor. 75. Sect. VI.

Die Flüßigkeit, welche die Anschwellung des Hoden machte, verschwand bald nachher, aber die Eiterung dauerte so stark fort, daß man alle zwey Stunden einen Löffel voll Materie in dem Harn hätte sammeln können.

Diese sehr lästige Eiterung dauerte einen Monat lang, fast in einem so großen Maße, als die ersten Tage, und der Kranke, welcher vor der Krankheit sehr fett und stark war, wurde äußerst mager. Endlich erschien der Harn milchigt und nicht so sehr mit Eiter angefüllt. Er wurde nicht gutartig, als ungefähr sechs Wochen nachher, als der Kranke ein wenig Kräfte und Stärke wieder bekommen hatte.

Man mag diese Geschwulst einen Sandhoden, oder einen Saamenbruch nennen, dieses ändert ihre Beschaffenheit nicht. Sie war nicht venerisch, auch wurde sie ohne Hülfe des Queckſilbers geheilt. Man hat gesehen, daß die Flüßigkeit, durch welche sie gebildet wurde, einen glücklichen Weg nahm, ohne den Werk-

Zeugen zur Zeugung zu schaden, daß sie eine Eiterung in der Blase ohne heftige Entzündung zuwege brachte, und daß die Eiterung nicht sehr ausgebreitet war, weil die Cur mit ziemlicher Leichtigkeit zu Stande gebracht wurde. Und dieses sezte mich in eine angenehme Verwunderung nach dem sechsten Aphorismus der sechsten Section des Hippocrates. Renum et vesicae vitia in senibus aegre sanantur.

Also nehmen solche Geschwülste, welche sich durch Hülfe einer wirksamen Eiterung endigen zu müssen scheinen, zuweilen im Gegentheile den Weg der Eiterung, ungeachtet des Gebrauchs auflösender Mittel.

Dieser Ausgang muß uns nicht von dem Gebrauche dergleichen Mittel abhalten, deren sich die Natur mit Nuzen bedient zu haben scheint; um so viel mehr, da die Entzündung nicht beträchtlich war, und man nichts zu befürchten hatte, als man diese Mittel gebrauchte. Die Unordnung in den Gefäßen schien sonst schwer zu überwinden zu seyn, wegen der Beschaffenheit der Flüßigkeit, welche sie in sich enthielten. Es mußte also die Wirksamkeit der Arzneymittel die Aussonderung dieser Flüßigkeit beschleunigen, welche, da sie sich auf einem natürlich wärmern Ort warf, daselbst eine günstigere Zubereitung zu ihrer Heilung erleiden konte.

Aber wie gieng es zu, daß diese Veränderung in der Harnblase vielmehr, als im Ho-

den geschahe? Der Grund davon scheint nicht sehr verborgen zu liegen. Es ereignen sich eine unendliche Menge Fälle, die noch auffallender sind. Wir wissen, daß die Säfte, wenn sie sich gleich auf einen Theil fest gesezt haben, in einen andern geführt werden können, dessen Gewebe oft zarter ist, als dasjenige, welches sie verlassen, und die Zergliederungskunst kennt keinen besondern Weg, durch welchen sie dahin kommen können, als den Weg der im Umlaufe mit Säften angefüllten Gefäße.

Diese Erscheinung ist ziemlich häufig, und man sieht die Nothwendigkeit, ihr in einer Menge von Fällen zuvor zu kommen.

Die gegenwärtige Krankheit hat Zufälle gezeigt, welche man mit mehr Leichtigkeit erklären kann. Es ist zu glauben, daß die Materie, womit der Hode angefüllt war, auf die Saamenbläsgen, auf die Vorsteherdrüsen oder auf den Schließmuskel der Blase gefallen sey, worauf die Verhaltung des Harns und die Anhäufung in allen den Theilen erfolgte, deren Verrichtung den anfänglich leidenden Theilen untergeordnet ist; endlich Entzündung und Eiterung.

Es war glücklich, daß das Geschwür auf der inwendigen Fläche der Blase entstand, weil die Materie der Eiterung einen leichten Ausfluß durch diesen Ort finden konte.

Man könte mit einigem Grunde glauben, daß die im Anfange der Krankheit angewand-

ten

ten Mittel dazu beygetragen haben, die Anschwellung des Hoden zu vertheilen, und daß die Geschwindigkeit, mit welcher sie wirkten, die beyden Anzeigen der Natur in Erfüllung gebracht hat, 1) die eingeschlossene Materie heraus zu treiben, 2) die Versammlung dieser Materie von Seiten der Blase zu erleichtern; welche Materie sich mit den Ueberbleibseln der festen Theile, so sie zerstört hat, vermischte, und sich darauf in Eiter verwandelte.

So ist die Wirkung der auflösenden Mittel gewesen, und demohngeachtet ist es eine Wirkung, welche wir den eitermachenden Mitteln zuschreiben.

Um das Geschwür auszutrocknen, und es zuzuheilen, gebrauchte ich Einsprizungen von dem schwächern oder zweyten Kalkwasser, von den Wassern von Balaruc, und vom vegetomineralischen Wasser. Ich sprizte diese Flüßigkeiten wechselsweise ungefähr in der Menge von zwölf Unzen mehrmal des Tages ein. Ich that oft fünf und zwanzig oder dreißig Tropfen Therpentinessenz dazu, welche einen heilsamen Nuzen hatte. Der Grad der Wärme der Einsprizungen mußte mit demjenigen einerley seyn, welchen der in der Blase enthaltene Harn hatte. Waren dieselben wärmer, so empfand der Kranke einen lebhaften Schmerz im Harngange; waren sie kälter, so war ihre Wirkung noch schmerzhafter, und die Blase blieb alsdann, ungeachtet

geachtet der Nothwendigkeit Harn zu lassen, ungefähr eine halbe Stunde lang in Unthätigkeit.

Ich habe diese Art von Lähmung nur einmal gesehen, sie machte, daß ich mir einbildete, der Catheder sey verstopft. Aber der Harn bekam seinen freyen Lauf wieder, als die natürliche Wärme wieder hergestellt war.

Diese augenblickliche Unmöglichkeit, Harn zu lassen, beweiset, daß der Catheder nicht immer so wirkt, als ein Heber thut, und daß die Wirkung dieses kostbaren Werkzeugs in gewissen Umständen mit dem Zustande der Blase im Verhältniß steht.

Ich muß nicht vergessen anzuzeigen, daß der Kranke die Einsprizung ungefähr nur zwanzig Minuten bey sich behalten konte. Die erste Ausleerung brachte nicht immer die ganze eingesprizte Flüßigkeit wieder heraus, insonderheit, wenn es Kalkwasser war. Es führte dieses Wasser allemal röthlichte häutige Materien mit sich heraus. Eine Einsprizung von vegeto-mineralischem Wasser und vom Balarucschen Wasser that keine so merkliche Wirkung. Ich machte mit Fleiß diese häufigen Einsprizuugen, um in dem kranken Theile den Ton wieder herzustellen, und das Zusammenschrumpfen desselben zu verhindern.

Die Diät des Kranken war im Anfange der Krankheit strenge; ich erlaubte ihm wenig Fleischsuppen, und bestand stark auf den Gebrauch von Salpetertränken.

Die ersten sechs und dreißig Tage der Eiterung ließ ich ihn innerlich das zweyte Kalkwasser trinken, in der Menge von ungefähr einem Schoppen. Ich erhob die Kräfte des Kranken mit ein wenig Reißrahm in leichter Fleischbrühe. Dieses mäßige und nährende Verhalten wurde allmählig abgeändert, als die Cur zu Stande gebracht war.

Die scheinbare Verhärtung des Hoden; die Auflösung dieses Werkzeugs.

Die scheinbare Verhärtung des Hoden, welche hernach mit seiner Auflösung begleitet ist, stellt eine sonderbare Erscheinung dar. Im ersten Falle tritt die Flüßigkeit, welche die Geschwulst bildet, nicht aus, um den Wasserbruch hervorzubringen, oder eine andere Krankheit zu bilden, sondern sie nimmt wahrscheinlich eine Schärfe an, welche die Lymphe gerinnen macht, und die Gefäße dieses Werkzeugs bis auf einen gewissen Grad verhärtet. Diese Krankheit ereignet sich zuweilen nach einem in den Hodensack gefallenen Tripper, (oder Sandhoden) und wenn sie keine andere Beschaffenheit annimmt, so hat sie einige Aehnlichkeit mit dem Scirrhus.

Die Auflösung des Hoden ist auch das Werk eben dieser Flüßigkeit, deren verschiedener Grundstof nach und nach auf die eigene Substanz oder das Bestandwesen dieses Werkzeugs wirkt, es in die Länge zerstört, und so

zu reden, seine Auflösung zuwege bringt; und die Flüßigkeit, wenn aus dieser sehr langsamen Operation dergleichen entsteht, wird durch die Saamenadern eingesogen, durch die einsaugenden Gefäße der benachbarten Theile, und vielleicht selbst durch das saamenabführende Gefäß.

Beobachtung.

Ein Seeofficier bekam einen Stoß an den linken Hoden; derselbe schwoll auf bis zur Dicke eines Hünereys, und schmerzte ihm. Man gebrauchte Aderlassen, erweichende, auflösende und andere dergleichen Mittel. Der Schmerz hörte gegen den vierten Tag auf, aber die Geschwulst blieb sechs Monate lang beynahe eben so groß, ungeachtet des fortgesezten Gebrauchs gehöriger Mittel. Und nunmehr glaubte der Wundarzt (Hr. Merayer, Oberwundarzt im Hospital zu St. Malo), es sey eine ausgemachte Verhärtung, und hörte mit allen Arten von Mitteln auf. Aber zu seinem größesten Erstaunen wurde die Geschwulst merklich kleiner, und da er glaubte, es würden die Sachen wieder in den natürlichen Zustand zurückkehren, so sahe er, daß der Hoden von Tag zu Tage abzehrte, und endlich ganz und gar aufgelöst war.

Hr. Merayer, ein eben so rechtschaffener, als einsichtsvoller Mann, von dem ich die genauen Umstände dieser Beobachtung weiß, hat mich versichert, daß der Hode nicht dicker war, als eine kleine Erbse, welches wohl beweiset,

daß

daß alle seine Gefäße zerstört oder ausgetrocknet waren, und dasjenige, was davon noch übrig war, keine andere Verrichtung hatte, als den Pulsadern zur Stüze zu dienen.

Hr. Port erzählt zwey oder drey Fälle eben dieser Art, wovon der eine der Gegenstand einer wichtigen Beobachtung ist.

Beobachtung.

„Ein mit Nierenweh behafteter Mann, „fühlte einen leichten Schmerz an beyden Ho„den, die ein wenig aufschwollen. Einige „Stunden nachher wurden die Saamengefäße „so ausgedehnt, daß sie eine merkliche Ge„schwulst bildeten.

„Bähungen und Umschläge vertrieben bald „diese ungewöhnlichen Zufälle; aber durch eine „noch bewundernswürdige Erscheinung ver„schwanden die beyden Hoden nach einer Be„handlung von vierzehn Tagen. Man fand „nichts mehr, als den Nebenhoden, das saa„menabführende Gefäß, und die Saamenge„fäße; und diese verschiedenen Gefäße waren „hart und knotig.“

Ein ähnlicher Ausgang in dergleichen Krankheiten würde, wenn sie gleich allzeit mit der Auflösung des Werkzeugs selbst begleitet wäre, in vielen Fällen ein unendlich glückliches Hülfsmittel für das menschliche Geschlecht seyn. Aber man kennt noch keine Mittel und Wege, eine solche Crisis zu bewirken.

Es

Es kann seyn, daß neue Beobachtungen in Zukunft über ein so wichtiges Stück in der Wundarzneykunst einiges Licht geben werden.

„Wenn uns, sagt Hr. **Pott**, ein äußerliches „oder innerliches Mittel bekannt wäre, von dem „man zuweilen gesehen hätte, daß es Scirrhen „auflöfete, so würde es allzeit rathsam seyn, die „Wirkung desselben zu versuchen, ehe man zur „Operation schritte. Aber es ist leider wahr, „daß wir dergleichen Mittel nicht haben.“ **Pott** Tom. II, pag. 213.

Steine, so man in den Hoden und im Hodensacke gefunden hat.

Paul von Aegina sagt, er habe zuweilen Steine in den Hoden gefunden. **Gesner** redet von vielen kleinen Steinchen, welche in diesem Theile bey einem Cadaver gefunden sind, das auf dem Anatomicum zu Montpellier zergliedert wurde. Auch **Felix Plater** sind dergleichen Fälle vorgekommen; und nach dem **Schenk** haben noch mehr Schriftsteller von dieser Erscheinung geredet.

Ich selbst habe mehrmal mehr oder weniger dicke und harte lymphatische Verhärtungen in der Scheidenhaut solcher Leute gefunden, die mit dem Wasserbruche behaftet waren.

Hr. **Bertrandi** hat ebenfalls eine steinigte Materie an der Scheidenhaut und weißen Hodenhaut hängen gesehen; Calculosam materiam

hinc et illinc tunicae albugineae et vaginali adhaerentem obſervavimus.

Dieſe Steine mögen nach einer Quetſchung der Hoden, oder durch verborgene Urſachen entſtanden ſeyn, dieſes ändert nichts an den Mitteln, deren man ſich bedienen müſte, um dieſe Krankheit zu heilen, wenn ſie beſchwerlich würde.

Die Beſchaffenheit des Steins, und der Siz, den er einnimmt, ſind die Dinge, ſo man in Betracht ziehen müſte, um mit Nuzen die verſchiedenen Hülfsmittel zu gebrauchen.

Sennert behauptet, dieſe Krankheit ſey die Folge von der Vermiſchung einer fehlerhaften Lymphe mit dem Blute, das beſtimmt iſt, den Saamen auszuarbeiten.

Generantur autem tales calculi, procul dubio, cum ſerum impurum et calculo generando aptum, ſanguini, qui ſeminis materia futurus eſt, permiſcetur, et cum eo ad teſtes defertur, ibique in lapidem congulatur. *Sennert* de teſtium intemperie.

Auſſer den Steinen, welche in den Hoden gefunden ſind, redet **Schenk**, nach dem **Jacob Moccius** auch von einem Steine, der im Hodenſacke gefunden wurde.

Auch **Camerarius** gedenkt eines Steins, der in dieſem Sacke ſteckte, wo er bey der Operation eines Steinſchnitts hineingefallen war.

Sennert erzählt bey dieſer Gelegenheit eine eben ſo merkwürdige als wichtige Beobachtung.

Beob:

Beobachtung.

Bey einem jungen Menschen, dem der Stein geschnitten war, heilte der in die Bedeckungen gemachte Einschnitt zu geschwind zu, unterdessen daß der Blasenhals fistulös blieb. Die Jauche und der Gries, welche aus dieser Fistel kamen, fielen in den Hodensack. Es bildeten sich in diesem Sacke hundert und fünf und siebenzig Steine, welche machten, daß er so sehr aufgetrieben wurde, daß man die Krankheit für einen Bruch ansahe. Der Hodensack öffnete sich von selbst. Es kamen aus der Wunde drey und zwanzig dieser Steine heraus. Es kam darauf eine Verhaltung des Harns dazu, welche machte, daß man wegen des Lebens des Kranken besorgt war. Die Geschwulst, welche noch sehr groß war, machte es nothwendig, daß man einen großen Einschnitt machte, aus welchem man die übrigen hundert und funfzig Steine heraus zog, von denen zwey so dick als eine Wolfsbohne waren. Das Geschwür trocknete aus, und der Kranke genas in Zeit eines Monats.

Aus dem, was man über verschiedene Krankheiten der männlichen Zeugungstheile gelesen hat, wird man ohne Zweifel gesehen haben, daß diese Krankheiten im ganzen von dem besondern Bau dieser Theile abhängen, und man begreift, wie jedes Geschlecht auf eine besondere Art leiden kann. Denn das Frauenzimmer ist auch grausamen und unzähligen

Pla-

gen unterworfen. Die Beschäftigung mit der Heilung, und wenn es möglich ist, mit der Verhütung dieser verschiedenen Uebel, ist der tröstende Gegenstand des Wundarztes.

Ich wünsche, das Publicum möge diese erste Arbeit günstig aufnehmen, welche ich so gemeinnützig zu machen gesucht habe, als es in meinen Kräften stand. Ich werde ihm alsdann den Muth zu danken haben, eine Abhandlung von den Krankheiten zu schreiben, die dem Frauenzimmer eigen sind. Denn dieses Geschlecht, welches das Glück des unsrigen ausmacht, verdient es wohl, daß man sich um ihre Erhaltung bemühe. Ich werde mich aber nicht eher mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigen können, als nachdem ich eine Abhandlung von verschiedenen andern Krankheiten der Mannspersonen herausgegeben habe, von denen ich ohnmöglich in diesem einzigen Bande reden konte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Imbert-Delonnes, Ange Bernard,

Imbert Delonnes Ersten Wundarzts des Herzogs von Chartres, und Oberwundarzts bey der französischen und fremden Reuterey, Abhandlung vom Wasserbruch und der gründlichen Heilung dieser Krankheit so wie auch von verschiedenen andern Krankheiten, denen die männlichen Zeugungstheile

Schweinfurth 1786

Chir. 143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391347-5
VD18 12852538